This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 2137.43

HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928

Deutſchlands

Beruf

in der

Gegenwart und Zukunft.

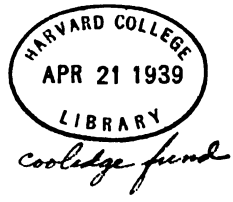
Von

Theodor Rohmer.

Ihr ſeid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen?
Ev. Matth. 5, 13.

Zürich und Winterthur,
Verlag des literariſchen Comptoir's.
1841.

Ger 2137.43



39-116
34

Seinem

ältesten Bruder

Friedrich Rohmer

in Ehrfurcht und Liebe

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der Verfaſſer hält es für unnöthig, die Tendenz dieſer Schrift im Voraus zu bezeichnen, weil er hofft, ſie werde ſich dem Leſer von ſelbſt ergeben. Wohl aber glaubt er, über die Art ihrer Entſtehung und den Wirkungskreis, den er ihr wünſcht, Einiges ſagen zu müſſen.

Es war nicht ſeine Abſicht, irgend eine Gelehrſamkeit oder ſonſt ein äußeres Wiſſen darin zu entwickeln; der Zweck ſchien es ihm nicht zu fordern. Der Gegenſtand iſt wichtig genug, um Gelehrte und Ungelehrte in gleichem Maße zu beſchäftigen. Er übergibt ſie daher allen denen, welchen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, gleichviel weß Standes und Ranges ſie ſonſt ſein mögen, und ſetzt nur das Eine voraus, daß der, der ſie lieſet, mit dem geſchichtlichen Material, welches er beſitzt, es ſei klein oder groß, geiſtig gewirthſchaftet, und mit der politiſchen Anſchauung, die ihm eigen iſt, ſie ſei eng oder weit, in Gedanken geſchaltet hat. Dies fügt er hinzu, weil ohne das Vieles in einem andern Lichte erſcheinen muß, als es zu erſcheinen beſtimmt iſt.

Die vaterländiſche Bewegung, welche ſeit dem Herbſte des vorigen Jahres begonnen und ſeitdem in ſteigendem Maße zugenommen hat, war es nicht zunächſt, was dieſe Schrift verurſacht hat. Sie wäre auch ohnedem geſchrieben worden; die Anſichten, die hier ausgeſprochen ſind, waren vorhanden, ehe die politiſche Kriſis eintrat. Der Verfaſſer erwähnt dieſen Umſtand nicht, als ob er ſich zu vornehm bedünkte, gleich Andern davon ergriffen worden zu ſein, oder als ob er den Vorgang nicht nach ſeiner vollen Bedeutung zu würdigen wüßte; ſondern weil es ihm wichtig iſt, das kleine Buch nicht als Etwas angeſehen zu wiſſen, was es in keiner Weiſe iſt — nämlich als eine durch die Lage des Augenblicks veranlaßte politiſche Flugſchrift. Wohl aber hat das Erwachen eines höheren Sinnes ſein Vorhaben beſchleunigt, und er darf hoffen, daß heutzutage Vieles mit Theilnahme begrüßt wird, was in andern Zeiten verlacht worden ſeyn würde.

Im Uebrigen war er genöthigt, ſich in der Darſtellung auf die politiſchen und ſocialen Verhältniſſe und auch innerhalb dieſes Gebiets nur aufs Allgemeinſte zu beſchränken. Er wollte nur von Deutſchland ſprechen, und hat abſichtlich darauf verzichtet, in das Leben der einzelnen Staaten einzugehn. Um das zu zeigen, was er zu zeigen bemüht war, gab es auch außerdem verſchiedene Wege. Er hätte können den Zuſtand der Wiſſenſchaft, der Kultur und des geiſtigen Lebens beleuchten und von hier aus zu demſelben Ziele gelangen, das man als höchſte Aufgabe des deutſchen Geiſtes aufgeſtellt finden wird. Anderſeits wäre es ſehr wichtig geweſen, die materiellen Fortſchritte zu würdigen und zu entwickeln, wie

Deutschland allein durch richtige Benutzung seiner derartigen Hülfsmittel zu dem äußern Rang erhoben werden könne, der ihm gebührt. Allein beide Gebiete sind so umfangsreich, daß ein eigenes, größeres Buch dazu kaum hinreichen würde. Doch wird man ein näheres Eingehn in die materiellen Fragen um so leichter entbehren, als diese Dinge von der periodischen Presse und sonst von befugten Richtern täglich gründlicher besprochen werden; und wenn er allerdings der Meinung ist, daß die höchste kommercielle und industrielle Blüthe allein nicht genügend sei, um uns selig zu machen, so wird ihn deßhalb Niemand einer Mißachtung der patriotischen Bestrebungen zeihn. Was aber Philosophie und Literatur betrifft, so mußte er, nach dem Zweck der Schrift, sich aller näheren wissenschaftlichen Kritik enthalten; und wenn er, wie natürlich, diesen Boden berührt hat, so geschah es nur aus dem socialen Gesichtspunkt. In diesem Sinne wird man Alles gesagt finden, was über die heutigen Systeme, über die Verdorbenheit des Geistes und der Literatur, über Theologie und Pietismus gesagt ist. Denjenigen also, welche einer philosophischen Schule angehören — und deren sind wahrlich nicht wenige in Deutschland — übergibt der Verfasser auf gutes Glück hin dies Buch. Geben darf er es ihnen, weil er weiß, daß Viele, oder wenigstens Manche, die auf einen philosophischen Namen getauft sind, dem, was vorhanden ist, zwar als dem verhältnißmäßig Besten huldigen, nichts desto weniger aber sehr wohl wissen oder sehr vernehmlich fühlen, daß das Höchste noch nicht erreicht, das lebendige Evangelium, dessen die Zeit bedarf, noch nicht er-

schienen ist. Auf gutes Glück aber muß er es geben, weil er sich verhindert sah, auf eine logische Diskussion darüber einzugehen und demohngeachtet genöthigt war, seine Meinung unumwunden auszusprechen.

Eben so wenig war es ihm vergönnt, die ganze Geschichte, alte und neue, in seinen Kreis zu ziehen, um daraus mit doppeltem Gewicht die Nothwendigkeit dessen, wovon er durchdrungen ist, zu erhärten. Er konnte blos Seitenblicke werfen; und bemerkt überdies insbesondere, daß alles, was in historischer Beziehung vorkömmt, nur Betrachtung über Geschichte, keineswegs Geschichte sein soll — zwei ungemein verschiedene Dinge. Ueberhaupt wollte er zunächst nicht schildern, wessen die Zeit bedarf, sondern was für Deutschland vonnöthen ist; jenes berührt den Menschen im Allgemeinen, dieses den Deutschen; auf letzteres mußte er sich in dem, was über Geschichte und Christenthum gesagt ist, beschränken.

Da der Verfasser nicht im Sinne irgend einer Partei, sondern in deutschem Sinne zu schreiben bemüht war: so bietet er sie auch den deutschen Staatsmännern. Er kann dieß unbefangen thun, weil, obwohl er die Politik der heutigen Zeiten meist tadelnd, selten lobend besprochen hat, er sich dennoch bewußt ist, weniger Menschen und Maßregeln, als die Zeit getadelt und beklagt zu haben, deren Sklaven wir alle sind und deren nothwendige Endentwicklung er darzustellen gesucht hat. Da nun die Zeit als ein historisch Gegebenes vor ihm lag, so mußte er freilich mit derselben Offenheit sprechen, als man von früheren Epochen

ſpricht; aber ſein Ziel war eben deßhalb in allen Stücken nicht der Kampf, ſondern die Verſöhnung, die in einer größern Zukunft liegt. Vielleicht wundert man ſich, mit welchem Rechte er dem Staatsmann eine Theilnahme an politiſchen Ideen zumuthet, deren Verwirklichung in der unmittelbaren Gegenwart gar nicht, in einer nähern Zukunft nur theilweiſe, theilweiſe erſt in Jahrhunderten, ja wie Viele meinen werden, niemals gedenkbar ſei. Allein fürs erſte glaubt er, daß ein Deutſcher, der die politiſche Stellung zu zeichnen verſucht, die nach Natur und Geſchichte ſeinem Vaterlande in Europa gehört, ohne weiteres berechtigt, ja verpflichtet ſei, ſich an diejenigen zu wenden, in deren Hand es liegt, die Wirklichkeit dem Ideale wenigſtens mehr und mehr anzunähern. Sodann iſt er überzeugt, daß das Bedürfniß einer Vermittlung der Gegenſätze, und einer höhern, als bis jetzt vorhanden iſt, ſich Allen unabweislich geltend macht, welche in den Gang der Dinge einzugreifen berufen ſind. Ferner, und nicht weniger, daß die Nothwendigkeit einer organiſchen, auf natürlichen Grundlagen beruhenden äußeren Politik, im Gegenſatze der zögernden und momentan beſchwichtigenden, tagtäglich einleuchtender und dringender gefühlt wird. Was endlich den Einfluß der Pſychologie auf den Staat betrifft, ſo weiß jeder Staatsmann, daß die erſte Kunſt des Regierens darin beſteht, für jede Stelle das rechte Talent, für jedes Geſchäft den rechten Charakter zu finden, mit Einem Worte jeder Individualität den richtigen Platz anzuweiſen; und wie weit er ſich dieſes auch ausführbar denke, in allen Fällen muß ihm

doch ein geistiger Hebel für diese Kunst als das höchste Ziel der Staatswissenschaft erscheinen.

Es bleibt noch übrig, einiges Einzelne zu bemerken. Was über die Organisation der Völkerstämme auf der Erde, sodann diesen entsprechend in Europa, gesagt ist, hat der Verfasser nicht in dem Sinne hingestellt, als sei damit eine neue Eintheilung der Raçen gefunden, welche er für untrüglich hielte. Was er gesagt hat, ist ihm allerdings, so weit er bis jetzt zu sehen vermocht hat, Wahrheit; seine Absicht aber war hauptsächlich die, mit Bestimmtheit zu zeigen, daß eine ursprüngliche Harmonie der Völkerordnung existire, daß diese gefunden werden, und daß die Politik auf eine solche Grundlage fußen müsse. Diese Ueberzeugung ist es, die er dem Leser einzuflößen gesucht hat; ob diejenige Harmonie, die er aufstellt, gerade die richtige sei, mag der Einzelne für sich nach Gutdünken entscheiden.

Was im 3ten Kapitel des zweiten Theiles, Seite 73, von den französischen Prätensionen gesagt ist, bezieht sich, wie sich im Grunde von selbst versteht, nur auf die Meinung, welche die Franzosen von ihrem Berufe im Allgemeinen haben, nicht aber auf ihre Eroberungsprätensionen. Diese letztern sind zu lächerlich, das ganze französische Treiben, soweit es sich hierauf bezieht, zu verächtlich, um es in einem Buche von so ernstem Inhalt zu erwähnen.

Der Verfasser sagt es hier ausdrücklich: er war nicht gewillt, die eigenen Gedanken und die eigenen Heilmittel den Zeitgenossen vorzutragen. Er hat sich nur berufen gefühlt, mit allem, was an ihm ist, auf ein Kommendes hinzuweisen, vor dem

er sich beugt. Wohl weiß er, daß der Glaube an einen Messias zu denjenigen Dingen gehört, welche schon an sich ein übles Vorurtheil erwecken, weil nur zu leicht jugendliche Thorheit sich damit verschwistert. Indessen getröstet er sich, daß manche bedeutende Männer diesen Glauben getheilt, und Einer der größten (Lessing) ihn in einer eignen Schrift dem deutschen Volke hinterlassen hat. Er hat also gegen die, welche dergleichen von vornherein als Unsinn betrachten, einen glänzenden Schild; und die Andern mögen aus dem Inhalte des Buches selbst urtheilen.

Vielleicht wird es Manche geben, welche mit dem, was über die politische Stellung Deutschlands gesagt ist, übereinstimmen, ohne einen innern Vorgang von der geschilderten Art für nöthig zu halten; und wieder Andere, welche mit ihm die letztere Hoffnung theilen, ohne der politischen Ansicht beizupflichten. Die ersteren wünscht der Verfasser wenigstens überzeugen zu können, daß er durch Hinweisung auf ein geistiges Ziel die praktische und reelle Tüchtigkeit, welche endlich anfängt in der Nation um sich zu greifen, nicht verkleinern, die alte Träumerei in keiner Art wieder erwecken, sondern im Gegentheil den äußeren Bestrebungen höhere, (weil innerlichere) Bedeutung hat geben wollen. Die Andern aber, daß, wie man auch von Hegemonie, von Gleichgewicht und von politischer Zukunft denken möge, — jetzt die Zeit gekommen sei, um das deutsche Volk zu einer Stufe zu erheben, die seiner würdig ist, und daß zu diesem Zweck sich ohne Zaudern alle Kräfte vereinigen sollen, die das Vaterland besitzt.

Wenn er also die Zukunft von Deutschland an ein geistiges Ereigniß knüpft, welches zunächst nicht durch des Volkes Bemühung hervorgebracht werden kann, so glaubt er sie nichtsdestoweniger in vollem Maße abhängig von dem Verhalten der Nation. Er sieht eine göttliche Fügung hereinbrechen über das deutsche Volk, und im Bewußtsein, daß die Zeit erfüllet ist, ermahnt er es, ihr würdig entgegen zu kommen.

So legt er das Buch dem Vaterlande vor. Seine Stimme ist gleichsam die eines Predigers:

„Bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige."

In diesem Sinne wünscht er fromm, daß sie nicht verhallen möge.

Heidelberg am 25. August 1841.

Der Verfasser.

Anmerkung des literarischen Comptoir's.

Das literarische Comptoir bittet folgende sinnstörende Druckfehler zu verbessern:
Seite 23, letzte Zeile, statt „inneren Kraft" „inneren Kraft seines Vorgängers"
" 31, Zeile 9, statt „Gewalt bemühte" „Gewalt; bemühte"
" 112 in der Anmerkung statt „liegt" „trägt"

Einleitung.

Das deutsche Bewußtsein.

In einer Zeit, wie die unsrige ist, so bewegt nach innen, so inhaltsschwanger nach außen, schaut das Auge jedes denkenden Menschen in die Zukunft, und wer irgend fähig ist durch Geist oder Bildung, hineinzublicken in das Treiben der Geschichte, sucht durch Anschauung dessen, was ist, durch Vergleichung dessen, was war, in das verworrene Räthsel dessen, was da kommt, einzudringen. Die Deutschen, wie sie große Politiker sind und in unbefangener gründlicher Kenntniß des Auswärtigen jedem andern Volk überlegen, verfolgen jede Krise auf's Genaueste, und was in der Levante, wie in China, in Rußland, wie in Nordamerika vorgeht, wenn es irgend beträchtlich genug ist, um sich in das große Gewebe der Geschichte einfügen zu lassen, daraus spinnen sie den rothen Faden fort, den ihre großen Meister durch die Vergangenheit des Menschengeschlechts gezogen; die Zukunft des Orients, die Aussichten jedweden europäischen Staates, die Bestimmung, die jedem einzelnen vom Schicksal gegeben ist, — das Alles liegt ihnen klar, wie keinem andern Volk vor Augen. Aber es ist traurig zu sagen, und doch wahr, ja seit langer Zeit bewährt — sie, die Alles zu wissen meinen, wissen Nichts von sich selbst; von des deutschen Volkes Beruf und Sendung, von seiner Stellung unter den europäischen Völkern, von seiner Zukunft weiß Niemand zu sagen. Und wie sollte es anders sein? Ist ja doch der Deutsche von französischen und englischen Zuständen oft besser unterrichtet, als von denen des eignen Vaterlandes; ist

ihm doch das staatliche und politische Treiben andrer Völker klarer aufgeschlossen, als das Staatsleben des vielgegliederten Bundes? Darum verzichtet er, über sich selbst zu denken, und anstatt getroffen zu werden von der seltsamen Stellung, worein Deutschland durch das Geschick versetzt worden ist, und zu fragen, was sie bedeuten wolle, glaubt er sich geboren zu ewiger Ruhe, und sieht ruhig über seinem Haupte die Geschichte vorüberziehen, wie sie von andern Mächten gespielt wird, wie sie ihm (denn jenen andern hat es so beliebt) nicht mitzuspielen ziemt. Da haben sich denn in Europa einige allgemeine unbestimmte Begriffe über das deutsche Volk gebildet; es ist den Einen eine seltsame Völkerfamilie, in die Mitte von Europa gesetzt, um das Gleichgewicht zwischen romanischen und slavischen Weltmächten, nicht durch politische Kraft, sondern durch die Schwere seines Daseins zu erhalten, trefflich zur Assimilation und immer geeignet, wo es gilt, verunglückte Pläne der Vergrößerung durch Stücke seines eigenen Fleisches zu ergänzen; den Andern ein großes gebildetes Volk von Denkern, voll Geist und Wissen, geschaffen um zu denken, wo die Andern handeln, aber doch so verrostet in unpraktischem Studium, daß die Schätze des Geistes, die es aus den tiefen Schachten zu Tage fördert, gleich ungeschliffenen Edelsteinen, erst von Andern verständlich und zum Gemeingute Europas gemacht werden können; den Dritten ein sinnender, träumender Haufe voll gutmüthiger Pietät, versunken in Idealität, Poesie und Musik, und so ungeschickt für die Dinge dieser Welt, daß ihr politisches Leben, kümmerlich genährt von den Brocken, die von der Herren Tische fallen, niemals zur Mündigkeit gedeihen kann. Diese Vorstellungen, genährt, ja zuweilen verbreitet von deutschen Auswanderern, finden den Weg nach Deutschland, und weil sie von außen kommen, und weil überdieß all das auch zu klar am Tage liegt, so werden sie wohl auch geglaubt. Denn die Masse, allzuferne von den Reminiscenzen deutscher Herrlichkeit, und wenig begeistert von den neuen, folgt wie allenthalben dem Zuge, der von den höhern Klassen ausgeht; und der Mittelstand, d. h. die große

Masse der Gebildeten, in denen der Kern des Volkes beruht, wird durch Verhältnisse und Umgebungen, hauptsächlich aber durch die Erziehung von einer höhern Ansicht der Dinge abgeschreckt. Nämlich von Allem, was den Geist und das Herz, wenn nicht zur Vaterlandsliebe (welche ja der aufgeklärten Mitwelt wenig mehr, als eine längst verschollene republikanische Thorheit ist), doch wenigstens zu irgend einem nationalen Gefühl antreiben kann, ist im öffentlichen Unterricht Nichts zu finden. Nicht nur, daß die Religion, welcher als Grundlage unserer ganzen Bildung die unmittelbarste Wirksamkeit zukommt, außer aller Beziehung zu den humanen Studien steht, während doch beide sich durchdringen und beleben sollten; daß die Geschichte fast überall entweder zu allgemein oder zu provinziell, nirgend in deutschem Sinne vorwiegend behandelt wird; sondern auch die antiken Sprachen selbst dienen lediglich zu logisch-grammatischer Verstandesübung; es gilt für unnöthig, durch tieferes Verständniß der lebensvollen Wahrheiten des klassischen Alterthums auf die Gemüther zu wirken. So ist der Lauf in den deutschen Gymnasien; noch weniger vermag der Realunterricht, weil nur auf materielle Bedürfnisse zielend, den Ideen eine höhere Richtung zu verleihen. Wenn endlich der Geist selbstständig zu werden beginnt, so geht die Erziehung auf die Hochschulen über; die Blüthe der Nation wird hier gebildet, und die Männer, denen diese Aufgabe anvertraut ist, sind im Auslande die deutsche Aristokratie genannt: aber ohne diesen Ausspruch bestreiten zu wollen, auch sie sind mit wenigen Ausnahmen heutzutage nicht geneigt, die menschliche Bildung im Ganzen und frische thatkräftige Entwicklung des Geistes dem Reichthum des Wissens vorzuziehen. Ist der Jüngling also beladen, so gilt seine erste Sorge dem, was mit einem widrigen Ausdruck Carrière genannt wird; dazu kann, wer sich den Geist ungetrübt von der Last des Gedächtnisses, die Seele frisch und frei von dem Streben erhalten will, das die Wissenschaft, nach Schillers Worten, zur Kuh herabwürdigt, selten gelangen; die Mehrzahl in Nahrungs- und Beförderungssorgen erdrückt, kommt weit genug, um Weiber

zu nehmen und zu sterben. Diese letztere Klasse, was kann sie anderes, als jedes Streben nach deutschem Ruhm und deutscher Größe zu den unreifen Träumen werfen, an denen die deutsche Burschenschaft, und das mit Recht, sich verblutet hat? Der höhere Stand aber und der höchste, theils geschreckt von eben dieser Erscheinung, theils einseitig befangen in der Stellung, worein ihn der Prinzipienkampf der Zeit verweist, ohne lebendigen Zusammenhang mit dem Volke (denn der alte Erbadel schließt sich ab, während der Verdienstadel der Bureaukratie angehört), ist jedem Aufschwunge, wenn auch nicht innerlich, doch amtlich abgeneigt, der, über Kunst und Wissenschaft, über materielle Interessen hinausgehend, das Volksbewußtsein ergreift, ohne zu bedenken, daß politische Unmündigkeit allein es ist, was den deutschen Völkern, wie den deutschen Fürsten am Mark des Lebens zehrt. Die Wenigen aber, die ein tieferes Bewußtsein in sich tragen, hüllen sich in kraftloses Schweigen; sei es, weil sie mißverstanden zu werden fürchten, sei es, weil sie indolent geworden durch bittere Erfahrung, oder endlich, weil sie keine Hoffnung sehen, als in der Umkehr der jetzigen Zustände; und diese hinwiederum erscheint ihnen unausführbar auf gesetzlichem Wege, denn jeder andere Weg widerstrebt dem deutschen Geist, noch mehr dem deutschen Herzen. Wohl gibt es noch Manche, die vernehmlich sprechen und es ehrlich meinen, aber den Meisten ist die deutsche Freiheit nur die Tochter des französischen Liberalismus, und sind sie ja ächt deutschen Sinnes, so schwindet die allgemeine Idee vor den nächsten Bedürfnissen der lokalen Gegenwart.

So ist denn im deutschen Volke kein klares, ausgesprochenes Bewußtsein zu finden, weder von seiner Natur, noch dem Beruf, den ihm für unsere Zeit die Vorsehung angewiesen hat. Und während der Franzose sich für den Verfechter der Civilisation, für den Erstling der Politik und des Krieges hält, während der Engländer sich zur Seeherrschaft und damit zur Kolonisation der übrigen Welttheile, während selbst der Russe sich im Lauf der

Zeiten zu einer ſlaviſchen Univerſalmonarchie berufen glaubt, kann das deutſche Volk nur neugierig bang die Zukunft fragen, was ſie aus ihm wohl machen werde; dasſelbe Volk, dem in der Betrachtung des Geiſtes, wie in der Kenntniß aller Völker kein anderes gewachſen iſt. Sich ſelbſt kennen aber iſt bei den Völkern, wie bei den Einzelnen, von Alters her die erſte Bedingniß des Lebens geweſen, und könnten wir heute ein höheres Orakel, als das delphiſche war, um das Eine befragen, was uns Noth thut — der alte Spruch der griechiſchen Weiſen würde vielleicht auch den Deutſchen zur Antwort gegeben. Denn wie der einzelne Mann, welcher, der eigenen Natur unkundig, ſeine Kräfte nicht zu bemeſſen vermag, auch kein Gefühl hat von dem Werthe, der ihm zukommt, und von der Stellung, welche er im Verhältniſſe zu Andern zu fordern berechtigt iſt, ſo erſtirbt in jeder Nation, deren Bewußtſein ſich verloren hat, auch das Nationalgefühl; es erliſcht der Sinn für Ruhm und Ehre, ohne den kein Gemeinweſen beſteht, und von Schmach zu Schmach, von Schwäche zu Schwäche wird ſo lange geſunken, bis der Untergang droht. Denen freilich mag es ein Gräuel ſein, wenn ein Volk ſich kennt und fühlt, die in der Sprache des freien Mannes Verdacht wittern, und wie ſie das Wort „Volk" vernehmen, vor dem Gegenſatz erbeben, den ſie darin zu finden meinen: gleich als ob das Haupt von den Gliedern, und die Glieder vom Haupt zu trennen wären. Es iſt aber in Deutſchland den Fürſten nicht weniger Noth, ſich kennen und fühlen zu lernen, als dem Volke; hätten ſie immer ſich gefühlt, es ſtünde anders um Deutſchlands Macht und Ehre. So weit wenigſtens, Dank ſei es den Umſtänden, iſt es gekommen, daß das Gefühl der Einigkeit, das Bedürfniß derſelben lebhafter, als je das deutſche Volk durchdrungen hat: der erſte Schritt, ohne den keine Selbſtkenntniß erreicht wird. Daß in einem Augenblick politiſcher Kriſe das deutſche Volk vernehmlich ſeine Einigkeit, und damit den feſten Willen kundgegeben, ſeine Rechte insgeſammt zu wahren, das iſt, wer fühlt es nicht? ein erfreuliches Lebenszeichen. Aber glauben, daß damit etwas gethan,

frohlocken, daß die deutſche Stimme nach langer Zeit auch jenſeits der Gränzen widerhallt hat, wähnen, daß ein fliegender Enthuſiasmus mächtig genug ſei, um zu beſtehen in der großen Probe der That — das hieße zum Verdienſt erheben, was zu unterlaſſen Schmach geweſen wäre. Sind wir ſo tief geſunken, daß die kleinſte Zuckung gereizter Geduld uns mit Stolz erfüllt?

Wodurch das deutſche Bewußtſein ſich verloren, warum es ſich zum mindeſten ſo unſichtbar verhüllt hat, bleibt vorläufig außer Frage. Nur das iſt feſtzuhalten: weder ein erkennbarer Inſtinkt der Maſſe, noch eine deutliche Einſicht der Gebildeten iſt zu finden, wo es um die Sendung und die Rolle des deutſchen Volkes ſich handelt. Auf das Eine oder das Andere mag in jedem andern Lande der Schriftſteller ſich berufen, der über wichtige Zeitfragen ſpricht; hier gilt keine Berufung; die deutſche Selbſtkenntniß muß auf künſtlichem Wege erreicht werden. Zu was die Deutſchen berufen ſeien, kann nur aus der Lage der Weltverhältniſſe überhaupt, aus der politiſchen Stellung der europäiſchen Völker, endlich aus ihrer Geſchichte bewieſen werden, keineswegs aber aus ihrem gegenwärtigen Bewußtſein oder Zuſtande. Dieſe, die Geſchichte mag zuerſt uns zeigen, was die Reflexion aus der Vergangenheit ſich Tröſtliches für die Gegenwart und Zukunft zu holen vermag; jene, die Lage von Europa ſoll darauf führen, in wie weit und welchen Stücken der ganze europäiſche Organismus der Mitwirkung eines ſeiner wichtigſten Glieder bedarf; endlich, das Reſultat beider Fragen, verglichen mit dem gegenwärtigen Zuſtande Deutſchlands, wird uns die thatſächliche Wahrheit der gewonnenen abſtrakten Ideen, die Möglichkeit ihrer Verwirklichung beweiſen.

Erſter Theil.

Deutſchland und ſeine Geſchichte.

Kapitel I.

Entweder — oder.

Entſtehen, Blühen und Vergehen — iſt das allgemeine Geſetz, dem jede organiſche Exiſtenz unterliegt, nach dem die Geſchichte der Menſchheit, wie das Leben des Einzelnen ſich regelt. Zwiſchen dieſen äußerſten Enden ſtehen unzählige Mittelglieder — Familien, Geſchlechter, Stämme, Nationen, Völker, alſo daß die Geſchichte ein ungeheures, von zahlloſen einzelnen Entwicklungen durchſchlungenes Geflechte bildet, die ſämmtlich vom Größten bis zum Kleinſten demſelben Geſetze gehorchen. Allein ſeit Herder in ſeinen „Ideen" es ausgeſprochen, daß die ganze Menſchheit in ihrer Entwicklung nur das Leben des Einzelnen abſpiegle, ſeit er die Grundlagen erforſcht hat, auf denen die Geſchichte ſich entwickelt, ſeitdem hat Niemand die innern Geſetze gefunden, worauf die Organiſation und das Wachsthum des Menſchen beruht, wornach, nur in vergrößertem Maßſtab, das Leben der Menſchheit ſich abſpinnt. Ehe nicht das Räderwerk der Seele zerlegt, nicht der Gang des Uhrwerks von der Stunde der Geburt an bis zu der des Todes enthüllt iſt, gibt es, zwar eine allgemeine Ueberſicht mit vielen Wahrheiten, aber keine Philoſophie der Geſchichte. Nun iſt es noch ungleich ſchwerer, eines Volkes Anfang, Ende, den Stand ſeines Lebens, ſein Alter zu beſtimmen. Wo iſt hier Anfang, wo Ende? Wo der Augenblick, da es, vom großen Urſtamm ſich lostrennend, oder aus mannigfachen Stämmen geeinigt, zu Einer Perſönlichkeit mit beſtimmtem Charakter erwächst; wo der Augenblick, in dem es

dieſe Individualität verliert und, mit andern verſchmolzen, in die allgemeine Fluth zurückſinkt? Wie lang oder wie kurz ſind die Perioden ſeiner Entwicklung? Wie weit gehen die Gränzen ſeines Daſeins? — Denn es kann wohl aus der Vergangenheit eines Volkes, wie des deutſchen, aus dem Eindruck der Gegenwart auf ein hohes Alter geſchloſſen werden; doch, wie Deutſchland ſchon einmal aus tiefer Altersſchwäche in der Reformation ſich neu verjüngt, wie es allein unter allen Völkern den Sturz ſeines Reiches überlebt hat, ſo kann es auch nochmals eine Jugend beginnen. Aber wenn ſie nicht wiederkehrt dieſe Jugend, ſo ſind wir zumeiſt unter allen Nationen Europas mit dem Tode bedroht. Denn Deutſchland iſt die Mutter der Völker, und ſeit ſie aufgehört zu herrſchen, ſeit Jahrhunderten, ſtreben mündige und unmündige Kinder, die altersſchwache zu knechten, und das letzte Joch zu zerbrechen; denn noch iſt Gefahr, ſo lang ſie nur lebt. Darum, ob ein plötzlicher Tod, ob tauſendjähriges Leben uns erwartet, darüber entſcheidet keine Berechnung. Unſer Alter, unſre Lebenskraft iſt verborgen vor unſeren Augen.

Nur das Eine bleibt übrig, durch Beobachtung und Gefühl die leitenden Ideen zu finden, welche die deutſche Geſchichte beſeelen. Wenn anders Zuſammenhang, Folge, Ordnung in ihnen liegt, ſo muß ſich zeigen, ob der Gedankengang, den ſie bilden, ſeinen Abſchluß bereits erreicht hat, oder ob im Gegentheil Einheit und Leben erſt durch eine große Zukunft, als nothwendiges Glied der Kette, ihnen verliehen werden muß? —

Es iſt dieſer Reichthum, die Klarheit der Ideen, was die deutſche Geſchichte vor denen andrer Völker auszeichnet; man ſieht die äußern Ereigniſſe, wie Blüthen und Früchte daraus hervorſprießen. Eben deßhalb liegt nicht, eine Menge von Thatſachen zu beleuchten, in unſerm Zweck, nur die allgemeinſten Vorgänge, wie ſie Jedem bekannt ſind, wollen wir hervorheben; und wenn hieraus andere Folgerungen entſpringen, als man gewöhnlich zu ziehen pflegt, ſo liegt es in einer Zuſammenſtellung des Ganzen, welche, entweder aus übertriebener Rückſicht auf Einzelnes oder

aus Ungewohnheit übersichtlichen Denkens oder, wie es zunächst geschieht, weil sie an der Gegenwart kleben, von Andern vernachlässigt wird.

So viel zeigt uns alle Geschichte, daß das Volk an sich vergänglich, veränderlich ist, während die Raçe, der Typus unwandelbar und ewig dauert. Araber, Juden, Mongolen, Neger haben bestanden und werden bestehen, so lang es Geschichte gibt; Römer, Griechen, Franzosen, Russen, Deutsche fallen dem Untergang anheim, um so schneller, je weniger sie den Typus ihrer ganzen Raçe, um so langsamer, je mehr sie ihn darstellen. Hier ist also ein ewiger Wechsel gegeben; die Deutschen, als die ersten Träger des germanischen Typus unter den jetzigen Völkern, können diesen Typus an andere Völker abgeben; so wie die germanischen Völker überhaupt als Erstlinge des kaukasischen Typus ihn wiederum einem andern Völkerstamme überlassen können. Was folgt daraus? Zwei Bemerkungen, deren eine von denen, welche über der physischen Größe und Ausbreitung des deutschen Volks die Möglichkeit des Untergangs, d. h. des Verschwimmens in fremde Nationalität vergessen, die andere von der noch größern Zahl im voraus beherzigt zu werden verdient, welche, zufrieden mit einer untergeordneten Mittelstellung ihres Vaterlands, jede Rolle Deutschlands in Europa, auch wenn sie der ursprünglichen Natur zuwiderläuft, für gefahrlos, ja im Interesse des Friedens für segensreich erachten. Einmal: dem deutschen Volk ist keine Wahl gegeben, als entweder in erster Linie den germanischen Charakter auszudrücken oder sich selbst zu verläugnen. Weiter aber: diese Erstlingschaft kann sich nicht nach innen allein, sie muß sich auch nach außen ausprägen, das Haupt der germanischen Welt ist nach der Natur Europa's zugleich der Mittelpunkt der kaukasischen. Denn wie in der alten unverbundenen Welt, ehe Rom den Erdkreis umfaßte, Aegypter, Griechen, Perser, Juden, Indier, obwohl in mannichfacher Berührung, doch getrennt auseinander lagen, so hat die neue Zeit eine Verbindung der Völker geschaffen, welche ganz Europa mit demselben Bande verknüpft, das ehedem die griechischen Repu-

bliken umſchlang; ſo zwar, daß jeder innere Nachlaß, wie alles innere Wachsthum einer Nation zugleich nach außen eine Rückwirkung in ganz Europa hervorruft, welche um ſo lebhafter iſt, je höher die Nation ſelbſt an Bedeutung ſteht. Eben deßhalb kann das erſte germaniſche Volk nur herrſchen, es ſei geiſtig oder leiblich — oder untergehn.

Die beglaubigte Geſchichte, ſo weit ſie unſere Entwicklung berührt, zerfällt in vier Abſchnitte: in die alt-orientaliſche Zeit, mit den erſten großen Reichen, mit ägyptiſcher und jüdiſcher Weisheit; in die griechiſch-römiſche Periode, worin der Weltgeiſt aufs ſüdliche Europa übergeht, mit Ueberwindung perſiſcher und karthagiſcher Größe; hierauf nach der großen Umwälzung der Völker und Staaten, in die chriſtlich-germaniſche Weltordnung, gegenüber der muhamedaniſch-arabiſchen, endlich in die neue Zeit, die in der Reformation die Kirche, ſpäter das Chriſtenthum und den Staat umgeſtaltet, und mit der Erforſchung des ganzen Erdballs eine europäiſche Univerſalmonarchie gegründet hat. Nun iſt das deutſche Volk in der dritten Periode der Mittelpunkt der chriſtlichen Ordnung geweſen; es hat durch die Reformation die vierte eröffnet; welche Stellung wird ihm, im Verlauf eben dieſer Periode, zugewieſen ſein?

Zweimal haben die Deutſchen reinigend und verjüngend, wenn auch zerſtörend zugleich, ſich über Europa ergoſſen; am Anfange des Mittelalters und am Ende desſelben, dort leiblich gegen das leibliche, hier geiſtig gegen das geiſtige Rom. Iſt hierin Anfang und Ende ihrer Geſchichte beſchloſſen, war der Proteſtantismus das letzte große Werk, an dem ſie ſich verblutet, und werden andere Völker fortſetzen, was wir begonnen? Oder im Gegentheil, war die Reformation der Grundſtein eines größern Aufbau, ſind wir allein befähigt, dieſen Aufbau zu vollenden?

Wenn das Erſtere: ſo wird Deutſchland, nach Verluſt ſeiner Einheit, ſeiner Verfaſſung, ſeines politiſchen Ranges, den Mächten ringsumher zur Beute fallen; es wird fallend, mit der Fülle ſeines Geiſtes die Völker durchdringen, welche, entweder leichterer

oder roherer Natur, zu seinem Erbe berufen sind; endlich gleich dem alten Rom, in der Menge seiner Kinder untergehen.

Wenn das Zweite: so wird Deutschland, nach gefundener Vollendung, aus dem Zauberschlafe erwachen, und dieselbe Herrschaft, die es in der dritten Periode über die christliche Welt geübt, wird in der vierten reiner, geistiger und höher wieder erstehen. — Ein Drittes ist undenkbar in der politischen Geschichte der Völker, undenkbar nach dem Gange der Civilisation, undenkbar endlich für jeden Deutschen, dessen Seele nicht zu klein, dessen Bewußtsein nicht zu niedrig ist, um entweder ein Vaterland, groß wie ehemals, und an der Spitze der neuern Zeit, oder keines zu wollen.

Kapitel II.

Aeußere Anschauung der deutschen Geschichte.

Ich gestehe, der erstere Fall muß als der wahrscheinlichere jedem Ausländer erscheinen, der die Geschichte mit kaltem und nüchternem Auge durchläuft, und kann es jedem Eingebornen, der nicht mit der ganzen Kraft des innern Bewußtseins gegen das Schicksal ankämpft, das mit drohender Vernichtung über Deutschland hereinschwebt; und dazu gehört ein Bewußtsein, wie es Wenige besitzen. Wie wenn ein Fremdling, der ohne Liebe, wie ohne Haß die neuere Zeit betrachtet, der überdieß dem deutschen Volke wohlwollen könnte, aber ohne jenen Stachel, der unser Bewußtsein gegen eine Zukunft bewaffnet, die wir nicht zu gestehen wagen, wie wenn er also spräche:

„An die ersten Vorbereitungen der Reformation knüpft sich „der Verfall der politischen Größe, der nationalen Einheit. Mit „den Kirchenversammlungen von Basel und Kostnitz, mit den „Hussitenkriegen neigt sich die Herrlichkeit des Reiches. Wie sie „unter Karl V. zum letztenmale sich erhebt, ist es nicht mehr „kaiserliche Gewalt; es ist habsburgische Hausmacht; der Letzte,

„der des Reiches Rechte in Italien vertheidigt, der Erste, der sie,
„durch Uebermacht gezwungen, an Frankreich abtritt, ist eben
„dieser Karl V. Der Fluch der Reformation, schon zu Luther's
„Zeit in den Kämpfen des Adels, im Bauernkriege entfesselt, ent-
„wickelt sich steigend bis zum dreißigjährigen Kriege; Franzosen
„und Schweden herrschen in Deutschland, und der westphälische
„Friede, der Grabstein des deutschen Lebens, wird abgeschlossen.
„Von hieran kein Deutschland mehr, nur Oestreich, Preußen,
„Baiern, Hessen, und wie sie alle heißen; der deutsche Welthandel,
„die deutsche Seemacht ist unwiederbringlich vernichtet; die Fran-
„zosen unter Louis XIV. herrschen zum zweitenmale über Deutsch-
„land; durch englische und habsburgische, nicht durch deutsche
„Macht wird ihre Herrschaft abgewehrt; aber die Knechtschaft
„des Geistes, worein sie Fürsten und Völker gejocht, die Willkühr,
„die sie jenen, der slavische Sinn, den sie diesen eingeflößt, bleibt
„fort und fort. Nach kurzer Erholung entzweien sich Oestreich und
„Preußen, und der Mann, der siegend aus dem Kampfe hervor-
„geht, der größte, den Deutschland seit langer Zeit besessen,
„hinterläßt das Reich in tieferer Spaltung, als er es gefunden.
„Endlich die Revolution; aus ihr die dritte Herrschaft der Fran-
„zosen; das alte Kaiserthum stürzt, und nachdem mit Hülfe von
„ganz Europa Napoleon besiegt ist, wird die Trennung geheiligt;
„Deutschland schwindet aus der Reihe der Großmächte, und rus-
„sische Uebermacht folgt der französischen. Das ist Deutschlands
„Geschick seit drei Jahrhunderten; nach außen hin Verfall, Ent-
„ehrung, Schmach, Unterdrückung, Zerstückelung; nach innen
„Verlust der alten Freiheit, Ohnmacht des Volks, Verdorbenheit
„der Höfe, Feigheit der Gesinnung, Verläugnung des deutschen
„und kriechende Bewunderung fremdländischen Wesens, die weni-
„gen schönen Blätter besudelt durch Uneinigkeit, Selbstsucht und
„Unentschlossenheit. Der Bund, der aus dem großen Sturz sich
„neu geboren hat, scheint ein Schattenbild von Natur und Ein-
„richtung; scheint unfähig selbst in Dingen, die seinem Bereiche
„angehören, ein kräftiges Wort zu sprechen; die Großmächte, die

„ſich deutſche nennen, werden aufhören, es zu ſein, wenn es die „eigne Erhaltung gilt, und der erſte große Kontinentalkrieg wird „Deutſchlands letzter ſein. Die Vorſehung aber hat gewollt, daß „dieß ſeltſame Volk, noch vor ſeinem politiſchen Untergang, alle „Kräfte ſeines reichen Geiſtes entfaltet, daß es in der Poeſie und „Literatur, in der Kunſt und Muſik ſich ein Denkmal ewiger „Größe geſetzt hat; ſeine Ideen, ſein Geiſt werden auf die andern „Völker übergehen."

„Das iſt die äußere Geſchichte, nicht anders die innere. Die „Wiedergeburt des ſtaatlichen Lebens, dieß große Zeichen der neuern „Zeit, wie iſt ſie in Deutſchland vorgeſchritten? In England, in „Frankreich hat die Reformation, mittel- und unmittelbar, rieſen- „hafte Umwandlungen hervorgerufen; auf deutſche Grundlagen „hin haben andere Völker ſich verjüngt. Die engliſche Freiheit, „als der ſtaatliche Ausdruck der germaniſchen Natur, hat ſich dort, „der moderne Liberalismus hier aus dem Volksgeiſt entwickelt; „in Deutſchland ſind, unter einer Unzahl von Oligarchen, die „alten Freiheiten unterdrückt, die angeſtammten Einrichtungen „(ſelbſt die alte Oeffentlichkeit der Gerichte) vernichtet worden; „an ihre Stelle iſt, und das erſt in neuerer Zeit, und nur in den „kleinen Staaten, das konſtitutionelle Syſtem getreten, halb von „den Franzoſen, halb von den Engländern erborgt; aber jedes „Jahr, jeder Tag beweist, wie wenig das fremde Inſtitut im „Stande iſt, in den deutſchen Volksgeiſt einzuwachſen. Aber ab- „geſehen von der Kraft des Volkes, wie iſt es um die Fürſtenmacht „beſtellt? Ohne Centraliſation, ſo will es der Charakter der neuen „Zeit, keine Macht, darin liegt die engliſche, die franzöſiſche, die „ruſſiſche Größe. Woher ſoll Deutſchland, die vielköpfige Hyder, „ſeine Einheit erhalten? Selbſt Oeſtreich und Preußen, wären „ſie rein deutſche Mächte, würden daran ſcheitern; es ſind Staaten- „conglomerate ohne die Möglichkeit der Centraliſation, es gibt keine „öſtreichiſche, keine preußiſche Nation. Vor Allem aber keine Ein- „heit ohne Nationalgefühl, kein Nationalgefühl ohne politiſches „Bewußtſein. Was will ein Bewußtſein, das im höchſten Fall

„ſich mächtig genug glaubt, Deutſchlands Integrität wahren zu „können, ſonſt aber jeder, auch der kleinſten Richtung nach außen „ermangelt? Ein Volk ohne politiſche Tendenz, ohne Möglichkeit „der Offenſive, ohne Ausbreitung irgend einer Art, iſt im poli„tiſchen Sinne kein Volk."

„Ohne Ausbreitung, ſage ich, irgend einer Art, und komme „damit auf das zweite große Werk der neuen Zeit. So weit die „geographiſche Kunde reicht, hat Europa ſeine Flügel geſtreckt. „Spanier, Portugieſen, Engländer, Franzoſen, ſelbſt Ruſſen, Dä„nen und Schweden, haben Amerika, Theile von Afrika, die größere „Hälfte Aſiens und Auſtralien dem europäiſchen Namen unter„worfen. Die Herrſchaft über die civiliſirte Erde naht ſich dem „Ziele; die einzelnen Völker werden ſich theilen, England und „Rußland werden Aſien, Frankreich wird Afrika überkommen; „und wie ſie jetzt ſchon beginnen, durchs Schwert und Protokolle „die Türkei zu regieren, ſo wird künftig ein großer Areopag ſich „bilden, der über Länder und Nationen richtet. Wo wird Deutſch„land ſitzen im Rathe der Völker? Was haben Deutſche gethan, „um Theil zu nehmen an der künftigen Größe Europa's? Sie „haben gebrütet, wo Andere handelten; ihr Loos wird ſein, gleich „ihren Thaten; genug, wenn Oeſtreich noch Sitz und Stimme „behält; derſelbe Areopag, einmal an Entſcheidung gewöhnt, wird „auch über Deutſchlands Schickſal richten."

„Wenn nun zu alle dem das Bewußtſein einer vollendeten „Miſſion, wenn die Erinnerung an eine Vorzeit hinzukäme, die „von ſolchen Uebeln unbefleckt wäre, dann könnte Deutſchland ſich „noch getröſten, und der Einzelne könnte ausruhen im Gefühle „eines ewigen Ruhms oder in dem Glauben an ein fremdartiges „Schickſal, das zeitenweiſe den deutſchen Charakter gebrochen „habe. Aber geht ſie durch, die Geſchichte des Mittelalters. Sie „iſt groß und glorreich, aber kein Ruhepunkt, keine Stelle iſt zu „finden, wo der deutſche Geiſt ſich vollendet hätte: ein raſtloſes, „unſeliges Treiben; ewige Zwietracht; die Größten vom Unglück „verfolgt und hinweggerafft in der Blüthe der Jahre; unſre ganze

„Herrschaft nicht eignes Gut, sondern überkommen von einer „frühern Vergangenheit. Uneinigkeit allenthalben und zu allen „Zeiten, unauflösliche Trennung der einzelnen Volksstämme, end„lose Schwankungen des politischen Lebens ohne Ziel und Voll„endung, tausendfache Anschmiegung an fremde Willkür, ja fremden „Geist — das sind die Grundzüge, die von Anfang zu Ende hin„durchgehen; die heute noch bestehen, wie vor tausend Jahren; „und wie sollten sie jemals sich verwischen?" —

„Solche Hoffnung bietet die Geschichte. Doch wie traurig sie „auch seien, jedes Volk kann dem Schicksal widerstehen, wenn „es will; wenn es mit der letzten Kraft seiner Natur die drücken„den Bande des Unglücks durchsprengt. Aber auch sie hat sich „im Lauf der Zeiten geändert. Der deutsche Charakter, so stark „und mächtig, so kraftvoll und bieder in den Zeiten des Ritter„thums, wie ist er so anders geworden! Wie einst die byzan„tinischen Römer unter den Dogmen und Sektenkämpfen der „Kirche zum jämmerlichen Volke herabgesunken sind, so ist das „deutsche Gemüth durch endlose konfessionelle Subtilitäten zusam„mengeschrumpft, das Mark des Lebens ist vertrocknet und die „ganze Mannheit auf immer verknöchert. Wer vermag in dieser „trägen, spießbürgerlichen Masse das Volk wiederzuerkennen, „dessen Grimm den Wälschen zum Sprüchwort geworden war! „Die „deutsche Wuth" ist längst verraucht; ein schlaffes Wohl„behagen, ein widriges Phlegma ist es jetzt, was den Deutschen „im Ausland bezeichnet. Damit bestehen weder große Entschlüsse, „noch kräftige Thaten; bedächtig reift das Vorhaben, und ist es „erzwungen durch die dringendste Noth, so hinkt allzuspät und „durchkreuzt von tausend kleinlichen Rücksichten die Ausführung „nach. Die deutsche Treue ist zum Spott geworden; feige Unter„würfigkeit, knechtische Demuth hat sich mit ihrem Namen ge„schmückt. Mit der selbstständigen Kraft ist auch der selbstthätige „Geist erloschen; was anerkannt sein soll in deutschen Landen, „muß erst von außen herein oder von oben herab gepriesen werden. „Die Freiheit ist nirgend zu finden, als in Liedern und Gesängen;

„die Einheit ist ein abstrakter Begriff, dem in Worten gehuldigt
„wird, nicht durch Gemeinsinn, Aufopferung und Uneigennützig-
„keit. Der Schlendrian hat alle Klassen ergriffen; der öffentliche
„Dienst geschieht um des Brodes, wenn's hoch kommt um der
„Ehre willen; die alte Titelsucht hat in den Kern des Volkes
„gefressen und Kriecherei der Niedern gegen die Höhern, Will-
„kühr der Höhern gegen die Niedern ist zur Ordnung geworden.
„Die Abmarkung der Stände, die Macht der Bureaukratie hat
„sich mehr, als in irgend einem Lande der Welt in die Gemüther
„und Geister eingewurzelt. Die Liebe zwischen Fürst und Volk,
„so herrlich in den alten Geschichten der Deutschen, ist aus-
„gestorben; Argwohn von oben, Furcht und Kälte von unten,
„hat sich eingenistet. Alle Frische des Geistes, alle Glut der
„Seele vertrocknet in der engherzigen Pedanterie, deren sich kein
„Verhältniß des Lebens entledigen kann; tausend drückende For-
„men muß der Geist durchlaufen, ehe er sich emancipiren kann,
„und wenn er sie besteht, hat er seine Jugend zur Einbuße dahin.
„Die Stelle des politischen Bewußtseins vertritt eine unermeßliche
„Gelehrsamkeit, und diese hinwiederum, anstatt dem Volke sich
„zu widmen, schließt nur Einer Kaste ihre Schätze auf, während
„der Staat in einem kleinlichen Detailwissen den Ersatz für die
„Geistes- und Gemüthsgaben sucht, die er durch keine Vor-
„schriften seinen Dienern anerziehen kann. Der kriegerische Geist
„verkümmert in solcher Stubenluft, die Soldateska ist eine phy-
„sische Masse, unfähig jeder Begeisterung, wenn es nicht an
„Haus und Hof, an Leib und Leben geht. Im Uebrigen gibt es
„keine Nation, die an Friedfertigkeit, Geduld und Zahmheit der
„deutschen gliche. In Ermanglung des öffentlichen politischen
„Lebens, wie jeder Laufbahn im Felde, wirft sich der Volksgeist
„auf Handel und Industrie; aber auch hier steht die Zersplitte-
„rung, steht der Eigennutz und Schlendrian, steht die Lokalsucht
„und die Trägheit, stehn die Familienbande der Großen jeder
„großartigern Idee entgegen. Wie soll aus solch einem Charakter
„neues Leben erstehen? Es wird nicht und kann nicht; nur durch

„fremde Hand, nur in der Aſſimilation, wozu dieß unmündige „Volk beſtimmt ſcheint, kann ſolche Trägheit durchbrochen werden."

„Zwar freilich ſeit dem Wiener Kongreß glaubt man in „Deutſchland Manches gethan, manchen Fortſchritt gemacht zu „haben. Und was iſt es denn, das ſeitdem geſchehen ſein ſoll? „Die Deutſchen ſind anfangs einer Begeiſterung gefolgt, die ſpäter „zum Nichts, wo nicht gar zum Gelächter geworden iſt; die „heilige, die nordiſche Allianz wußte ſie dazu zu geſtalten. Später „nach der Julirevolution folgten ſie ebenſo dem franzöſiſchen „Anſtoß; und kaum war *er* verraucht, ſo fügte man ſich gleich „willig der ruſſiſchen Reaktion. So zwiſchen Reſtauration und „Liberalismus, zwiſchen Rußland und Frankreich umhergeworfen, „ſteht Deutſchland inmitten zweier Bewegungen, welche beide „gleich erbärmlich ſind, ohne die Kraft einen eigenen Willen auf„zupflanzen. Wie ſeltſam klingt die verächtliche Manier, womit „heutzutage die Deutſchen von franzöſiſchem und ruſſiſchem Staats„leben ſprechen, wenn man weiß, daß in Deutſchland die Fürſten „durch den Anſchluß an das ruſſiſche Prinzip, die Völker durch „die Furcht ihr Leben friſten, welche die franzöſiſche Propaganda „einflößt. Man mag den Edelmuth des deutſchen Volkes bewun„dern, wenn es auch in ſeiner Verſunkenheit jedes ungeſetzliche „Mittel verſchmäht, jeden Aufruhr zurückweist: aber wo der „Nationalzug nicht alle Schwierigkeiten ebnet, wo er nicht „Fürſten und Volk mit *einem* Willen zu beſeelen vermag, da „iſt die Kraft gebrochen, und die Erndte gereift für **fremde** „Schnitter."

So viel mag der nüchterne Verſtand eines Ausländers aus der deutſchen Geſchichte neuerer Zeit für die Zukunft Deutſchlands weisſagen; und wenn Engländer, Franzoſen, Ruſſen nach ſolcher Ueberzeugung handeln, ſo iſt es *ihnen* nicht zu verargen. In Wahrheit, von all dieſen Thatſachen können wenige geläugnet werden; und kein Deutſcher, der es ernſtlich mit ſeinem Vaterlande meint, wird ihr Gewicht verkleinern wollen. Was hilft hier eine oberflächliche Beruhigung?

Saget nicht: es ist nicht an dem, denn die Lichtseiten unseres Daseins sind heller, als die Schattenseiten. Saget nicht: es wird nicht an dem sein, denn ein Untergang, wie dieser, ist wie ohne Beispiel in der Geschichte, so auch im Widerspruche mit allen Verhältnissen des Augenblicks. Klammert Euch nicht an den kahlen Trost, der in der Vergleichung einer erträglichen Gegenwart mit einer schlimmern Vergangenheit liegt. O, über die Halbmenschen, die den Lauf der Geschichte durch politische Berechnungen des Moments zu hemmen, die in den Aussprüchen der Fürsten, in den Adressen der Kammern, in den Hoffnungen der Journale Sicherheit und etwa gar eine Zukunft zu finden vermeinen; über die Schwächlinge, die mit den Fortschritten der jüngsten Dezennien sich brüsten und über das frohlocken, was der äußerste Drang der Zeit von uns gefordert hat. Es ist allerdings Gefahr vorhanden, große ungeheure Gefahr, nicht hier und da, nicht an einzelnen Ecken und Enden, nicht in der oder jener Beziehung, sondern Gefahr um das Dasein des deutschen Vaterlandes, und Rettung um so weniger, als die Gefahr verachtet wird.

Berechnet immerhin alle Phasen der Politik, alle Chancen des Gleichgewichts, kalkulirt auf die innern und äußern Zustände von Deutschland, und ihr möget keine Gefahr finden. Aber aller Wunsch und Wille der Fürsten, wie der Völker, was vermag er wider den Zug des Jahrhunderts? Dieser treibt wider Willen die Nationen, und welche Nation nicht einen ausgesprochenen Willen, nicht einen höhern Trieb als den der Erhaltung dem Schicksal entgegenzusetzen vermag, über die fährt es zerstörend hinweg. Wenn der Weltgeist nach langem Frieden, dem Sturm gleich die Völker beseelen wird, wenn das vollgerüttelte und geschüttelte Maß der angehäuften Stoffe überfließen, wenn ganz Europa der Läuterung theilhaftig werden wird, wonach es so lange schon ringt, wenn dann politische Kraft gegen politische Ohnmacht, positives Leben gegen negativen Halbzustand streitet — dann schaut Euch nach Deutschland um! Wenn andre Völker, jedes um sein Panier, sei es ein geistiges oder leibliches, sich

ſchaaren, was wird der Deutſche thun, ohne Einheit, ohne Streben, ohne Bewußtſein? Was in frühern Zeiten der Schmach kann auch jetzt wieder geſchehen; auf eine zweite Knechtſchaft aber folgt keine Wiedergeburt mehr.

In der That, was iſt es denn, das Deutſchland ſich rühmen kann, aus eigner Kraft vollbracht zu haben? Unſere Verfaſſungen, ja zum großen Theil unſere Staatsverwaltung, unſer Wehrſyſtem — haben wir nicht Alles von Fremden gelernt, mußte nicht Napoleon kommen, um Deutſchland, das wehr- und heerloſe, auf die Stufe der andern Völker zu ſtellen? O, es iſt ſchön und erquicklich anzuhören, wie man in Deutſchland die Erhebung von 1813 und 1814 preist, wie man deutſchen Muth und deutſchen Patriotismus zum Himmel erhebt; denn in Wahrheit, erſtaunlich iſts, daß die Deutſchen nach zehnjähriger Knechtſchaft es gewagt haben, frei zu ſein. Ein Volk, das ſich lobt, wenn es zufällig nicht uneins, das ſich preist, wenn es nicht ohnmächtig, das ſich bewundert, wenn es einmal nicht feige geweſen iſt, das ſich rühmt, nicht immer elend, jämmerlich, blind und bloß geweſen zu ſein — ein ſolches Volk hat von Nationalehre einen ſehr ſchwachen oder keinen Begriff. Bei Gott, wäre uns nichts übrig, als unſere politiſche und Kriegsgeſchichte ſeit Jahrhunderten, wir hätten Grund genug, an deutſcher Zukunft zu verzweifeln. Die Gefahr zu fühlen, die Schmach zu verſtehen, das vor allen Dingen thut Noth. Aber die Geſchichte, wie ſie uns erröthen lehrt, ſo verbirgt ſie dennoch in bittrer Schale einen ſüßen Kern. Ihn zu enthüllen, Troſt, Rechtfertigung und Bürgſchaft zu finden in einer innern Anſchauung der deutſchen Vergangenheit, ſei fortan unſere Aufgabe.

Kapitel III.

Intentionen der deutſchen Geſchichte.

Wahr iſt's, was oben geſagt worden, ein mühſeliger Kampf um ungeheure Zwecke, ohne volle Bekrönung, macht vor den

Geschichten anderer Völker die deutsche Geschichte zwar groß und herrlich, aber auch traurig und erschütternd. Es gibt keine Epoche, in der Deutschland, gleich andern Staaten, ja nur gleich manchen seiner Kinder, zu harmonischer Vollendung oder auch nur der deutsche Geist zu innerer Ruhe gelangt wäre; große Plane sieht man vor ihrer Entfaltung gebrochen, das herrlichste Wollen von unwiderstehlichen Mächten zerstört; nirgend ein allseitiges gemeinsames Leben, sondern die eine Seite zu der, die andere zu jener Zeit entwickelt, unzählige Male zum Schaden des gemeinen Wesens; vor Allem aber nie und zu keiner Zeit eine bestimmte, unumstößliche, nach außen und innen unantastbare Staatsverfassung. Beklagenswerth ist Deutschland, wenn es an der Spitze von Europa über andern Völkern sich selbst vergißt; beklagenswerther noch, wenn es, entsagend seiner Weltmacht und in sich zurückgezogen, von Fremden zerrissen wird. Wozu das Alles? Woher so viel unentwickelte Keime, so viel gebrochene Tendenzen? Werden sie jemals und wann werden sie ihre Enderfüllung finden? — Wir betrachten die Intentionen, um welche die deutsche Geschichte sich gruppirt, und stellen die Perioden also voran, daß jede von ihnen Eine der großen Thatsachen in sich faßt.

I. Der Urzustand des deutsches Volkes.

II. Die Kriege der Deutschen wider die Römer. (Von Cäsars bis Marc Aurels Zeit.)

III. Das Ausgehn der Deutschen über Europa. (Von Marc Aurel bis auf Chlodwig.)

IV. Das Frankenreich. (Von Chlodwig bis auf Ludwig das Kind.)

V. Das deutsche Reich unter den sächsischen und fränkischen Kaisern bis zum Tode Heinrich III.

VI. Das deutsche Reich unter den fränkischen Kaisern und den Hohenstaufen.

VII. Vom Interregnum bis zur Reformation.

VIII. Von der Reformation bis zum westphälischen Frieden.

IX. Vom westphälischen Frieden bis zum Untergang des Reiches *).

X. Die neueste Zeit.

I. II. Die erste jener Perioden umfaßt die Kindes-, die zweite die Lehrzeit des deutschen Volkes. In der Urverfassung der Deutschen, in der Ungebundenheit der einzelnen Stämme und Gemeinden liegen die Keime, aus denen alle deutsche Geschichte erwachsen ist. Die antike Welt hatte in einem Ungeheuer geendigt, welches als absoluter Staat Nationalitäten, Provinzialismen und Individualitäten verschlang. Sie zu stürzen, eine neue zu bauen, erkor die Vorsehung ein Volk, in dem, bei maaßloser Freiheit der Stämme, Geschlechter, Familien die Macht des Individuums überwiegend hervortrat. Aus Freien und Adeligen besteht das Gemeinwesen; mit dem Grundbesitz, mit dem Recht und der Pflicht ihn zu schirmen, mit der Gewere ist die Freiheit verwebt. Bei größeren Unternehmungen, wenn der Staat zu festerer Gestaltung drängte, wählte man, aus den edelsten Geschlechtern, den Fürsten. Will man moderne Begriffe auf die älteste Verfassung anwenden, so war sie weder demokratisch, noch aristokratisch, noch monarchisch; sie war jene gesunde Mischung der drei Elemente, welche in unsern Tagen England zum glücklichsten Staate Europas macht. Nur als das mittlere Element überwog und hat zu allen Zeiten in Deutschland überwogen, das aristokratische. Die deutsche Religion war so einfach, daß die christliche Lehre den Deutschen mehr als eine höhere Zugabe, denn als widersprechend erscheinen mußte; der Kampf entspann sich später nur da mit Heftigkeit, wo mit dem alten Glauben zugleich die Freiheit bedroht wurde.

Man sieht von Alters her die Deutschen in zahllose Völkerschaften gespalten, bis die Gefahr viele kleinere zu Bünden vereinigte, aus denen später die einzelnen Stämme, als organische Glieder des ganzen Körpers entstanden. Zersplitterung und Un-

*) Man erlaube mir, den „Untergang des Reiches" auf die ganze Dauer der Napoleonischen Kriege auszudehnen.

einigkeit tritt in der zweiten Periode eben so scharf hervor, als jene Fähigkeit der Assimilation, die schon damals, wie noch in der neuesten Zeit, einzelne Theile von Deutschland dem romanischen Einflusse unterwarf. Die Fehler und Tugenden der Deutschen wirken so enge zusammen, daß jene eben so unentbehrlich zu ihrem Beruf erscheinen, als diese (z. B. Geduld oder Gründlichkeit) oft Schaden gebracht haben. Beide in ein richtiges Verhältniß zu setzen, bleibt die einzige Aufgabe; denn die Natur wird niemals ausgerottet.

III. Nach einer langen Schule des Krieges und Lebens begannen die Besiegten die Sieger zu überwinden. Befruchtung der alten erstorbenen Welt, Verjüngung der verdorbenen Volksgeister in Europa war die erste Sendung des deutschen Volkes. Dazu gehörte ein freier kriegerischer Geist, die einfachste aufs Eigenthum gestützte Verfassung, jener zur Anschmiegung geeignete Charakter, jener Mangel an Centralisation, jene Zerspaltung in verschiedene Individualitäten, deren jede von der Vorsehung in das ihr passende Land geführt wurde. Die Römer, wie zur Herrschaft, waren auch zur Fortbildung des Christenthums unfähig geworden. Die Deutschen im Ausland nahmen es in verschiedenen Gestalten an, und wie die Kirche selbst, so mußten bald auch die neugebildeten Staaten der Einheit entgegenreifen.

IV. Aufbau einer neuen, christlich-germanischen Weltordnung war die zweite Aufgabe der Germanen. Diese ward erfüllt, indem gleich nah am germanischen Stammland, wie an den romanischen Ländern das Frankenreich erstand, das vom Ebro bis zur Raab alle germanischen Staaten allmählich vereinigte, und in Karl dem Großen die Erbschaft des römischen Westreiches durch das Kaiserthum, so wie die Schirmvogtei der christlichen Kirche übernahm. Hier konnte die alte deutsche Verfassung, trotz ihrer unendlichen Freiheit, zum Staate sich gestalten; das Königthum ward ein andres, durch das Verhältniß des Eroberers zum Gefolge, wie durch römische Einflüsse, und die

Kirche heiligte die Macht der Merowinger und ihrer Erben, der Hausmeier. Nach Karl dem Großen zerfiel das Reich und unter den Drangsalen barbarischer Einbrüche sonderten sich die einzelnen Völker, um selbständig heranzuwachsen.

Zu eben dieser Zeit wurden die Normannen mächtig; sie vollendeten in Europa das große Werk germanischer Ausbreitung, indem sie die Spitzen der Länder und den Osten besetzten, worein die Deutschen nur flüchtig eingedrungen waren.

V. In der nun beginnenden Entwicklung der Völker nach innen und außen die oberste Stellung einzunehmen, war der weitere Beruf des deutschen Volks; unter den Sachsen und Franken bis auf Heinrich III. ward er erfüllt. Heinrich I. war der Schöpfer der innern Größe, Otto I. trug die Kaiserwürde auf Deutschland über. Auf dem Kaiser und dem Papst beruhte die Einheit der christlichen Welt; aber die Kirche, wie sie alle Verhältnisse des Lebens durchdrang, war damals eng verbrüdert mit dem Staate, der Glaube zu unbedingt, als daß ein geistiger Gegensatz entstehen konnte; die Kaiser förderten die Macht der Hierarchie. Der deutsche Geist, ohne innere Zerrissenheit, konnte sich nach außen wenden: die höchste politische Blüthe, wie die höchste Einheit Deutschlands fällt in diese Zeit.

In Frankreich, auf fremdem Boden, hatte das Königthum erstarken, hatte die germanische Ungebundenheit sich nach ihm modifiziren können; in Deutschland trat alsbald die aristokratische Freiheit wieder wuchernd heraus, die Gauverfassung ging unter, und das künstliche Gebäude des Lehensystems erstand. Die Monarchie erhielt sich kräftig, indem sie die Erblichkeit bei den kleineren Lehen förderte, während sie willkührlich mit den großen Herzogthümern schaltete. Sie selbst beruhte auf einer Wahl, welche sich selbst an hergebrachte Eigenschaften band, und dadurch dem Volkswillen wie der Thronfolge gleiche Sicherheit bot. Heinrich III., der über Polen und Ungarn gebot, den päpstlichen Stuhl nach Willkühr besetzte, verband die äußere Tendenz der zwei letzten Ottone mit der innern Kraft; mehrere Fürsten in

seinem Geist würden Europa unterjocht haben. Das Papstthum, wie es sich unter Hildebrand erhob, rettete, ohne es zu wollen, die Freiheit der Völker.

VI. Die europäische Menschheit vor einer hierarchischen Universalmonarchie zu wahren, war die vierte Arbeit des deutschen Geistes. Die Hierarchie, wie sie Europa erzogen hatte, schritt zur politischen Vormundschaft; das Kaiserthum, wie ihm die Schirmvogtei der Kirche gebührte, wollte die Einheit der Kirche und des Staats, d. h. die Unterordnung dieser unter jenen. Also kämpfte Idee gegen Idee, die Gemüther erwachten zu höherem Leben, und der deutsche Geist entfaltete in diesem Zeitraum seine schönsten Blüthen. Es war eine große Kulturepoche der Menschheit; das Ritterthum mit dem Minnegesang, das Bürgerthum in den Städten, die Baukunst, die romantische Poesie, die Scholastik, all das, durchdrungen von der christlichen Anschauung, war die gereifte Frucht der neuen christlichen Weltordnung. Große Intentionen lagen damals in der Zeit; verhüllt in den Aberglauben machten sie sich in den Kreuzzügen Bahn. Der Kampf war um so mächtiger, als die Vorsehung auf beiden Seiten die größten Männer gegenüber, oder doch in geringer Entfernung von einander stellte. Gregor VII. mußte unter Heinrich III. erstarken, Friedrich I. gegen Alexander III. kämpfen, Innocenz III. den Kaiser Friedrich II. bevormunden. Aber wie in Heinrich IV., dem Ersten dieser Periode, nur die Willkühr eines mächtigen Herrn sich beugt, so strebt in dem Letzten, in Friedrich II., eine ungeheure geistige Opposition, hinausreichend über ihre Zeit, schon — die Stützen des Papstthums zu entwurzeln. Mitten inne steht Kaiser Friedrich der Rothbart, seine Versöhnung mit Alexander III. bildet den einzigen Ruhepunkt des Kampfes; jene Scene in Venedig ist der höchste Ausdruck, das erschöpfende Bild des Mittelalters*).

*) Ebendeßhalb, weil er auf dem Gipfel des Mittelalters steht, hat die Sage sich an Friedrich den Rothbart geknüpft. Er schläft und träumt

Die Hierarchie, mit allen Waffen des Zeitgeistes, besiegte das Kaiserthum, und ihre Verbündeten, die Aristokratie in Deutschland, die Städte der Lombardei, erschütterten Deutschlands politische Einheit und Herrlichkeit. Wie die früheren Kaiser die großen Lehen gleich Beamtenstellen vergeben hatten, so zerstückelten sie die Hohenstaufen; hierdurch ward die Erblichkeit allgemein, und die Wählbarkeit der deutschen Krone, das Palladium der Freiheiten, so lange die großen Herzoge Vertreter ihrer Völkerschaften, so lange sie wählbar und absetzbar waren, wurde der wunde Fleck der deutschen Einheit, so wie die Fürsten überhaupt zu Landesherren heranwuchsen. So erlagen die Hohenstaufen der dreifachen Macht der Hierarchie, der Aristokratie und der lombardischen Städte; aber ihre Aufgabe war trotz dem gelöset; die Hierarchie, indem sie ihre Gränzen überschritt, unterlag der öffentlichen Meinung.

VII. Mit Friedrich II. erloschen die großen Ideen; sich selbst zu leben, nach allen Seiten das deutsche Wesen auszubilden, war Deutschlands Rolle in diesem Zeitraum.

Korporationen aller Art, Erbverbrüderungen der Fürsten, Innungen und Zünfte, Städtebünde, Rittervereine, die schärfste Entwicklung jedweden Einzellebens bis zur Spitze charakterisirt diese Zeit; zugleich ein beständiges Streben nach unumstößlicher Regelung der innern Verfassung und Ordnung Deutschlands von Rudolph von Habsburg an bis zum Landfrieden Maximilians. Das Kaiserthum ist zu Ende; das Königthum, als die größte Erbmacht unter den vielen Erbmächten, tritt an seine Stelle. Ebenso sinkt die Hierarchie, obgleich Siegerin zu Ende des vorigen Zeitraums, von ihrer sittlichen Höhe, und mit ihrer Verweltlichung zerfällt ihre innere Gewalt. So verändert sich der Geist des Mittelalters; praktische Entwicklung, Blüthe des Handels und der Ge-

---

so lange, bis wieder eine Zeit (die neuere Zeit) den Gipfel der Vollendung erreicht. Dann erwacht er wieder als Friedrich, d. i. als Friedebringer seines Volks.

werbe macht ſich geltend. Die deutſche Oberhoheit über Polen, Ungarn, Italien, Burgund, Dänemark iſt dahin; dagegen wird das ganze ſlaviſche Deutſchland erſt jetzt zum deutſchen Lande; und in dem Maße, als die Reichshoheit ſchwindet, wachſen die einzelnen deutſchen Mächte, Oeſtreich insbeſondere, das ſich als Großmacht gegen ſlaviſche und türkiſche Barbarei im Oſten erhebt, während im Nordoſten der deutſche Orden die heidniſchen Völker germaniſirt. Im Vereine mit Deutſchland wetteifern die übrigen Staaten Europa's in wachſender politiſcher Ausbildung; noch aber bleibt Deutſchland die oberleitende Großmacht, obwohl ſich ſchon einzelne Glieder, wie Burgund und die Schweiz, lostrennen. Der Welthandel liegt in deutſchen Händen, die Seemacht der Hanſa iſt die größte in Europa, und das Bürgerthum erreicht in der Menge blühender und mächtiger Republiken ſeine höchſte Stufe.

Man bemerkt im Allgemeinen eine zunehmende Schwäche nach Weſten, ein fortſchreitendes Wachsthum nach Oſten. Während dort die burgundiſche Mittelmacht entſtand, während Frankreich den Kampf gegen das Papſtthum (ſonſt Sache der Kaiſer) glänzender beendigte, als es jemals die Deutſchen vermocht, erhob ſich Böhmen und Mähren unter den Luxemburgern zu einer geiſtigen Ueberlegenheit, welche in den Huſſiten dem ganzen Deutſchland widerſtehen konnte.

Seit dem Churverein zu Renſe war die Befreiung der Staatsgewalt von hierarchiſchen Anmaßungen ausgeſprochen. Das Schisma entfremdete die Gemüther dem Papſtthum; die Concilien ſetzten die biſchöfliche Macht, oder wenigſtens die der Kirche, an die Stelle der abſoluten Monarchie: Huß und Hieronymus, obwohl nur aus der Scholaſtik hervorgegangen, und nur in einzelnen Dogmen widerſprechend, vertraten eine individuelle Ueberzeugung gegen die bisher unangetaſtete richterliche Gewalt der Kirche.

Während ſo auf dem Wege des Geiſtes, und mit Waffengewalt die Reformation angebahnt wurde, bereitete die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunſt eine neue Zeit vor. In keiner

Epoche haben die Deutſchen mehr induſtrielles und materielles Geſchick entfaltet, als in der zweiten Hälfte dieſes Zeitraums. Es war eine Richtung des Volksgeiſtes, ſehr ähnlich derjenigen, welche unſre Zeit bezeichnet; ſie erzeugte den Drang nach einer feſten Geſtaltung des Vaterlandes, und wie die goldene Bulle die Fürſtenrechte konſtituirt hatte, ſo ſollte die neue Reichsverfaſſung Maximilians I. alle Staaten mit Einem Bande umſchlingen. Aber es lagen damals (wie auch heute) noch tiefere Elemente in der Zeit; die Reformation kam, und eine innere Umwälzung zerſtörte die äußere Einheit in dem Augenblick, da ſie ſich nach langem Harren zu verwirklichen ſchien.

Die germaniſche Weltordnung war in der dritten Periode von den Hunnen, in der vierten von den Arabern und Avaren, in der fünften von den Magyaren, in der ſechsten von den Mongolen bedroht worden; in der ſiebenten wurde das byzantiniſche Kaiſerthum, der letzte Reſt der antiken Welt, von den Türken vernichtet. Von da emancipirte ſich Europa von der drückenden Sklaverei, worein römiſche und griechiſche Kultur und Sprache des Mittelalter verſenkt hatten. Die frühere Scholaſtik war von Ariſtoteles beherrſcht worden; jetzt, als fliehende Byzantiner die Quellen nach Italien brachten, gewöhnte man ſich, die Alten im Geiſt und in der Wahrheit zu verſtehen, und eine herrliche Blüthe der Wiſſenſchaft und Kunſt bezeichnete in Deutſchland den Untergang der alten, den Anfang einer neuen Zeit.

VIII. Die Reformation, das heißt die Befreiung der Chriſtenheit von der Vormundſchaft päpſtlicher und kirchlicher Autorität, die Entfeſſelung der Gewiſſen und Gedanken auf der einen, die Reſtauration des Chriſtenthums und die Reinigung der tiefen kirchlichen Verderbniß auf der andern Seite war das fünfte große Werk des deutſchen Geiſtes. Nicht, wie es gleichzeitig in England, gewiſſermaßen auch in Frankreich geſchah, wurde die kirchliche Verfaſſung geändert; Deutſchland hatte den Beruf, das Chriſtenthum der Form zu entbinden, und es, nur auf ſeine Quellen geſtützt, der freien öffentlichen Meinung zu übergeben.

Sofort mußte das neue Princip, wie es der alten Kirche gegenüber trat, zugleich einen Kampf über den dogmatischen Inhalt des Urchristenthums erzeugen, der die Spaltung zwischen Lutheranern und Reformirten hervorrief.

Während Zwingli dem Aberglauben den gesunden Menschenverstand und den Muth eines redlichen Mannes, Calvin der Kirche ein geschlossenes System entgegensetzte *), von dem der Fanatismus unzertrennlich war, ging Luther von einer gemüthlichen Opposition aus, welche das Bewußtsein der Völker (seiner eignen Partei sowohl als der katholischen) verjüngte. Die Religion war zu einem äußerlichen Werkdienste herabgesunken, welcher das innere Leben übertünchte oder entseelte; Luther, wie einst Christus gegen die Pharisäer, hob mit der ganzen Kraft seines Geistes die Natur hervor, ohne deren tiefere Reinigung alle Werke, auch die besten, nur eitel seien. Hierüber verdammt, im innersten Kerne verwundet, trennt er sich von der Kirche, deren treuester Jünger er selbst gewesen war; erbittert über die Verworfenheit der Hierarchie, gab er die Quellen des Christenthums der Kritik der Einzelnen preis, ohne zu ahnen, wie bald ein Staat, der die Auslegung der Gesetze der Willkühr jedes Bürgers überläßt, der Anarchie anheimfallen müsse. Jene wahre Kirche zu gründen, die in seinem Sinne lag, war ihm nicht beschieden, wohl aber eine Konfession zu stiften, in welcher sein glühender Drang nach Wahrheit, Freiheit und Mündigkeit sich rastlos fortentwickelte; und zugleich auf den Katho-

*) Es ist bekannt, daß die Starrheit der Calviniſchen Conſequenzen eine Verſchiedenheit der Symbole, ſomit eine Bewegung innerhalb gewiſſer äußerſter Gränzen erzeugte. Das Eine Symbol, zu dem die Lutheraner bald ſich einigten, erſtarrte bälder, konnte vom Geiſte leichter überſprungen werden: der philoſophiſche Fortgang knüpft ſich daher in höherem Grade an den Lutheranismus. Von ihm iſt hier vorwiegend die Rede, weil die deutſche Entwicklung, weil der poſitiv philoſophiſche Trieb, der die Deutſchen charakteriſirt, von ihm geleitet worden iſt; während die negative Philoſophie (der Deismus in Holland und England, die Aufklärung in Frankreich) durch das reformirte Princip vermittelt wurde.

licismus rückzuwirken, in deſſen uralten Inſtitutionen der Geiſt des Glaubens gegenüber dem (proteſtantiſchen) Geiſte der Forſchung ſich erhalten mußte.

Es war eine große Zeit, die Epoche der Reformation. Der Glanz des Hauſes Habsburg, über romaniſche und germaniſche Länder, über Europa und Amerika ausgebreitet, verklärte noch einmal das ſinkende Kaiſerthum. Karl V., obwohl unberührt von den tiefern Fragen der neueren Zeit, ſpiegelte doch in ſeiner Sphäre ſie ab; wie ſein Großvater der letzte Ritter geweſen, ſo war er der erſte Ausdruck der abſoluten Fürſtenmacht, mit umfaſſenden Intentionen. Unter Männern, wie er, wie Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, Albrecht Dürer waren, unter ſo vielen Großen war Luther der größte; an Kraft und Heldenmuth war er allen überlegen; eine Zuverſicht war ihm eigen, die ſich vermeſſen konnte, (wie einſt Jakob nach der Mythe) mit Gott zu ringen; die deutſche Sprache endlich verdankt, was ſie iſt, zum größten Theile ſeinem Vorbild, — und ſchon um dieſer Einen Hinſicht willen ſollte ſein Andenken allen Deutſchen gleich heilig ſein *).

Damals ſtrebte die Ritterſchaft vergebens, ihre mittelalterliche Freiheit gegen die neue Verfaſſung zu wehren; eben ſo vergebens ſuchten die Bauern, Anſprüche durchzuſetzen, die nur langſam zur Reife gedeihen konnten. Die Reformatien, welche dieſe beiden Bewegungen veranlaßt und genährt hatte, ſtärkte zuletzt nur die landesherrliche Gewalt, indem ſie dieſe der päpſtlichen Autorität entzog, ſie mit weltlicher und kirchlicher Macht, mit unmittelbarer Weihe bekleidete und mit eingezogenen Gülern bereicherte: jene abſolute Fürſtengewalt, welche in ſteigender Ausbildung bis zur franzöſiſchen Revolution Deutſchlands politiſches Leben untergrub.

Nach Luthers Tode begann der Krieg, und bald, von den Jeſuiten geleitet, die Gegenreformation. Die ganze äußere Geſchichte geht fortan aus dem Kampfe der Ideen hervor; und die

*) Es geht Luthers Schriften ohngefähr wie der Bibel: beide werden vernachläſſigt, weil ſie religiöſen Inhalts ſind!

Sonne der Reformation, die Sonne Deutſchlands verhüllt ſich Ein Jahrhundert lang in blutrothe Wolken, zwei Jahrhunderte darauf in düſtere Nebel.

Wie in Einer Linie von Karl V. bis zum dreißigjährigen Kriege die Streitigkeiten ſich entwickelten, wie dieſelben Urſachen am Anfang des Zeitraums Metz, Toul und Verdun, am Ende das Elſaß und einen Theil des Nordens dem Reiche entzogen, wie endlich Ausländer in Deutſchland geboten, wie die größten Talente nur der Zerſtörung des eignen Vaterlandes gedient, wie unter den Schrecken des Krieges die Kraft des Volkes auf Decennien gebrochen, wie die blühende Saat, die Luther und Hutten für deutſche Literatur und Bildung gepflanzt (bald nach ihnen ſchon in den Sophismen der Schulen verkrüppelt), vollends zertreten wurde, wie von nun an durch ein Jahrhundert hindurch die Mutterſprache, ihrer eigenthümlichen Kraft entkleidet, gleich der Nation ſelbſt, zur Sklavin der Fremden ſich erniedrigt, das Alles iſt hinreichend bekannt. In dieſer Zeit waren die Einfälle der Türken vielleicht dazu geſchickt, den Deutſchen zu zeigen, daß ſie wenigſtens alle noch Chriſten ſeien; ohnedem wäre dieß (durch den gegenſeitigen Haß) vergeſſen worden. Es ſteht ſehr nahe, zu fragen, warum die Entwicklung des dogmatiſchen Zwieſpalts nicht ſo zerſtörend (denn von jeher waren Religionszwiſte die gräßlichſten), ſondern ſo langſam vor ſich gegangen. Man pflegt über die Barbarei eines Zeitalters zu lachen, das um die Bedeutung des Wörtchens „iſt" Blut vergießen konnte, das länger als ein Jahrhundert brauchte, ſich verſchiedene Anſichten zuzugeſtehen. Man bedenkt nicht, daß die innern Ideen, welche Katholiken, Reformirte und Proteſtanten getrennt, auch heutzutage noch nicht entſchieden, nur ihrer praktiſchen Folgen beraubt ſind; daß in damaliger Zeit jede Partei für ihre Exiſtenz in Wahrheit kämpfte; daß endlich großentheils der Leichtſinn, mit dem ſpäterhin die Völker die Religion überhaupt zu betrachten anfingen, die Duldung herbeigeführt. Sehr Vieles, was uns auf unſer Zeitalter ſtolz macht, weil es ihm humanere Art verliehen hat, iſt nur wieder

Wirkung eines andern Fehlers; die Vorsehung ist oft genöthigt, Schlimmes mit Schlimmem zu vertreiben. So hat sie den Fanatismus durch die Frivolität zerstört; sie durfte dazu nur die menschliche Natur gehen lassen; denn der Ekel am langen Kriege, die Ermattung von dogmatischen Subtilitäten legten den Grund zur spätern Indifferenz.

Der westphälische Friede vernichtete die Reste der kaiserlichen Macht, garantirte die ständischen Rechte, d. h. die landesherrliche Gewalt bemühte sich umsonst, die Reichsgerichte erklecklich zu organisiren, befreite Holland und die Schweiz vom nominellen Verbande, und stellte das Reich unter französische und schwedische Protection. —

IX. Allseitige Durchbildung der innern und äußern Folgen der Reformation charakterisirt den neunten Zeitraum.

Die Reformation hatte, obgleich sie den neuen Konfessionen Symbole gegeben, doch dem Princip nach die Quellen des Christenthums der Kritik anheimgegeben. Nachdem also der Protestantismus unversehrt aus dem Kampfe hervorgegangen, mußte er über Symbol und Bibel hinausgehen; in seinen kirchlich-theologischen Bestandtheilen verknöchern und (wo gemüthliche Restauration versucht wurde) zur Sekte werden; in seinen geistigen aber den Beruf übernehmen, gegenüber dem alten Offenbarungsglauben, vom Standpunkte der Vernunft nach Lösung der höchsten Wahrheiten zu ringen.

Die Reformation hatte Deutschland innerlich gespalten, der westphälische Friede (hier allein in ganz Europa) den Parteien gleiche Geltung verliehen. Fortan war kein einiges Deutschland mehr vorhanden; das große Vaterland mußte sich selbst absterben, seine ganze Lebenskraft in die einzelnen Glieder sich zurückziehen. Unter diesen mußten zwei Staaten an die Spitze, der eine des Protestantismus, der andere des Katholicismus treten, um Deutschland nach außen zu wahren; jener sollte den Norden, dieser den Süden an sich fesseln, ohne doch die Vielheit

der Territorien aufzuheben, in welcher die Bürgschaft lag gegen eine Theilung des Reiches in zwei Reiche *).

Während die Deutschen tiefer als jedes andere Volk die innern Fragen erfaßten, während sie, mitten hindurch zwischen Aberglauben und leichtfertigem Zweifel **), beharrlich die Sache der Wahrheit förderten, hatte der romanische Geist, obwohl in den äußeren Banden der Kirche, mit den Institutionen des Christenthums, wie sie durch die Reformation verworfen waren, zugleich das Christenthum selbst verworfen, und eine Weltanschauung aufgestellt, welche fertig wie sie war, getragen von einer klassischen Literatur und Urheberin einer neuen Bildung, den Deutschen vorgeschrittener erscheinen mußte, als ihr eignes tausendfältig zerrissenes, glanzloses, barbarisches und mühseliges Wissen.

Da unterlag die deutsche Kraft, ihrer selbst sich unbewußt, der französischen; einmal als die neue Aufklärung mit ihrem ganzen Gefolge eindrang, das andere Mal, als sie in der Revolution den Staat nach ihren Principien gestaltete und halb Europa bezwang.

In dieser Noth des gesammten Vaterlandes, zu einer Zeit, da auch in den einzelnen Staaten die Willkühr der Fürsten alles politische Leben untergrub, flüchtete sich der deutsche Geist in die allmälig aufkeimende Literatur, welche, Göttliches und Menschliches umfassend, offenbarte, wessen er immer noch fähig sei. Gleichzeitig, und noch gewaltiger, enthüllte das deutsche Gemüth

---

*) Weil das reformirte Princip seinem Wesen nach ein romanisch-germanisches war, so konnte kein dritter großer Staat entstehen, in dem es, wie das katholische in Oestreich, das lutherische in Preußen, vertreten gewesen wäre. Im Gegentheil ist's bezeichnend, daß die Pfalz, als im Westen gelegen, die Hegemonie der reformirten Partei übernahm, daß gerade sie so oft von Frankreich überzogen, endlich verschlungen wurde.

**) Nichts charakterisirt schärfer das deutsche Wesen, als der Begriff, den die Sprache mit dem Worte leicht-fertig verbindet. Leicht-fertig waren damals die Franzosen, und eben deßhalb leichtfertig.

seine Tiefe und Hoheit in ungeheuern, immer neuen Schöpfungen der Tonkunst.

Das sind die Grundzüge des Zeitraums; wir betrachten ihn nach drei Abschnitten.

1. Vom westphälischen Frieden bis auf Friedrich den Großen.

In der vorigen Periode hatten Copernicus, später Keppler, zwei Deutsche, die physische Anschauung der Welt tausendjähriger religiöser Vorurtheile entledigt; zwei Romanen, Descartes und Spinoza, indem sie, mit Hingabe aller hergebrachten Begriffe, sich die Welt des Geistes neu zu konstruiren versuchten, wurden Stifter der deutschen systematischen Philosophie, welche ununterbrochen bis auf unsere Tage nach Erkenntniß der Wahrheit gerungen hat, und deren wechselnde Systeme (es gehört nicht hieher, sie einzeln zu beleuchten) eben so viele Grundsteine eines endlichen, unumstößlichen Aufbaues sind, in dessen Hallen, statt einzelner Bevorrechteter, die ganze Nation Raum finden wird. Durch alle Abschnitte zieht sich jene schwere Arbeit des Geistes hindurch, mit einer Kraft, einer Ausdauer, einer Pietät, wie sie nur dem Deutschen eigen ist; sie geht mit den andern, in der Reformation wurzelnden Bestrebungen Einem Ziele entgegen *).

*) Die systematische Philosophie gehört nicht hieher, weil sie immer Schule geblieben ist, und als solche des unmittelbaren Einflusses aufs Volk ermangelt, wie die Literatur ihn hat. Doch seien hier einige Worte über den Zusammenhang erlaubt, der mir zwischen ihr und der Entwicklung des protestantischen Princips in Deutschland und in der Geschichte überhaupt stattzufinden scheint. — Ich finde im Leben des Protestantismus zwei große, scharf geschiedene Perioden: die erste die Zeit der Emancipation von mittelalterlicher, päpstlicher und kirchlicher Autorität, ihr Urbild Luther; die zweite die Zeit der Entfesselung des Geistes schlechtweg, ihr Urbild Lessing. (Luther und Lessing sind daher die Markſteine aller deutschen Geschichte seit dem Anfang der neuern Zeit. Auch das reformirte Princip hat, nur schneller und kühner, jene zwei Stadien durchlaufen; im ersten Stadium fertiger als das lutherische und weltbewegender

Im Uebrigen wird die deutſche Geſchichte bis auf Friedrich den Großen nur durch die Uebel erklärlich, worin der dreißigjährige Krieg, unberechenbar in ſeinen Nachwehen, das Vaterland geſtürzt

---

[in der engliſchen Revolution ꝛc.], im zweiten Stadium negativer, und Mutter des Deismus und Skepticismus, hat es ſeine Geſchichte bereits geendigt; denn die negative Weltanſchauung iſt gerichtet. Daher auch die Union. Die lutheriſche Tendenz dagegen, wie ſie in Leſſing ausgeſprochen iſt, mit ihrem tiefen poſitiven Kern, hat ihre wahre Zukunft erſt vor ſich). Demgemäß, und gleichlaufend, ſind auch in der ſyſtematiſchen Philoſophie zwei Phaſen bemerkbar: die erſte bis Kant die Zeit der halben, noch befangenen Freiheit, wie ſie in Descartes, die zweite von Kant an die Zeit der vollkommnen Emancipation von den chriſtlichen Feſſeln, wie ſie in Spinoza vorbildlich ausgedrückt iſt. So erſcheint Leibnitz noch gebunden, wenigſtens theilweiſe, von der Autorität der Offenbarung und kirchlicher Dogmen; ein rieſenhaftes Wiſſen erſetzt bei ihm den Mangel der ſpekulativen Idee, welche, urfrei und urkräftig, alle Gebiete durchdringt; und nach ihm ſinkt unter Wolf die Philoſophie in die alten ſcholaſtiſchen Bande zurück. Davon befreit durch Kant, beginnt ſie von nun an aufs ſchärfſte, in ihrer Weiſe dieſelben Ideen auszuſprechen, welche gleichzeitig die literariſche und politiſche Welt bewegen. So tritt in Kant die Aufklärung, in Fichte die Revolution, in Schelling die Reſtauration, in Hegel endlich das Juſtemilieu hervor. Daher der ungeheure Einfluß der Hegel'ſchen Ideen in Deutſchland, und ihre Verwandtſchaft mit dem preußiſchen Staate (welcher, freilich jetzt viel reſtaurativer geworden, Schelling an ſich zu ziehen ſucht); eben daher ihr Zerfließen in unendlich verſchiedene und entgegengeſetzte Anſichten. Es iſt aber der Friede, welchen Hegel zwiſchen Glauben und Unglauben geſtiftet hat, nur ein Scheinfriede, gleich dem des politiſchen status quo; und die Hegel'ſche Verſöhnung verhält ſich zu einer wahrhaftigen gerade ſo, wie die künſtliche, trügeriſche Protokollregierung unſerer Tage zu einer wahren, natürlichen, organiſchen Friedenspolitik. Darf ich ein kühnes Bild gebrauchen, ohne, bei ſo ernſten Dingen, den Verdacht leichtfertigen oder übermüthigen Spottes zu fürchten, ſo möchte ich ſagen, Hegel und das politiſche Juſtemilieu, das iſt: die Scheinwahrheit und der Scheinfriede, gehen der ächten Wahrheit, dem ächten Frieden auf ähnliche Weiſe vorher, wie in der Stufenleiter der animaliſchen Schöpfung der Affe dem Menſchen. —

hatte. Der Volksgeist war unter soldatischer Tyrannei erschlafft, die Sitten barbarisirt, die Gemüther im Aberglauben (noch blühten die Hexenprozesse) und in Frivolität verwildert, empfänglich für Despotismus und Fremdherrschaft, die Sprache zertreten und beschmutzt, die alten Rechte und Gerichte, sonst des Volkes eigenstes Gut, längst verdrängt oder verwischt, die landständischen Verfassungen zum Schatten herabgeschwunden. Von dem, was Großes in seinen Tiefen gährte, konnte dem Volke kein Bewußtsein bleiben; französischer Einfluß, französische Sprache, Bildung und Manieren war durch alle das angebahnt, durch die Höfe aber zumeist, deren Willkühr und Verdorbenheit eine furchtbare Höhe erreichten. Die Herrschaft über die Gewissen, eine Folge der kirchlichen Spaltung, hatte die Fürsten an Allmacht gewöhnt; *der vollkommnere Mechanismus polizirter Staaten, ein französisches Werk*, gab sie ihnen thatsächlich.

Es ist ein sprechender Zug, daß, je herrlicher Deutschland selbst geblüht, desto kleiner die Nachbarstaaten, je schwächer es gewesen, desto stärker jene sich entwickelt haben. Warum mußten Ludwig XI., Karl der Kühne zur Zeit Friedrichs III., warum Gustav Adolph und Richelieu im dreißigjährigen Kriege leben, warum kurz darauf Ludwig XIV. regieren? Ein inneres Gesetz der Wechselwirkung geht durch die europäische Geschichte, welches zeigt, daß Europa trotz aller Verschiedenheit nur Einen großen, im Grundcharakter germanischen Staat bildet; die Schale des Einen muß sinken, wenn die des Andern gestiegen ist. Im Mittelalter, als die Völker noch erzogen wurden wie Kinder, durch die Kirche, war Deutschland als Sitz des Kaiserthums der bevormundende Staat; je mehr die Vormundschaft erschlaffte, desto heftiger mußte das übrige Europa reagiren, desto mächtiger die andern Nationen heranreifen; das spätere Schicksal Deutschlands war die Rache der Völker an einer Herrschaft, welche, obgleich tief innerlich begründet durch die Vertretung Europas gegen die Hierarchie, doch im Grunde vom römischen Kaiserthum ererbt war, einem in der öffentlichen Meinung nur durch Tradition,

nicht durch Einsicht gerechtfertigten Zustände. So oft Deutschland seiner alten Rolle sich begab, so oft mußte sie von den Nachbarn übernommen werden: so geschah es, daß in dieser Epoche Ludwig XIV., Karl XII., Peter der Große, Wilhelm III. fast zugleich auftauchten.

Seit dem dreißigjährigen Kriege blieb Deutschland der Wahlplatz Europas, bis auf die neueste Zeit. Es ist klar, sollte das Vaterland nicht untergehen, so mußte, wie wir oben gesagt, das Leben in die einzelnen Glieder zurückweichen. Der große Churfürst hat damals Brandenburg zur ersten protestantischen Macht des Reiches, der Prinz Eugen Oestreich zu höherem äußeren Einfluß erhoben. Aber Oestreich war mehr und mehr undeutsch, seine deutschen Provinzen, Böhmen besonders und Mähren, durch eine bigotte Politik umgewandelt und entfremdet worden; die Habsburger selbstsüchtig genug, um für ein Privatinteresse die schönsten Länder des Reiches, wie Lothringen, zu opfern. Eine deutsche Großmacht mußte entstehen; sie zu schaffen, kam Friedrich der Große.

2. Das Zeitalter Friedrichs des Großen.

Durch die Freiheit seines Geistes, die Macht seiner Persönlichkeit, durch den Ruhm seiner Thaten belebte Friedrich das deutsche Nationalgefühl mehr, als es durch ein Streben nach deutscher Einheit geschehen konnte, das ihm, wie die Sachen standen, lächerlich erscheinen mußte. Nur freilich, für jene Dinge schuldet ihm Deutschland keinen Dank; Preußens Erhebung war sein einziges Ziel; er hat es unter blutigen Bürgerkriegen erstrebt, mit rücksichtsloser Beharrlichkeit verfolgt. Gewiß ist, daß er, wenn auch nicht die Deutschen überhaupt, doch die Deutschen seiner Zeit nicht verstand; in der Jugend hielt ihn Erziehung, noch mehr sein eigenthümlich pikanter Geschmack ab, die noch barbarische Literatur zu durchschauen, im Alter die Unfähigkeit, das neu Erwachte zu würdigen. Sein Zeitalter ist, und das durch ihn, die Periode der „Aufklärung"; die Frivolität des damaligen Tones hat er zum Theil, durch Begünstigung der französischen Schriftsteller wie durch seine

Art sich zu äußern, veranlaßt; französische Weltanschauung dünkte ihm die wahre, französisch war seine Sprache und Bildung, französisch selbst seine Verwaltung in vielen Stücken. Das aber macht ihn zum großen deutschen Manne, daß er dem todten Mechanismus des Staates eine deutsche Seele einzuhauchen wußte, eine innere Kraft, welche noch lange nach ihm seine Stiftung belebte; nicht weniger, daß er trotz vieler oberflächlichen Ansichten mit einem Ernst und einer Tiefe nach der Wahrheit strebte, die ihn den größten Philosophen zugesellt.

Joseph der Zweite, bei großen Talenten ein Mann von ungehaltenem Geist und Gemüth, wollte Friedrichs II. Grundsätze auf den Staat übertragen. Friedrich kannte die Menschen, und achtete die Vorurtheile des Volks; jener, weil ihm beides fehlte, scheiterte an dem Widerstand seiner eigenen Völker. Es bleibt ewig denkwürdig, daß ein deutscher Kaiser, Beherrscher einer unumschränkten Monarchie, zuerst von oben herab ohngefähr dieselben Reformen und mit ähnlichem Leichtsinn versuchte, welche noch zu seiner Zeit die konstituirende Versammlung in Frankreich durchsetzte. Weniger der Sinn der Neuerungen war es, was den Widerstand erweckte, als die Verflachungssucht, welche ihnen zu Grunde lag, und der Despotismus, womit sie durchgesetzt wurden; die Priester übten damals doppelte Gewalt über das Volk, weil sie sich zu Hütern alter Vorrechte aufwarfen.

Maria Theresia hatte den Bedürfnissen der Zeit gemäß reformirt, ohne doch das patriarchalische Verhältniß des Herrschers zum Volke und den alten Glauben, worauf Oestreichs Macht beruht, zu erschüttern; Joseph baute auf moderne Grundlagen, wofür nicht nur Oestreich nicht reif, sondern die überhaupt als ein fremdes Gewächs dem deutschen Geiste widersprechen.

Er und Friedrich II. ließen sich herab, mit Katharina II. Polen zu theilen. Es war „mehr als ein Verbrechen, es war ein Fehler". Von da an geriethen Oestreich und Preußen in eine Abhängigkeit von Rußland, welche sichtlich genug in der niedrigen Art hervorleuchtet, womit Friedrich II. sowohl als Joseph um die Gunst

Katharinas II. buhlten. Deutſchland hatte ſich in den vorigen Epochen, wenn auch nach Weſten geſchwächt, doch nach Oſten in gleicher Kraft erhalten; ſeit Peter unmerklich, ſichtlich ſeit der Theilung von Polen, unterlag es einem Einfluß von Oſten, dem die Großmächte wie die kleinern Fürſten immer mehr ſich beugten, der eine doppelte Ohnmacht des Reichs begründete, und unter dem Vorwande beſtändiger Hülfeleiſtung gegen Weſten bis auf unſere Tage ſich gleich furchtbar erhalten hat.

Die Grundſätze des achtzehnten Jahrhunderts hatten die liberale Politik erzeugt, die ſich den Verrath an Polen erlauben konnte. Während auf Thronen ihnen gehuldigt wurde, bildete ſich aus dem Herzen Deutſchlands eine Literatur, welche die falſche Aufklärung untergrub, die wahre ſiegen machte und Europa rettete, indem ſie den deutſchen Geiſt dem franzöſiſchen entgegenſetzte, der ſich wie eine Fluth über die civiliſirte Welt ergoſſen hatte. Die deutſche Sprache, von franzöſiſchen Vorbildern losgeriſſen und an engliſchen geſtärkt, war wieder erwacht, und das erſte Zeitalter der deutſchen Literatur, tief und ernſt, nicht ſo ſchöpferiſch, aber ſtrenger, wie das zweite, erſtand.

Leſſing zuerſt war von der Vorſehung berufen, dem deutſchen Volk das lang umnachtete Bewußtſein ſeines innern Strebens wiederzugeben; in der Kunſt und Poeſie, in der Philoſophie und Wiſſenſchaft hat er Neues angeregt; gleich ſchonungslos gegen die ſeichte Aufklärung ſeiner Tage, wie gegen die erbärmliche Orthodoxie, gleich gerecht gegen die großen Gedanken der rationaliſtiſchen Philoſophie, wie gegen die innern Wahrheiten des Chriſtenthums, hat er ſein ganzes Leben hindurch, mit kühnem, unbefangenem Geiſt, mit tiefem und unbezwungenem Gemüthe nur die Eine Wahrheit vor Augen gehabt, deren Bruchſtücke er in der Philoſophie wie in der Religion erfaßte, deren vollendete Erſcheinung er ſelbſt geweiſſagt hat. Leſſing iſt der Typus eines deutſchen Proteſtanten, im geiſtigen Sinne des Worts; gleich Luther, gehört er, nicht nur mittelbar durch die Literatur, ſondern unmittelbar der Geſchichte an, weil an ihm vor Allen die

Wogen der französischen Weltanschauung sich gebrochen haben. Eben dagegen, aber von der Religion ausgehend, wie er von der Philosophie, wirkten Herder (besonders durch eine höhere Anschauung der Geschichte) und, früher schon, Hamann; während Klopstock einer großen Poesie die Bahn brach.

3. Von Josephs II. Tod bis zur Befreiung Deutschlands.

Es drängt sich in Epochen französischer Uebergewalt die Frage auf: warum, während im Osten, gegen slavischen und asiatischen Andrang zwei große Staaten sich gebildet, der Westen Deutschlands den Franzosen von Heinrich II. an bis Napoleon nur schwache, zerstreute, niemals bedeutende Gebiete entgegengesetzt habe? Scheint es doch, als habe von Altersher die Beschaffenheit der drei geistlichen Churfürstenthümer (welche monarchischer Ausbildung von Natur unfähig waren) den Ursprung eines Gränzwalles gegen Frankreich, wenigstens auf einer Seite, unmöglich gemacht. Die Vorsehung hat das Land jenseits des Rheins zum wunden Flecke Deutschlands gemacht, romanisches und germanisches Leben werden hier nie aufhören, Schritt für Schritt sich zu bekämpfen; während sie im Osten, um die Slaven in den Kreis der europäischen Bildung hereinzuziehen, mächtige Vormauern schuf, überläßt sie es im Westen der Volkskraft allein, gegen französischen Andrang Stand zu halten; dort haben sich trotz ungeheurer Fehler, künstliche Staatengebäude in den größten Stürmen gefristet; hier zieht jeder Mangel an Eintracht, jeder Nachlaß an nationaler Festigkeit Verluste nach sich. So bringt es der Charakter der Gegenden mit sich, welche den Mittelpunkt Europas bilden. Die Natur, mit einem Wort, wollte zwei Völker, die zur lebhaftesten Wechselwirkung bestimmt sind, nicht abschließen; die engste Berührung der Germanen und Romanen ist erforderlich, um der Kultur von Europa den gemeinsamen Charakter zu geben, der sie auszeichnet, eine Berührung von der Art, daß jede geistige Ueberlegenheit sogleich eine materielle nach sich zieht. Deutschland selbst soll entweder durch Einigkeit übermächtig, oder durch

Uneinigkeit (damit wir wiſſen, worin unſere Kraft liegt) ohnmächtig ſein.

Die Revolution überwältigte ſonach mit Leichtigkeit den deutſchen Weſten und änderte die Geſtaltung von Europa, indem ſie die Idee der politiſchen Freiheit ins Leben rief: Europa theilte ſich in zwei große Lager, Deutſchland in zwei Hälften. Hervorgegangen aus Principien, gegen welche ſo eben die deutſche Literatur ſich erhoben hatte, berührte ſie dennoch Deutſchland viel weiter, als jenen noch gehuldigt wurde. Es war die allgemeine Idee der Freiheit, die ſociale und ſittliche Emancipation, nicht die Theorie der Volksſouveränetät, womit die geknechteten, in Formeln aller Art gezwängten Deutſchen ſich verſchwiſterten. Dieſes Element der Revolution, dieſen Lebenshauch zu beſiegen, hätte man eine ſociale Idee der Idee entgegenſetzen müſſen; allein die Deutſchen glichen in der Politik unmündigen Kindern; das deutſche Volk war mit innern Problemen beſchäftigt, deren Auflöſung zu entfernt war, um ſtaatliche Konſequenzen daraus zu ziehen; man ſtaunte und ließ Ereigniſſe über ſich ergehen, welche wohlverdient waren, da die Selbſtſucht der einzelnen Staaten die höchſte Stufe erſtiegen hatte.

Was in der Zeit der Aufklärung die Regenten ſelbſt gewollt, wurde verdächtig, als das Volk in Frankreich ſich erhob. Ohne den langhergebrachten Einfluß franzöſiſcher Geſittung in Deutſchland würden die Fürſten nicht in ſo hohem Grad vor der Nachahmung gebangt haben, würde Deutſchland in ſeiner Entwicklung nicht aufgehalten worden ſein. Die Epoche der konſtituirenden Verſammlung wurde von den Deutſchen, nicht nur im Allgemeinen, ſondern von bedeutenden Männern, wie z. B. Klopſtock, mit Entzücken begrüßt; auch ſpäter vermochten Viele von der Hoffnung nicht abzulaſſen, bis der Konvent Alle enttäuſchte. An den Früchten erkannte man den Geiſt, und die „Aufklärung" erhielt den Todesſtoß. Andrerſeits gemahnte die neue Freiheit das Volk an ſeine alten Rechte; man erinnerte ſich, wie weit die Allgewalt der

Fürsten gediehen sei; aber erst Napoleon mußte diesen begreiflich machen, daß der Staat nicht auf ihrer Willkühr, sondern auf der Volkskraft beruhe.

Napoleon zeigte den Deutschen ihre unsägliche Ohnmacht, den größten, wie den kleinsten Mächten, daß ihre Macht allein in der Eintracht liege; das deutsche Volk, wehrlos seit Jahrhunderten, machte er wehrhaft, theils durch die militärische Organisation des Rheinbundes, theils durch die Nothwendigkeit, worein er Preußen und Oestreich versetzte, die alte Landwehr herzustellen. Man kann den Feind nicht besiegen, ohne ihn zu kennen. Das Volk wußte nicht, wer in Napoleon zu bekriegen sei: er war ihm lange nur der Mann des Schicksals, weder freundlich noch feindlich; die Fürsten waren ihm unterworfen; erst als die blödesten Augen sehen konnten, daß es um Sein oder Nichtsein sich handle, erst dann fing man an, ihn mit Geist und Kraft zu bekriegen. Ein Mann, der eben so sehr Restaurant als Revolutionär, eben so sehr Protestant als Katholik war, der entweder kein oder die verschiedensten Principien in sich darstellte, war nöthig, um alle Parteien, Fürsten und Völker gegen sich zu bewaffnen. Also einigte sich Deutschland nach jahrhundertlanger innerer Trennung zu dem einzigen Zwecke: die Nationalität zu retten. Wie er erfüllt war, verschwand auch die Einigkeit; sie währte nicht länger, als der Sieg und die Siegesfreude.

Zu derselbigen Zeit, da das Vaterland von dem schwersten Joche gedrückt war, das seine Geschichte kennt, verherrlichten große Dichter und Schriftsteller den deutschen Namen. Im tiefsten Elend, ohne Zusammenhang mit den vaterländischen Krisen, erhob sich eine Literatur von weltbürgerlicher, europäischer Art. Sie vor Allem beweist das ungeheure Mißverhältniß zwischen unsrer innern auf der einen, zwischen der staatlichen Entwicklung auf der andern Seite. Während wir politisch weiter nicht waren, als so weit, um den zurückzuweisen, der uns zu Nichts auflösen wollte (nicht weit genug, um Etwas zu sein), umfaßte unsre

Dichtkunst alle Elemente der geistigen und politischen Welt*). An Gehalt, wie an deutscher Art des Geistes Allen überlegen, ist Göthe der König der damaligen Literatur; aber ein tiefes Gemüth und eine bezaubernde Hoheit der Idee haben Schillern jenen Platz im Herzen des Volkes eingeräumt, wie ihn Niemand vor ihm und nach ihm besessen hat. Das tiefste Streben, das dem Menschen inwohnt, das den Deutschen beseligt, den Drang nach Wahrheit hat Göthe im Faust, den höchsten Zug des Jahrhunderts, die Freiheit, die Mutter auch der deutschen Zukunft, hat Schiller im Marquis Posa ausgeprägt. Ihnen ebenbürtig und gleich, hat Jean Paul das deutsche Leben nach allen Seiten, nach Natur und Erziehung, in politischer und religiöser, socialer und familiärer Beziehung aufgefaßt, und (zum ewigen Andenken an eine so seltsame Zeit) in seinen Dichtungen abgeschildert**).

Mit solchen Kräften vermochte das deutsche Volk den Untergang des Reiches zu überleben. Der Wiener Kongreß stellte es der Zeit gemäß wieder her, indem er Titel hinwegwarf, die seit Jahrhunderten wie zum Hohne bestanden hatten, und an die Stelle des Reichstages den Bundestag setzte. Eine kleinere Zahl von Staaten, ein gesicherter Rechtszustand und einige Garantieen gegen den Mißbrauch der Souveränetät machten das deutsche Volk glücklicher, als es zuvor gewesen war. Aber die innere

*) Man hat Göthe, und das nicht mit Unrecht, seinen Mangel an Patriotismus vorgeworfen; aber meist die Anklage schief gestellt. Auch Schiller war Kosmopolit, und kosmopolitisch ist überhaupt, aus dem obigen Grunde, der Charakter jener Literatur; nur war Göthe auch als Weltbürger kalt, ohne Begeisterung für die Freiheit, ohne warme Liebe für die Menschheit.

**) Ich habe diese drei angeführt, nicht nur als die Spitzen der Literatur, sondern insofern sie die geschichtlichen Ideen der Zeit repräsentiren. Wenn in Jean Paul dieses nicht so unmittelbar hervortritt, als in den beiden Anderen, so drückt er doch in der schärfsten Weise die Versenkung des Geistes, das Sinnen und Träumen aus, worein, inmitten politischer Ohnmacht, der deutsche Geist sich zurückgezogen hatte.

Spaltung, die äußere Schwäche blieb; Deutschland wurde bald von Westen begeistert, bald von Osten geleitet, einmal von seinen Ständen betrogen, das andre Mal von seinen Fürsten bestraft. Man erlaube mir, vorläufig die neueste Zeit zu überspringen, sie als vorbereitend zu betrachten auf ein Kommendes. Es liegt in ihr keine besondere Leistung, keine selbsteigene Schöpfung (eine einzige materielle ausgenommen); aber fünf und zwanzig Jahre eines glücklichen Friedens sind hinreichend, um eine lange, schwere Vergangenheit zu verarbeiten, zu erkennen, was Noth thut, und im Stillen Großes zu gebären, wenn anders Großes jemals geboren werden soll.

Kapitel IV.

Letzte und höchste Intention der deutschen Geschichte.

Das große Werk, wozu die Reformation den Anstoß gegeben, worum drei Jahrhunderte geblutet und gekämpft, zu vollenden, ist Deutschlands Beruf in der Gegenwart.

Die Reformation hat den Protestantismus der katholischen Kirche gegenüber gestellt und dadurch Deutschlands innere Einheit zerstört, indem sie zwei Tendenzen schuf, welche, nach langen Kriegen gleich berechtigt, im Volks- und Staatsleben sich entgegengesetzt ausprägen mußten.

Von da an entwickelte sich steigend der Geist der Forschung, (der protestantische Geist) gegenüber dem Geiste des Glaubens, wie er in der katholischen Kirche sich erhielt. Die ganze Lebenskraft der Deutschen zog sich nach innen zurück, während sie nach außen von Ohnmacht zu Ohnmacht sank. Es galt die Frage, ob das Christenthum die Grundlage der Weltordnung bleiben solle.

Diese Frage ward von den Franzosen verneint, auf die Verneinung eine neue Weltansicht, auf diese ein neuer Staat gebaut.

Eine Antwort (wenn auch eine negative) ist aber von mächtigerer Wirkung als keine; es lag ein geistiger Vorgang darin, dem die Deutschen auf eine Zeitlang unterlagen. Endlich, nach großen Drangsalen, sah man ein, daß jene Antwort eine falsche war, daß mindestens die neue Ordnung, welche darauf gegründet worden, nicht die wahre sei.

Es ist jetzt an den Deutschen, zu antworten. Andere haben zerstört; sie sollen aufbau'n. Der Protestantismus, wie er unverrückt nach der Wahrheit gestrebt hat, muß aus seiner Mitte ein Princip erzeugen, welches die innersten Fragen des Geistes und die tiefsten Probleme der Zeit zu lösen vermag.

Dieses Princip wird die höchste Sehnsucht der Menschheit, die Sehnsucht nach einer gerechtfertigten Weltanschauung, nach einem bewußten Verhältnisse der Menschen zu Gott, befriedigen. Indem es die Wahrheit findet, so weit sie zu finden uns beschieden ist, wird es, nicht durch leere Vermittlung, sondern durch die **selbsteigene** Fülle seines Inhalts die Gegensätze versöhnen, woran in hundert Gestalten die Gegenwart sich verzehrt. Entsprungen aus dem Zweifel, wird es den Zweifel vernichten; zurückstrahlend auf die Dogmen des Christenthums, wird es die Religion verklären, welche zu ihm sich verhält, wie gemüthliche Ahnung zu bewußter Erkenntniß, wie Anschauung des Gefühls zur Klarheit des Geistes. Und gleichwie aus dem Christenthum ruhig und naturgemäß die Kirche erwachsen ist, so wird aus ihm friedlich und sicher der Staat sich entwickeln, jener wahre Staat, nach dessen organischer Begründung das Jahrhundert vergebens gerungen hat; so zwar, daß Staat und Kirche, weil beide, beruhend auf göttlichen Grundlagen, Hand in Hand zu gehen vermögen, diese aber von jenem in demselben Maße geleitet werde, als die Triebe des Gemüths in der menschlichen Seele der Macht des Geistes sich unterordnen, ohne doch in ihr aufzugehen.

Also wird auch der Protestantismus, wenn die Sendung erfüllt ist, um deren Willen die Vorsehung ihn ausgeschieden hat,

wieder eins werden mit dem Katholicismus; dieſer letztere wird erkennen, daß über dem Princip, in dem die Kirche wurzelt, ein zweites ſich erhebt, welches allein dem ſeinigen Beſtand verleihen kann, daß Philoſophie und Religion, als die zwei Spitzen der Menſchenſeele, ſtatt zu kämpfen, ſich ergänzen ſollen. Nicht anders wird im Staate vor der wahren Freiheit die Revolution eben ſo ſehr zuſammenſchwinden, als der Abſolutismus, jene, weil nicht in der Gleichheit, ſondern in organiſcher Ueber- und Unterordnung die Freiheit beſteht, der letztere, weil nicht die fürſtliche Macht allein, ſondern jede Macht im Staate eine Macht ſein wird von Gottes Gnaden *).

Alle große Intentionen der deutſchen Geſchichte, wie ſie in den verſchiedenen Zeiträumen hervorleuchten, Reinigung des erſtorbenen Volksgeiſtes, Aufbau einer höheren Weltordnung, die Hegemonie von Europa, ewige Wahrung vor hierarchiſcher Herrſchaft, allſeitige Ausbildung des deutſchen Lebens nach innen und außen, Begründung einer unumſtößlichen Verfaſſung, Reſtauration des Chriſtenthums, ewige Freiheit des Geiſtes, wie dauernde Sicherung gegen freche Frivolität — ſie alle finden in dem Einen Prinzip ihre höchſte Erfüllung.

Dem deutſchen Volk aber wird es Eine Seele verleihen, Eine Seele dem Volke, das nur der innern Einheit bedarf, um das größte und glücklichſte zu ſein unter allen Völkern. Jener geiſtige Vorgang, den die Deutſchen ſeit den erſten Zeiten, den ſie noch durch die Reformation ausgeübt, deſſen Hingabe an franzöſiſche Aufklärung ihnen ein Jahrhundert voll Schmach und Elend gekoſtet, wird ihnen wiedergegeben ſein; unſere Fehler, ſo ſchrecklich in Zeiten des Zwieſpalts, jenes Eingehen beſonders in fremde Charaktere, werden uns fördern, wenn Ein Wille die Nation bewegt, wenn Fürſten und Völker von Einem Zuge getrieben ſind.

*) Da das Princip hier nur in ſeinen allgemeinen Wirkungen, als das Endziel der deutſchen Geſchichte, beleuchtet wird, ſo verweiſe ich die Leſer auf die nähere Erörterung im zweiten Theile.

Das freilich vermag nur ein weltmächtiges Wort, ein Wort voll göttlicher Kraft und Gewalt, entsprungen aus dem tiefsten Streben des Volkes und deßhalb verständlich für Sinn und Herzen des ganzen Volkes. —

Das ist der Trost, den die deutsche Geschichte dem deutschen Bewußtsein gibt. Ohne das ist jene, wie dieses, öd, leer, hoffnungslos, ohne Ziel und Zweck, voll Schmach und Elend; mit jenem Trost herrlich, groß, ruhm- und hoffnungsreich, voll innerer geistiger, voll von Keimen auch der äußern Größe. Denn für das höchste Ziel des menschlichen Wollens, für die Lösung der uralten Räthsel, konnten und mußten wohl die höchsten Opfer, Untergang der äußern Hoheit und Einheit, ja Verlust der höchsten Güter des Lebens, die ein Volk besitzen kann — um diesen Preis, sage ich, mochten sie gebracht werden. Er konnte nicht Eines Jahrhunderts Frucht sein, noch ist er der Trost nur Eines Jahrhunderts, sondern, wie die Zukunft aller menschlichen Geschichte, die Bildung der Kirche, wie des Staats, die Gestaltung der Erde darin beschlossen liegt, so mußte Jahrhundertlanger Kampf vorausgehen. Dazu allein sollte der deutsche Geist, abgewandt von aller gemeinsamen politischen Herrlichkeit, in den verborgenen Tiefen arbeiten, sollte er fremde Literatur, fremdes Wissen, ja fremde Sitten, bis zur Erniedrigung aufnehmen, sollte er durchdrungen werden von französischem, englischem Wesen, ja überhaupt vom europäischen, zubereitet und umgeschmolzen durch kosmopolitische Einflüsse. Jetzt wiederum, wenn das große Wort gefunden ist, wird das Herz von Europa, wie es gelitten und gekämpft hat für alle europäischen Völker, die Fülle seines Segens ausströmen über ganz Europa.

Solch eine Zuversicht ist freilich den Einen ein Aergerniß, den Andern eine Thorheit. Wie kann ein Wort so große Dinge thun? Wie kann ein Princip in so vielseitiger, bewegter Zeit entstehen, wie kann es das Entgegengesetzte einen, das tausendfache Leben durchdringen? So fragen sie, und antwortet man ihnen: Was war das Christenthum anders als ein Princip, was der Muhamedanismus als ein Princip, was die Reformation anders

als ein Princip, ſo wiſſen ſie dieß und jenes zu erwiedern: daß dieſe Zeiten vorüber ſeien, daß die jetzige Zeit ſich von ſelbſt (wie, iſt nicht abzuſehen) helfen werde, daß das deutſche Volk, ohne zum Ziel zu kommen, in Ewigkeit fort philoſophiren, daß es übrigens eine achtbare Stelle unter den Nationen einnehmen werde, freilich entfernt von aller Superiorität, welche ja allem Gleichgewicht widerſpräche, daß leider wohl unſere Zwietracht niemals ganz erlöſchen werde, um ſo weniger aber, als ein neues Princip als neuer Zankapfel auftauchen würde, daß übrigens dergleichen ſanguiniſche Tröſtungen dazu allein tauglich ſeien, die Deutſchen in ihrer angebornen Ideologie, d. h. in ihrer verderblichen Unkenntniß des reellen Lebens zu beſtärken. Wenn dieſe Leute eines Troſtes bedürfen (und wie Viele gibt es nicht, die eine ſo aufgeklärte Zeit, wie die unſrige, für geſund halten an Leib und Geiſt!), ſo finden ſie Troſt genug in der Hoffnung, daß das Chriſtenthum von Tag zu Tag gereinigter, der Glaube und die Erkenntniß von Tag zu Tag vernünftiger werden wird, oder wohl auch, daß der Zeitgeiſt nach und nach die Religion entbehrlich machen kann, indem er die reine Vernunft (ohne allen Inhalt) an ihre Stelle ſetzt: ein Reſultat, das durch die vereinigten Fortſchritte der europäiſchen Völker von ſelbſt erreicht wird, ohne daß es hiezu des deutſchen Geiſtes oder eines deutſchen Princips insbeſondere bedarf. Was aber die Politik und die ſocialen Verhältniſſe betrifft, ſo halten ſie Deutſchland berufen, franzöſiſche und engliſche Elemente, freilich in ihrer eigenen Weiſe zu verarbeiten, um allmählig zu politiſcher Mündigkeit zu gelangen.

Ich glaube aber, es gibt noch Manche, wollte Gott, Viele, die ſowohl die Gebrechen der Zeit, als den Beruf Deutſchlands in höherem Lichte betrachten, denen die Zukunft bang und ſchwer auf dem Herzen liegt, und deren Seele bewußt oder ahnend auf einen Lichtſtrahl des Geiſtes harrt, der von Deutſchland aus die düſtern Wolken der Zeit durchbrechen ſoll. Solchen dünkt es kein Phantom, daß der Kampf des Chriſtenthums mit der Philoſophie, wie er in Religion und Wiſſenſchaft, in Staat und Kirche ſeit

Jahrhunderten gekämpft wird, der Kampf der alten Weltordnung mit einer neuen ist, daß Deutschland allein ihn auszukämpfen vermag, daß Deutschland, wie auch der Ausgang sein möge, der Mittelpunkt der Weltordnung bleiben muß. Kein Ausgang aber ist denkbar ohne ein inhaltsschweres Princip, kein Princip ohne die ungeheuerste Verarbeit des ganzen Volksgeistes, wie sie in der deutschen Geschichte vorliegt seit den Tagen der Reformation.

Warum nun hat im Gefolge dieser Einen Tendenz unser Charakter sich also umgewandelt? Der Deutsche ist gleich einem Manne, der alle Kraft seines Willens, jeden Trieb seines Geistes einem verborgenen Zwecke zukehrt; alles Andere wird beseitigt, hintangesetzt, vergessen; geknechtet, gefesselt erscheint sein ganzes Thun und abgestorben die Fülle seiner Kraft: plötzlich erbebt er sich, erlöset vom langen Geistesdruck, und der entfesselte Wille bricht sich hundertfältige Bahn. Und noch ist Eines nicht zu vergessen: eines jeden Volkes Charakter, wenn auch unwandelbar begründet in der Natur, ändert sich nach der Entwicklung der Zeiten, der deutsche insbesondere, weil er vor allen die Entwicklung in sich darstellt. Wie nun Thatkraft und Wille im Mittelalter, so herrscht Geist und Verstand in der neuen Zeit vor; dasselbe Volk, das damals geherrscht mit physischer Uebermacht, soll in unsern Tagen herrschen mit geistiger. Nur bis jetzt ist weder die Thatkraft in richtigem Verhältnisse zum Geiste, weil gebannt und unterdrückt, noch der Geist selbst frei und ledig, vielmehr vermischt mit andern fremden Geistern und beladen mit Massen von Stückwerk, freilich nur, um ganz und gar durchdrungen zu werden vom allgemeinen Geiste.

Und warum ist an der ganzen Entfaltung europäischer Größe nach außen hin Deutschland theilnahmlos geblieben? Es mag ein Volk, das innerlich leidet, nach außen getrieben werden, das deutsche Volk war nach außen beengt, nach innen gestachelt. Die Entdeckung von Amerika hatte die Bahn des Welthandels verändert; der deutsche Handel, die deutsche Seemacht, über alle Meere noch ausgebreitet zu Karls V. Zeit, gingen zu Grabe. Die Un-

gunſt des Geſchicks zu erſetzen, vermochte nur eine ungemeine materielle Anſtrengung; nicht einmal Venedig konnte es, wie viel weniger das in kirchliche Fragen verlorne Deutſchland! Zu ſeiner Aufgabe bedurfte Deutſchland nur der allſeitigſten Berührung mit der europäiſchen Civiliſation, nicht eines Ausgehens über andere Welttheile, wodurch die innere Kraft nur zerſplittert werden konnte. Ueberdieß aber iſt die deutſche Natur vorwiegend kontinental, ans Land, an den Ackerbau gebunden. Nicht als ob überhaupt maritimes Geſchick den Deutſchen mangelte; hievon hat die Hanſa das volle Gegentheil gelehrt und lehren es noch ihre Ueberbleibſel; nicht als ob außerhalb Europa keine Geltung den Deutſchen beſchieden ſein ſollte: ſind ja doch in Nordamerika ſichtlich, unmerkbar in andern Reichen ſchon mächtige Keime gelegt: aber zunächſt und vor Allem iſt es Deutſchlands Beruf, ordnend und richtend in Mitten Europas zu ſtehen; hiedurch zugleich in die andern Weltgeſchicke einzugreifen.

Warum endlich Frankreich, warum England in der politiſchen Entwicklung uns ſo mächtig vorangeeilt? Der romaniſche Geiſt, oberflächlicher als der deutſche, aber eben deßhalb ſchneller und gewandter, verwandelt mit eigenthümlicher Leichtigkeit innere Vorgänge in äußere, und indem er geiſtige Fragen auf die Spitze treibt, ergreift er im Fluge die praktiſchen Pointen, und zieht er die ſocialen Konſequenzen. Wie es demnach im germaniſchen Weſen liegt, auf der Grundlage, die es gelegt, unermüdlich behutſam weiter zu bauen, bis das Werk zur innern und äußern Vollendung gediehen, ſo iſt es der romaniſche Beruf, den äußern Anſtoß mit Macht zu geben, und durch beſtändige Experimentation das große Werk zu beſchleunigen. Fichte, in den Reden an die deutſche Nation, hat dieß in ſeiner ganzen hiſtoriſchen Bedeutung auseinander geſetzt. Noch leichter iſt zu ſehen, wie in England die germaniſche Natur zu einer vollendeten politiſchen Harmonie heranreifen konnte. Dort war die Reformation anfangs eine Frage der kirchlichen Verfaſſung; ſpäter erzeugte der Calvinismus, der, wie oben geſagt, eben durch ſeine Abgeſchloſſenheit eine An-

wendung auf staatliche Verhältnisse am schnellsten hervorrufen mußte, einen republikanischen Ausbruch, der ganz verschieden von der französischen Revolution, nur aus einer übertrieben religiösen Anschauung hervorging. Selbst der Deismus des achtzehnten Jahrhunderts vermochte den praktischen Sinn der Nation nicht innerlich zu zersplittern; es blieb ihr jene religiöse Grundlage, worauf die Gesundheit Alt-Englands beruht. Die Engländer sind geneigt zu metaphysischen Diskussionen, aber ohne die Tiefe des Geistes, welche dem Deutschen jede philosophische Frage zur Lebensfrage umgestaltet.

Wäre nun unsere Anschauung deutscher Geschichte die wahre — was soll uns ein Princip für den Augenblick? Was soll es uns für Nationalmacht, für staatlichen Fortschritt, für die Gefahren einer Krise? Denn kein Princip hat noch anders gewirkt, als im Verlauf von Jahrzehnden, ja Jahrhunderten, und eh' es nicht allmählig von oben nach unten die Massen durchdringt, wie soll es zum Heile gereichen?

Ich antworte nur so viel: einig, mächtig und stark vermag nur dann eine Nation zu sein, wenn ihr Bewußtsein auf einer gemeinsamen Grundlage beruht, wenn Etwas vorhanden ist, worin alle Geister, auch die niedrigsten, sich begegnen. Im Mittelalter, während Guelfen und Ghibellinen die Einigkeit zerstörten, war Deutschland, trotz zahlloser Parteiungen, groß und mächtig, weil der Glaube des Volks nur in Einem Grunde wurzelte, in der Religion. Wie anders heutzutage, da zwischen religiösen und philosophischen, zwischen katholischen und protestantischen, liberalen und konservativen Tendenzen das deutsche Volk unheilbarer zersplittert ist, als irgend ein anderes in Europa. Da hilft es nicht (wie man wohl möchte), deutsch zu sein, was man auch immer sonst sei: deutsch sein, heißt eben zwieträchtig sein, wenn der Eine dieses, der Zweite jenes, der Dritte noch anderes nothwendig und heilsam erachtet fürs Eine Vaterland. Lasset eine Macht geboren werden, welche die Gebildeten um sich sammelt von aller Art und Farbe, in welcher der Glaube des Einen, die Wünsche des Andern

ſich einigen, wie tauſend Strahlen in Einem Lichte, laſſet es eine deutſche Macht ſein, — und ſie wird in Noth und Gefahr uns vorangehen, gleich der Wolkenſäule in der Wüſte, ſie wird den Einen Gott uns wiedergeben, den wir verlaſſen haben über den vielen Göttern, und mit ihm die Kraft, alle Zwietracht, ſo viel auch noch übrig bleiben möge, hintanzuſetzen, wo es dem Vaterlande gilt. Dieſe Macht, ſie kann nur eine geiſtige ſein, nur von ſolcher Art, wie ſie oben beſchrieben worden iſt.

In dieſem Lichte ſtellt auch die neueſte Zeit ſich uns dar. Was ſie vorbereitend gewirkt hat für das große Ziel, welche materielle Grundlage ſie gelegt, welche geiſtige Keime ſie genährt hat, ſoll in kurzer Ueberſicht betrachtet werden.

Kapitel V.

Die neueſte Zeit.

Es iſt wahr (und es ſoll damit von all den Wunden, woran trotz dem Deutſchland leidet, keine verdeckt werden): eine Wiedergeburt iſt mit der Konſtituirung des Bundes eingetreten, nicht in Anbetracht der Napoleoniſchen Zeit (denn ich gehöre, wie geſagt, nicht zu denen, die in der Emancipation eines Volkes von Gewaltherrſchaft mehr als das Nothwendigſte ſehen), ſondern im Vergleiche mit dem ſiebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. Eine Wiedergeburt; denn das alte römiſche Reich iſt nicht mehr. Es war uns ſo tief ans Herz gewachſen, daß wir's heute noch hätten, wär's nicht von Fremden zerſtört; es wiegt uns fort und fort in die alten Träume, es zog uns mit ſüßen Banden in's Mittelalter zurück, während rings um uns die neue Zeit hereinſchlug. Jetzt, nachdem es gefallen, liegt unſer ganzes Leben in der Zukunft; die Augen ſind geöffnet und blicken nach einem neuen Reiche deutſcher Nation, nach einem heiligen Reiche des Geiſtes. Und auch nach außen iſt es (obwohl wir nichts weniger ſind als das, was wir ſein ſollten), doch anders geworden. Früher waren

wir der Völker Spott und den Hunden gleich; jetzt eine Nation von anständiger Art, die man, obwohl sie nicht Stimme hat in den europäischen Sachen, doch zu verletzen nicht wagt, und vor welcher eine geheime Scheu den Völkern inwohnt.

Besser ein Staatenverband mit wenigstens innerem Zusammenhang, als ein Reich mit zahllosen Territorien. Früher hielt man sich stark, mächtig, unbezwinglich, vom Schein der Einheit geblendet; heute weckt das Gefühl der Getrenntheit die Sehnsucht nach innerer Einheit — und die ist, wir mögen nach außen so oder so gestellt sein, der Grund aller Größe. Es lag aber jene Trennung im Plane der Vorsehung, und die sind Thoren, welche in dem unser Unglück sehen, was uns zum Besten gereicht. Nämlich, wie von Alters her der deutsche Geist aller Centralisation abgeneigt, wie er durch alle Zeiten in einzelne Stämme gespalten war, so konnt' er die höchste Ausbildung nur in der schärfsten Individualisirung seiner Glieder finden; denn je kräftiger diese gedeihen, desto mehr muß der ganze Leib erstarken. Dazu war nun zweierlei vonnöthen: einmal, daß nicht die Spaltung also geschehe, daß die einzelnen Urstämme sich von einander sonderten und am Ende gar zu getrennten Völkern heranwuchsen; andrerseits, daß die gemischten Provinzen, in denen das deutsche Blut mit fremdem (keltischem oder slavischem) versetzt ist, durch und durch germanisirt wurden. Zu diesem doppelten Zweck bildete sich die Landeshoheit nicht organisch, sondern scheinbar zufällig aus; hierzu wurden die Urstämme (die Franken, Sachsen, Schwaben, Thüringer) zersplittert, als in denen der deutsche Charakter niemals untergehen konnte; hiezu die keltischen und slavischen Stämme in größere Reiche (Oestreich und Preußen) vereinigt. Auf so wundersamen Wege wußte die Vorsehung, trotz allem Elend, das Deutschland betroffen, die einzelnen Glieder zu stärken, so doch, daß die Einheit des Ganzen eher wachsen, als abnehmen mußte.

Das ist es, was seit dem Sturze der Kaisermacht, seit dem Verfall der politischen Einheit der Geist der deutschen Geschichte

anstrebt. Also mußten einerseits verschiedene Staaten, als eben so viele Kinder des Einen germanischen Volks sich heranbilden, andrerseits die alten Urstämme dergestalt in jene Staaten zerstreut, scheinbar zerrissen werden, daß keiner jemals als eigenes Volk sich zu fassen vermochte. Welch ein ordnender, tiefer Sinn liegt in dem bunten Gewürfel von Tausch, Entschädigung und Arrondissement, aus dem im Wiener Kongresse die deutschen Bundesstaaten sich konstituirten; welch eine leitende Hand in den selbstsüchtigen Entwürfen, die das Partikularinteresse dem einzelnen Staat gebot. Was damals unorganisches Spiel des Zufalls scheinen konnte, ist heutzutage Bürgschaft der Einheit, Merkmal der unauslöschlichen deutschen Nationalität. Wie, wenn im Laufe der Territorialbildungen ein schwäbisches, sächsisches, fränkisches, rheinisches, hessisches Reich sich gebildet, wenn aus der Wiener Kongreßakte etliche zehn Staaten, als eben so viele Urstücke des deutschen Charakters hervorgegangen wären? Und doch ist Zusammenfassung der Stämme von Vielen gewünscht, Verschmelzung aller kleinern Territorien zu Mächten zweiten Ranges von Manchen besser erachtet worden, als die Coalition der größten mit den winzigsten Territorien. Die Vorsehung, die auch nach dem Erlöschen nomineller Einheit auf die innere Erhaltung deutschen Volksthums bedacht war, hat besser gesorgt. Sie hat die Franken nach Baiern und Hessen, die Schwaben nach Baiern, Würtemberg und Baden, die Rheinländer nach Preußen und Baiern, die Sachsen unter hannöversches und preußisches Regiment geworfen, die Hessen, die Sachsen, die Thüringer mannigfach zersplittert, überhaupt eine Mischung hervorgerufen, der jeder Organismus zu fehlen scheint. Denn, Art läßt nicht von Art, Stamm nicht von Stamm, und indem kein Partikulargeist sich allein entwickeln kann, alle sich reiben müssen, ist auf tausend Wegen der feinsten innern Berührung die deutsche Einheit gesichert. Oestreich, das abgeschlossene, zurückgezogene, der mächtigste und doch undeutscheste aller deutschen Staaten, liefert hiefür den klarsten Beleg. Weil es den östreichischen, den böhmischen,

den mähriſchen Stamm, alle unzerſtückelt, ohne Vermiſchung mit den andern deutſchen Stämmen, in organiſcher Ganzheit beherrſcht — ebendeßhalb iſt der deutſche Charakter hier mehr, als irgendwo dem Partikulargeiſt des Staats gewichen. Von nicht minderer Bedeutung iſt die Menge der ſouveränen Herzogthümer und Fürſtenthümer; ſie ſind zu klein, um Staaten auch nur dritten Ranges zu bilden, und das zum Zeichen, daß ihre, wie aller Einzelnen Geltung nicht auf der individuellen Macht, ſondern allein auf dem geſammten Vaterlande beruht.

Wenn die beſchriebene Verfaſſung, wenn die Erinnerung an die unzähligen Drangſale, welche ſeit Jahrhunderten, zuletzt unter Napoleon durch Uneinigkeit das Vaterland getroffen, wenn die Erhebung des Volksgeiſtes in den Freiheitskriegen, wenn die ungeheuern Erfahrungen, die ſeitdem in politiſcher und ſocialer Beziehung Europa gemacht — wenn alles das den Deutſchen keinen Drang nach Einigkeit einzuflößen vermag, ſo ſind ſie eines Nationalgefühls überhaupt nicht und niemals fähig.

In der That hat ſich der Sinn für Nationalehre — mit Zuverſicht kann es geſagt werden — ſeit 1815 ſteigend gehoben. Vordem waren die Deutſchen in Allem, was hieher gehört, ein lächerliches Geſchlecht, voll kleinlicher Lokalintereſſen einerſeits, andererſeits kosmopolitiſche Thoren; in jenem Falle zu engherzig, in dieſem zu weitherzig, dem Vaterlande zu dienen. Jetzt will man ein unantaſtbares, mächtiges Deutſchland; man wehrt ſich gegen ausländiſche Anmaßung, man ſpricht und predigt, man denkt und fühlt ſich deutſch. Aber die ſind im Irrthum, welche hierin eine Bürgſchaft für kommende Gefahr, eine Sicherheit gegen das Schickſal zu finden vermeinen. Der Trieb eines Volks, ſich in ſeiner Ganzheit zu wahren, ſich fremden Einflüſſen gegenüber zu ſtellen; iſt der erſte, den es auf die Welt bringt; er gleicht dem Inſtinkt der Erhaltung, den die Natur jedem ihrer Geſchöpfe mit der Geburt verleiht. Dieſer Patriotismus, der einzige, den Deutſchland zur Zeit noch beſitzt, dieſer negative Wille (welcher Nichts weiter erzielt, als was die Scham unum-

gänglich erfordert), er reichet nicht hin, um zu retten im Augenblick der Probe, um das zu bewirken, was des Vaterlandes würdig ist. Dazu gehört ein volles Bewußtsein, eine gesättigte Tendenz des Nationalwillens.

Letztere zu finden, einen Inhalt sich anzueignen, hat der deutsche Patriotismus seit fünf und zwanzig Jahren gestrebt. So sehr fehlte der Stoff, daß man ins Mittelalter, wie überhaupt in andre Kulturepochen zurückzugehen, seine Herrlichkeit zurückzuersehnen, seine Organismen anzuempfehlen, getrieben war. Höchst verdienstlich war es, dem lange verkannten Mittelalter die Gerechtigkeit zu geben, die ihm eine erbärmliche Zeit verweigert hatte. Die dritte Periode der deutschen Literatur ist durch diese Tendenz charakterisirt; Tieck, Novalis, Friedrich Schlegel haben in diesem Sinne, besonders aber hat für das Verständniß, nicht nur des Mittelalters, sondern der ältesten, wie der neuesten Kultur, August Wilhelm Schlegel gewirkt. Noch ausgesprochener versuchten Joseph Görres und E. M. Arndt, jener als Katholik, dieser als Protestant, beide hochverdient in den Tagen der Befreiungskriege, durch Restauration der alten Grundlagen des Volks- und Staatslebens, die Zeit mit neuem Geiste zu beseelen. Aber frommt es auch, frischen Most in alte Schläuche zu fassen, das neue Kleid mit alten Lappen zu flicken?

Wie vergeblich es sei, aus der Vergangenheit sich Leben erholen zu wollen für die Gegenwart, das hat die Juliusrevolution gezeigt. Dasselbe Deutschland, dessen Jugend eben erst als Opfer der Deutschthümlerei gefallen war, jauchzte jetzt dem französischen Liberalismus zu und gab sich so lange dem Schwindel hin, bis die Zuchtruthe die Meisten zur Besinnung brachte. Später war die Juliusmonarchie dienlich, den revolutionären Principien in der öffentlichen Meinung denselben Stoß zu geben, den schon längst die Aufklärung erhalten hatte; die erste französische Revolution konnte durch die Uebel befleckt erscheinen, womit der Eintritt großer Dinge in die Welt begleitet ist; die zweite offenbarte

die Unfähigkeit des Princips selbst, die Freiheit (zum wenigsten eine germanische Freiheit) zu schaffen.

Der lange Friede, wie er durch den Rückblick auf die Vergangenheit, durch Aneignung zahlloser Stoffe, durch das Studium dessen, was ringsumher geschah, unendlich belehrte, mußte zugleich durch Eröffnung eines großen Spielraums für Wissenschaft und Kunst, für Handel und Industrie, für religiöse und principielle Kämpfe die Geister in tausendfältiger Art auf und ab reiben. Zu keiner Zeit ist über die geistigen und materiellen Interessen der Menschheit, über die größten und kleinsten Dinge (wichtigen und unwichtigen Inhalts) mehr gedacht, gesprochen, gestritten worden, als in den letzten Dekaden; und das nicht nur von Einzelnen Begabten (die größte Zeit deutscher Literatur war bereits erloschen), sondern von der Masse der Nation. Deutschland seit 1815, noch mehr seit 1830, gleicht in dem Wogen seiner Gedanken einem unruhigen Meere, mit zahllosen Blasen bedeckt, die so schnell verschwinden, als sie sich auf der Oberfläche gezeigt; — in der Tiefe aber kocht und gährt es, und jenes flüchtige Spiel, das allein dem betrachtenden Auge offen liegt, ist nur das Wahrzeichen eines geheimnißvollen Waltens. So ist seit dem Verfall der romantischen Periode, die neueste Literatur: ein buntscheckiges, tausendfältiges, verworrenes Getriebe, zahllos wie Sand am Meer, und im Einzelnen (mit einigen Ausnahmen) ohne dauernden Werth, flüchtig auftauchend und schwindend, aber von tiefer Bedeutung, als das Organ des allseitigen Geisteslebens, worin die ganze Nation von den höchsten zu den niedrigsten Ständen sich versenkt hat.

Neben dem Allem hat sich, die Masse des Volks geistig und leiblich an sich ziehend, die Industrie erhoben. Ihr Zweck ist, abgesehen von ihrer Wirkung auf materielle Wohlfahrt, ein doppelter: Alle die großen Erfindungen der Zeit, Eisenbahnen, Dampfschifffahrt u. s. f. sind erstlich bestimmt, durch unermeßliche Erweiterung des Verkehrs die nationale Einheit zu fördern. Man kann fürchten, daß im Laufe der Zeit (wenn ganz Europa von

einem großen Netze überzogen sein wird) dieser Zweck sich verlieren möge, denn der ungemeine internationale Verkehr scheint die kosmopolitische Sucht eher steigern, als mildern zu wollen. aber diese Zeit, Gott sei Dank, ist noch fern und mittlerweile können wir lernen; Erfahrung wird das Ihrige thun, uns zu Patrioten zu machen. Sodann (und das will noch mehr sagen) ist die materielle Bewegung der Zeit die Unterlage einer kommenden geistigen; hierin liegt ihr tiefstes Gewicht. Einstweilen (ehe noch zu Tage getreten ist, worauf das ganze Leben hinarbeitet) nimmt die Masse das Mittel für den Zweck, stürzt sich mit Sinn und Herz in die Industrie, und vergißt die höheren Güter über der rastlosen Jagd nach den irdischen. Dieser Irrthum wird so schnell und allgemein schwinden, als er eingedrungen ist. — Den mächtigsten Hebel endlich für deutsche Einheit bildet der deutsche Zollverein, binnen eines Vierteljahrhunderts ein preiswürdiges Werk der deutschen Fürsten. Seine Macht liegt nicht nur in den Wirkungen, die er zunächst hervorbringt, sondern in den Konsequenzen, worauf er langsam aber sicher hinführt, in dem ideellen Band, womit er mehr und mehr die Nation umschlingt. Es ist trostreich zu wissen, daß Ein Band deutscher Einheit bestehe, trostreich auch für die, welche von Handel und Wandel, Zoll und Münze Nichts verstehen; genug, daß ein großer Schritt zur äußern, hiermit auch zur innern Einheit geschehen ist. Die Staaten, die sich ausgeschlossen, haben ihren Schwerpunkt (wie Oestreich) außerhalb Deutschlands, oder sie sind (wie Meklenburg) hinter dem allgemeinen Fortschritt der Nation zurückgeblieben, oder endlich sie leiden (wie Hannover) an hergebrachtem Partikulargeist des Regiments. Noch schwerer, als die materiellen, werden die ideellen Folgen der Ausschließung auf ihnen lasten.

Während der Zollverein und die Vertheilung der Völkerschaften auf die innere Einheit, während die materiellen und geistigen Bestrebungen auf das Ziel hinarbeiten, dessen Zukunft die Deutschen einig finden soll, enthüllt das deutsche Staatsleben tagtäglich eine Unfähigkeit der Nation, welche beweist, daß sie

von Grund aus umgewandelt und wiedergeboren, daß die ganze Natur durch ein göttliches Feuer elektrisirt werden muß, um Gedeihliches zu Tage zu fördern. Ohne davon zu sprechen, wie eine wahre Verfassung nur aus der Wahrheit selbst (nicht aus entlehnten Stücken französischer und englischer Weisheit) entsprießen, wie sie nur die Frucht eines deutschen Princips sein kann, aus dem allmählig der Staat sich entwickelt: so ist, was die konstitutionelle Wirksamkeit betrifft, kaum zu entscheiden, ob den Regierungen oder ob den Ständen in Mißkennung ihres Berufs, in Halbheit des Wollens und Thuns der Vorzug gebühre. So unfähig jene sind, gesunde Opposition von unreinen Tendenzen zu sichten, überhaupt nur eine edle und männliche Sprache zu hören, so untüchtig zeigen sich diese fast überall, wo es gilt, statt unnützen Geschwätzes und liberaler Phrasen, mit heiligem Ernste, die wahren Interessen zu vertreten, sie zur rechten Zeit mit Entschiedenheit zu behaupten. Gewiß, es ist eben so unerträglich, Minister in den deutschen Kammern zu hören, welche die innere Geltung der Propositionen mit dem Wunsche ihres Herrn motiviren, als Deputirte zu sehen, deren einiges Verdienst darin besteht, mit klingenden Worten nach Popularität zu haschen, und an leicht gewonnenem Märtyrerruhm die eigene Eitelkeit zu weiden. Und selbst da, wo die Opposition (wie in Hannover) von gediegenem Willen beseelt, wo sie von bewußten Grundsätzen geleitet wird, auch da fehlt geschlossene Einigkeit und jene sichere Taktik der Maßregeln, wodurch allein auf gesetzlichem Wege der Sieg zu erringen ist. Wiederum auch da, wo (wie in Preußen) ein höherer Wille des Fürsten dem Volke entgegenkommt, vermag man nicht, die Zeit zu beherrschen, neues Leben ihr einzuflößen, an den Spitzen sie muthig zu ergreifen; nur langsam ihr nachzugehen, hie und da zu versuchen, da und dort zu restauriren, am Ende Nichts zu gewinnen. Es ist aber solch Unglück nicht der Völker Schuld, noch auch allein der Fürsten; noch weniger rührt's (wie ich oft habe sagen hören) daher allein, daß unsere Verfassungen beschränkt sind und zu eng, um wahren Spielraum

den Kräften zu öffnen. Wohl ist das wahr; aber um mit Luther zu reden: „was aus der Kraft der Natur geschieht, das geht frisch hindurch ohne alles Gesetz, reißt auch wohl durch alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist, und man soll es mit Gesetzen herausbringen, das ist Bettelei und Flickwerk".

Also bedarf die ganze Nation von oben bis unten durch und durch einer Erneuerung, aus welcher frisch, verjüngt und gesund die kranke Natur herausgehe, gereinigt von den Schlacken einer schweren Zeit, beseelt von dem Odem eines neuen Lebens. Eben deßhalb erachte ich alle Vorschläge, alle Verbesserungen auf geistigem Gebiete, welche im Einzelnen gemacht werden, so dankenswerth sie sonst sein mögen, für ebenso wirkungslos, als andrerseits Radikalversuche in ungesetzlicher Weise frevelhaft erscheinen. Jene würden in Jahrhunderten das erreichen, was jetzo die Nation begehrt; diese ihr die höchsten Güter entreißen, ohne sie durch neue zu ersetzen. Nur ein göttliches Wort, ausgesprochen von einem gottgesandten Menschen, und eine göttliche Kraft vermag das Chaos zu lichten, an welchem gewöhnliche Kunst, der Fürsten wie Völker, vergeblich nach Ordnung ringt.

Kapitel VI.

Beschluß.

Also geht alte, neue und neueste Geschichte des deutschen Volkes Einem Ziele zu. Dreimal seit dem Ende des Mittelalters war Deutschland im Begriff, zu innerer Befriedigung zu erstarken. Einmal zur Zeit Maximilians, als die Reichsverfassung den üppig wuchernden Gliedern des ganzen Körpers Seele verleihen sollte; die Reformation unterbrach das Werk. Zum Zweiten schien es, als sollten in der Zeit der Aufklärung die verschiedenen deutschen Staaten, durch erleuchtete Fürsten beglückt, die neue Bildung ins Leben einführen, welche der Unglaube geschaffen hatte; da kam

die Revolution. Zum drittenmal war es, als nach dem Sturz des Alten der deutsche Bund sich konstituirte; eine neue Gestaltung schien nur dem Belieben verständiger und patriotischer Zeitgenossen anheimgegeben. Aber es war dem Kongreß unmöglich, seine eigenen Intentionen (es gab deren hunderte) ins Werk zu setzen. Man mußte sich mit einer negativen Vereinigung begnügen; das Volk selbst fand und konnte keine Vertretung finden: genug, daß alle Staaten durch ein nominelles Band umschlungen werden, genug, daß es eine Versammlung gibt, welche die deutsche Einheit, wäre es auch nur durch Sitzungen, repräsentirt.

Mehr, so gibt es die Natur des Bundes, kann der Bundestag nicht wollen, als die einzelnen Staaten, von denen er beschickt ist. Es liegt aber über die einzelnen Staaten hinaus Deutschlands Wille und Deutschlands Beruf.

Daß dieser Wille endlich einmal zu finden, dieser Beruf einmal zu erfüllen sei, darüber sind wir alle einig. Uns allen schlägt das deutsche Gewissen (oder sollte doch schlagen) bei der Frage, was Großes geschehen sei für das große Vaterland in fünfundzwanzig langen Friedensjahren. So auch wissen wir alle, daß eine äußere Einheit von Deutschland, daß die Veränderung der Konstitution des Bundes, selbst wenn sie möglich wäre, nicht fähig sein würde, jene einige Tendenz zu erschaffen. Wie sie aber zu finden sei, das ist in Nacht und Nebel verhüllt vor den Augen der Mehrzahl. Ahnungen hat sie und dunkle Begriffe von einem Etwas; aber wie die Menschen überhaupt nur zu geneigt sind, die Dinge von außen anzusehen, zu träge, in die Tiefe zu schauen, wenn auch täglich das Spiel der Oberfläche sie fesselt, so wenden sie mißtrauisch sich ab, wenn innere Lösung verheißen wird desselben Zwiespaltes, dessen Früchte sie oftmals so bitter empfunden haben.

Ihr Alle, die Ihr nicht zu glauben vermöget an die unendliche Macht des Geistes, die Ihr nicht ahnet die Kraft des Glaubens, welcher auch heute noch „Berge versetzen" und „Reiche bezwingen" kann, Ihr Alle solltet wenigstens in Euch gehen, Euch fragen,

was es denn sei, das zum Frieden dient. Katholiken und Protestanten, Süddeutsche und Norddeutsche, wo findet Ihr den Zauber, der Euch einigt? Nicht in der Nationalität, welche Ihr vergessen werdet, wie Ihr sie oft vergessen habt in den Tagen der Gefahr; auch nicht in der Religion, welche Euch Alle umfaßt, denn sie ist es ja, die Euch zersplittert. Oder mußten erst die kölnischen Wirren Euch überzeugen, wie tief in den Herzen des Volkes, wie unauflösbar durch die Länge der Zeit immer noch die religiöse Trennung wurzelt? Ihr saget wohl, dieß sei die letzte Zuckung, und der steigende Einfluß einer vernünftigen Humanität werde nach und nach die tiefern Spuren der Zwietracht verwischen. Auch meint Ihr, „unter allen Ländern Europa's sei Deutschland doch das gesegnetste: die materielle Wohlfahrt, wie die geistige Entwicklung wuchere im Schooße des Friedens; jene nichtige Unzufriedenheit, in der die romanischen Länder sich verzehren, jenes wüste Jagen nach einem Gute, das um so ferner rückt, je heftiger es begehrt wird, all das sei unter uns nicht zu finden. Und wenn, wie es in allem menschlichen Regiment zu gehen pflege, viel Beklagenswürdiges bleibe, wie anders sei es doch, als im siebzehnten, im achtzehnten Jahrhundert, wie tröstlich die Keime einer sichtlich wachsenden Besserung!" Trotz alle dem aber (das allein will ich fragen), wie geschieht es, daß in den edelsten Geistern, in den treuesten Gemüthern ein Sehnen und Hoffen sich kund gibt, nicht jenem gleich, das jede höhere Natur während der kurzen Dauer des Lebens begleitet, sondern gerichtet auf die unmittelbarste Gegenwart, in deren verworrenes Treiben sie mit ahnenden Augen hineinschau'n? Glaubt mir, es lebt etwas in dem heutigen Sinn des deutschen Volks, erhaben über die leichtsinnige Begierde nach neuen Genüssen, über die krankhafte revolutionäre Sucht, die an der eigenen Lust sich steigert: es ist die ungestillte Ahnung eines höhern Gutes.

Das wenigstens werdet Ihr der deutschen Geschichte einräumen, daß sie sich schärfer, als jede andere um den Ideenkern herangebildet hat, der ihr zu Grunde liegt. Was Anderes soll es sein,

als ein innerer Vorgang, der auch in unſern Tagen ſie zum Ziele führt? Jetzt oder niemals iſt die Zeit gekommen, wo Ein Bewußtſein, Eine Hoffnung uns alle einigen muß. Laßt uns halten an dieſer Hoffnung, der einzigen, welche die Geſchichte, die Natur, der Charakter des deutſchen Volkes uns bietet; der einzigen, in welcher wir inneres Leben die Fülle, äußere Herrlichkeit zur Genüge finden. Die Stimme des Propheten aber ſchallt nicht durch Krieg und Kriegsgetöſe hindurch. Im Frieden ſoll das Wort geſprochen werden, um welches Deutſchland ſich ſchaart, um ein einiges, mit einigem Bewußtſein dem Schickſal zu begegnen.

Zweiter Theil.

Deutſchland und Europa.

Kapitel I.

Grundzüge des europäiſchen Organismus.

Ich komme zu einem andern Theil der Betrachtung. Die politiſche Lage Europa's, die Stellung der Völker und Staaten, der Zuſtand ihrer Beſtrebungen ſollen uns den Beruf zeigen, auf welchen Deutſchland inmitten Europa's hingewieſen iſt. Nicht allein die gegenwärtigen Verhältniſſe werden uns beſchäftigen; hauptſächlich ihre Gebrechen: was iſt, ſoll in dem Lichte ſeines wahren, natürlichen, nicht ſeines zufälligen Daſeins erſcheinen.

In Wahrheit, ſeit der Reformation, noch deutlicher für die wenigſtens, die nur die Oberfläche ſehen, ſeit der Revolution, iſt Europa in unaufhörlicher Gährung begriffen: Alles nur Uebergang, nur Kriſe oder Intermezzo; die neue Zeit, welche in ſo

unzähligen Zuckungen die Menschheit anstrebt, muß erst noch geboren werden. Die Geburtswehen, hier konvulsivisch heftig, dort langsam wühlend, schildert die Geschichte Europas (um nicht zu sagen: der Erde) seit 1789. — Ich stelle diesen Satz, welcher eben so sehr als Folge der Betrachtung einleuchten soll, schon zu Anfang voraus: einmal, weil es schwierig ist, ohne diese Ueberzeugung überhaupt nur daranzugehen; sodann, weil ich glaube, daß die, denen er noch nicht zur Wahrheit geworden, auch nach hundert Beweisen nicht im Stande sein würden, ihn zu begreifen.

Gleich wie in der deutschen Geschichte, trotz Ursprung, Blüthe und Verfall des Kaiserthums (welches doch ein abgeschlossenes Ganze bildet), noch kein wahres Ende, sondern nur Entwicklung, und immer Entwicklung auf Ein Ziel hin hervorleuchtet, so bildet auch die europäische, trotz ihrer beträchtlichen Dauer, eine ungeheure, fortlaufende Reihe von Entwicklungen, welche insgesammt, obwohl in einzelnen Phasen vollendet, ihre letzte Erfüllung in einer noch kommenden Zukunft finden. Erst die Zerstörung von Konstantinopel (als nominelles Ende der ost-römischen Herrschaft) bezeichnet die Epoche, von der aus das gesammte Europa, aus den letzten Ueberbleibseln römischer Erziehung entlassen, in selbsteigener Wesenheit aufblüht: so lange Zeit war nöthig, um die Spuren der antiken Welt in den barbarischen Völkern der neuen zu verwischen. Das Christenthum, die innere Seele der ganzen europäischen Geschichte, ist heute noch die Grundlage der Staaten (mit ihrem Willen oder ohne ihn); die große Frage, die sein Leben bedroht, ist zugleich die Lebensfrage Europas: erst, wenn sie beantwortet sein wird, hat Europa ein Ziel der Entwicklung erreicht. Dem verglichen erscheint das Mittelalter in seinen Staaten, wie die große, jugendliche Vorahnung gegenüber der Vollendung des Mannes; dazwischen liegt der schwere Uebergang von der Reformation bis auf unsere Tage; der Uebergang ist erledigt, die Vorahnung (obwohl ein Leben für sich) im höchsten Maße erfüllt, wenn eine neue Aera beginnt. Daher, was immer aus Betrachtung der Gegenwart als Resultat der Zukunft sich ergeben mag,

hat nicht bloß für unsere Zeit momentane, sondern auch rückwirkende Bedeutung für Jahrhunderte, ja für Jahrtausende.

Was unsere Zeit verlangt, ist nicht Blüthe einer Epoche, Gesundheit einer Periode, es ist Gipfel der Geschichte, zweite Erlösung der Menschheit. Nicht auf Masse, Umfang, Quadratmeilen sieht die Vorsehung, sondern auf den Geist, der auf den verschiedensten Punkten der Erde, in den verschiedenen Völkern lebt: wer den Erdball selber anschaut, statt der Lichtstrahlen, die hin und wieder auf ihm vertheilt sind, wird niemals ihren Gang nur ahnen können.

Die Geschichte kennt bis jetzt drei universelle Tendenzen (Griechenland, als die Mutter der Weltbildung, hat sie alle drei genährt): die römische Weltherrschaft *), d. i. die absolute Macht des Staats, die päpstlich-katholische, d. i. die absolute Gewalt der Kirche, dazwischen die muhamedanisch-arabische, d. i. die Einheit von Staat und Kirche. Die letztere ist zerfallen in sich; durch die steigende Macht des Christenthums, der Kirche, ist die altrömische, durch die wachsende Mündigkeit des Staats die neurömische Gewalt gebrochen worden. Die vierte universelle Schöpfung gehört der neuern Zeit: Staat und Kirche verbrüdert, d. i. weder die ausschließende Despotie des Einen oder Andern, noch die Verschmelzung beider, sondern ihr wahres Verhältniß, wurzelnd in der gerechtfertigten Wahrheit der zwei Grundlagen, worauf sie beruhen. — Das sei von vorn herein gesagt, um zu zeigen, mit welchem Rechte ein weltumfassendes Gewicht einer Zeit, wie die unsrige ist, beigelegt wird. —

---

*) Da die Römer in diesem ihrem Charakter als Staatsvolk, d. h. in der Entwicklung des Staats und des Rechts bisher noch unübertroffen sind, so ist die Herrschaft, die sie im römischen Kaiserthum deutscher Nation und durchs römische Recht noch Jahrtausende nach ihrem Fall über Europa ausgeübt, organisch begründet. Wir werden uns eher nicht vom römischen Recht emancipiren, als bis wieder ein weltumfassender Staat, bis jene vierte Tendenz, von der oben die Rede, ins Leben tritt.

Um das wahre Sein der Gegenwart vom trüglichen zu scheiden, ist uns die Kenntniß der Gesetze nöthig, auf welche die Organisation der Völkergruppen von Europa gebaut ist. Alles ist hier Ordnung, nichts Zufall; die Gliederung der europäischen Völkerfamilie ist eine dergestalt organische, daß Europa ohne sie zerfallen würde. Die Analogie mit der ganzen menschlichen Familie soll das beweisen.

Man findet den alten Kontinent von zwei Raçen bewohnt, deren jede in zwei scharf geschiedene Gattungen zerfällt. Kaukasier auf der westlichen, Mongolen auf der östlichen Hälfte; im Südwesten als Unterart dort die Semiten, hier die Chinesen. Gestalt und Bevölkerung der ganzen Erde, alle Raçen die sie trägt (sie mögen primitiv sein, oder nicht) erklären sich durch jene Vierheit. Amerika entspricht dem kaukasischen, Afrika dem arabischen, Neuholland dem mongolischen, Japan dem chinesischen Stamm. Kaukaser haben Amerika, Araber Afrika bevölkert; eine Abart der mongolischen Gattung sind die Malayen, der chinesischen die Japaneser.

Nicht anders gibt es in Europa zwei Stämme, in je zwei Gattungen gespalten. Germanen auf der westlichen, Slaven auf der östlichen Hälfte; im Südwesten die Westromanen, im Südosten die Ostromanen. Der Geist ruht, wie oben, im Westen, der Zug der Geschichte geht, wie oben, von Süden nach Norden: von Griechenland und Rom nach Germanien, wie von Indien und Palästina nach Europa. Diese Organisation wird durch die Bildungsgeschichte Europas gerechfertigt. Das weströmische Reich hat die germanischen, das oströmische Reich die slavischen Völker zur Bildung, wie zur Vermischung überkommen: so mußten dort die westromanischen, hier die ostromanischen (griechisch-slavischen) Stämme entstehen. Die Slaven (heutzutage Rußland) stellen in Europa das Princip der Barbarei vor, das heißt der materiellen Gewalt, wie die Mongolen in der alten Welt überhaupt. Die Romanen mit ihrem unstäten, entzündlichen Geist, ewig anregend und weckend, gleichen den Semiten, aus denen (durch drei

Religionsstiftungen) der Anstoß aller Geschichte hervorgegangen ist; die Germanen sind für Europa, was die Kaukasier für die Erde; der Weltgeist ruht auf ihnen, sie bilden die oberleitende, im letzten Grund bestimmende Macht. In Ostromanien endlich vereinigen sich die europäischen Tendenzen, wie in China die ostasiatischen, es ist das Areal Europas, wie China der Sitz des Reiches der Mitte.

Jeder der genannten Stämme Europas strebt nach der Beherrschung des ihm analog Verwandten. Die Germanen werden zu den Kaukasiern (englische Macht in Indien und Persien), die Romanen zu den Arabern (Zug der Franzosen und Spanier nach Aegypten und Afrika), die Russen zu den Mongolen (Ausbreitung der russischen Macht in der Tartarei, in Ostasien überhaupt), hingezogen. Umgekehrt sind früher die Spanier von den Arabern, die Russen von den Mongolen beherrscht worden. Man vermißt eine ähnliche Berührung der Ostromanen und Chinesen, weil die Wesenheit beider weniger in ihrem selbstständigen Charakter, als in der Beziehung auf die andern, in der Zusammenfassung liegt *). Im Uebrigen liegt in dieser Parallele die äußere Zukunft Europas, die künftige Gestaltung, die Einheit der Erde.

Gleicher Weise herrscht in der Organisation der Familien Europas ein Gesetz, das in anderer Form denselben Grundzügen, wie das obige folgt. Wir sahen im Allgemeinen zwei Grundraçen, in je zwei Gattungen getheilt. Im Einzelnen findet man jede Familie in drei Nationen gespalten, von denen je zwei den Typus der Familie ausdrücken, die dritte, in eigenthümlicher Art, den Uebergang zur nächsten oder die Vermittlung zwischen mehreren bildet **). Deutsche und Skandinavier, Franzosen und Spanier,

*) Deßhalb ist, wie wir später sehen werden, die heutige Türkei der Sitz des europäischen Weltreiches, wie China des Reiches der Mitte.

**) Um die Analogie der europäischen Familie mit der Organisation der Raçen nachzuweisen, könnte es bequemer scheinen, von vorn herein die Dreiheit (in Kaukasern, Semiten und Mongolen), da ja ohnedieß die Chinesen als

Ruſſen und Polen, Griechen und Wallachen, ſind die Nationen von rein germaniſcher, weſtromaniſcher, ſlaviſcher, oſtromaniſcher Natur. Ungarn iſt dem germaniſchen, Serbien dem ſlaviſchen, Italien dem oſtromaniſchen, England dem weſtromaniſchen Typus, jedes innerhalb ſeiner Sphäre, nahe gerückt. Selbſt in Zuſammenſetzung der Nationen (in Engländern, Schottländern, Irländern, in Dänen, Schweden, Norwegern) kehrt die Dreiheit und in derſelben Art wieder. Was hierüber hinausgeht, iſt nicht in dauerndem Organismus, nur in zeitiger Entwicklung begründet. Holland, Belgien, die Schweiz, Altpreußen, Portugal mögen frei bleiben, wie ſie es ſind, aber nie werden ſie es in Wahrheit ſein, ohne dem größern Organismus ſich unterzuordnen, deſſen ausgeprägtere Glieder ſie ſind. Dänemark, Norwegen, Schweden können, was ſie ſein ſollen, niemals werden, ohne einig zu ſein. Die Natur will überall Freiheit, Leben und Eigenthümlichkeit, aber ſie will es nach einer beſtimmten Ordnung, welcher die Freiheit ſelbſt nicht zuwiderlaufen darf, ohne zur Willkühr und eben dadurch zur Schwäche herabzuſinken.

Das ſind die Geſetze, nach denen das Wachsthum und die Harmonie Europas ſich regelt. Man werfe nicht ein, daß ſie aus der jetzigen Lage der Dinge, zum Theil aus den neueſten Ereigniſſen geſchöpft ſind, daß ihre Dauer in Zukunft ſo wenig verbürgt iſt, als ihr Daſein in der Vergangenheit. Europa iſt noch jung, es iſt nicht lange her, daß die Engländer, daß die Spanier, die

---

eigene Raçe naturhiſtoriſch nicht anerkannt ſind, zu ſtatuiren, und ſtatt der acht Welttheile nur ſechs anzunehmen. Aber für unſere Anſchauung iſt die Eigenthümlichkeit der Sprache und der hiſtoriſchen Entwicklung gewichtiger als jene äußeren Merkmale. Auch iſt es unläugbar, daß trotz der Dreiheit der europäiſchen Familien, doch England als Inſel, Italien als Sitz des alt- und neurömiſchen Reiches, Ungarn als magyariſches Land, daß dieſe, ſag' ich, obwohl jedwedes Glied einer Dreiheit, doch einen iſolirten, und zugleich zwiſchen zwei Raçen vermittelnden Charakter tragen.

Russen sich konsolidirt haben, die neueste Zeit erst hat die Griechen zur Nation gemacht, die Türken an den Rand der Vernichtung geführt, erst sie hat überhaupt den Begriff der Nationalitäten zum Bewußtsein erhoben. Jene Harmonie, obwohl in unsern Tagen erst durchschimmernd, lag doch vor Jahrtausenden schon im Keime in der Gestaltung Europas, gerade wie im Embryo alle Bedingungen des vollkommenen Körpers gegeben sind.

Das Modell dieses Körpers aufzustellen, ist in obigen Gesetzen versucht worden: die natürliche Politik der Staaten, ihre Tendenz und Ausdehnung, das Gleichgewicht, so weit es Wahrheit hat, das Alles prägt sich daran aus. Gleich wie der Mensch die gesammte Natur beherrscht, weil er als Mikrokosmus den Makrokosmus in sich trägt, so ist Europa der Mittelpunkt der Erde, weil ihre Organisation, die Stellung ihrer großen Raçen, weil das ganze All in seinem kleinen Raume sich abspiegelt. Wiederum, wenn es ein Land gäbe, in welchem Europa eben so sehr sich wiederfände, als die Welt in Europa, so würde dieses das Haupt des Welttheils sein. „Das Volk, sagt Johann von Müller, welches die Eigenschaften, denen Europa seine Uebermacht schuldig ist, in vorzüglichem Grade besitzt, wird in Europa selber das erste sein".

Kapitel II.

Die Revolution und Napoleon.

Der Kampf der altgermanischen Freiheiten in Europa gegen die aufstrebende Monarchie hatte in Frankreich zuerst mit dem Siege des Königthums unter Louis XI. geendigt. Also erhob sich von hier aus die Revolution: die Fäulniß der Monarchie brachte, wie einst das Verderben der Kirche, Principien zum Ausbruch, die längst geschlummert hatten. Alle Länder Europas, in denen der Absolutismus gesiegt hatte, mußten im Verlauf der Erschütterung umgewandelt werden; Napoleon beherrschte ganz Europa,

mit Ausnahme von England und Ungarn, wo die alte Freiheit sich erhalten, von der Türkei und Rußland, wo der Despotismus, in der Natur der Völker wurzelnd, keine Freiheit überwunden hatte. Er scheiterte an Rußland, weil die russische Barbarei von dem französischen Andrang nur äußerlich, nicht innerlich berührt werden konnte.

In Deutschland hatten lange Kriege das Dasein des Protestantismus entschieden; nach diesen blieb Ruhe. In Frankreich war unter kleineren Kämpfen die Reformation von der Monarchie unterdrückt worden; aber später mußte dieselbe Bewegung, die den Katholicismus untergrub, zugleich seinen Verbündeten, den Thron, vernichten.

Es ist leicht, in den Zuständen unter Louis XVI., in den geistigen Vorgängen schon der früheren Zeit, die Ursachen der Revolution zu suchen, sie zu zergliedern und aufzuzählen. Man hört sie gläubig an, findet die Folgen natürlich und nothwendig; aber nach aller Berechnung bleibt jener Eindruck des Wundersamen und Plötzlichen, der der französischen Umwälzung so unvertilgbar anklebt, daß er ihren eigensten Charakter bildet. Eine tiefe Wahrheit liegt ihm zu Grunde. Alle früheren Revolutionen, alle Fortschritte und Rückschritte der Völker entwickelten sich in traditionellen Verbindungen, überall reihte sich Glied an Glied.

Damals plötzlich taucht ein Gemeinwesen auf, neugeschaffen nach den Erkenntnissen des raisonnirenden Verstandes. Das war in keiner Geschichte noch geschehen. Vielleicht kommt die Zeit, wo diese Handlung sich wiederholt, wo (nach dem Wunsche aller Idealisten von Plato bis auf Fichte) die Menschheit sich nach wahren Principien regelt. Die Wahrheit aber, weil im tiefsten Zusammenhang mit aller bisherigen Geschichte, würde nicht zerstören, nicht einmal überraschen; sie würde nur die Schuppen von den Augen der Menschheit nehmen. Jener dämonische Uebergriff, jener staatliche Aufbau, aus der Aufklärung gezimmert, welche selbst ein leichtsinniger Uebergriff gewesen, verursacht das Erstaunliche der Revolution. Jemand hat die Revolution einen Rausch des Welt-

geiſtes genannt; ſie war ein Rauſch, und die Abſpannung der trunkenen Völker iſt die Geſchichte der Romanen bis auf dieſen Tag. Wären die Principien der Revolution die wahren geweſen, ſelbſt dann wären die Franzoſen unfähig, ſie ins Leben zu führen: wie vielmehr, als ſie falſche und überdieß auch dieſe nicht verdaut, entgegen tauſendjähriger Tradition, zur Grundlage des Staates erhoben. Solche Arbeit war dem romaniſchen Geiſte zu viel: Frankreich und Spanien, Portugal, auch Italien, tragen noch heute die Spuren theils innerer, theils äußerer Zerrüttung.

Von nun an trat die ſouveräne Berechtigung des Volkes der geweihten Legitimität der Fürſten gegenüber; früherhin, beſonders im Mittelalter, ſchienen die Rechte der Nationen ſich eben ſo ſehr von ſelbſt zu verſtehen, als eine kirchliche Weihe der Fürſten, wodurch die menſchliche Wahl oder Erbordnung höhern Charakter erhielt. Nun ſtellte man Beides auf die Spitze, Dogma gegen Dogma, und der Kampf begann, wie in den Zeiten der Religionskriege. Sollte nicht endloſes Blut vergoſſen, ſollte nicht Europa entweder den abſoluten oder anarchiſchen Principien (beide gleich verderblich) zur Beute fallen, ſo mußte eine gewaltige Hand die Gegenſätze vermitteln, Fürſten und Völker bezwingen, um durch leibliche Gefahr die geiſtige Gluth zu kühlen.

Dazu war Napoleon geſandt. Die Natur gab ihm ein ſelbſtſüchtiges Gemüth (ohne welches die Rückkehr zum monarchiſchen Princip unmöglich geweſen) und einen Geiſt, ſo groß und noch glänzender, als er tauſend Jahre zuvor in Karl dem Großen erſchienen war. Man vermißt bei Napoleon den leitenden Plan, der ſich durch Karl's mannigfache Unternehmungen hindurchzieht; man ſieht ihn ohne klares Bewußtſein von einem Schritte zum andern getrieben. Sein Wollen, die Intentionen ſeines Geiſtes überwogen die innere Kraft; beide kreuzten ſich, erſt auf St. Helena wurde ihm ſelbſt das Werk ſeines Lebens klar, er lernte ſeine Sendung verſtehen. So wunderbar die Revolution immer noch erſcheint, ſo dämoniſch fremdartig iſt ſeine Geſtalt in unſerer Zeit. Die bewegenden Ideen des Zeitalters blieben einem

ſo mächtigen Geiſte fremd: von Proteſtantismus und Katholicismus, von Liberalismus und Monarchismus, als Problemen der Zeit, blieb er unberührt. Man hat ihn einen Mann nach dem Zuſchnitt Plutarchs genannt; mir erſcheint er, wie einer der alten orientaliſchen Eroberer, von denen nur dunkle Geſchichten auf uns gekommen, in die moderne Welt verſetzt. Jene Selbſtſucht, wie dieſe Kälte gegen die Freiheit (der Grundidee der neuern Zeit) hat ihn geſtürzt; beides aber ſtempelte ihn zu der Perſönlichkeit, die auf zwei Jahrzehnde dem ſonſt tödtlichen Principienkampf Stillſchweigen gebieten konnte. Selbſt den Organismus der Völker hat Napoleon nie beachtet; ſpäter war er kühn genug, die innerlich ſinnloſen, für den Moment nützlichen, Zerſtücklungen als eben ſo viele Mittel zur Erweckung der erloſchenen Nationaleinheit (in Deutſchland und Italien) darzuſtellen. Er kannte die Franzoſen, und baute gleichwohl auf ſie, hielt ſie gleichwohl für fähig, ſeine Herrſchaft zu erben; obſchon eine Uebertragung des alten Kaiſerthums (das er nur in ſeiner Nichtigkeit kannte) ihm niemals in den Sinn kommen mochte. Ungeheuer und bis auf dieſen Tag lebendig ſind die Wirkungen ſeines Daſeins. Durch ihn iſt das römiſche Reich geſtürzt, und Deutſchlands heutige Verfaſſung, Deutſchlands innere Einheit herbeigeführt worden; er hat Spanien aus dem Todesſchlummer geweckt, England auf den Gipfel der Macht, wie an den Rand des Abgrundes geſtellt; er dem ruſſiſchen Staat, der anfangs die Herrſchaft mit ihm getheilt, dann in erſter Linie ihn beſiegt hat, ſeine unnatürliche Bedeutung verliehen; durch ihn ſind die Wohlthaten der Revolution den Völkern bewahrt; durch ihn der status quo ins Leben gerufen worden, welcher Nichts iſt, denn Vermittlung der ideellen, wie der politiſchen Gegenſätze; durch ihn der lange Friede voll geiſtiger Gährung, das künſtliche Gleichgewicht, und die Gebanntheit des Willens, woran Europa leidet; er endlich hat das letzte warnende Beiſpiel unorganiſcher Gewaltherrſchaft gegeben, er auf immer die Nationalitäten geſchieden. — Die Zurückführung ſeiner Aſche nach Paris iſt ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Ganz Europa hatte

ihn verbannt, ganz Europa hat sich mit dem Wiedergekehrten versöhnt. Von nun an gehört er der Geschichte an; die Leidenschaften verstummen, wenn die Nachwirkung endet, die ein gewaltiger Mann in Liebe und Haß auf die Zeit, die ihm zunächst liegt, ausübt. Diese Zeit scheint ihrem Ende zu nahen und eine neue Epoche beginnt.

Nach ihm ist keine Hegemonie gedenkbar, als die innere der Natur und des Geistes, keine Gewalt mehr der Eroberung, als die Alles bezwingende Gewalt der Idee.

Napoleon vereinigt als Korse den römischen, italienischen, maurischen, afrikanischen, durch Erziehung den französischen Typus. Romane ist er ganz und gar, und der höchste Ausdruck romanischer Geschichte. Romanische Hegemonie, das hat er auf ewig gelehrt, widerstreitet der Ordnung von Europa; um zu herrschen, mußte er den Organismus der Völker zerstören. Ob germanische ihr ebenso zuwider, ob sie ihr nicht ersprießlich, ja nothwendig sei, wird die Zukunft lehren.

Kapitel III.

Die romanischen Völker.

Frankreich und die pyrenäische Halbinsel.

Um französisches Gefühl, um die Täuschungen französischer Politik zu begreifen, darf man nie vergessen, daß seit Richelieu Frankreich den mächtigsten Staat Europas gebildet, daß es in der Civilisation (gleichviel hier ob in wahrer oder falscher), in Kriegskunst und Administration lange Zeit hindurch der Lehrmeister Europas gewesen, daß keine Macht ihm gegenüberstand, welche für den einheitlichen Ausdruck germanischen Volksthums gelten konnte, daß die Franzosen, sonach gewöhnt an die erste Stellung, in der Revolution auf eine geistige, durch Napoleon auf eine politische Höhe erhoben wurden, die ihr Bewußtsein ver-

rücken mußte, daß endlich der wahre Grund französischer Größe in einem inneren Vorgang liegt, dessen Falschheit einzusehen auch heute noch nur den tiefer Denkenden beschieden ist. Mit Einem Wort, da seit dem westphälischen Frieden keine Nation mächtiger auf die Gestaltung und Kultur Europas gewirkt hat, als die französische, da die Deutschen zwar unendlich viel gedacht und geschrieben, aber Nichts gethan haben, um den Franzosen ihr Uebergewicht zu beweisen, so sind die französischen Prätensionen, obwohl falsch und hohl, doch des vornehmen Gelächters nicht werth, das von so Vielen aufgeschlagen wird, welche, warum sie falsch und hohl sind, nicht zu sagen vermöchten. Gerechtigkeit vor Allem geziemt der unparteiischen Betrachtung; sie zu üben, muß sie in das Bewußtsein der Nation sich versetzen, von der sie zu sprechen hat.

Die Betäubung, durch zweimalige Invasion, der Schlummer, worein die ungeheuern Erlebnisse der Revolution und des Kaiserreichs die Franzosen versetzt, machten fünfzehn Jahre lang die Restauration möglich, eine Regierung, die an 1788 anknüpfte. In der Juliusrevolution erwachte Frankreich. Man besann sich, was Frankreich gewollt; die Macht der Idee wurde wieder lebendig, Frankreich wieder der erste liberale Staat. Was die Revolution Herrliches geleistet, sollte in der konstitutionellen Monarchie, was das Kaiserthum Großes gethan, sollte auf dem Wege des Geistes, durch die Sympathie der Völker sich wiederholen. Es schien, als sollte der neue Tag der wahren Freiheit über die Völker hereinbrechen. Es war ein großer Irrthum; kein Volk kann von der Vergangenheit zehren, insonderheit wenn diese selbst der innern Wahrheit entbehrt. Ein neues Princip war nicht gefunden; nur das Beste von Allem sollte in Auszug genommen werden. So geschah, daß Frankreich aus eben so viel Parteien besteht, als es seit 1789 Epochen durchlebt hat.

Europa zerfiel wieder in zwei große Lager; diese ordneten sich klarer, indem die Quadrupelallianz der Tripelallianz entgegen-

trat; und das Gleichgewicht erhielt seine letzte Ausbildung. Als die erste französische Revolution dem Sturme gleich die morschen Stützen des europäischen Wesens zu entwurzeln drohte, schickte Gott, um Europa zu retten, uns einen Titanen. Auch die zweite drohte ähnliches Unheil, auch damals schien ein Principienkrieg Europa verheeren zu wollen; aber wie sie nur ein Nachhall war der ersten, so war jetzt nur die Klugheit eines berechnenden Mannes nöthig, um den Frieden zu wahren. Zuweilen beliebt es der Vorsehung, einzelne Menschen zu Eckſteinen zu stempeln, an denen die Fluth der Ereignisse an- und abprallt, in schwache Hände das Schicksal eines Welttheils zu legen, wie sie umgekehrt oft kleine Dinge durch die stärksten erzielt. Solch ein Mann ist Louis Philipp; seine Anschließung an die dynastischen Principien, so unerwartet von dem Sohne der Revolution, hat die Ruhe Europas gerettet, aber, weil zuwider dem Wunsche der Nation, und erreichbar nur durch geheime Wege, Frankreichs Ruhe untergraben. Frankreich konnte gedeihen, wenn ein Mann von Kraft, der Freiheit zugethan, aber souverän durch die Macht seiner Persönlichkeit, dem zerrissenen Wollen der Franzosen außerhalb Europas ruhmvolle Bahnen öffnete. Die Restauration hatte eine solche Erbschaft hinterlassen. Davon ist an Louis Philipp wenig zu sehen; eine ungemeine Gewandtheit, die man Weisheit nennt, eine eben so große Erfahrung, ein Herz, das für eigene Interessen am wärmsten schlägt, sind die Eigenschaften, die ihn charakterisiren. Wenn Napoleon Cäsar war, doch ohne die Güte seines Charakters, so ist Louis Philipp mit Oktavian zu vergleichen, der ihn gleichwohl in politischer Einsicht (freilich auch in Charakterfehlern) übertrifft. Sein Werk ist das Justemilieu, das ist die Kunst, aus den verschiedenen Zahlen einen Durchschnitt zu ziehen, den man fälschlich für eine Größe hält. Da diese Politik aller geistigen Wesenheit eben so sehr, als aller moralischen Kraft entbehrt, so ist Frankreich binnen zehn Jahren zu einer Zerrüttung herabgesunken, in deren Folge das sittliche Leben der Nation in einem Meere von Intriguen verschwimmt.

Das Juſtemilieu alſo, weit entfernt, ſie zu heilen, vermehrt die tiefe Erſchöpfung des Geiſtes und Gemüths, worein die erſte Umwälzung Frankreich geſtürzt hat. In der Revolution liegt der Saame des Unkrauts, das heute dort ſo reichlich wuchert; ſchwerer als der dreißigjährige Krieg auf dem deutſchen Volke gelaſtet hat, laſtet ſie noch auf dem franzöſiſchen. Die Aufklärung hatte das religiöſe Bewußtſein in Frankreich zerſtört, die Revolution vernichtete vollends den moraliſchen Gehalt, und flößte den Gemüthern jene unſelige Haſt nach Neuem, den Geiſtern jene flatterhafte Unruhe ein, welche, ohnedieß im franzöſiſchen Charakter begründet, durch ewiges Negiren jede poſitive Schöpfung im voraus unterwühlt oder wo ſie da iſt, mit dem Tode bedroht. In Deutſchland hat eine innere und äußere Erhebung des Volksgeiſtes die Principien der „Aufklärung" (der Voltaire'ſchen Zeit) umgeſtoßen; in Frankreich ſind ſie unwiderlegt bis auf dieſen Tag, ja genährt durch die Dummheit der Reſtauration; und vergebens ſtrebt man, mit äußeren Waffen die Gleichheit zu bekämpfen, die zu tief in der innern Anſchauung der Geſellſchaft gegründet iſt. So verlangt der Pöbel ſeine Rechte; wie nach und nach im Mittelalter der Bürger, in der neuern Zeit der Bauer ſie erhalten hat, ſo will auch der Proletarier zum „ſouveränen Volke" gehören. Wie nun dieſe Klaſſe durch keine tiefere Beziehung an die Geſellſchaft gebunden iſt, als durch die äußere des Arbeiters zum Brodherrn, ſo ſcheut ſie, um zu ihrem (nach den Principien ſo heiligem) Rechte zu gelangen, keine Mittel; aus ihrem Schooße gehen die Königsmörder hervor, deren gehäufte Zahl Europa in Staunen verſetzt hat. Dieſem Uebel, freſſend am Kern des Staates, geſchieht kein Einhalt (wie in England) durch den geſunden Sinn der Nation, durch die natürliche Achtung der Stände und des Ranges; vielmehr die letztere wird eben durch die höhern Klaſſen ſelbſt verwiſcht, welche von Emporkömmlingen wimmeln, ſei es des Geldes oder der Intrigue; denn auch das Talent, die einzige noch übrige Ariſtokratie, kann nur durch Geld oder Intrigue ſich erheben. — An dieſer Immoralität,

an der allgemeinen, wie an der eignen, scheitern die wenigen Staatsmänner, die Frankreich besitzt. Es ist höchst bezeichnend für die Unnatur französischer Zustände, daß der mindeste Grad von Talent und Moralität unter den Anhängern des Justemilieu, des gegenwärtig herrschenden Systems sich findet, während die Republikaner unter allen den tüchtigsten Charakter, die Legitimisten eben so viel Geist entfalten; zwei Parteien, wovon die eine wegen der sittlichen Umkehr des Heiligsten, die andere wegen ihrer Dummheit von der Geschichte gerichtet ist. Dem Justemilieu kann weder Guizot, der Professor, tiefern doctrinellen Inhalt, noch Lamartine, der Poet, idealen Zauber geben. Der sprechendste Ausdruck des heutigen Franzosen, seines nationalen Wollens eben so sehr als seiner schweren Verdorbenheit, und einzig möglicher Mittler zwischen Krone und Volk, ist Thiers. Eine kleine Partei gibt es in Frankreich, welche in der Religion allein das Heilmittel für den gesunkenen Nationalgeist findet; in der Politik will sie gesetzliche Freiheit und Beschützung des Principes der Freiheit in Europa. Sie allein, obwohl gering an Zahl, enthält Keime des Lebens, die die Zukunft zur Reife bringen kann. Aber auch sie kann, selbst wenn sie mächtig wäre, Halt und Einheit ihrem Vaterlande nicht wiedergeben.

So sind die Grundlagen des Staats, wie die des Volksbewußtseins in Frankreich vernichtet. So tiefe innere Zerrissenheit kann nur durch eben so tiefe innere Vorgänge geheilt werden. Dieselbe Weltanschauung, welche in einer großen Literatur sich ausgesprochen, in einer großen Umwälzung sich verkörpert hat, liegt jetzt in ihrer ganzen Oede der Welt vor Augen. Eine neue positive zu schaffen (d. h. sich selbst zu verjüngen), das ist dem französischen Geiste überhaupt nicht, am wenigsten in seiner heutigen Erschöpfung beschieden. Wir haben im ersten Theile gezeigt, wie diese den Deutschen vorbehalten sei. Unumwunden und bestimmt sei es hier ausgesprochen: Frankreich hat von Deutschland seine Rettung zu erwarten. Gleichwie im achtzehnten Jahrhundert die französischen Principien

Deutſchland überfluthet, wie der franzöſiſche Geiſt durch ſeine Kühnheit den deutſchen bezwungen, ihn geſtachelt und beflügelt hat, ſo wird jetzt wiederum der deutſche auf den franzöſiſchen zurückſtrömen, wird die philoſophiſchen und ſocialen Fragen, an deren vorſchneller Behandlung er ſich verblutet hat, ihm gelöſet überantworten, wird neue Lebenskraft und die Fähigkeit, ſich zu faſſen und zu einigen, ihm wieder verleihen.

Zu all den innern Uebeln geſellt ſich in Frankreich die Centraliſation, die einzige Maxime, welche ſeit Ludwig XI. durch alle Phaſen ſeiner Geſchichte ſich gleichmäßig hindurchzieht, früher die Urſache ſeiner Macht, jetzt die Mehrerin des Verfalls, weil ſie die Entwicklung der Provinzen, die Freiheit der Gemeinden und das Wachsthum der Kultur in gleichem Maße verhindert. Die Parteien, wenn auch nicht, wie ſie jetzt ſind, doch im Allgemeinen, werden in Frankreich niemals verſchwinden. Aber, während ſie jetzt, in Einem Punkte vereinigt und vergiftet durch die Verdorbenheit der Hauptſtadt, ſich gegenſeitig verzehren, ſo würden ſie als eben ſo viele Ausflüſſe der Provinzialcharaktere das Gedeihen des Staates fördern. Politiſche und wiſſenſchaftliche Intelligenz, Bildung und Tüchtigkeit kann erſt, wenn die Provinzen ſich emancipiren, in der ganzen Nation erwachen. Ich glaube, daß die Befeſtigung von Paris, obwohl der Triumph des Centralſyſtems, wie der Dynaſtie überhaupt, die Franzoſen von einer geiſtigen Tyrannei befreien wird, gegen die ſie jetzt, inmitten aller gerühmten Freiheit, kaum zu ſprechen wagen, ja die ſie kaum fühlen. Das befeſtigte Paris, unfähig der innern Gewalt zu widerſtehen, begibt ſich des Vorgangs, den es in allen Umwälzungen und Staatsſtreichen geübt, und der Geiſt des Volkes, bisher ein Eigenthum der Pariſer, wird bei der nächſten Kriſe ſich auf die Provinzen legen. Deutſchland und Frankreich bilden hierin ein reines Widerſpiel: zur Zeit der ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer war Frankreich unendlich zerſplittert; je mehr die kaiſerliche Macht verlor, deſto mehr gewann die königliche; Deutſchland war kaum noch föderirt, während unter Ludwig XVI.

und von ihm bis Napoleon die Centraliſation culminirte. In unſrer Zeit werden Beide ſich begegnen (ohngefähr wie in der Mitte des Mittelalters): Deutſchland wird durch nationale Einheit des Bewußtſeins dem centraliſtiſchen, Frankreich durch die Oppoſition der Provinzen dem föderalen Principe ſich nähern.

Als erſte romaniſche Macht hat Frankreich Einfluß in Afrika, in der Levante, im Mittelmeere zu ſuchen, es hat Spanien und Portugal an ſeine Politik zu feſſeln. Alles das wird wenig erkannt, noch ſchlechter geleitet. Algier iſt durch ungeſchickte Verwaltung, durch ewigen Wechſel der Syſteme, durch ſchwankenden Willen der wunde Fleck des Staats geworden. Man begriff die Wichtigkeit Egyptens und beſchützte den Paſcha. Aber ſtatt ſeine Barbarei im Zaume zu halten, ſtatt die Oberflächlichkeit ſeiner Civiliſation zu beſſern, gab man ſich kindiſchen Täuſchungen hin, und als die Zeit der Gefahr nahte, wurde der Schützling verlaſſen. Der Einfluß im Orient wurde verloren. In Spanien hat die zweideutige, unwiſſende Politik der Franzoſen die Zuneigung der Nation auf lange untergraben. Die ſonſtigen Unternehmungen ſind Spielereien, denen nicht nur geiſtige Bedeutung, ſondern auch jeder moraliſche Nachdruck fehlt.

In Folge davon wirft ſich der Volksgeiſt, von neuen Erinnerungen getrieben, von uralter Eitelkeit geſtachelt, auf das germaniſche Europa. Bittere Erfahrungen müſſen den Franzoſen zeigen, daß ſie weder die Erſtgebornen der Civiliſation, noch das herrſchende Volk des Kontinents ſind, wofür ſie ſich halten.

Die Politik der älteren Bourbonen (obwohl in andern Dingen einſichtsvoller, als die jetzige), die Revolution und Napoleon, heutzutage Legitimiſten und Republikaner, Alle kommen darin überein, ſich auf deutſche Koſten zu bereichen. Dagegen iſt mit Worten nicht zu kämpfen; ſeit der Reformation kennen die Franzoſen kein anderes, als ein zerſplittertes Deutſchland, ja ſelbſt beſiegt von den Deutſchen ſind ſie gewohnt, in den Friedens-

ſchlüſſen die Sieger zu täuſchen (wie im Raſtadter Frieden 1714, im erſten und zweiten Pariſer Frieden); deutſche Kraft konnten ſie um ſo weniger achten lernen, als die Deutſchen niemals anders, denn mit Alliirten geſiegt haben, als auch Napoleon nicht von Deutſchland, ſondern von Europa überwunden worden iſt. Man wundert ſich, daß die franzöſiſche Nation auch jetzt noch die Schwäche eines Nachbarn benutzen will, den ſie Jahrhunderte lang ausgebeutet hat. Wir würden dasſelbe thun, und haben in Polen dasſelbe gethan. Die Polen aber haben uns gehaßt, die Theilung von Polen war ein Gewaltſtreich; die Franzoſen ſind von uns geliebt, bewundert, nachgeahmt und nachgeſchrieben worden, ja noch letzthin, als die Lockpfeife der Juliusrevolution erſchallte, haben deutſche Affen und deutſche Bären ihr nachgetanzt; wie ſollten da die franzöſiſchen Begriffe ſich ändern? Darum iſt es wohl nützlich, in der Preſſe den franzöſiſchen Anmaßungen zu begegnen, deutſchen Sinn endlich einmal in ihre Ohren zu ſchreien, aber damit ihre Köpfe zurecht zu ſetzen, das wäre thörichte Einbildung. Thaten allein, große und ſchwere Thaten vermögen das; ein Bewußtſein, auch das tüchtigſte, wenn wir ein ſolches hätten, läßt ſich Andern nimmermehr einflößen; haben wir doch ſchon früher, 1813—1816, antifranzöſiſch geſprochen und geſchrieben, und im Uebermaß, aber nur um nachher deſto lächerlicher zu werden. Warum war die franzöſiſche Politik ſo geſund im Mittelalter, ausgebreitet nach dem Orient, beſcheiden gegen Deutſchland? Weil wir groß waren und unantaſtbar, weil durch Thaten, nicht mit Worten jede franzöſiſche Anmaßung gezüchtigt wurde. Laſſet Macht und Stärke, Kraft und Einheit wieder erſtehen, laſſet im Oſten oder Weſten, im Norden oder Süden ein deutſches Werk geſchehen von altgewaltiger Art, laſſet ihnen ſehen, daß Deutſchland ein anderes, ein ganz anderes geworden iſt, zeigt es ihnen, daß ſie's mit Händen greifen und faſſen, mit Augen und Ohren ſehen und hören, mit Sinnen ſpüren müſſen — und das alberne Geſchrei nach der Rheingränze

wird im Nu verſtummen, man wird ſich ſchmeicheln, von dem nichts einzubüßen, was man bisher noch behalten hat*).

Dann erſt, wenn wir das Verſtändniß unſerer Natur, ein ungeahntes Verſtändniß, den Franzoſen eröffnet haben, dann erſt und früher nicht, wird die wahre Stellung zu Deutſchland ſich entwickeln, die einzige, die den Franzoſen ſelbſt, wie dem europäiſchen Organismus frommt. Dieſe ſoll eine friedliche, freundliche ſein, als der erſten romaniſchen zur erſten germaniſchen Nation, getragen von dem natürlichen Verkehr, der die zwei wichtigſten Kulturvölker Europas verbindet, von der Ehrfurcht, die dem romaniſchen Geiſte gegen den germaniſchen, von der Achtung die dieſem gegen jenen geziemt. Die Franzoſen ſind die beſten Soldaten Europas, wir größere Männer. Sie ſind geſchickter in diplomatiſchen Künſten, wir in der großen Politik, in aller tiefern Staatskunſt ihnen überlegen. Sie ſchreiben klar und verſtändlich, wo wir oft dunkel und unſchön, aber unwiſſend und oberflächlich, wo wir gutunterrichtet und gründlich. Sie raiſonniren, wo wir denken; ſie haben ein Ehrgefühl, das allezeit entzündet wird, wir eine Begeiſterung, die nur ſelten unſer Phlegma durchbricht, dann aber allen und jeden Widerſtand überwindet. Eiferſüchtig auf ihre Inſtitutionen, ſind ſie doch geneigter als irgend ein Volk in Europa, despotiſch beherrſcht zu werden; gehorſamer als alle übrigen, ſind wir trotz dem am fähigſten, die

*) Deutſchland hat eine Forderung zu thun gegen Frankreich; die geht ans Elſaß, und vielleicht noch weiter. Was noch deutſch geblieben in der Sprache und im Volkskern, das gehört nach innern Geſetzen in den deutſchen Organismus. Drüber hinaus gibt es kein Recht mehr für uns; wo die Nationalität gewichen iſt, da will der hiſtoriſche Verwandlungsprozeß geachtet ſein. Man hat im Pariſer Frieden nur die Revolution gezüchtigt; auch „was die Lilien geſündigt", findet noch ſeinen Tag. Ich habe dieſen Anſpruch oben im Text nicht erwähnt, weil ich glaube, daß zu derſelben Zeit, wo den Franzoſen thatkräftig unſer Verſtändniß geöffnet wird, Alles, was noch wahrhaft deutſch geblieben jenſeit des Rheins, ſich von ſelbſt zum Anſchluß an Deutſchland drängen wird.

wahre Freiheit (die ſtaatliche wenigſtens, wenn auch nicht die perſönliche, in welcher die Engländer voranſtehen) uns zu ſchaffen und ſie zu genießen. Der franzöſiſche Geſichtskreis iſt gebannt in franzöſiſche Begriffe, der unſrige umfaßt die ganze Erde; der eine drängt ſich gewaltſam den Fremden auf, der andere verliert in der Weite zuweilen ſich ſelbſt. Der franzöſiſche Charakter iſt weiblich mit der Liebenswürdigkeit des Weibes, der deutſche männlich mit aller Größe des Mannes, aber auch mit den Fehlern, deren Benutzung dem andern Geſchlechte zuweilen die Oberhand gibt. All dieſe entgegengeſetzten Eigenſchaften, dieſe Reihe von äußern Tugenden auf der einen, von innern Kräften auf der andern Seite, ſind vortrefflich gemacht, ſich zu reiben und immer wieder zu finden, im Intereſſe der Civiliſation ſich zu ergänzen.

Man iſt gewöhnt, die Franzoſen als das handelnde, die Deutſchen als das denkende Volk anzuſehn. Das iſt unſäglicher Irrthum. Franzöſiſche Gedanken haben in der neuern Zeit Europa ebenſo umgewälzt, als ehedem die guten deutſchen Schwerter. Es gibt nur Ein entſcheidendes Merkmal, das im letzten Grunde die franzöſiſche und deutſche Natur, wie überhaupt romaniſches und germaniſches Weſen auseinanderhält. Die Intention überwiegt bei den Franzoſen, die innere Kraft bei den Deutſchen. Die Franzoſen haben, in der Idee wie in der That, ein großartiges Wollen gezeigt; aber Vollbringen, das fehlt ihnen. Die wahre Weltanſchauung, den wahren Staat, die organiſche Ordnung von Europa — das Alles haben ſie gewollt, ohne es zu können. Die Deutſchen dagegen, mit einer Kraft der Natur, wie ſie außer dem römiſchen keinem Volk der Geſchichte gegeben war, mit einem Geiſte begabt, der alle heutigen Nationen überragt und nur mit den alten Hellenen wetteifert, ermangeln jenes lebhaften Stachels, jener Intention, die nach Großem begehrt, auch ohne tiefere Rechtfertigung. Deßhalb haben ſie gewartet, unter Schmach und Elend, und warten noch, bis die Zeit erfüllet ſein wird, da ihre Natur die innere Sättigung gefunden hat. Alsdann werden ſie thun, was jene zu thun geſtrebt, und die ge-

messene Ruhe ihres Wollens wird, wenn sie die Höhe erklommen, die Frankreich umsonst zu erklimmen versucht, Europen der Bürge der Freiheit sein. Denn das Geheimniß sowohl als die Sünde der Gewaltherrschaft liegt darin, daß Völker oder Einzelne das Maß ihrer Sendung überschreiten, daß sie zu wollen sich vermessen, was sie nicht vermögen. So hat auch in Napoleon, als dem höchsten romanischen Herrscher, die Intention das innere Maß überwogen: Diktator war er mit Recht und Fug der romanischen Staaten, und fiel, da er strebte, noch mehr zu sein. Die Deutschen dagegen sind eher geneigt, ihre Würde zu vergessen, als unbefugt sie auszudehnen. Germanisches Phlegma soll durch die Lebhaftigkeit französischen Wollens gereizt, romanische Elasticität von der deutschen Kraft daniedergehalten werden: das gibt Friede, Freiheit und Einheit dem Welttheil.

Die pyrenäische Halbinsel.

In dem Maße, als der Katholicismus in Spanien tiefer gegründet, als er durch Literatur und Philosophie weniger erschüttert, als der Thron (sein Verbündeter) unantastbarer gegründet war, in demselben Maße geschah die spanische Revolution langsamer, unregelmäßiger, mit Rückfällen abwechselnd, bis auf unsere Tage fortwühlend. Das spanische Volk war in so unerhörte Knechtschaft des Geistes und Gemüths gekettet, daß der Anstoß von außen kommen mußte. Napoleons Invasion war eine Wohlthat für dieß Land; freisinnige Institutionen, Erlösung, Civilisation konnte er sich in Wahrheit rühmen, den Spaniern zu bringen. Der erbitterte Kampf, den sie führten, ist nicht (wie der deutsche) der Sieg eines erwachenden Volkes gegen Fremdherrschaft; es waren Parteifehden, mit rasender Wuth befleckt; das Volk war von den Priestern geleitet. Mittlerweile hatten die neuen Ideen in den Gebildeten Macht gewonnen; diese Klasse, in Abwesenheit des Hofes regierend, schuf die Konstitution von 1812. Seitdem haben sich in ewigem Wechsel Liberalismus und Absolutismus verdrängt, bis der Vertrag von Bergara in der Person des Prätendenten die alte spa-

niſche Monarchie auf ewig vernichtete. Ihren Rückhalt hatte ſie an den baskiſchen Provinzen gefunden, deren mittelalterlich freier Charakter der Centraliſation widerſtrebte, mit der der Liberalismus (nach franzöſiſchem Vorbild) ihre Freiheiten bedrohte, und heute noch bedroht. Wie ſollte ein Volk gedeihen, welches, durch Jahrhunderte geknechtet, die neuen Ideen, ſelbſt wenn ſie in ſeiner Mitte aufgetaucht wären, nur ſehr allmählig ſich aneignen konnte; wie viel mehr, wenn es zwiſchen engliſchen und franzöſiſchen Einflüſſen umhergeworfen, ſelbſt ſich nicht bewußt wurde! Eine Heldenkraft Einzelner zeigt ſich in den Jahren 12 und 20, welche Bewunderung abdringt; ſelbſt im Krieg der Chriſtinos und Karliſten finden ſich noch erquickliche Züge: die ganze Hohlheit und Faulheit des Liberalismus hat ſich erſt entfaltet, ſeit er geſiegt. Spanien iſt wie verweſet; kein Talent, kein Charakter erhebt ſich, die Helden von früherhin (wie Arguelles, Calatrava) ſind erbärmlich zuſammengeſchrumpft, die neuen ſind Halbmenſchen an Geiſt und Gemüth: der Zuſtand läßt ſich mit den ſinkenden Zeiten des Direktoriums in Frankreich vergleichen. Nun fehlt der Nation aller Ausweg, alle Macht nach außen, und doch iſt's Thatkraft allein, wobei der Spanier gedeiht. Dasſelbe Volk, das in unaufhörlichen Kriegen zum Volke geworden, das kaum geworden, achthundert Jahre gegen die Arabar, ſpäter auf dem Gipfel der europäiſchen und der Kolonialmacht, gegen die Ureinwohner Amerikas lange Zeit gekämpft hat, iſt jetzt auf die Philippinen beſchränkt; und da ihm jedes Feld verſchloſſen, ſo wüthet es (ſeiner Natur gemäß) in den eigenen Eingeweiden. Eine Miſchung von Indolenz und Feuer, von Duldung und Freiheitsſinn liegt in den Spaniern, welche ſie der äußerſten Extreme fähig macht. Ebendeßhalb iſt hier, wie in Frankreich, vor der Hand nur die Eine Aufgabe geſtellt: in oder außerhalb Europas, ſei es in Portugal oder in Afrika, den durſtigen Nationalgeiſt zu befriedigen, zu dieſem Zweck die Seemacht herzuſtellen, durch eine mächtige (wenn auch ſcheinbar unſinnige) That die wirren Geiſter auf Ein Ziel zu lenken. Das Alles könnte in dieſem Augenblick nur Einer; aber dieſem Einen fehlt der höhere Sinn. Eſpartero

— den meine ich — ist weder ein Cromwell noch ein Stück von Napoleon; er ist der spanische Louis Philipp, mit viel weniger Geist und Feinheit; nothwendig, wie der König der Franzosen, für die Mittelklasse, weil das markloſe Geschlecht Menschen braucht, die durch allerlei Künste einen halben Zustand erhalten, so lange, bis eine höhere Macht neuen Odem den Leichnamen einhaucht. Die Geschichte der Regentschaft in Spanien wird sich, wie die des Bürgerkönigthums, einzig darum drehen, mit welchen Parteien und gegen welche der Regent sich erhält, nicht darum, wie viel oder was im Staat und für den Staat geschieht.

Spaniens trauriges Abbild ist Portugal. Als gegen das Ende der arabischen Herrschaft die christlichen Nationen der Halbinsel zu innerer Blüthe, durch die See zu äußerer Macht gelangten, war Portugals blühende Zeit; Castilianer, Arragonesen, Portugisen waren damals gleich verschieden, und sind es noch heute. Nur die tyrannische Regierung der Philippe und die Erinnerung der einstigen Größe hat die Portugisen entfremdet. Es ist aber kein Heil in der Trennung; nur dazu war sie geeignet, englische Habsucht zu stillen, Portugal zur Kolonie herabzuwürdigen, dadurch zwei Tendenzen in die Halbinsel einzuführen, deren Zwist die innere Zerrüttung schürt. Portugal glaubte groß zu werden, indem es vom Ganzen sich schied, und an Fremdes sich stützte. Wir haben Aehnliches in Deutschland gesehen. Die Zukunft verlangt organisches Leben; dieselbe Zeit, in der die Halbinsel aus der wüsten Vergangenheit erstehen wird, muß Portugal und Spanien einigen; so nämlich, wie auch Spanien nur geeinigt werden kann durch freie Entwicklung des Provinzialgeistes.

Die Natur hat die Romanen diesseits und die jenseits der Pyrenäen zum engsten Bündniß geschaffen. Nur so lange Habsburger in Spanien regieren, so lange von germanischen Tendenzen das romanische Land durchkreuzt wird, sehen wir sie zerrissen. Die ältern Bourbonen knüpften sie wieder; und erst die heutige Politik, weil ohne alle höhere Uebersicht, hat sie wieder zerrissen. Ohne der innern Bande oder des Kulturverhältnisses zu gedenken,

so sind beide Länder durch Lage und Natur darauf hingewiesen, zu Lande und zur See zugleich ihre Macht zu entfalten. Die Geschichte hat gezeigt, daß selbst Frankreich dieser doppelten Aufgabe nur schwer genügen mag. Beide vereinigt, erfüllen sie: französische und spanische Flotten, verbündet, sind fähig, die englische Herrschaft im Mittelmeere zu durchbrechen, im Uebrigen ihr das Gleichgewicht zu halten. Frankreich, Spanien, Portugal haben Ein Interesse gegen England, Ein und dasselbe in Afrika.

Afrika, das Land der Vergangenheit, erwartet eine Zukunft. Seine Küsten, von Habesch bis Algier, von Algier bis Guinea, sind romanischer Boden; vom Süden herauf wirken germanische Kolonien. Umspannt in fortlaufender Linie, muß es endlich sein Inneres erschließen. Der alte Kampf gegen das muhamedanisch-arabische Princip hat hier sich erneuert, und wird sich, weil es tief in ganz Afrika wurzelt, noch öfter erneuern. Warum soll Aegypten, Mauretanien, Numidien nicht werden, was sie ehedem waren: Pflanzstätten europäischer Kultur? Es ist ein herrliches Werk, die verdorbenen, zerrütteten Stämme Nordafrikas zu bändigen, Keime des Lebens in das altchristliche Abyssinien, und allmählig unter die Neger zu streuen. Was noch Geist hat und Leben, das soll nicht vertilgt werden; die Wüste ist der Araber Heimath, die soll ihnen bleiben. Ich glaube indessen, daß die heutige Okkupation der Franzosen in Afrika mit der Zeit den Spaniern und Portugiesen anheimfallen wird. In Algier muß Neues gegründet und geschaffen werden; in Aegypten sind europäische Saaten schon gepflanzt. Nach Algier gehören die Eroberer von Mexiko; Aegypten ist vielleicht das einzige Land der Welt, das die Franzosen kolonisiren können. Ludwig der Heilige und Bonaparte waren am Nil. Der ägyptische Volksgeist, wenn erst der türkische Einfluß erloschen ist, bietet keinen Widerstand. Es gibt im Orient zwei große Straßen, in die sich Europa theilen muß: die romanische geht durch den arabischen, die germanische durch den persischen Meerbusen. Jene lehnt sich an Aegypten, diese an Syrien und Mesopotamien. —

Unter den Staaten, die wir bisher betrachtet, übt Frankreich die natürliche Hegemonie. Spanien kann sie nicht fordern, weder nach der gegenwärtigen Lage, noch überhaupt nach Ansprüchen der Natur. Der spanische Charakter ist männlicher als der französische und gediegener; aber der romanische Typus, reiner ausgedrückt im französischen, gibt diesem die Oberhand, während das gothische Element die Spanier zum germanischen Princip (daher habsburgische Herrschaft und englischer Einfluß) auseinander zieht. Auch größere Kolonialmacht, höherer seemännischer Geist erhebt die Spanier nicht über die Franzosen: diese sind nächst den Deutschen das europäischste Volk Europens, zu innerer Wirkung bestimmt, und deßhalb gering in überseeischen Eroberungen. Aeußere Schwäche ist hier gleich innerer Stärke.

Der Liberalismus wurzelt in Frankreich auf französisch nationalen Principien; in Spanien war er Hülfsmittel der politischen Emancipation, die Weltanschauung, die ihm zu Grunde liegt, widerspricht dem spanischen Naturell, welches religiös ist durch und durch und abhold dem modernen Verstande. Dieser Widerspruch hat in Spanien unendliche Verwirrung und Wüstheit erzeugt, aber der Volkskern, weil weniger tief berührt, ist eben dadurch gesunder geblieben, als in Frankreich. Eine Lösung der großen Probleme verlangt der spanische Geist so dringlich, so unmittelbar als der französische, nur in anderer Weise. Während der letztere einer gerechtfertigten philosophischen Weltanschauung bedarf, weil er an falscher sich verblutet, will der erstere Restauration des religiösen Lebens, um unbekümmert vom Zweifel sich in dem zu ergehen, was seine Lust ist. Das sind die zwei Wege, deren einen oder andern jede höhere Volksnatur ergreift: ein neues Princip ersehnen die Einen, doch ohne die Schrecken socialer Umkehr; die alte Religion die Andern, aber ohne den alten Absolutismus, mit politischer Freiheit. Neues zu finden, durch das Gefundene Altes zu beleben, ist die Aufgabe der europäischen Menschheit.

Kapitel IV.

Italien.

Zwiſchen Frankreich, Deutſchland und der griechiſch-ſlaviſchen Halbinſel gelegen, Mutter des römiſchen Geſchlechts, gekettet an das germaniſche Reich als den Erben der Cäſaren, endlich durch eigenthümliche Beziehungen den Oſtromanen verwandt, unterliegt Italien einem beſonderen, von dem der übrigen Völker verſchiedenen Geſichtspunkt. Zwar auch hier hat die Revolution und Napoleon, hat der ſpaniſche franzöſiſche Liberalismus große Umwälzungen verurſacht; aber der Ausgang war ein anderer: das abſolute Princip und mit ihm germaniſcher Einfluß hat geſiegt. Nach unzähligen Kriegen iſt am Ende des Kampfes die öſtreichiſche Macht zu derſelben Höhe in Italien emporgeſtiegen, wie im Mittelalter die kaiſerliche. Woher dieſer unverwüſtliche, in anderer Form immer wiederkehrende Zuſammenhang? Woher dieſe Verbindung zwiſchen zwei ſo entgegengeſetzt gearteten Völkern, als der deutſche und italieniſche es ſind; eine Verbindung, die auf den erſten Blick ſo unorganiſch, ſo vorübergehend erſcheint? Die frühere Geſchichte wenigſtens, auch wenn ſie tauſend Jahre hindurchgeht, kann die Fortdauer des Bandes nicht rechtfertigen.

Wo aus keltiſcher Grundlage durch ein richtiges Verhältniß römiſcher und germaniſcher Miſchung vollkommene Neugeburt entſprang, da bildete ſich der Typus, den wir den romaniſchen nennen. In Italien war die Grundlage die römiſche; die Miſchung theils weniger durchdringend, theils nicht allgemein. Der Charakter Italiens iſt nicht der neuromaniſche; er iſt antik-modern. Antik iſt die Geſchichte der italieniſchen Republiken, antik die italieniſche Kunſt und Bildung, antik noch heute die Religion der Italiener, ihr ſinnlicher Kultus, ihre Vielgötterei (auch die Heiligen ſind Götter), ihre Anſchauung. Nun, dieß Antike mußte zerſtieben vor dem Hauch des germaniſchen Lebens, wo nicht eine moderne Weltmacht, dem neuen Kaiſerthum entgegen, ſich mit ihm verbrüderte. So that das Papſtthum, auf dem beruht, was in Politik und Wiſſenſchaft,

Poesie und Kunst Herrliches in Italien geschah. Die Italiener, von Natur unfähig zu nationaler Einheit, erhielten sie durch den gemeinsamen Kampf, wie durch den gemeinsamen Schutz, den der Papst ihnen verlieh. Es war eine ideelle Einheit, welche die statistische ersetzte. Mit dem Papstthum fiel auch Italien; je mehr der Verstand die kirchliche und politische Bedeutung der Hierarchie untergrub, desto schneller verfielen die alten Republiken. Wie jene Opposition der beiden Weltmächte, in deren Gefolge Italien das Land der Kultur, der Ideen geworden, verschwand, da verlor sich auch der geistige Inhalt; das Volk ist unmündig und kraftlos, das Land ist ausgestorben und ohne Gegenwart.

Die Carbonari wollten neues Leben schaffen; sie wollten Italien einigen. Weil aber keine höhere Kraft vorhanden war, als die des Liberalismus, so fielen sie. Darin hatten sie Recht, daß ohne nationale und politische Einheit keine Zukunft gedenkbar ist für Italien. Nur, worin sie finden? Das Papstthum, wie die Sachen stehen, wirkt heutzutage zerstörend ein. Der Kirchenstaat, in der Mitte von Italien, an beiden Küsten hingestreckt, den Norden vom Süden trennend, lähmt alle Einigung und erstickt das Nationalgefühl, das unter kirchlichen Regierungen ohnedieß kaum aufkeimt; ja er schadet sogar der päpstlichen Macht, der er früher als Unterlage gedient. Die neue Ansicht hat in Deutschland, wie überall, die geistlichen Staaten säkularisirt; sie hat nicht gewagt, auch in Italien folgerecht zu sein. In Wahrheit aber, da in unsern Tagen die Kirche nur in ideeller Weise wirken kann, da sie, je gereinigter von irdischen Tendenzen, um so lebendiger wurde in den Gemüthern, so scheint es, als ob sie, des letzten Restes weltlicher Herrlichkeit entblößt, verklärter aus der abgestreiften Hülle hervorgehen würde. Wie dem auch sei, der Kirchenstaat muß fallen, wenn Italien irgendwie zu politischem Rang sich erheben soll. Anderseits, Italien verliert die europäische Bedeutung, die es gewissermaßen jetzt noch behauptet, wenn mit dem Kirchenstaat auch das Papstthum fällt. Wie soll der erstere brechen, das letztere stehen?

Das Schicksal des Papstthums ist an das der katholischen Kirche geknüpft. Diese kann, wie jenes, eine andere werden im Laufe der Zeit; fallen wird sie nur, wenn das Christenthum besiegt und die Kirche vom Staat verschlungen werden sollte. Es hängt aber der Ausgang des Kampfes, und damit die Gestaltung des Papstthums, von jener geistigen Entscheidung ab, die allein über Glaube und Unglaube, über Staat und Kirche zu bestimmen vermag. Woher sie kommen muß, das wissen wir.

So ist auf doppelte Weise die Zukunft von Italien in deutsche Hände gelegt. Ohne das Papstthum: weil die romanische Art der Italiener zu antik ist, um für sich allein der höchsten modernen Kraft, der germanischen zu widerstehen, um nicht materiell zu unterliegen. Mit dem Papstthum: weil die Kirche von dem höchsten Tribunal des modernen Verstandes, vom deutschen Geiste, ihr künftiges Dasein erwartet, weil die Spitze des religiösen Lebens durch alle Zeiten hindurch an die Spitze des geistigen und staatlichen unauflöslich gebunden ist.

Nächstdem, und in Hinsicht auf die unmittelbare Gegenwart, ist die politische Erziehung Italiens den Deutschen beschieden. Die äußere Verfassung, die ähnliche Zersplitterung in größere und kleinere Staaten bildet eine Verwandtschaft zwischen Deutschland und Italien, die den politischen Phasen Italiens Maß und Richtung geben wird. Kein Land in Europa zeigt eine künstliche Vielheit, welche der der deutschen und italienischen Territorien zu vergleichen wäre; auch in Spanien, trotz der losen Centralisation, sind doch die Provinzen organische Theile, jede der Ausdruck ihres besonderen Volksstammes. Es kann also nur Deutschland, bei gleich eigenthümlichen Verhältnissen, den Italienern auf dem Wege politischer Konstruktion vorangehen; in derselben Weise, wie dort die Einheit der Volksnatur zu der Trennung der Staaten sich verhalten wird, muß früher oder später auch Italien sich gestalten.

Die Franzosen und Spanier sind durch geistige Zerrüttung ermattet; die Italiener sind physisch herabgesunken und brauchen

eine durchgreifende Erneuerung. Ohne Andrang nach außen und von außen kann kein Volk sich lebendig erhalten. Im Mittelalter findet man Einen nationalen Zug, der die Kräfte Italiens belebte; es ist der Zug nach der griechisch-slavischen Halbinsel, aus dem uralten Zusammenhange der ost- und weströmischen Welt entsprungen. Die neuere Zeit hat das Alles zu Grabe getragen; die Türken waren zu schwach, die Griechen zu verderbt geworden, um Italien leiblich oder geistig aus dem Schlummer zu wecken. Es ist eine der großen Aufgaben der Zukunft, beide Halbinseln in ein Verhältniß zu setzen, wodurch das eine Volk am andern, bald gebend, bald empfangend, erstarken kann. Die Einen, durch türkische und slavische Invasion, sind barbarisirt, die Andern nach langer Verfeinerung abgestorben: vermischt sie beide, so werden die letzteren an Kraft, die ersteren an Kultur gewinnen, und das um so leichter, je ähnlicher überhaupt ihre Naturen organisirt sind.

In solcher Weise wird Italien den Dank erstatten, den es seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts den Byzantinern schuldet. Damals, als durch griechische Anregung ein neues Leben erblühte, schien der antike Geist, verjüngt in Italien, Europa beherrschen und auf den Trümmern des Mittelalters sein altes Reich erheben zu wollen. Aber es war nur Vorspiel der modernen Zeit, es war die Aussaat der Reformation; und je mächtiger seitdem der neue Geist sich Bahn gebrochen in Europa, um so schneller verwelkte die Blüthe, verweste die Kraft in Italien. Wiederum aber, wenn die Spitze erst erreicht sein wird, in der die neue Zeit sich zu fassen strebt, wird auch die Versöhnung gefunden werden der feindlichen Elemente; wie der moderne Geist am Beginn seiner Laufbahn Nahrung und Stärke gesaugt hat vom antiken, so wird er, am Ziel derselben, durch seine Kraft den antiken verjüngen, und Italien wird glücklicher sein.

In allen Verhältnissen, in jeder Gestaltung ist uns jenes Eine begegnet, das wir bei Betrachtung der deutschen Geschichte als ihr höchstes Ziel erkannt haben. Hinter den Alpen wird die Sonne hervorgehen, in deren wunderbarem Lichte das Chaos der

romaniſchen Erde ſich erhellen ſoll. Auch ſonſt in Europa werden wir ihre Strahlen faſſen; im Weſten war es nur geiſtige Hülfe, nur die Kunde eines neuen Evangeliums, was die Völker erſehnen; wir betreten jetzt den Oſten und es wird klar werden, wie dieſe Länder eines unmittelbaren, materiellen Eingreifens bedürfen von germaniſcher Hand. Ueberall andere Spuren, und von andern Strahlen beleuchtet;. aber nach Einem Punkte hin, und die Eine Sonne ſendet ſie.

Kapitel V.

Die Türken.

Indem wir zur zweiten Völkergruppe übergehen, bietet ſich zuerſt ein Volk dar, deſſen fremdartige Erſcheinung im europäiſchen Organismus erklärt ſein will. Was die Araber für die Weſtromanen (in Spanien), was die Mongolen für die Slaven in Rußland geweſen, das waren und ſind die Türken für die griechiſch-ſlaviſche Halbinſel. Halb kaukaſiſcher, halb mongoliſcher Art (das Land ihres Urſprungs faßt beide Raçen in ſich), von arabiſcher Bildung erzogen, ſtehen die Türken zwiſchen Mongolen und Arabern eben ſo in der Mitte, wie zwiſchen Romanen und Slaven die griechiſch-ſlaviſchen Nationen. Als künftiger Beherrſcher von Aſien mußte Europa am ſüdweſtlichen, ſüdöſtlichen und öſtlichen Ende aſiatiſchen Einflüſſen eine Zeitlang unterliegen. Die Araber in Spanien, durch die Blüthe orientaliſcher Kultur und Sitte, wirkten belebend auf Europa zurück; die Türken ſollten durch verwildernde Barbarei in den entſeelten Völkern des byzantiniſchen Reiches die Kraft des Widerſtandes reizen. Seit dem Aufſtand der Griechen iſt ihre Rolle ausgeſpielt. Der Verfall, der ſich vor unſern Augen entwickelt, bietet zweierlei Ausſicht.

Gelingt die Reform, wie ſie Mahmud gewollt und ſeine Zöglinge noch wollen, ſo verlieren ſich die Osmanen unter der Ueber-

zahl der von nun an gleichberechtigten Rajahs; ja es unterliegt das muhamedanische Princip, obgleich ihm Viele der Unterjochten zugehören, der höheren Lebenskraft des christlichen, wie es im kräftigsten Theile der Rajahs hervortritt. Denn ehe überhaupt an wahrhaftige Reform zu denken ist, muß die alttürkische, orthodoxe Partei beseitigt werden; nach ihrem Untergange, wo sollte die Kraft vorhanden sein, dem europäisch-christlichen Andrang zu widerstehen? Gewiß nicht in der aufgeklärteren, modernisirten Klasse der Nation. Man sieht, die beliebte Theorie der Integrität und Regeneration des türkischen Reiches beruht auf einer künstlichen Täuschung. Wollte man gläubig genug sein, zu hoffen, daß die Reform von einem langen Frieden begünstigt, daß nicht im nächsten europäischen Kriege das ganze morsche Gebäude verschüttet wird, was wäre das Ende der Reform? Ein anderes Geschlecht, andere Sitten, ein anderer Staat würde auf den Trümmern erwachsen sein; dem Untergange der Türkei wäre wie durch ein Wunder nur allein das alte Haus Osmans entronnen. — Die Geschichte aber zeigt und die menschliche Natur bestätigt es, daß niemals ein barbarisches Volk freiwillig den Vorurtheilen der Denkart oder den Vorrechten der Raçe zu entsagen vermag, worauf seine Herrschaft, sein Dasein, sein Ruhm sich gegründet hat. Wohl können einzelne Erleuchtete, wie Mahmud und Reschid, die angebornen Fesseln sprengen; ein Volk, das sich selbst verläugnen sollte, ist ein Unding.

Also wird, unter den vereinigten Angriffen der eigenen Unterthanen und der Mächte Europas, der Erbfeind der Christenheit erliegen. Aber die Zeiten sind vorbei, da man im Gefühl des Greuels und in der Hitze des Glaubens muhamedanische Völker mit Feuer und Schwert verfolgte. Seit die Mauren aus Granada verjagt worden, ist Europa menschlicher geworden. Die Türken, wenn nicht vielleicht die Gunst des Schicksals eine neue Heimath für sie öffnet, werden bleiben. Ihre Altersschwäche und der gebeugte Stolz werden die Vermischung erleichtern. Trotz aller Barbarei sind sie von edler Anlage, insonderheit mit Eigen-

ſchaften des Charakters begabt, woran die verdorbene Natur der andern Nationen ſich erbauen kann.

Alles, was hier geſagt iſt, gilt nur der Einen Hälfte des türkiſchen Reiches, den Ländern von der Donau bis zum Taurus. Dieß iſt der kaukaſiſche Theil; der andere, den ich den vorwiegend ſemitiſchen nennen möchte, iſt in Wahrheit ſchon losgeriſſen. Mehmed Ali, indem er Aegypten, Syrien beherrſchte, Meſopotamien und Arabien zu beherrſchen ſtrebte, folgte demſelben Inſtinkt, der frühere Eroberer geleitet hatte. Er iſt der Vorläufer einer europäiſchen Herrſchaft; der Sieg, den die Türken mit öſtreichiſcher und engliſcher Hülfe erfochten haben, war nöthig, um den Europäern auf ſchickliche Weiſe den Weg zu bahnen. Paläſtina, als das heilige Land, als die Stätte, die der europäiſchen Chriſtenheit gehört, wird von den Germanen (ihren erſten Vertretern) okkupirt werden; nächſt ihm, zum Schutze der chriſtlichen Völkerſchaften, der übrige Theil von Syrien; endlich, weil Euphrat und Tigris die oſtindiſche Straße bilden, das alte Meſopotamien. Das Uebrige fällt den Romanen anheim; Arabien allein hat eine Zukunft. Der Norden des türkiſchen Reiches iſt auf immer vom Süden getrennt; Syrien auf der einen, die unbeſieglichen Kurden auf der andern Seite verſperren den Weg. Die Völker ſelbſt, in Syrien und Kurdiſtan, emancipiren ſich vom türkiſchen Joch; es iſt Alles bereit: mehr Verſtand, mehr Schwung in der ſchwankenden Politik der Mächte, und die Revolution des Orients iſt vollendet. Schon kann ein kühnes Auge die Zeit erſehen, wo, inmitten der aſiatiſchen Küſte, germaniſche, vielleicht deutſche Hoheit, Paläſtina beherrſcht *).

*) Dieſes Letztere, ſo weit ausſehend, ja lächerlich es klingt, iſt nichts weniger als das, ſelbſt nach diplomatiſchen Berechnungen der jetzigen Kriſe, geſchweige denn vom Standpunkt einer kommenden organiſchen Politik. Jedermann weiß, wie unfähig die Türken ſind, in dem wiedereroberten Syrien Ordnung zu ſchaffen; wie dringend die öffentliche Meinung die Beſetzung Paläſtinas verlangt, und wie leicht die Mächte zu Konſequenzen getrieben werden, die urſprünglich nicht in ihrem Willen

Die Stärke des heutigen europäiſchen Gemeinweſens leuchtet daraus vor Allem hervor, daß die fremdartigſte Natur wider Willen und Neigung zur Aſſimilation getrieben wird, daß ſie ſich eben dadurch mit eigner Hand vernichten muß. Das iſt das Tragiſche in der qualvollen Agonie des türkiſchen Staats. Da heißt Mitleid ein baldiges Ende wünſchen. Wenn nun der letzte heterogene Beſtandtheil aus dem europäiſchen Organismus ausgeſchieden ſein wird, dann erſt hat Europa ſein Wachsthum erreicht; der Körper iſt vollendet nach allen Theilen, die Glieder gänzlich ausgeprägt, das Ganze geſund und voll. Bald muß auch die innere Seele zu der Harmonie gelangen, die dem Leibe geworden. Wir ſahen mehr als einmal und ſehen es hier wieder, wie jugendlich das ſcheinbar ſo gealterte Geſchlecht iſt, das Europa bewohnt. Seine Entwicklung mißt ſich nach andern Abſchnitten, als die griechiſche oder römiſche; und heftige Kämpfe, tiefe Leiden geben ihm den Anſtrich des Alters, wie er in den durchfurchten Zügen eines Jünglings liegt, der viel gelebt und viel gerungen hat. Jetzt erſt kommt die Manneszeit; der Mann aber will ſich vollenden im Bewußtſein und in der That. Das verkündigt laut und immer lauter der ſinkende Halbmond.

Kapitel VI.

Oſtromanien.

In den Zeiten der Völkerwanderung war das römiſche Weltreich in zwei Theile geſpalten, in den weſtlichen und öſtlichen; eine organiſche Trennung, weil die zwei Grundcharaktere des

---

lagen. Wenn alſo bei einer weitern Kriſe, wie zu hoffen ſteht, Paläſtina okkupirt werden ſollte, woher anders würden die Mächte, nach ihrem in Griechenland angewandten Grundſatz, einen Adminiſtrator oder Regenten verſchreiben als aus Deutſchland? — Das nur für diejenigen, die nur auf den nächſten Moment ſchauen. In den obigen Zeilen freilich

Alterthums, der römiſche und der griechiſche, ſich darin ausprägten. Die Barbaren, welche die Vorſehung zum Umſturze der alten Welt berief, waren in zwei Raçen geſchieden: die germaniſche und ſlaviſche. Durch Natur und Lage wurden die Germanen gegen das weſtliche, die Slaven gegen das öſtliche Kaiſerthum getrieben. Die Vermiſchung der Eroberer mit den Unterjochten erzeugte dort die weſtromaniſche, hier die oſtromaniſche Völkergruppe. In dieſem Sinne belegt die Ueberſchrift alle Länder von der Moldau bis Morea mit dem gemeinſamen Namen „Oſtromanien".

Dieſe Nationen ſind es, denen die Erbſchaft des türkiſchen Reiches, von der Donau bis zum Taurus, beſtimmt iſt. Von all den Mächten, die mit eiferſüchtiger Angſt das osmaniſche Siechthum pflegen, um ſpäter der Früchte froh zu werden, wird keine, oder nur auf kurze Zeit, ihr Gelüſte befriedigen. Alle Combination zerſtiebt, wo die Natur ihre Rechte fordert; wo ſie, wie hier, nach langem Druck ſich fühlt, muß auch der Ehrgeiz ihr in die Hand arbeiten.

Die Oſtromanen ſtehen in Wachsthum und Vollendung hinter den Weſtromanen ſo weit zurück, als die Slaven überhaupt hinter den Germanen. Dazu die Schwäche des byzantiniſchen Reiches, dem jene Kraft der Erziehung fehlte, die das weſtrömiſche noch am Rande des Todes bethätigte; nach dieſem Jahrhunderte des türkiſchen Drucks: und man begreift, warum hier Alles erſt in der Entſtehung begriffen, warum die Gränzlinie der einzelnen Nationen kaum noch zu ziehen iſt, wie eine vierte Gruppe Europas erſt jetzt ſich zu bilden beginnt.

Dennoch iſt, wie mir ſcheint, jene ſonſt überall ſichtbare Dreiheit der Stämme auch hier ſchon erkennbar. Gemäß den

---

iſt nicht von dem deutſchen Volke die Rede, welches, weil total indifferent in der großen Politik, nach allen Ländern ſeine Prinzen lieferte, ſondern von dem, welches als erſte differente Macht auch in Aſien einſchreiten muß.

drei Bestandtheilen der Mischung, tritt das slavische Element in den Serben, das römische in den Wallachen, das griechische in den Neugriechen hervor. Den Ersteren wird Bosnien (nebst einem Theile Albaniens), den Zweiten Bulgarien, den Dritten Macedonien und Rumelien zufallen. Sie alle haben bereits eine Art von Selbstständigkeit. Den Neugriechen, als den Urhebern der Emancipation, besonders aber als einem seefahrenden Volke, ist die erste Rolle beschieden. Griechenland, das junge Königreich, wenn es erst zu wahrer politischer Einheit gebracht ist, hat alle Mittel in Händen, um eine große Macht zu werden in kurzer Zeit. Sein Handel, seine Stellung im Mittelmeer, seine günstige Lage mitten im Schauplatz der orientalischen Fragen können es dazu erheben. Es gibt nur Eine Vorbedingung, ohne welche von alledem Nichts erreicht werden kann: das ist der Umsturz des türkischen Reiches. Eine halbbarbarische, an Ungebundenheit gewöhnte, durch Druck verwilderte Nation, wie die neugriechische, kann geeinigt werden nur durch eine gemeinsame Unternehmung, die dem Nationalgeist entspricht. Ein Zug wider den Islam, nach Macedonien oder Rumelien, wäre für die Neugriechen, was den alten der trojanische Krieg war. Die weitere Zukunft muß die jonischen Inseln, die des ägäischen Meeres, muß Kandia, Cypern und Rhodus den Griechen geben; denn ein Griechenland ohne Griechen ist kein Griechenland. Dann erst, wenn die zerstreuten Brüder vereinigt sind, wird von Europa aus eine Wanderung ergehen über den Hellespont und über's ägäische Meer, wie vor alten Zeiten: Kleinasien wird kolonisirt, bevölkert, von Griechen, von Ostromanen, von Europäern aller Art europäisirt werden. Der große Völkerstrom von Westen nach Osten, so lange gedämmt durch die türkische Invasion, wird auf's Neue überfluthen, und muß es; denn Europa allein kann Leben schaffen, wo jetzt der Tod regiert.

Griechenland hat nur zwei Verbündete: Frankreich, im Interesse gemeinsamer Verbindung gegen die englische Herrschaft im Mittelmeer, und Deutschland an und für sich. Es ist nicht Zufall,

daß das griechiſche Königreich von einem Baiern beherrſcht, daß ſeine Civiliſation von Baiern geleitet wird; nicht Zufall, daß Oeſtreichs Gränzlinie ſich längs der oſtromaniſchen Völker hinſtreckt. Ich bin weit entfernt, die Wirkungen, die deutſcher Einfluß in Griechenland hervorgebracht, zum Ruhme deutſcher Nation zu erwähnen (das verwehrt die Lauheit der griechiſchen Sympathieen auch abgeſehen von den Thatſachen) oder den Oeſtreichern einen Einfluß zuzuſchreiben, den ſie zur Zeit weder in Serbien, noch in der Moldau oder der Wallachei beſitzen. Aber die Keime ſind da, die Grundlagen gelegt, und eine deutſche Politik kann Großes daraus entwickeln.

Klar iſt nämlich: die ſämmtlichen Völker der griechiſch-ſlaviſchen Halbinſel bedürfen, weil erſt werdend und gährend, weil in der Entſtehung begriffen, einer oberleitenden Erziehung. Dieſe zu geben, fühlt ſich Rußland berufen. Dasſelbe ſlaviſche Blut, dieſelbe griechiſche Religion, das ſind die Bande, womit es den größten Theil der Oſtromanen an ſich zu ketten hofft. Die Anziehung iſt tief genug; und im gegenwärtigen Augenblick herrſcht Rußland wahrhaftig in der Moldau und Wallachei, es leitet Serbien, beſtimmt theilweiſe Griechenland und umgarnt die Reſte der Türkei. Doch, wie blendend auch dieſe Erfolge ſeien, es liegt Etwas in dem Weſen der ſüdlichen Slaven, das die Hoffnung der nördlichen zu nichte macht.

Die oſtromaniſchen Nationen müſſen, vermöge des angeborenen Dranges ihrer Natur, zu den ſlaviſchen in dasſelbe Verhältniß treten, das zwiſchen Germanen und Weſtromanen herrſcht. Wir ſehen durch alle Geſchichte hindurch die beiden letzteren voll Eiferſucht, voll Wetteifers, in beſtändigem Gegenſatz jedwedes ſeine Eigenthümlichkeit zu wahren, wenn gleich die Anziehung, die zwiſchen beiden waltet, einen unterbrochenen geiſtigen Austauſch hervorbringt. Ebenſo werden die Oſtromanen, wiewohl im innigſten Verkehr mit den Slaven, doch dieſen gegenüber ihren beſondern Charakter auf's Schärfſte entwickeln. Der Inſtinkt der Selbſterhaltung, bisher gegen die Türken, als die

herrschende Raçe, gerichtet, wird nach ihrem Falle gegen die Nordslaven sich kehren, weil gerade sie die einzigen sind, von denen die Gefahr des Verschwimmens droht. An diesem Triebe wird der russische Fortschritt den Damm finden, den die Politik bisher vergebens gesucht hat; das Schreckbild einer russischen Herrschaft im Süden, so trügerisch in unsern Tagen, erblaßt in dem wahren Bilde, wie es in den erwachenden Griechen und Serben die Zukunft uns zeigt. Ich muß es hier den Kleingläubigen, die auf den Schein der Dinge, nicht auf den Kern sehen, wieder sagen: die urkräftig wirkende Natur wird alle Künste der Politik zu Schanden machen. Die russische Protektion, so begierig ergriffen als Schutzwehr gegen den gemeinsamen Erbfeind, sinkt in sich selbst zusammen, sobald verjüngte Völker auf den Ruinen stehen. Wenn heute Konstantinopel von den Russen erobert würde — unsere Anschauung wäre damit nicht umgestoßen. Unter den Fußtritten türkischer Barbarei ist die neue Saat erblüht; russische Waffen vermögen sie nicht zu ersticken. Wohl sind die Ostromanen slavischer Natur, und Viele von ihnen griechischer Religion; aber alle Gränzen zu überspringen, die zwischen verschiedenen Stämmen Einer Gattung Gott gezogen, alle Hügel zu ebnen, die er gesetzt hat, die ganze östliche Hälfte Europas in einen slavisch-orthodoxen Sumpf umzuwandeln, das ist ein anderes Ding, dahin reicht keine russische Kraft.

Es gibt eine andere Großmacht, welcher die vormundschaftliche Leitung gebührt, wenigstens im Norden der Halbinsel; denn Griechenland möchte sich selber leiten. Ich meine Oestreich, zunächst als Beherrscher von Ungarn, sodann als erste deutsche Macht. Ungarn, mit seinem Zubehör, enthält so viel wallachische und südlich-slavische Bestandtheile, daß eine Rückwirkung auf diese Gegenden von selbst daraus hervorfließt. Davon noch Einiges, wenn von Ungarn selbst die Rede sein wird. Was den deutschen Einfluß betrifft, das heißt inwiefern nach seinem deutschen Charakter hier Oestreich zu handeln befähigt sei, warum überhaupt auf deutsche Spuren (wie oben in Bezug auf Griechenland) Ge-

wicht gelegt werde, darüber seien noch einige Worte gesagt. Sie werden bloß denen verständlich erscheinen, welche mit uns der Meinung sind, daß die Geschichte nach einer bestimmten, umfassenden Organisation Europas, und durch Europa der Erde strebt, daß alle Politik nach dem Trieb der Geschichte sich mit oder ohne Willen regelt, daß es Ideen gibt, die außerhalb der diplomatischen Berechnung liegen, ohne doch trügerische Gebilde zu sein. Und nur für Solche soll das Folgende gesprochen sein.

Ostromanien ist das Land, wodurch Europa an den Orient gränzt. Je inniger die Bande werden, die uns an das alte Asien ketten, je lebhafter die Bewegung, welche die Völker des Westens nach Osten treibt, desto allgemeiner wird die Bedeutung werden, die die Halbinsel des Hämus für ganz Europa gewinnt. Sie ist der große Sammelplatz, das ungeheure Emporium der Europäer; alle Zungen, alle Nationen werden hier sich begegnen. Was sie für Europa, das ist Anatolien für den Orient: Land des Uebergangs, in dem Vorderasiaten aller Art, Kaukasier und Semiten, Armenier und Perser, Syrer und Aegyptier, vielleicht auch Hinterasiaten zusammenströmen. Der Weltverkehr, der auf diese Weise sich bildet, vernichtet nicht die eigenthümliche Entwicklung der Ostromanen; im Gegentheil, die Griechen sind nach ihrer ganzen Anlage und durch merkantilisches Talent besonders geeignet, ihn zu vermitteln und durch ihre Hände zu leiten, ohne doch in dem Völkergewühl zu verschwimmen. Die griechisch-slavische Halbinsel, mit Einem Wort, ist die Brücke von Europa nach dem Orient, Kleinasien die Brücke vom Orient nach Europa. Man denke sich nun die europäische Republik als Königin des Erdballs (wenigstens der östlichen Halbkugel) und ihr gegenüber die beherrschten Länder, so ist offenbar: Ostromanien, mit Anatolien, bildet den Herrschersitz Europas, das große Areal, von dem aus Asien und Afrika regiert wird; Konstantinopel, die alte Weltstadt, ist die Residenz der monarchischen Gewalt, welche von Europa geübt wird. So erhellt nun weiter: dasselbige Volk, das innerhalb Europas zu organischer Oberleitung berufen ist, wenn es

überhaupt ein ſolches gibt, muß ſie auch hier, im Mittelpunkt europäiſcher Herrſchaft, erhalten. Es gibt aber nur Eine Stelle, deren Okkupation das Alles verbürgt, weil ihr Beſitz, ohne doch die Rechte der eingebornen Völker zu ſchmälern, die ſicherſte Baſis für europäiſche Macht und Ordnung gewährt. Dieſe iſt Byzanz, in unſern Tagen das Grab der Osmannen, einſt die große Freiſtadt der Europäer und Sitz der germaniſchen Hegemonie. Von hier aus kann Aſien geordnet, kann Europa im Gleichgewicht erhalten, können die griechiſch-ſlaviſchen Dinge geleitet werden. Wer Konſtantinopel beſitzt, iſt Schiedsrichter der Welt; und wiederum wehe uns, wenn eine Macht es beſäße, welcher, wie der ruſſiſchen, um Schiedsrichter zu ſein, aller höhere Beruf mangelt! Im Alterthum, zur Zeit des römiſchen Reiches, waren Rom und Byzanz die Pole des Erdkreiſes. Das wird ſich im wunderbaren Kreislauf der Geſchichte erneuern; Byzanz als der ſtaatlich europäiſchen, Rom als der kirchlich europäiſchen Geſellſchaft höchſter Typus. Im Hintergrund aber, wie es einſt beide mit dem Tode bedroht, wird beſtimmend für beide Deutſchland ſtehn.

Von Allem, was die neue Zeit anſtrebt, hat das Mittelalter große und wunderbare Ahnungen aufgeſtellt. In ſeiner blühendſten Epoche, als Innocenz III. regierte, wurde in Byzanz das lateiniſche Kaiſerthum errichtet. Aber wie die Kreuzzüge überhaupt, ſo ſcheiterte auch dieſe Intention an der haltloſen Willkühr, womit die Kreuzfahrer, geſondert vom übrigen Europa, ihre Bahn verfolgten, an dem unerſetzlichen Mangel eines tieferen Zuſammenhangs mit dem heimathlichen Organismus, mit dem deutſch-römiſchen Kaiſerthum, das ihn überwachte und auch nach außen überwachen ſollte. Unſer Jahrhundert vollende, was das Mittelalter gewollt. Nur ein organiſirtes, einiges, geſchloſſenes Europa kann die Aufgabe erfüllen, die Gott ihm zugewieſen hat: die erſtorbenen Völker in Aſien und Afrika zu beleben, die heranwachſenden in Oſtromanien zu erziehen.

Kapitel VII.

Die slavischen Völker. Ungarn.

Wir haben bisher die gemischten Bevölkerungen Europas durchwandert, wir sahen in Westromanien erschöpfte, in Ostromanien kaum geborene Nationen, jene nach geistiger, diese nach materieller Kraft und Stütze verlangend. Jetzt sind wir unter den Urstämmen des östlichen Europas, und finden eine wundersame Mischung von Jugend und Alter, von Leben und Tod, von Uebermacht und Ohnmacht, von Civilisation und Barbarei; dazu ein Verhältniß zum germanischen Stamm, welches die seltsamsten Kontraste von Abhängigkeit und Freiheit, von Anschmiegung und Opposition, von Verschwimmen und Usurpation zeigt.

Die Slaven bilden, wie wir im ersten Kapitel gesehen, das ostasiatische Princip innerhalb Europas. Als die Germanen in der Völkerwanderung über den Westen und Süden sich ergossen, rückten sie vom Osten her in Deutschland nach. Die neue Ordnung der Dinge, wie sie im karolingischen und im deutschen Reich sich entwickelte, eröffnete sonach einen Kampf des germanisch-europäischen gegen das slavisch-asiatische Princip, der das ganze Mittelalter hindurch gewährt hat, und in mittelbarer Weise noch in unsern Tagen geführt wird. Die östreichische Macht ist aus dem Sturze Ottokars von Böhmen, die preußische aus der Unterjochung der Slaven in Brandenburg und in Preußen hervorgegangen. Die Polen und Ungarn sind von Deutschland aus christianisirt worden, sie haben von daher zum Theil ihre Einrichtungen und Gesetze erhalten; es war eine Zeit, da sie deutsche Reichsoberhoheit anerkannten. Schweden haben über Finnland, Esthland und Liefland geherrscht; endlich seit Peter war es deutsche und romanische Kultur, waren es deutsche Regenten, die den russischen Staat emporbildeten. Alle Slaven sind durch Westeuropäer, und vorwiegend durch deutsche erzogen worden. Europa würde nicht Europa sein, wäre dieses nicht geschehen. Fragt man

aber, warum die Wenden, die Obotriten, die Czechen, warum Schleſien, Pommern, Preußen, Kurland, Liefland und Eſthland germaniſirt worden, warum dagegen Polen, Ungarn und Rußland, die beiden erſten beſonders trotz häufiger Gefahren, dem germaniſchen Andrange zu widerſtehen vermochten, ſo gibt es keine Antwort als die eine, daß nach unumſtößlichen innern Geſetzen eben nur in jene drei Völker der nationale Urtrieb gelegt worden, daß nur ſie beſtimmt ſind, den öſtlichen Typus in ſeiner Selbſtſtändigkeit zu bewahren. Dieſelbigen Geſetze ſind es, nach welchem Italien, trotz aller Uſurpation der Deutſchen, trotz aller noch dauernden Abhängigkeit romaniſch geblieben iſt und bleiben wird, nach welchen das burgundiſche Reich, ſo lange beherrſcht von den deutſchen Kaiſern, an Frankreich zurückfallen mußte. Vielleicht darf man annehmen, daß in der Urzeit germaniſcher und ſlaviſcher Geſchichte die Gränzlinie beider Stämme ohngefähr dieſelbige geweſen, wie die heutige durch tauſendjährigen Kampf errungene; und es erſchiene dann der blutige Krieg der germaniſchen Welt gegen die ſlaviſche nur als Wiedernahme des alten, in der Völkerwanderung eingebüßten Landes. Wie dem auch ſei, die Geſchichte hat im Verlauf von Jahrhunderten entſchieden: ſie ſelbſt berechtigt uns, die Länder, die ſie germaniſirt hat, als Glieder des germaniſchen Organismus in Anſpruch zu nehmen. Und ſo thöricht es wäre, Ungarn oder Polen für Deutſchland vindiciren oder alle franzöſiſchen Provinzen wieder erobern zu wollen, die einſt zum deutſchen Reiche gehört haben: ſo naturgemäß und nothwendig iſt es andrerſeits, Schleſien und Pommern, Böhmen und Mähren, Preußen und die Oſtſeeprovinzen als deutſche Länder zu betrachten, die beiden letzteren aber für die Zukunft dem Bunde zu vindiciren, dem ſie noch nicht eingefügt ſind. Es iſt damit nicht geſagt, daß die Eigenthümlichkeit, die jenen Völkern zum Theil noch inwohnt, die den Böhmen z. B. als Czechen immer bleiben wird, vernichtet, oder daß ſlaviſche Sprache, wo ſie noch iſt, und die Reſte des ſlaviſchen Typus verfolgt werden ſollen. Man mag unterſcheiden zwiſchen deut-

schen und slavisch-deutschen Stämmen (gibt es doch auch romanisch-deutsche im südlichen Tyrol und jenseit des Rheins): nur vom slavischen Organismus sind sie getrennt und von dem allein ist hier die Rede.

Es war natürlich, daß der übergreifende Andrang des germanischen Princips eine Gegenwirkung hervorrief, welche ihrerseits wiederum die Gränzen übersprang. Der Stoß erzeugte den Gegenstoß. Indem Ungarn dem östreichischen Staaten-Conglomerate einverleibt, indem Polen von Oestreich und Preußen umschlossen wurde, mußte Rußland, nachdem es durch Peter europäisirt worden war, als der reinste Träger des slavischen Typus, von selbst jene Richtung erhalten, welche man heutzutage die panslavische nennt; es wurde der Retter des slavischen Princips, so freilich wie Rußland rettet, d. i. auf mongolische Weise. Diese Reaktion, nothwendig wie so viele Uebel, womit die Vorsehung anderen Uebeln steuert, aber seit lange schon ohne Schranken und Gesetz, unnatürlich und ungeheuer, wird von Vielen für den wahrhaftigen und bleibenden Zustand der Dinge gehalten. Es gibt Leute, die an eine zukünftige Einheit des Slaventhums vom Eismeer bis zum jonischen Meer, an eine Verschmelzug aller slavischen Nationen unter russischem Scepter glauben. Ihnen liegt Zukunft und Rettung Europas in den jugendlichen, frischen, noch durch kein Uebermaß der Kultur verdorbenen Massen des russischen Reiches. Ihnen scheint es, als müsse der Geist der Geschichte, müde im germanisch-romanischen Europa zu weilen, sich auf die slavischen Völker herabsenken, als müsse, nach dem natürlichen Lauf der Dinge, der slavische Stamm den Germanen und Romanen im Südwesten, den Türken im Südosten dasselbige werden, was einst die Macedonier den dorischen und jonischen Griechen auf der einen, dem persischen Reich auf der andern Seite geworden sind. Andere, die noch Verstand genug haben, um zu sehen, daß Jahrhunderte hingehen müssen, ehe die Slaven auf gleicher Entwicklungsstufe mit dem westlichen Europa stehen, daß, wenn dieses auch geschehen sein wird, ihre Natur niemals mit

der unsrigen sich ernsthaft messen kann, fürchten dennoch die Uebermacht der Barbarei, ihre einheitliche und ungestörte Kraft gegenüber den zerrissenen Tendenzen des Westens, und den absoluten Willen, welcher als Ausdruck einer ganzen Völkerfamilie sich unwiderstehlich gegen die einzelnen Nationen heranwälzen werde.

Es ist wahr: wo immer die Gränzen, die die Natur zwischen den Stämmen gezogen hat, verwischt sind, wo irgend eine der Völkerfamilien Europas, sei es auch die schwächste, die slavische, als solche geschlossen den übrigen entgegentritt, da ist Gefahr vorhanden, wirkliche, drohende Gefahr. Aber glücklicher Weise liegt in dem Organismus der slavischen Völker ein inneres Gegengift. Die Macht, welche sich vermessen wollte in Wahrheit eine slavische zu sein schlechtweg, d. h. eine panslavische, müßte ein Element gefunden haben, welches, erhaben über den Stammesunterschied, die Stämme von selbst aufheben, in welchem als im Familiengeist die Nationalgeister freiwillig zusammenfließen würden. Dieses Element ist nicht im russischen Reiche. Rußland ist panslavisch nur sofern es russisch ist, sofern der russische Charakter den slavischen zur Zeit am kräftigsten ausdrückt. Daher kann Polen wohl unterjocht, niemals vernichtet werden; der polnische Geist widerstrebt dem russischen, weil dieser ihm nur als solcher, nicht unter dem höhern Gesichtspunkte des slavischen, von Anfang erscheinen konnte. Und selbst wenn es gefunden wäre, jenes Element: — immer noch würde Ungarn in seiner Eigenthümlichkeit entgegenstehn.

Ungarn, mit Slavonien und Kroatien, im weitern Sinne mit Siebenbürgen, bildet, wie schon im Eingange bemerkt, ein besonderes Glied in der slavischen Reihe. Es ist das Mittelland zwischen slavischen, germanischen, und ostromanischen Völkern. Demgemäß zählt man 4 Millionen Slaven (die überwiegende Zahl), ½ Mill. Deutsche, 1 Mill. Wlachen, und, als den Kern der Bevölkerung, der Ungarn seinen Charakter verleiht, 3½ Mill. Magyaren. Die Magyaren haben im Laufe von Jahrhunderten über die slavischen Einwohner nicht vermocht, was andern Erobe-

rern in Jahrzehnten gelang: die sonst so schmiegsame slavische Race hat ihnen widerstanden. Ihre Bestimmung ist nicht, die Andern zu magyarisiren, einen Urstamm aufzupflanzen in Europa; sie sollen verwachsen mit den andern, aus allen vereinigt soll eine besondere Gattung der östlichen Gruppe entstehen.

Das ist noch nicht geschehen. Ungarn ist in diesem Stücke noch so jung, wie die ostromanischen Völker, erst im Werden begriffen; noch gibt es kein ungarisches Volk. Ja, gerade in unsern Tagen drängt sich der Zwiespalt von Magyaren- und Slaventhum heftiger als jemals hervor. Dieser Zwiespalt ist es, der den Einfluß der Deutschen in Ungarn, ohne Usurpation und Gewalt, von selbst begründet. Er gibt den Deutschen die natürliche Rolle der Vermittlung. Wie Italien unter den westromanischen, so ist Ungarn unter den slavischen Völkern durch seine Besonderheit an Deutschland gebunden. Die Magyaren bedürfen, um das slavische Element zu beherrschen, die Slaven um dem magyarischen zu widerstehen, der deutschen Hülfe. Beide in Einklang zu setzen, ein einiges Volk zu schaffen, ist die Aufgabe der deutschen Politik.

Die Vorsehung also, nicht der Zufall hat es gewollt, daß ein deutsches Haus zugleich den ungarschen Thron überkommen hat. Auch in staatlicher Hinsicht erscheint naturgemäß, fast nothwendig die deutsche Einwirkung. Die ungarische Konstitution, die ungarischen Gesetze sind ein rohes mittelalterliches Gebäude; aber die Freiheit hängt daran, und jede Veränderung ist unwillkommen, weil sie die Herrschaft der Großen und das bestehende Verhältniß der Racen erschüttert. Eine fremde, unparteiische Hand ist nöthig, um den Fortschritt zu leiten, um die untern Klassen zur Emancipation und den Bürgerstand zu germanischer Geltung zu erheben. Und in der That sieht man mit eigenem Gefühl, wie die östreichische Regierung nicht selten als Verfechterin des Fortschritts den mittelalterlichen Ansprüchen entgegentritt.

Weiter aber, auch die ungarische Politik (als solche, nicht als Bestandtheil der östreichischen betrachtet) ist mit der deutschen nach

allen Seiten verwebt. So lang die türkische Macht Europa bedrohte, waren Deutsche und Ungarn gegen sie verbündet. Jetzt nachdem sie gefallen, haben beide dasselbige Interesse nach Ostromanien hin. Wenn Ungarn sich selbst versteht, so muß es, wie einst in der Epoche Ludwigs des Großen, auf die südslavischen Länder, auf die Moldau, die Wallachei und Serbien einzuwirken trachten. Seine Lage gebietet ihm, die Emancipation dieser Völker zu fördern, sie sich zu verpflichten, sie dem russischen Arme zu entziehen. Das will auch Deutschland; und nur der innigste Zusammenhang mit Deutschland kann dieser Bewegung nach Süden europäischen Gehalt geben.

Nicht anders ist es mit Polen. Da der slavische Theil von Ungarn, bei wachsender Opposition beider Elemente, von Rußland leicht angezogen werden kann, da die Magyaren nichts sehnlicher wünschen müssen, als ein kräftiges Gegengewicht, so lag die Erhaltung von Polen und liegt jetzt seine Herstellung im tiefsten Wunsche der Magyaren. Die natürliche Sympathie, die alten historischen Bande machen sie mehr oder weniger der ganzen Nation wünschenswerth. Ungarns Politik in Beziehung auf die slavischen Völker kann ja überhaupt keine andere sein, als die Aufrechthaltung des natürlichen Organismus, d. h. die schärfste Opposition gegen Rußland als denjenigen Staat, der durch Ausbreitung einer einzigen, der russischen Tendenz den Organismus zerstört, der in Polen seine Zwecke erreicht hat, der auch Ungarn bedroht. Das Alles verlangt auch, wo nicht die östreichische und preußische, doch die deutsche Politik. Die Sympathie der Deutschen war, als Polen fiel, so lebhaft als die ungarische; ihr Interesse gegen Rußland ist noch bedeutender.

Ungarn ist der natürliche Bundesgenosse von Deutschland. Beide sind durch Oestreich verknüpft; und sie würden es selbst dann bleiben (so sehr liegt's in der Natur der Völker), wenn Ungarn von einheimischen Regenten beherrscht würde.

Kapitel VIII.

Polen. Rußland.

Noch existirt die Akte des Wiener Kongresses; noch gibt es ein Königreich Polen. Man hat nicht gewagt, den letzten Schein zu zerstören, und die Einverleibung auszusprechen. Wir, die wir nicht auf das Aeußere der Dinge, sondern auf die innere Wahrheit schauen, glauben auch jetzt noch an ein Dasein von Polen, und reden darnach. Nach wie vor, unzerstörbar so lang die russische besteht, und gleichberechtigt mit ihr, lebt die polnische Race. Von ihrer Zukunft ist hier die Rede.

Polens Schicksal kann den Deutschen zeigen, worin ihre Kraft liegt. Die polnische Republik ist denselben Uebeln unterlegen, welche die deutsche untergruben. Ein wählbares Oberhaupt ohne Macht und Kraft, durch steigende Kapitulationen beschränkt, eine Aristokratie voll unbändigen Uebermuths, unaufhörliche Zwietracht, endlose religiöse Parteiungen, überwiegende Einflüsse des Auslandes, Zerstücklung durch mächtige Nachbarn — das Alles und noch mehr hatten Deutschland und Polen gemein. Es fehlte, um den Untergang ihres Reiches zu überleben, den Polen nur das Eine: der deutsche Bürger- und Bauernstand. Denn während in Deutschland der kleinste Reichsfürst einen Staat beherrschte mit vollkommner Lebenskraft und mit ausgebildeten Gliedern, waren Leibeigene ohne menschliche Geltung das Besitzthum der polnischen Großen. Leibeigenschaft ist allüberall das Zeichen slavischer Völker (vor kurzem sahen wir sie noch in Meklenburg). Die polnischen Edelleute und Freien, mit allem Gefühl für Ehre und Ruhm des Vaterlandes, mit aller Aufopferung, fanden nicht jene breite Unterlage der Volkskraft, um in Zeiten der Noth darauf zu fußen; sie waren zu verwöhnt oder zu klein, um sie auf ihre Kosten zu schaffen. Kosciusko und die letzte Revolution konnten nicht in Jahren ändern, was Jahrhunderte bestanden hatte.

So viel zeigen die blutigen Befreiungsversuche der Polen: ihre Kraft ist unzerstörlich, der nationale Trieb ist unversiegbar,

ja nach langem Druck haben sie sich beide Male größer, gereinigter von den Schlacken der slavischen Barbarei wiedererhoben. Verbannung, Verpflanzung, Konfiskation, Hinrichtungen, Verfolgung der polnischen Sprache, Russificiren und Konvertiren — alle die Mittel, die Rußland mit eherner Konsequenz gebraucht hat und noch braucht, sind unfähig, die Nationalität, dieß wunderbare Ding, zu zerstören. Es bleibt ein inneres, unantastbares Element. Aber freilich, noch einmal die Hülle zu durchsprengen und siegreich ins Leben zu treten, das ist dem Kern des Volkes versagt, wo nicht von außen Hülfe kommt.

Woher soll sie kommen als von Deutschland? Vielleicht kann man sagen: als Opfer seiner germanischen Erziehung (seiner aristokratischen Organisation) ist Polen gefallen. Laßt uns das gefallene aufrichten, und zu neuem Leben erziehen.

Wir Deutsche haben Polen getheilt, Einiges an uns gerissen, das Andere den Armen des Drängers überliefert. Laßt uns die Schuld versöhnen, wie sie einzig gesühnt werden kann. Dieselben Hände, die Polen zerstört, sollen es wieder aufbauen.

So viel sagt uns das Gefühl des Rechts, die Theilnahme für ein unterdrücktes Volk und das Bewußtsein unsrer deutschen Natur, die am Aufbauen ihre Lust hat und mit Scham sich erinnert, einmal zerstört zu haben. Die Politik sagt noch mehr. Polen vernichten, heißt die Grundlagen vernichten, auf denen die Ordnung Europas beruht. Kein Volk in Europa hat für Erhaltung dieser Grundlagen tieferes und wesentlicheres Interesse als das deutsche Volk; denn es bildet den Mittelpunkt des großen Gebäudes. Kein Volk empfindet so schmerzhaft jede Verrückung, jede Erschütterung der organischen Verhältnisse als das deutsche. Deßhalb nennt man uns das konservative Volk, und unsere Mächte die stabilen Mächte — und in diesem Sinne sind wir's von ganzer Seele. Wie ein Fluch lastet die Theilung von Polen noch heute auf Oestreich und Preußen. Sie hat Rußlands Kräfte verdoppelt, ohne die unsrigen zu stärken; indem wir den Schwachen opferten, beugten wir uns unter das Joch des Starken. Die eroberten

Provinzen hängen als schweres Gewicht an den Ferſen der deutſchen Mächte, die geſchehene That hat ſie unwiderſtehlich in Eine Bahn mit Rußland getrieben — eine Bahn, worin ſie ihm doch nur zu folgen vermögen, ohne es zu erreichen oder zu überholen. Zwei mächtige Vormauern ſind Polen und Ungarn zwiſchen Rußland und Deutſchland gelagert. Wir haben die letztere zu wenig benutzt, die erſtere mit eignen Händen umgeriſſen. Die Wunden, die Deutſchland ſich ſelbſt durch den Fall von Polen geſchlagen, wollen geheilt ſein. Sie werden es, wie das Elend der Polen ſelbſt, nur durch Reſtauration. Von Deutſchland erwartet Polen ſeine Zukunft.

Die Polen haben Urſache, an ihrem Vaterland zu verzweifeln, wenn ſie den Schein der Dinge betrachten. Frankreich hat zweimal, unter Napoleon und unter Louis Philipp, die polniſche Sache verrathen; England iſt fern, nur von der See her wirkſam, egoiſtiſch berechnend; und die deutſchen Großmächte, wie ſollten ſie einer Politik entſagen, die ſie ſeit einem Jahrhundert verfolgt? Aber die Zeit wird kommen, ſchon bricht ſie ſich Bahn, wo Oeſtreich und Preußen einem höheren Zuge folgen, als dem engen, der ſie bisher geleitet, wo ſie, deutſche Mächte ganz und gar, in deutſchem Geiſte handeln. Die Zeit wird kommen, wo ſie einſehn, daß tiefer als das abſolutiſtiſche Intereſſe in ihrem eignen Blute ein anderes wurzelt — das nationale, allumfaſſende; daß über konſervativen und liberalen, abſoluten und revolutionären Tendenzen hinaus die deutſche Tendenz liegt — die Tendenz der Gerechtigkeit, der Ordnung und der Wahrheit, jener innern Wahrheit, ohne welche alle Konſtruktionen der Politik nur ein Gemächte ſind von Staub und Thon, auf Sand gebaut, zum Sturze beſtimmt und im Sturze den Erbauer ſelbſt in ſeine Trümmer begrabend. —

Man wird einwenden, daß die Herſtellung Polens den Verluſt von Poſen und Gallizien bedingt *); daß, einem moraliſchen Be-

*) Daß ein neues Polen die ehemals polniſchen, jetzt einverleibten ruſſiſchen Provinzen wieder erhalten müßte, brauche ich kaum hinzuzufügen.

dürfniß zu genügen, kein Staat jemals ſich ſelbſt geopfert habe. Es iſt wahr, im Angeſicht der neuen Geſchichte einen ſo unerhörten Edelmuth zu erwarten, wäre mehr als thöricht. Aber ich ſpreche nur von einer Politik, die zwei läſtige Provinzen einem Nachbar opfern würde, der, wiedererſtanden, als Bundesgenoſſe die deutſchen Staaten in ihren Grundfeſten kräftigen würde. Es iſt von einer Abtretung die Rede, welche dergeſtalt entſchädigt werden kann, daß jedes Opfer, auch das kleinſte, verſchwindet. In den Oſtſeeprovinzen liegt Poſens Erſatz. Preußen hat den Beruf, dieſe noch immer deutſchen Länder der ruſſiſchen Herrſchaft zu entziehn, ſie dem Vaterlande wiederzugeben. Oeſtreich behält die Buckowina, dringt am Pruth vor, nimmt Beſſarabien, beſetzt die Donaumündungen und umſchlingt die griechiſch-ſlaviſche Halbinſel. Dieſe der ruſſiſchen Hegemonie zu entwinden, ihre Oberleitung zu übernehmen, iſt die höchſte Aufgabe der öſtreichiſchen Politik in unſerer Zeit.

Die Polen verhalten ſich innerhalb ihres Stammes zu den Ruſſen, wie die Skandinavier zu den Deutſchen, oder die Spanier zu den Franzoſen. Daher die lebhafteſte Rückwirkung zwiſchen beiden Nationen. Der tiefe Widerſtand, der im letzten Kern der ſlaviſchen Natur, ſo bildſam ſie ſonſt iſt, gegen den geiſtigen Andrang des germaniſchen Princips liegt, ein Widerſtand, der immer noch beharrlich im ruſſiſchen Volksgeiſte wurzelt, kann durch Polen allein gebrochen werden. Polen iſt durch große Ereigniſſe, durch mannigfache deutſche Einwirkung, durchs Unglück großgezogen worden, ohne doch den ſlaviſchen Charakter irgend verloren zu haben. Von Polen aus kann wahrhafte, die Maſſen durchdringende ſlaviſche Kultur ſich nach Rußland ergießen; ſlaviſcher Geiſt erſtarkt ſchneller an ſlaviſchem, als am fremden: nur ſo mag Europa bis in den fernſten Oſten europäiſirt werden. Polen ſei frei — und auch Rußland wird freier werden.

Soll ich noch des letzten Ueberreſtes polniſcher Freiheit, der Republik Krakau gedenken? Man ſtaunt über die Dinge, die von dorther berichtet werden; es ſcheint, als habe man der alten Stadt ihre Freiheit gelaſſen, um ſich an der Erniedrigung zu weiden oder

um in kleinerem Bilde den Todeskampf von Polen beſtändig vor Augen zu ſehen. Man freut ſich der Rolle, die zwei deutſche Mächte als Protektoren ſpielen und bewundert ihre Hingebung. —

Ich komme zu Rußland.

Wir ſahen in Ungarn und Polen zwei Binnenländer, mit geringen Ausgängen zur See, ohne maritime Anlagen, das eine durch Natur und für immer, das andere durch Geſchick und theilweiſe (wie Italien und Spanien unter den Weſtromanen) an deutſchen Einfluß gebunden. Jetzt iſt von einem ausgebreiteten Staate, reich begabt mit kontinentalen und maritimen Elementen, von einem Volke, das in erſter Linie, wie Deutſchland den germaniſchen, Frankreich den romaniſchen, ſo den ſlaviſchen Charakter ausdrückt — es iſt von einer Großmacht die Rede. In der Erſtlingſchaft des ſlaviſchen Typus liegt Rußlands koloſſale Größe, liegt ſeine entſetzliche Schwäche. Rußland iſt die wunderſamſte Erſcheinung der neuen Geſchichte: der modernſte Staat Europas und doch der niedrigſte unter allen. Verſuchen wir, ihn auf das natürliche Maß zurückzuführen, ſeine Stellung organiſch zu beſtimmen.

Das Weitumfaſſende, wie Johannes Müller ſagt, war von Anfang an der Charakter des ruſſiſchen Reiches. Wie ſchon in uralter Zeit Nowgorod und Kiew, im Nord und Süd, die Wiegen ruſſiſcher Geſchichte geweſen, ſo erſtreckt ſich auch heute noch Rußlands natürliche Gränze von der Oſtſee zum ſchwarzen Meere. Aber wie die Natur durch weiſe Fügung im Norden durch den Sund, im Süden durch den Bosporus die Meere verengt hat, ſo ſind aller ſlaviſchen Macht die Gränzen der Ausbreitung ſchon urſprünglich vorgeſteckt, und jeder Uebergriff ins germaniſch-romaniſche Völkertreiben kann nur in unorganiſchen Entwicklungen ſeinen Grund finden.

Erſtaunlich iſt die ruſſiſche Geſchichte durch den plötzlichen Aufſchwung, den Iwan zuerſt, dann Peter der Große ihrem Volke gegeben. Der Thron der Ruriks, von Normannen aufgerichtet, hatte die Germaniſirung von Europa vollendet, hatte vom äußer-

ſten Südweſt bis zum höchſten Nordoſt dieſelbe Saat in alle Länder gepflanzt: Rußland konnte ſich gleichartig mit dem übrigen Europa entwickeln. Da kam der mongoliſche Einfall, zerſtörend und unterbrechend. Ohne ihn mußte Rußland, wo nicht in den lateiniſch-kirchlichen Kreis, doch in die europäiſche Geſammtbildung gezogen werden. In Ungarn und Polen geſtaltete das Mittelalter ſein eigenthümlich Leben: in Rußland wurde es überſprungen. Iwan konnte wenig mehr, als aus der tiefſten Barbarei ſein Volk erretten; auf ihn folgte Nacht. Endlich wurde Peter geſandt. Er trieb mit eiſernem Willen Rußland in das modern-europäiſche Weſen hinein: ſein Land zur Großmacht zu erheben, war er, wie ſpäter Friedrich, berufen; aber während dieſer auf tiefe innere Grundlagen baute, eignete Peter die neueſten Reſultate des europäiſchen Verſtandes einer Nation ohne Bildung und Geſchichte an. In demſelben Lande, wo der große Czaar die Thronfolge nicht nach dem Erbrecht, ſondern nach der geiſtigen Befähigung ordnete, wo er die Kirche aufs unmittelbarſte dem Staat unterwarf (zwei modern-philoſophiſche Neuerungen), beſitzt noch heutzutage der Kaiſer 21 Millionen Leibeigene. Dieß ſchreiende Mißverhältniß zwiſchen den Maximen der Regierung und dem inneren Kern des Volkes, zwiſchen Haupt und Gliedern iſt es, was nach allen Seiten hin den ruſſiſchen Staat charakteriſirt.

Es iſt genug, den hier in Kürze bezeichneten Entwicklungsgang der ruſſiſchen Geſchichte ſich ſcharf vors Auge zu führen, um zu ſehen: daß Rußland, wenn es ſich ſelbſt wahrhaftig und innerlich bilden will, wieder zurückgehen muß auf die früheren Zeiten, und von neuem beginnen, daß die Scheingröße der Wahrheit weichen, daß das heutige Rußland in Trümmer ſtürzen muß, damit aus dem Staub ſich ein neues erhebe *).

*) Wenn ich hier nicht von den innern Elementen der Auflöſung ſpreche, die Rußland in ſich ſelbſt, in ſeiner Verfaſſung und ſeinem gegenwärtigen Zuſtande liegt, ſo geſchieht es, weil der Mangel an Nachrichten hierüber

Es ist nicht nur Widerwille gegen die Despotie, Haß gegen absolutes Regiment, was uns die Weissagung des Unterganges entlockt. Die Despotie war nothwendig in Rußland; sie am leichtesten, wenn sie im Sinne des Volks und für das Volk handelte, konnte Rußland erziehen. Statt dessen hat sie in ihrem Sinne, zu ihrem Besten mit den Massen gewirthschaftet. Religion, Industrie, Bildung, alle Kulturanstalten sind ihr nur die Hebel der Macht. Sie hat Rußland aus sich herausgetrieben, hat es umgemodelt von außen, hat geerndtet, wo sie säen sollte: und darum trifft sie der Fluch. Rußland muß in sich zurückgehen, um von unten herauf im Kerne des Volks eine Entwicklung zu beginnen, die es langsam aber sicher der europäischen Kulturstufe zuführen kann.

Wie nun die russische Macht, trotz aller innern Schwäche, so groß geworden ist in Europa? Man denke sich eine Regierung mit allen Hülfsmitteln der Gewalt, mit allen Waffen des Geistes, die dem übrigen Europa zu Gebot stehn, und ihr gegenüber zahllose Tausende, so gefügig dem Willen des Herrschers, so bildsam für alle und jede Werke, so formbar wie Thon in des Töpfers Hand — und das Geheimniß ist gefunden. Militärstaaten sind es ja, die die neuere Zeit in der östlichen Hälfte Europas aufgerichtet hat, und Rußland ist der größte unter ihnen.

Und jene Masse, bei all ihrem Geschick, hat keinen Funken selbsteignen Strebens; während andere Militärmonarchien, mit oder ohne Willen, dem Zuge folgen, der von den Völkern ausgeht, während sie von der Freiheit bewegt werden, wonach in tausend Arten die Menschheit ringt, steht die russische Nation in fremdartiger Barbarei der Bewegung verschlossen. Es gibt aber nur Eine Macht, welche die noch knechtischen Gemüther erheben

---

uns ein sicheres Urtheil kaum möglich macht. Doch darf man, nach früheren Vorgängen und anderen Andeutungen, glauben, daß der Keim des Todes in Rußlands eigenen Eingeweiden liegt und daß ein Umsturz der Dinge von innen heraus nicht zu den unmöglichen Dingen gehört.

kann, die Macht der Kirche, wenn ſie, erhaben über weltlicher Gewalt und unantaſtbar, Könige und Bettler vor Einen Richterſtuhl ſtellt. So hat in Wahrheit die katholiſche Kirche die Völker des Abendlandes in der Freiheit erhalten: die Kirche war Palladium gegen rohe Gewalt, weltliche Hoheit diente, wie die niedrigſte Armuth, nur Einem überirdiſchen Willen. Davon iſt Nichts im griechiſchen Chriſtenthum; die Kirche iſt das blinde Werkzeug des Herrſchers, der Kaiſer der Gott der Erde, und ſo vermag weder Geiſt noch Gemüth aus der Nacht der doppelten Sklaverei zu erſtehen. Dazu die knechtiſche Natur der Slaven, der tiefe Aberglaube, worin die griechiſche Religion, durch keine Reinigung verjüngt, ſich ſelbſt überlaſſen, verſunken iſt, ihm gegenüber die hohle franzöſiſche Aufklärung der höheren Stände — welch eine Nation, ohne Einheit, Leben und Inhalt! Welchem Zuge ſoll nun die ruſſiſche Regierung folgen? Vom Volke wird ihr keiner mitgetheilt, als der Zug der Barbarei, der bewußtloſe Trieb der Gewalt, derſelbige, der Hunnen, Mongolen und andere geſtachelt hat, auszugehen, Reiche zu ſtürzen und aufzurichten nach Willkühr. Dieſer Trieb iſt es ja, der ihrer Natur nach die ruſſiſche Regierung beſeelen muß: weil in der Knechtſchaft das Geheimniß der Macht ruht, weil die Theilnahme an höherer Entwicklung verſagt iſt, was Anders bleibt ihr, ſelbſt bei edlerem Willen, übrig, als nach geſteigertem Wachsthum in Europa und Aſien fort und fort und zügellos zu ſtreben? Unbedingte Machterweiterung, das iſt das Princip der ruſſiſchen Politik; hiefür wirkt ſie mit eherner Ausdauer, mit einer Kunſt und Energie, worin ihr keine Regierung Europas gleichkommt. Moraliſche oder geiſtige Rückſichten können ſie nicht binden: darin, daß ſie kein Mittel zu ſcheuen, vor keiner Unthat zu zittern hat, darin ruht ihre Stärke *).

*) Dieß muß man im Auge behalten, um die unendliche Moralität würdigen zu können, womit Rußland für die Aufrechthaltung der Ordnung und des Gehorſams in Deutſchland bedacht war und bedacht iſt. Die zärtliche Fürſorge der Ruſſen für die deutſche Stabilität erinnert ganz

Nicht nur ſich gleichermaßen auszubreiten, auch nur ihre Ausbreitung zu hindern, ſind andere Mächte zu ſchwach.

Fraget nicht, wer die Theilung von Polen verſchuldet hat. Sie mag in Joſephs oder in Friedrichs, in Kaunitzs oder in Heinrichs Kopf entſprungen ſein — Rußland hat ſie verſchuldet. Die Gewißheit, daß Rußland früher oder ſpäter leichten Sinnes das ganze Polen zerſtören werde, dieſe Gewißheit hat Polen getheilt.

Das Princip der Gewalt, unerträglich auch dann, wenn ein großes, mannhaftes Volk, wie das römiſche, es handhabt, iſt fluchwürdig im neuern Europa, welches in allen Stücken nach Begründung und Organismus ſtrebt, in dem jede Macht gehalten iſt, ſich ſelbſt zu erkennen, und die Gränzen, die ihr Gott geſetzt hat.

So will es die Nemeſis der Geſchichte. Vor tauſend Jahren begann in fanatiſchem Bekehrungseifer die Unterwerfung der ſlaviſchen Völker; Jahrhunderte durch war der Nordoſten Deutſchlands von ſlaviſchem Blute voll. Dieſes Blut hat um Rache geſchrieen: und jetzt gehen zwei deutſche Mächte, die eine mit, die andere wider Willen, an ruſſiſcher Hand; Deutſchland empfindet ruſſiſche Einflüſſe, und kindiſche Gemüther ängſten ſich unter der Furcht vor dem ruſſiſchen Joch. Wahr iſt es: die größte Macht der Erde hat Rußland in Händen: über Deutſchland, Skandinavien, die Türkei, Perſien und Oſtaſien erſtreckt ſich laſtend ſein Arm; England allein mag ihn dämmen. Wir fürchten ſie nicht, dieſe Herrſchaft. Wenn Deutſchland ſich ſelbſt verſteht, hat es keine Macht der Welt zu fürchten: Ein Jahr, vom Geiſte der wahren deutſchen Politik beſeelt, Ein Jahr, mit verändertem Syſtem der deutſchen Mächte, würde hinreichen, Rußland auf

---

und gar an die unvergleichliche Weiſe, womit nach Matthäus Paris die Mongolen, als ſie Ao. 1243 in Ungarn, Oeſtreich u. ſ. w. einfielen, ankündigten: ſie ſeien ausgezogen „propter furorem Teutonicum, sua (der Mongolen) modestia temperandum". (Siehe die Briefe des Freiherrn von Stein an den Freiherrn von Gagern p. 68).

immer zu demüthigen. Das weiß Rußland, und ſtrebt einen geiſtigen Weg ſich zu bahnen in Deutſchland, den es im Herzen des Volks nun und nimmermehr finden wird.

Ich wende mich jetzt zur Zukunft, um in ihrem Bilde Rußland zu ſchauen. Polen iſt die weſtliche, Preußen (durch die Oſtſeeprovinzen) die nordweſtliche, Oeſtreich (durch Ungarn, Moldau u. ſ. f.) die ſüdweſtliche, der Kaukaſus (durch die Tſcherkeſſen) die ſüdöſtliche Vormauer gegen Rußland *). All dieſe Gränzen hat Rußland überſprungen, oder iſt im Begriff, ſie zu überſpringen. Maß und Ziel wird ihm unſer Jahrhundert ſetzen.

Von Polen iſt geſprochen worden. Ein europäiſcher Krieg vermag vielleicht allein, auch ohne Mitwirkung deutſcher Mächte, Polen zu befreien. Wir wollen die letztere hoffen; aber, wie ihm auch ſei, Polen iſt ein nagender Wurm in den ruſſiſchen Eingeweiden, und wenn die Gefahr über Rußland kommt, wenn der Staat erkrankt, ſo wird die Schlange, die es zertreten zu haben meint, es in die Ferſe ſtechen.

Der Heerd der ruſſiſchen Politik, der Sitz der Kultur, wodurch ſie groß geworden, Rußlands Kopf ſind die Oſtſeeprovinzen. Von hieraus zirkulirt das geiſtige Lebensblut durch die Adern des weiten Reiches; es iſt das Band, wodurch Rußland an Deutſchland gebunden wird, der Leiter, der die Deutſchen überhaupt zur ruſſiſchen Regierung bringt. Die Münnichs, die Oſtermanns, die Neſſelrode ſind Deutſche; wir ſelbſt haben, ſeit dem großen Peter, Rußland großgezogen; zu eignem Unheil haben wir gezeigt, was deutſcher Geiſt mit roher Maſſe auszurichten vermag. Nehmt die Oſtſeeprovinzen weg, und ihr zwingt Rußland, der fremden Hülfe zu entbehren, mit eignem Gehirne zu arbeiten, in ſich ſelbſt zurück-

*) Noch könnte ich hinzufügen, Schweden, durch Finnland, ſei die nördliche Vormauer gegen Rußland. Denn allerdings ſcheint der finniſche Volksſtamm ſeiner Natur nach mehr unter ſkandinaviſche als unter ruſſiſche Hoheit zu gehören. Doch muß ich mich hier, aus Mangel an näherer Kenntniß, eines beſtimmten Urtheiles enthalten.

zugehen, ihr zwingt es, den Volksgeist gründlicher zu wecken, eine neue segensreichere Bahn zu beginnen. Esthland, Liefland und Kurland sind in Kultur, Sitte und Sprache nach dem Theile der Bevölkerung, der dem Lande den Charakter gibt, unbestreitbar deutsch; ihre Vereinigung mit Rußland ist Unnatur; nur im deutschen Bündniß finden sie Bestand. Deutschland gebührt es, die verlornen Brüder wieder an sich zu ziehn, und Rußland selbst erleichtert das Werk. Lange geschont in ihren Privilegien und im Genuß einer eigenthümlichen Freiheit, fangen diese Provinzen an, allmälig dem Andrang der russificirenden Tendenz zu unterliegen. Sie sind verloren für Rußland, je mehr sie, dadurch gestachelt, sich in die Arme des Mutterlandes zurücksehnen, das sie verschmähten, so lange sie sich so frei, als es in Preußen z. B. nur immer sein konnte, und durch überwiegende Bildung so wichtig und vorragend im russischen Reiche spürten. Wir haben oben bereits erwähnt, wie Preußen, dessen östliche Provinzen durch Natur und Geschichte den russischen so verwandt sind, berufen sei, sie dem deutschen Einfluß zurückzuführen. Es gibt Dinge, die nur aus langer Gewohnheit unglaublich erscheinen, obgleich sie an sich nicht nur glaublich, sondern nothwendig sind. Dahin gehört, daß Preußen seine Politik gegen Rußland im angegebnen Sinn verändere. Zeit und Noth werden Preußen belehren.

Auch davon war oben die Rede, wie leicht es Oestreich vermöchte, die Donau bis zu ihren Mündungen zu beherrschen und die Halbinsel des Hämus zu umgarnen; wie im ungarschen Volksgeist das Bestreben liege, an die Stelle des russischen Einflusses in Ostromanien den eignen zu setzen. Das Meiste ist hier schon gegeben; nur zu sehen, thut Noth, und darnach mit Entschlossenheit zu handeln.

Noch sind die Tscherkessen aus jahrelangen Kämpfen um Freiheit und Vaterland unbesiegt hervorgegangen. Wir widmen den tapfern Stämmen des Kaukasus eine lebhaftere Theilnahme als den arabischen in Algier, und das mit Recht, theils weil dem nomadischen Araber auch nach der Eroberung des Landes immer

noch eine Heimat bleibt, theils weil wir mit Vergnügen in dem Charakter, der Verfassung und der Art der Tscherkessen die kräftige Natur unserer Vorältern, freilich in asiatischer Weise, wiederfinden und die Vorsehung bewundern, die in dem Gränzgebirge zwischen Asien und Europa den reinen kaukasischen Urstamm so unversehrt erhalten hat. Es ist zu hoffen, daß die Tscherkessen ausdauern, bis sich den Engländern Gelegenheit bietet, von Südasien aus den Widerstand zu unterstützen und Rußlands Fortschritte zu vereiteln. Ohne den Kaukasus ist für Rußland keine bleibende Stätte in Persien; was jenseits liegt, das ist, wie der indogermanische Orient überhaupt, der germanischen, nicht der slavischen Einwirkung beschieden.

Also auf die Schranken seines natürlichen Daseins zurückgeführt, wie ausgebreitet, welche Großmacht bleibt immer noch Rußland! Die weiten Länder Ostasiens sind ihm zugewiesen: auf Turan, auf die ungeheure mongolische Hochebene soll es wirken. Ein edler Beruf ist es, hunderte von wilden Stämmen zu zähmen, Nomaden an den Ackerbau zu fesseln, christliche Gesittung allmälig (durch verwandte Horden) unter Mongolen und Tataren zu bringen, die bis auf diesen Tag, unberührt von dem Alles umfassenden Arm Europas, die östliche Welt von der westlichen scheiden. Ungemeines hat Rußland hierin schon gethan; von der Krimm bis in den lappischen Norden, von da bis Kamtschatka, wie viele wilde Völker wohnen gehorsam unter seinem Scepter! Diese Tendenz scheint es auch zu sein, die im Geiste des russischen Volkes selbst liegt: ein flüchtiger Abenteurer hat dem Czaar Iwan halb Sibirien erobert.

Jene innere Durchbildung, welche allein Leben statt der Scheinbildung verleihen kann, vermag dem slavischten der Völker nur wieder ein slavisches zu geben. Ein wiedergebornes Polen, ich wiederhole es, stark und frei, ohne Leibeigene, würde auf dem Wege der friedlichen Berührung Rußland verändern, würde es mit der Zeit vielleicht in die lateinisch-kirchliche Gemeinschaft herüberziehen.

Die griechiſche Kirche, worauf jetzt der ruſſiſche Staat beruht, hat keine Zukunft vor ſich. Was ihr eigenthümlich iſt, ſind nicht die wenig verſchiedenen Dogmen, ſondern der völlige Stillſtand, in den ſie ſeit Jahrhunderten verſunken und der ſie, für das Volk wenigſtens, in abergläubiſchen Heiligen- und Götzendienſt herabdrückt. Das Chriſtenthum wurde von Byzanz aus den Ruſſen gebracht. Damals und im ganzen Mittelalter gab es zwei Sphären der Kultur, und demgemäß zwei Geſtalten des Chriſtenthums: die occidentaliſche und orientaliſche. Jetzt gibt es nur Eine Sphäre mehr: die chriſtlich-europäiſche; ihr gegenüber die arabiſch-muhamedaniſche und indiſch-bramaniſche. Das orientaliſch- und ruſſiſch-griechiſche Chriſtenthum, noch immer lebendig im Orient durch die türkiſche Invaſion, in Rußland durch eingewurzelte Tradition, verliert ſeine letzte Bedeutung, ſo wie Europa den Orient überſchwemmt und den ruſſiſchen Slavismus durchbrochen haben wird. Nur der Geiſt kann dem Geiſt widerſtehen; was vermag das längſt erſtorbene griechiſche Princip gegen katholiſch-proteſtantiſches Leben? Die Einheit der griechiſchen und lateiniſchen Kirche, ſo oft vergebens angeſtrebt, iſt kein leerer Traum. Aber freilich, im Abendlande ſelbſt muß, ehe ſie gedeihen kann, der tiefe kirchliche Zwiſt eine Löſung gefunden haben. Der Weſten, der den Oſten beſiegen ſoll, muß einigen Geiſtes ſein. — So führt die Betrachtung ruſſiſcher Zukunft uns in den Mittelpunkt germaniſchen Lebens zurück, und auf jene Eine Hoffnung, in der überall das Völkerwohl beſchloſſen liegt.

Deutſchland vor Allen (um das Geſagte in wenige Worte zu faſſen) iſt berufen, Rußlands falſche Gegenwart zu bekämpfen, ſeine wahre Zukunft heraufzuführen.

Kapitel IX.

Die germanischen Völker. Skandinavien.

Ich betrete jetzt den germanischen Boden, und kann mich kürzer fassen. Alle Beziehungen sind hier einfacher; wir sind wie im Heimatlande.

Unberechenbar ist der Abstand, der die ausgewirkte Freiheit der Stände im germanischen Norden von der slavischen Leibeigenschaft trennt. Nirgend in Europa gilt der Bauer mehr als in Schweden und Norwegen; die alte Freiheit der Gaue hat sich in den skandinavischen Gehöften erhalten. In den slavischen Ländern hat, wie wir sahen, die allen gemeinsame, auf Sklaverei gegründete Magnatenherrschaft dreifach verschiedenen Ausgang genommen: in Rußland ist das Czaarthum zur Despotie herangewachsen, in Ungarn hat sich ein aristokratisch-konstitutionelles Gleichgewicht gebildet, Polen ist das Opfer republikanischer Ungebundenheit geworden. Ein ähnlicher Verlauf zeigt sich, bei ganz andern Grundbedingungen, in den germanischen Ländern. In Deutschland hat (nur nach der germanischen Mannigfaltigkeit in oligarchischer Weise) das monarchische, in England das aristokratische, in Skandinavien das demokratische Princip vorwiegende Geltung*). Die ersten beiden gleichen sich in dem Unorganischen ihres Daseins; England und Ungarn erfreuen sich konstitutioneller Befriedigung; Polen und Skandinavien erwarten eine Zukunft.

Diese liegt für das Land, wovon wir sprechen, in einer neuen kalmarischen Union, zu welcher Norwegens frühere Vereinigung mit Dänemark, seine jetzige mit Schweden den Uebergang bildet. Schweden und Norwegen sind zu schwach, zu spärlich bevölkert, um eine wirkliche Macht zu bilden; Dänemark isolirt, verliert sich

*) Auch innerhalb der drei skandinavischen Stämme ist diese Fluctuation zu bemerken. In Schweden hat das aristokratische, in Norwegen das demokratische, in Dänemark das monarchische Element den Vorrang.

in Europa. Alle drei in enger Föderation, unter schwedischer Hegemonie, können zu Land und zur See die Bedeutung erhalten, die ihnen geziemt: europäische Bedeutung.

Dazu mitzuwirken, gebietet natürliche Freundschaft so sehr als eignes Interesse dem deutschen Volk. England zur See, Rußland zu Lande sind beständig bereit, so viel an ihnen ist, die Fortschritte Skandinaviens zu lähmen, jede höhere Blüthe zu zerdrücken. Rußlands eiserne Hand lastet schwer auf Schweden und Dänemark; dort leiht es einer wankenden, vom Volkswillen untergrabenen Aristokratie den stützenden Arm, und hemmt die Reformen; hier erträgt die russische Politik lieber die Lasten des Sundzolls, als sie die Einführung einer Konstitution gestattet, welche von der einmüthigen Stimme der Dänen begehrt wird. Glücklicher ist Norwegen in bescheidener Unabhängigkeit, mit eigner Verfassung; nicht die letztere mit ihrer demokratischen Freiheit verdient Bewunderung, sondern der Volksgeist, der sich nach wenigen Jahren in eine Charte eingelebt hat, die andere Völker verwirrt haben würde.

In Skandinavien allein ist das lutherische Bekenntniß zu bestimmter kirchlicher Gestaltung und zu ausschließlicher Herrschaft gediehen. Diese Intoleranz, obgleich sie einerseits lange Zeit hindurch ein einheitlich-religiöses Bewußtsein im Volke erhielt, hat doch andererseits die lebendige innere Theilnahme an der geistigen Kultur Europas auf ähnliche Art geschwächt, wie in Spanien und Portugal, ohne dabei verhindern zu können, daß die französische Aufklärung, besonders in Schweden, die höheren und mittleren Stände, theilweise auch das Volk ergriffen hat. In den Debatten des schwedischen Reichstages erkennt man oft genug das französische Gepräge. In dieser, wie in der obigen Beziehung soll die deutsche Bildung das natürliche und nothwendige Gegengewicht halten.

Man darf glauben, daß der russische Druck in Schweden wenigstens eine Sehnsucht nach der Verbrüderung erweckt hat, welche einst, um der theuersten Güter willen, Skandinavier und Deutsche verband. Jene Völker sind unsre Brüder, Eines Stammes mit

uns, sprechen fast dieselbe Sprache; gibt les irgend Bündnisse, welche die Natur selbst an die Hand gibt, so ist es ein deutsch-skandinavisches. Deutscher Einfluß ist der Tod des russischen, er sichert vor englischem Neid; er bringt Kraft, Selbstständigkeit und Stärke der äußern, Gehalt und Richtung der innern Politik zurück. Mehr zu sagen, ist überflüssig, wo Gefühl und gesunde Vernunft deutlicher sprechen, als es mit Worten geschehen mag.

Kapitel X.

England.

Durch insularische Lage, durch Geschichte, Bevölkerung und Sprache, nimmt Großbritannien im germanischen Organismus eine gesonderte Stellung ein. Germanisch von Natur und Charakter, spricht es doch die romanische Sprache, und hegt immer noch in Wales und in Irland die celtischen Elemente; obschon zweiten Ranges unter den Völkern seines Stammes, ist es doch die erste Seemacht der Welt, frei und unabhängig durchaus, für sich und in sich gegründet. England bildet das Mittelglied germanischen und romanischen Lebens; vermittelnd, indem sie gibt nach beiden Seiten und von beiden empfängt, ist seine Literatur; vermittelnd seine politische Entwicklung, weil sie mit der germanischen Freiheit moderne Bestandtheile, und mit der Föderation die Centralisation verbindet; ein Mittelding ist selbst die bischöfliche Kirche zwischen katholischem und protestantischem Kirchenthum. Geistig und leiblich, in jeder Beziehung, ist England geborene Großmacht.

Jenes gesunde Gleichgewicht des monarchischen, aristokratischen und demokratischen Princips, wonach andere germanische Völker in so wechselnden Schwingungen hinstreben, worauf das seit Montesquieu so bewunderte richtige Verhältniß zwischen der ausübenden, richterlichen und gesetzgebenden Gewalt beruht, hat die englische Verfassung auf ihre Weise gefunden. Ihr ist es gelun-

gen, ohne Umwälzung den schwierigen Uebergang von der ständischen Gerechtsame zur repräsentativen Volksvertretung zu finden. Während andere Oligarchieen Europas längst verknöchert und dem Tode verfallen sind, erhält sich ewig jung, weil fort und fort ergänzt aus dem Kerne des Volkes, und doch ewig dieselbe, als unerschütterter Mittelpunkt des Gemeinwesens, die englische Grund- und Erbaristokratie. Ihr gegenüber steht immer anregend und treibend, die Aristokratie des Geistes, wie sie, zahlreicher als in irgend einem Lande Europas im Unterhause hervortritt. Die Macht des Staates ist, wie sie sein soll: kräftig genug, um durchzugreifen, duldet sie doch, ohne wie anderwärts alles Leben zu verschlingen, eine Menge von Autonomieen in gesetzlichen Kreisen. Nirgend ist man vor militärischer Regierung, nirgend vor bureaukratischer Willkühr gesicherter als in England. Die öffentliche Freiheit ist so unantastbar als sie immer sein kann, die persönliche findet kaum ihres gleichen. Die Duldung, welche früher den verschiedenen Religionsparteien vergönnt war, fängt an zur Berechtigung zu werden; und doch besteht festgegründet und in altem Einfluß die Staatskirche. Bei einer im Ganzen freien Weltansicht bewahrt das englische Volk jene religiöse Pietät, worauf die Lebenskraft und der Stolz von Altengland beruht. Endlich, wenn heute, was Gott verhüten wolle, der Dämon der Revolution aus der schlummernden Tiefe, worin er verschlossen liegt, zum zweiten Mal entfesselt, sich über Europa ergießen, wenn die Throne des Kontinents wie Spreu im Sturme zerstieben würden: — der englische könnte ruhig die Geister beschwören; er, wenn denn alle fallen sollten, würde der letzte fallen; denn er ist auf Freiheit gegründet*).

*) Wollte Gott, daß diese Wahrheit von allen denen begriffen würde, die nicht wissen, was zu ihrem Frieden dient! Wollte Gott, sie möchten endlich an Englands Beispiel lernen, was sie immer und immer nicht zu fassen vermögen: daß eine männliche, kräftige Opposition nichts weniger sei als Revolution, daß der Staat, um gesund zu bleiben, ihrer

Alles das wird mit Recht an England bewundert; und in der That, ſeit der römiſchen Republik kennt die Geſchichte keinen Staat, in dem die innere Entwicklung ſo ebenmäßig und glücklich, und ſo gleichen Schrittes mit der äußern Macht ſich geſtaltet hätte. Vergebens aber würde man die engliſche Freiheit anderwärts nachzuahmen verſuchen. Aus einer geſunden Miſchung der urſprünglichen, der römiſchen, der ſächſiſchen, der normanniſchen Bevölkerung, aus dem eigenthümlichen Charakter der Nation, aus dem republikaniſchen Sinn, der ſich in allen Handelsvölkern entwickelt, aus der iſolirten Lage, aus hundert begünſtigenden Umſtänden iſt ſie hervorgegangen: lauter Dinge, die ſich ſo wie hier nirgend wiederholen. Ebendeßhalb, weil die engliſche Freiheit nicht auf Principien oder bewußten Wahrheiten beruht, bleibt die engliſche Humanität auf die Heimat beſchränkt. Der Engländer iſt auswärts engherzig, rückſichtslos und, wie alle Kaufleute, auf den Vortheil bedacht; ſo iſt auch die engliſche Politik egoiſtiſch durch und durch: außerhalb England gilt ihr jede Verfaſſung, ja die Tyrannei gleich, wo ſie nur ihrem Zwecke dient; ſelbſt philanthropiſche Maßregeln, wie die Abſchaffung der Sklaverei werden nur dann durchgeſetzt, wenn das Staatsintereſſe gewinnt*). Dem Engländer iſt die Freiheit ein Eigenthum, das ihm gerade gehört; von dem Trieb der Franzoſen, Alles in ihrem individuellen Lichte zu ſehn, iſt er ſo weit entfernt, als von der

---

bedarf, daß ſie die Throne nachhaltiger kräftigt, als die erlogene Hingebung unſrer Tage.

*) Dadurch war Canning ſo einzig, und hat in ſo hohem Maße die Bewunderung Europas geerndtet, daß er dem Egoismus der engliſchen Politik eine allgemein humane Richtung unterzuſchieben ſuchte. Der Verſuch mußte, als unengliſch, ſcheitern, Canning unterliegen. — Was die im Text berührten Eigenſchaften der Engländer im Auslande betrifft, ſo ſind ſie wohl niemals der Welt glänzender vor Augen gelegt worden als in unſern Tagen. Angliſirte Deutſche ſcheinen das Unglaubliche leiſten zu können. Was kann aber auch in Deutſchland nicht geleiſtet werden? —

unbezwinglichen Neigung der Deutſchen, ſich in geiſtige Gemeinſchaft mit andern Nationen zu ſetzen: er nimmt die Ausländer, wie er ſie findet, und benutzt ihre Schwächen für ſeinen Zweck.

Ich hebe dieß hervor aus zweierlei Gründen. Erſtlich, weil es wichtig und nöthig iſt einzuſehn, daß das engliſche Gemeinweſen eine beſondere, lokale Erſcheinung bildet, ein Ding für ſich, welches auf andere Zuſtände niemals angewandt werden kann; daß wir Deutſche durch Uebertragung engliſcher Staatsformen (ſoweit ſie nicht im germaniſchen Weſen überhaupt liegen) ſo wenig ſelig werden können, als uns franzöſiſche gefrommt haben. Sodann, weil Manche der Meinung ſind, England habe den Beruf, die ſocialen Probleme zu löſen, worum die europäiſche Geſchichte ſich bewegt, und ſo Europa zum Frieden und zur Vollendung zu führen. Es iſt dieß ein Irrthum, der durch den vermittelnden Charakter erzeugt wird, den England als romaniſch-germaniſches Land bekleidet. Allerdings vermittelt England, und zwar in ſo hohem Grade, daß ein ſcharfes Auge aus ſeinen Zügen ſich in ahnender Ueberſetzung das Bild herausſtellen mag, welches einſt die wahre europäiſche Vermittlung bieten ſoll; aber immer nur in ſeiner, in ausſchließlicher Weiſe. Die engliſche Staatskirche iſt in der That ein Mittelding zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſchen Elementen: aber wie thöricht würde es ſein, in ihr die Verſöhnung der Konfeſſionen erblicken, durch einen Aufbau von ihrer Art den Frieden ſtiften zu wollen. Eine Ausgleichung zwiſchen dem alten Feudalismus und dem modernen Staat, zwiſchen der Erbariſtokratie und dem Geiſtesadel iſt in der That in England gewiſſermaßen gegeben: wer aber würde geneigt ſein, ſie auf dem Kontinente nachzuahmen oder nachzuſchaffen? Impulſe kann England geben, fördernd und beſchleunigend eingreifen in die Entwicklung des Kontinents: umwandeln ſeine Bahn oder ſie vorzeichnen kann es nicht. Das iſt nur den Deutſchen und Franzoſen beſchieden; nur der rein germaniſche oder der reine romaniſche Geiſt trägt jene ureigne und zwingende Kraft in ſich, welche,

schaffend oder zerstörend, Europa unaufhaltsam überströmt. Die englische Reformation, die englische Revolution, die englische Reform sind auf England beschränkt geblieben; und trotz all seiner Macht, bei all den unendlichen Vorzügen, besitzt England nicht entfernt jenes ideelle Gewicht, das Frankreich noch in seiner Zerrissenheit, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, über Europa ausübt; Deutschlands (eines wahren Deutschlands) nicht zu gedenken. England ist und bleibt eine Insel: genug, wenn es die eignen socialen Probleme lösen, die eigne Zukunft lichten kann. Wir Deutsche, wahrhaftig, sollten endlich gewitzigt sein, nach fremder Hülfe zu schauen; das Schicksal liegt in unsrer Hand; wir selbst, wir allein wollen es schaffen: alles Andere wäre für uns nur Unsegen und Thorheit.

So bewundernswürdig England erscheint, so wahr es ist, daß unter allen Staaten der Gegenwart (mit einziger Ausnahme etwa des kleinen Norwegens) auf ihm allein das Auge mit Lust verweilen, der Geist sich Trostes erholen kann: so düster blickt dennoch seine Zukunft, und so zahlreich sind die Uebel, woran es krankt. Zwar, sie sind nicht alle unheilbar. Die irische Frage läßt sich lösen, wenn die englische Engherzigkeit zu rechter Zeit verstehen wird, was noth thut. Dieß fremde Element kann England mit sich verschmelzen, wenn es durch Gerechtigkeit und Güte die Schulden der früheren Politik entsühnt, einer Politik, die an die russische Behandlung von Polen und an die barbarischen Zeiten erinnert, wo Völker auf Völker drängten und der erobernde Stamm den unterjochten auszurotten oder in Sklaverei zu knechten pflegte. Jeder Fortschritt der irischen Emancipation stärkt die englische Kraft, weil sie die heterogenen Bestandtheile verschwistert, und man kann in diesem Sinne O'Conell Englands Schutzengel nennen. Aber es gibt noch andere, mit der irischen zusammenhängende Fragen. Wie wird der Kampf, welcher jetzt eben gegen die Monopole der großen Grundeigenthümer geführt wird, sich endigen? Wie wird der Mittelklasse, wenn sie als industrielle Aristokratie der erblichen gegenüber tritt, genuggethan

werden, ohne doch die Fundamente der Verfassung zu erschüttern? Denn schon nahet die Zeit, und in unsern Tagen bereitet sie sich vor, wo die Worte „Torys und Whigs", bisher die Bezeichnung zweier Adelsparteien, ihre alte Bedeutung verlieren, wo das Whigthum die bürgerlichen, das Torythum die adeligen Forderungen bezeichnen wird. Wie lange wird die Hochkirche, mit ihren verrosteten Mißbräuchen, mit den ungeheuern Reichthümern, mit der hochmüthigen Beschränktheit dem Andrang des gesunden Verstandes widerstehen? Wo überhaupt und wann wird die demokratische Bewegung, wie sie seit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen das feudale und kirchliche Mittelalter in England anstürmt, ihr Ende finden? In sich gewiß nicht, und eher nicht, als sie in Europa überhaupt zu Maß und Ziel fixirt sein wird. Und das geschieht nur durch eine ungeheure geistige Macht, durch ein neues, über den Staat und die Menschheit ergossenes Licht, worin die fordernden Klassen sich kennen, aber auch sich fassen lernen. Und dieses Licht wird vom Kontinent auftauchen.

Zu dem kommt noch, als das größeste aller Uebel, der ewige Fluch der Handelsstaaten: der Gegensatz von Luxus und Elend, von Civilisation und Erniedrigung, von Reichthum und Armuth, die tiefe Materialität, worin die auf die Spitze getriebene Industrie die Gemüther versenkt; die Gräuel der Fabriken, deren steigende Vervollkommnung den Menschen, statt ihn zu befreien, bisher noch härter geknechtet hat; und was daraus hervorgeht — die Menge der Proletarier und die Zuckungen der Ochlokratie. Diese letztere Gefahr ist es, welche der englischen Staatsschuld ihren lebensgefährlichen Charakter gibt. Eine finanzielle Umwälzung würde Millionen von Arbeitern brodlos machen, und die Grundvesten des Staates auf's Spiel setzen. Daher bleibt der englischen Politik nichts übrig, als unaufhörlich, fort und fort den Handel, und was ihn beschützt, die Seemacht und die Okkupationen auszubreiten. Aber schon lauert das Verderben, wo die Politik eines großen Staates von den Verhältnissen statt sie zu leiten wider Willen getrieben wird, wo sie einem Zuge nachjagt,

den ſie zu beherrſchen nimmer vermag. Denn wo iſt Ziel und Ende der Ausbreitung? Wann löſen ſich die Knoten, die in täglich wachſender Anzahl über alle Punkte der Erde geſchürzt werden? Ein einziger ſtarker Schlag: und die Bewegung kann wie ein Lauffeuer in alle Gängen des unermeßlichen Gebäu's ſich ergießen. Die Kriſe, welcher England entgegengeht, iſt nicht heute, nicht morgen da, und ſchwerlich ſo lange Europa ruhig bleibt; aber wenn ſie kommt, ſo öffnet ſie einen Abgrund von Gefahren. Und wehe für England, wenn dann keine ſtärkeren Bundesgenoſſen ihm in Europa blühen als die heutigen: oder wenn der einzige wahrhaftige, den es beſitzen kann, nicht zu einer andern Macht herangereift als er heute iſt. Es könnte die Zeit kommen, wo dieſe Macht ihre rettende und helfende Hand über's Meer hinüberböte den ſinkenden Brüdern.

Ich komme zu den auswärtigen Dingen. Es liegt ſchon in dem oben berührten Zuge des engliſchen Charakters, daß die Herrſchaft und der Einfluß, den England in einem großen Theile der Erde ausübt, zum Heile der Menſchheit, und um gedeihlich zu wirken, bald beſchränkt, bald überwacht werden muß. England hat gleich Rußland ſeine Gränzen überſchritten. Beide haben eine ausſchließliche, univerſelle Tendenz gemein, die ſie rückſichtslos verfolgen, und welche dort auf der kontinentalen Ausdehnung und phyſiſchen Größe, hier auf dem Handel und der Seemacht beruht. Wohl erſcheint die Uebermacht, wie ſie Abſcheu erregt, wenn ſie von einer rohen, barbariſchen Maſſe kommt, verzeihlicher, wenn ſie von einem großen, freien Volke ausgeht, und iſt es auch; aber die gebührende Schranke ſoll ihr nicht weniger geſetzt werden. Wir haben hier drei Dinge zu unterſcheiden: die Koloniſation, die Herrſchaft in Aſien und die engliſche Politik in Europa.

Was die erſte betrifft, ſo iſt England berufen, die Anſiedlung der Europäer in den zwei neuen Welttheilen, Amerika (wenigſtens der nördlichen Hälfte) und Neuholland zu leiten. In dieſem Beruf ſteht ihm Deutſchland zur Seite. Die germaniſche Raçe, hat ein Engländer geſagt, iſt beſtimmt, die Erde einzunehmen. Ein glei-

ches Talent der Koloniſation, gleicher Wanderungs- und Ausbreitungstrieb und gleiches Bedürfniß einer Ableitung iſt den Deutſchen und Engländern eigen. Die tiefe Stufe, worauf die Wilden von Neuholland ſtehen, und die geringe Anzahl, welche jetzt die Ureinwohner Amerikas theils urſprünglich, theils leider durch europäiſche Barbarei im Verhältniß zum Lande bilden, gibt ein natürliches Anrecht zur Okkupation. In geregelter Auswanderung und fortgeſetzter Koloniſation liegt das einzige Heilmittel gegen die Ueberfülle und den Pauperismus von Europa. Es kann aber ein geſundes Geſchlecht und können blühende Staaten nur dann ſich entwickeln, wenn neben dem unruhigen engliſch-induſtriellen Element, und gleichberechtigt mit ihm, das ackerbauende, ſtabile, deutſche ſich feſtſetzt; wenn es als Grundlage die übrigen Beſtandtheile durchdringt. Das hat gezeigt und zeigt tagtäglich die Geſchichte des nordamerikaniſchen Freiſtaates, dieſe entſetzlichſte aller Geſchichten, die ſich lediglich um Aktien, Banken und Papiergeld dreht und ſo lange drehen wird, bis die dortigen Deutſchen aufhören werden, das Erbrecht ihres Stammes unter die engliſche Race zu beugen, und die daheim, ihre ausgewanderten Brüder dem Zufall und dem Betruge zu überlaſſen. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß alle Kolonien im Laufe der Zeit der Emancipation entgegengehn; die europäiſche Politik ſoll ſie pflegen, bis ſie einig, konſolidirt und mündig ſind, und dann den Regungen der Freiheit weichen: eine enge Verbrüderung des Mutterlandes mit den entlaſſenen Kindern iſt nützlicher als alle Beherrſchung der herangewachſenen.

In Aſien hat England die Sendung erhalten, die indo-germaniſchen Völker in den europäiſchen Kreis zu ziehen. Große Plane verbindet die Vorſehung mit der Eroberung von Indien und der Herrſchaft der Europäer in Perſien. Die kaukaſiſche Völkergruppe, einſt im griechiſch-macedoniſchen, und im römiſchen Reiche theilweiſe vereinigt, dann ſo lange getrennt durch die Ueberfluthung des Muhamedanismus, ſoll ſich wieder vereinigen: die bramaniſche Weltanſchauung, ſo wunderbar durch ihr Alter, ihre Unverwüſt-

lichkeit, durch die tiefen Keime der modernen Religion und Philosophie, die persische des Zendaveſta, einſt die Vorläuferin des Chriſtenthums und zum Theil ſchon mit ihm vermählt, ſeit lange nur unter wenigen ſchlummernd — ſie ſollen von der europäiſchen Bildung berührt, ſo weit ſie lebendig geblieben, durch ſie zu neuer Ermannung getrieben, ſo weit ſie abgeſtorben ſind, vom Chriſtenthume aſſimilirt werden. Indien muß aus der lebloſen Erſtarrung, Perſien aus der tiefſten Zerrüttung durch europäiſche Bedrängniß empor gehoben werden, damit das eine zu geſunder Ruhe, das andere zu politiſcher Kraft wieder zurückkehren, beide aber durch ein dauerndes Verhältniß an die europäiſche Gemeinſchaft gebunden werden mögen. Was die engliſchen Eroberer gewollt, war freilich nicht Ausbreitung des Chriſtenthums, der Humanität oder der Civiliſation; von geiſtigem Bewußtſein war nie eine Spur vorhanden: Habſucht, Geiz und die niedrigſten Leidenſchaften haben das angloindiſche Reich errichtet, und werden vielleicht das chineſiſche ſtürzen. Die Vorſehung ſpielt mit den kleinlichen Trieben des Menſchen, indem ſie ihre großen Werke damit vollführt. Soll aber Englands Miſſion ſegensreich wirken für die Menſchheit, ſoll ſie nicht in unbefugte Tyrannei ſich verkehren, wie die alten Völker und wie bisher das neuere Europa ſie geübt, ſo muß ihm eine europäiſche Macht zur Seite ſtehen, kräftig genug, um die Politik der Gerechtigkeit und Humanität, jene Politik, die eine ſchönere Zukunft uns bringen ſoll, in und außerhalb Europas zu wehren. Die Zwecke der Vorſehung, einmal erkannt, ſollen nicht entheiligt werden: ſie zur Klarheit zu bringen, ihre Ausführung zu überwachen, iſt die Sache der deutſchen Nation. Die Beſitzungen, die ſich unter den Malayen ein deutſcher Stamm gegründet hat, geben ihr im Süden von Indien materielle Anhaltspunkte.

Man hat kaum mehr zu zweifeln, daß der Beſitz von Oſtindien zur Umwälzung des chineſiſchen Reiches treiben wird. China iſt der Ausſchuß der religiöſen, wiſſenſchaftlichen und politiſchen Kultur von Oſtaſien: das Staaten-Conglomerat, welches ſeiner Herrſchaft gehorcht, gleicht in ſeinen Spitzen, dem Kaiſer und dem

Dalai Lama, halbweg der Organiſation des Mittelalters. Mit Chinas und Japans Eröffnung fällt die letzte Schranke der Menſchheit hinweg; hinfort gibt es keine Klaſſe mehr, die ſich abzuſchließen vermöchte, und die Völker gehen einer allgemeinen Verbindung, die Erde der Einheit entgegen *).

Trauriger iſt der Anblick der engliſchen Politik in Europa. Was England immer vermag, das geſchieht, um die induſtriellen Kräfte der kontinentalen Länder auszuſaugen und an ſich zu ziehen und die Völker auf den Ackerbau zu beſchränken. Eine ſo drückende Herrſchaft hat es im Mittelmeer gegründet, daß Portugal und Sicilien zu Kolonien herabgeſunken ſind, daß Spanien, Unteritalien und Griechenland der ſchwerſten Anſtrengungen bedürfen, um das zu werden, worauf die Natur ſie ſelbſt hingewieſen hat. Auch Frankreich hat durch eine verkehrte Politik der engliſchen Mittelmacht zu viel eingeräumt, um ohne rieſenhafte Kämpfe ſich ſelbſt, geſchweige denn die andern, von der engliſchen Uebermacht im Mittelmeer befreien zu können. Was aber noch mehr entrüſtet, iſt die herzloſe Gewandtheit, womit England in den obengenannten kleineren Staaten die inneren Gebrechen benützt, die Parteikämpfe ausbeutet, jedes Uebel zu ſeinem Zwecke zu drehen verſteht, um jeden Keim der äußern Blüthe durchs innere Gegengewicht zu zerknicken. Die Behandlung, die ein freies Volk den joniſchen Inſeln angedeihen läßt, erregt den bitterſten Unwillen; man freut ſich der Hoffnung, daß eine frühere oder ſpätere Zukunft die joniſchen Griechen befreien wird: denn ohne die Inſeln iſt nie und nimmer eine griechiſche Macht gedenkbar. Ruſſiſche und engliſche Politik gleichen ſich nur allzuſehr. Nur in Rußland iſt es die Regierung allein, die ein konſequentes Syſtem der Macht-

*) Da Rußland durch die nächſte und natürlichſte Berührung an Oſtaſien geknüpft iſt, ſo kann der engliſche Einfluß hier zufällig und ungegründet erſcheinen. Aber es zeigt ſich auch hier wieder, daß die Mittelpunkte des Völkerlebens, und ein ſolcher iſt China, überall, wenigſtens zunächſt, der germaniſchen Einwirkung vorbehalten ſind.

entwicklung verfolgt; in England ist das ganze Volk, die Kaufleute besonders, von jenem Instinkt beseelt, und den Ministern bleibt Nichts zu thun, als die Grundlagen fortzuführen, die von ihren Landsleuten auf eigne Hand gelegt werden.

Es ist aber die Herrschaft des Mittelmeers eine Lebensfrage für West- und Ostromanen, welche über kurz oder lang geschlichtet sein will; und schon bereitet zwischen England und Frankreich der Kampf sich vor, der in erster Linie die Frage entscheidet. Frankreichs Isolirung in der orientalischen Frage war der erste Schritt: der Nationalinstinkt begriff dunkel, warum es sich handle, und das Ministerium Thiers streckte nach langer Zeit zum ersten Male, gegenüber der englischen Suprematie, mit Klarheit die französisch-romanische Tendenz hervor, obwohl sie ihm nur zur widrigen Komödie diente. — Um in Indien Herr zu sein, braucht England weder im Mittelmeer allein zu dominiren, noch Aegypten an sich zu ziehen, noch an der arabischen Küste zu herrschen; eine Linie durch Syrien, und von da den Euphrat hinab, erhält dieselbe Verbindung und ist naturgemäßer, weil sie Persien berührt. — England ist groß und mächtig genug, von der Natur mit hinreichenden Vorzügen begabt um die erste Seemacht zu bleiben, ohne die einzige sein zu wollen; um den größten Handel der Erde in der Hand zu behalten, bedarf es nicht, der Zerstörung aller andern Industrien nachzujagen.

Die Romanen mögen ihre Sache mit England verfechten; wir haben das Unsrige zu thun. Die neuste Zeit hat in Deutschland eine Opposition gegen die englischen Handelsmaximen hervorgerufen, welche zu wichtigen Dingen die Bahn brechen wird. Deutschland ist aus dem Schlafe erwacht, der Jahrhunderte durch den Holländern und Engländern so süße Früchte getragen; es erinnert sich, was es einst gewesen, was es wiederum werden kann und welch reiche Keime einer ungemeinen merkantilen und industriellen Größe in ihm schlummern. Zwar wird die Opposition so lange sich auf den Federkrieg beschränken, als noch ein deutsches Königreich sich zur englischen Handelsprovinz herab-

würdigt, als nicht der Zollverein die sämmtlichen deutschen Staaten und den Vorposten von England, Holland, umfaßt, als noch keine Flotte vorhanden ist, um den Handel zu schützen und unsern Ansprüchen Gewicht zu geben. Aber die Bewegung hat begonnen, und die Agitation wird eher nicht endigen, als bis Deutschland als einige, geschlossene Handelsmacht von neuem Geiste beseelt den Engländern gegenübersteht; bis diese mit eigenen Augen sehen, daß die gutmüthigen und albernen Deutschen, deren Geschichte seit Jahrhunderten es war, von außen und innen überlistet zu werden, einem andern Volke Platz gemacht. Dann erst können wir, ebenbürtig in jeder, auch in materieller Beziehung, Offenheit und die Rücksicht, die dem deutschen Namen gebührt, von den Engländern erzwingen, dann erst kann der große germanische deutsch-englische Bund geschlossen werden.

Denn Hand in Hand, gekettet durch die natürliche Freundschaft der Stämme, verbunden durch die gegenseitige Achtung, verbrüdert für die größesten Weltinteressen, sollen England und Deutschland gehen. Ein großartiges weltgeschichtliches Verhältniß soll das ihrige werden. Ueber die Erde hin europäische Kultur und Gesittung auszubreiten, ist England, als der erste Seestaat, vor allen vom Schicksal erlesen; von innen Europa zu ordnen, die ewigen Gesetze einer organischen Politik zu handhaben, sie allenthalben in mittel- oder unmittelbarer Weise zu bewachen, ist, als erste Kontinentalmacht, Deutschland berufen. Dieses als das gesetzgebende, jenes als das ausübende Princip, stehen sie inmitten Europas; die deutsche Innerlichkeit allein vermag dem kaufmännischen Egoismus der englischen Politik zu steuern, der thatkräftige, praktische Sinn der Engländer den Idealismus der Deutschen heilsam zu beschränken, während Frankreich als ewig anregendes Element mit nie rastender Intention zwischen beide tritt.

Ich weiß wohl, man wird das Meiste von dem, was hier gesagt worden, weitaussehend, träumerisch, lächerlich finden, in einem Augenblicke, wo Deutschland auf so hundertfache Art im Handel und Industrie noch den Engländern gehorcht. Dennoch bin ich

der Meinung, daß unter den Engländern selbst diejenigen, welche über Deutschlands Gegenwart und Zukunft nachgedacht, Großes und Ungemeines für möglich erachten. Es herrscht in England ein gewisser Instinkt über deutsche Dinge, wie ihn kein anderes Volk hat; die Engländer wissen, was Deutschland werden und sein könnte, sobald es sich seiner selbst in vollem Maaße bewußt würde. Was an ihnen ist, geschieht, es zu verhindern. Diese argwöhnische Politik ist einigermaßen verzeihlich; denn derselbe Instinkt sagt ihnen, an der deutschen Macht werde der englische Egoismus seinen Richter finden. —

Erquicklich in so schwerer Zeit, erhebend in der Mitte zerfallender oder unterwühlter Gemeinwesen war der Anblick der englischen Freiheit. Sie allein, durch ihr gesundes Mark, bietet die Gewähr, daß Europa trotz unsäglicher organischer Leiden noch Keime des Lebens in sich trägt und der Verjüngung. Aber wie sie den Britten allein gehört, wie weder in ihrem Ursprung noch ihrem Geiste die Kraft liegt, um die Völker zu beseelen, so zeigt sie zugleich, daß, wenn Europa sich in der That verjüngen soll, aus einem andern Stamme, aus dem größten germanischen, die neue Freiheit auftauchen muß. Diese allbeseelende, weltverjüngende Freiheit — sie wird die Frucht der Wahrheit sein.

Kapitel XI.

Holland, Belgien und die Schweiz.

Wenn ich drei so verschiedene Staaten zugleich in den Kreis der Betrachtung ziehe, so geschieht es, weil sie nur Einem, ihre Zukunft bestimmenden Gesichtspunkte unterliegen. Sie alle waren ehemals Glieder des deutschen Reiches.

Schweizer, Belgier, Holländer mögen ihre Nationalität beweisen, diese mag ihnen bleiben, so weit den Aberben eines großen Stammes der Name gebührt. Durch Lage, Geschichte und Natur — denn immer liegt Natur der Geschichte zu Grund — stehen sie dem deutschen Charakter ferner, als irgend eine andere

deutſche Provinz. Was aber wollen ſie mehr? Wo iſt europäiſche Eigenthümlichkeit? Sollen die Füße, die Hände ſich ſondern, weil ſie am fernſten vom Herzen liegen? Darin liegt ja gerade der wunderbare Reichthum germaniſchen Lebens, daß die verſchiedenſten Provinzialismen zu Einem Volke geeinigt ſind. Wie wenig ſcheint der Frieſe mit dem Oeſtreicher, der Alemanne mit dem Preußen gemein zu haben; und ſind nicht die Holländer den Frieſen, die Schweizer den Alemannen verbrüdert? Es ſind alle nur die Kinder der Einen Mutter.

Zu der Zeit, da Deutſchland ſich ſelbſt abgeſtorben war, da es keinen Gemeingeiſt gab, ſondern nur Provinzialgeiſter, deren einſeitiger Trieb das Einzelne erhöhte, das Ganze untergrub: damals konnte jene Trennung ſich ausbilden und Leben gewinnen; ja noch mehr, ſie war nothwendig und heilſam. Aber was am dürren Holze geſchah, wird nicht am friſchen ergehn. Was geboren ward in der Epoche des Siechthums, verfällt von ſelbſt dem Tode in Zeiten der Geſundheit. Deutſchland hat das Verhältniß des Provinzialgeiſtes zum Muttergeiſt in ſeinem Bewußtſein wieder gefunden, und je ſchärfer das Bewußtſein in der Wirklichkeit ſich ausprägen wird, deſto unaufhaltſamer werden die einzelnen Glieder aufs Neue in die Gemeinſchaft zurückgetrieben werden.

Wie das deutſche Reich überhaupt, ſo iſt auch der geographiſche Geſammtkörper von Deutſchland dem ungebundenen Triebe der Freiheit und Selbſtſtändigkeit unterlegen. Er hat in ſich ſelbſt den Entwicklungsgang abgeſpiegelt, den ganz Europa ſeit Jahrhunderten genommen. Durch eine Reihe von unberechtigten Geſtaltungen, von naturwidrigen Conglomeraten, von zuſammengewürfelten Monarchien ſollte Europa erzogen werden. Das Unorganiſche mußte zur Spitze getrieben ſein, damit Europa zum klaren Bewußtſein der Nationalitäten, zur Erkenntniß des Einzelngeiſtes, aus denen es beſteht, zum wahren Organismus durchzudringen lerne. So ſollte auch Deutſchland, welches im Mittelalter ohne gerechtfertigten Inſtinkt, in willkürlichem Drang ſich raſtlos aus-

zudehnen ſtrebte, in Trümmer zerfallen: aber nur, um herrlicher und gereinigter in Klarheit ſich wieder zu faſſen. Zerſtückelt und zerſtreut, mit abgeriſſenen Gliedern, voll Ueberfülle in den einzelnen Theilen, er ſelbſt ein Leichnam, lag und liegt gewiſſermaßen noch der germaniſche Körper in Mitten Europas. Siehe, da regt ſich im Innerſten ein neues Leben; das Herz fängt wieder an lebendig zu ſchlagen, und friſches Blut ergießt ſich durch die Adern. Die Circulation hat begonnen; werden die Extremitäten ſich ihr entziehen können? Wollen ſie kalt bleiben und todt? Denn dieß, und nichts anders, würde ihr Schickſal ſein.

Holland iſt längſt nicht mehr was es war*). Die Zeit ſeiner Selbſtſtändigkeit war glorreich aber kurz. Schon im zweiten Viertel des achzehnten Jahrhunderts folgte es, wie Friedrich der Große ſchreibt, den Engländern, wie die Schaluppe der Spur des Kriegsſchiffes woran ſie gebunden iſt. Später kam die Einverleibung an Frankreich. Neuerdings verſuchte man vergebens, es durch die Vereinigung Belgiens zur Mittelmacht zu erheben. Zwiſchen England und Deutſchland, zwiſchen den erſten Seeſtaat Europas und die von Tag zu Tag ſteigende deutſche Handels- und Induſtrie-

*) Das Wenige, was hier über den Zuſtand der drei Länder geſagt werden wird, iſt nur in folgender Beziehung geſagt. Wenn die oben im Allgemeinen aufgeſtellte Behauptung richtig iſt; ſo muß in dem Innern jener Staaten ſelbſt der Keim zum Anſchluß an Deutſchland liegen; das heißt, ihre Lage muß der Art ſein, daß ſie lediglich aus ſich heraus keine Zukunft mehr gebären können. Es iſt alſo hinreichend daran zu erinnern, daß den Holländern durch ihre troſtloſen materiellen Ausſichten, den Belgiern durch den Geiſt des romaniſchen und germaniſchen Elements, den Schweizern durch ihre ſchon vorhandene tiefe Zerrüttung die Zukunft abgeſchnitten iſt. Das zugegeben, bleibt den drei Völkern die Frage übrig: ob es beſſer ſei, in unſicherer Iſolirung krankhaft zu verharren, oder als eigenthümliche Zweige des großen Stammes lebendig aufzublühen? Und die Antwort wird um ſo leichter ſei, als ſie den relativen, ſcheinbaren Verluſt der Nationalfreiheit mit andern Völkern theilen werden, weil ganz Europa vom Gleichgewichtsſyſtem zum konſtitutionellen übergehen wird.

macht gestellt, hat es keine Wahl als dem Einen oder Andern sich anzuschließen. Und auch von innen, durch den heillosen Zustand seiner Finanzen geht es einer unvermeidlichen Krisis entgegen. Kann die Wahl in Frage stehn? — Als derjenige Zweig des deutschen Stammes, der durch Natur und Lage für Seefahrt und Handel vor allen geschickt war, sollte Holland einst von Deutschland sich trennen, um unabhängig die Anlagen zu entwickeln, worauf der Reichsverband nur hemmend eingewirkt haben würde. Jetzt wiederum muß es, soll seine Seemacht, sein Handel, sein Kolonialbesitz europäische Bedeutung wiedergewinnen, in den engsten Verband mit Deutschland treten. Die holländische Marine mit einer deutschen verbunden, das heißt mit derjenigen, welche sich in einem Jahrzehent in Deutschland entwickeln ließe, würde bald, (wenn auch nicht an Zahl, doch an Bemannung und seemännischem Geist,) die erste des Kontinents sein; sie könnte in einer fernern Zeit mit der englischen wetteifern.

Seit die unnatürliche Vereinigung Belgiens mit Holland gelöst ist, erneuert sich hier in geistiger Weise der alte, seit den Tagen von Verdun zwischen Germanen und Romanen geführte Streit um Lothringen. Die Elemente friedlich zu sichten, dazu taugt die Konstituirung Belgiens als Königreich — eine provisorische Maßregel, welche aber der erste europäische Krieg vernichten wird. Belgien war nie mehr, denn eine Provinz mit eigenthümlicher Verfassung. Die Zukunft wird entweder eine Trennung der flämischen und wallonischen Bestandtheile hervorrufen, oder sie wird ganz Belgien in den alten, erst seit der Revolution zerrissenen, deutschen Verband zurückführen. Vielleicht wird das Letztere geschehen. Vielleicht wird das erstarkte Gefühl der Einigkeit und das Bewußtsein, wie leicht es den Deutschen ist, jede Eigenthümlichkeit zu schonen, wie unmöglich den Franzosen, die Trennung verhindern. *)

*) Dieß läßt sich hoffen, weil der deutsche Theil der Bevölkerung den wallonischen bei weitem überwiegt. Aber freilich wird, wo es sich um ein

In der Schweiz hat der den Germanen eigene Freiheits- und Sonderungstrieb, die Abneigung gegen die Centraliſation und die ungebundene Mannigfaltigkeit des Einzellebens die höchſte Spitze erreicht. Die Eidgenoſſenſchaft, ſo herrlich und bewundernswerth, ſo lang ſie um Anerkennung kämpfte und ſich wachſend verſtärkte, ſank ſchneller, je mehr der Eine negative Trieb, der ſo verſchiedene Beſtandtheile vereinigt hatte, nach erlangter Selbſtſtändigkeit ſich verlor. Den äußern Gefahren des 17ten und 18ten Jahrhunderts konnte ſie durch ihre kriegeriſche Neutralität widerſtehen. Als aber mit der franzöſiſchen Revolution die innern Stürme ſich in Europa erhoben, war es um die Einheit geſchehen. Die Mediation konnte nur vorübergehend das Frühere und das Neuere vermitteln. Die Reſtauration führte die alte Zeit zurück; und die Julirevolution ſtellte beide gegenüber. Seitdem iſt die Schweiz in beſtändigen Zuckungen; die Mannigfaltigkeit iſt zur Anarchie geworden, die Kantonalſouverainetät und die Bundesgewalt, das konſervative und liberale Princip bekämpften ſich ohne Unterlaß, und ſtatt Einer Nation bietet die Schweiz das peinliche Schauſpiel unzähliger Autonomien, deren kleinliches Getriebe Europa ermüdet.

Es war natürlich, daß der Principiengeiſt in einem ſo buntgeſtellten Lande, als die Schweiz es iſt, die tiefſte Zerrüttung erzeugen mußte. Der franzöſiſche Liberalismus hat auch hier nur zu wühlen und zu zerſtören, nicht aufzubauen vermocht. Aber das Schickſal der Schweiz würde ein leichtes geweſen ſein, hätte nicht der deutſche Kern ſich mit allzuvielen romaniſchen Beſtandtheilen umgeben. Soll die Schweiz verbunden bleiben, ſo muß das deutſche Element, dasſelbe das den Bund geſchaffen hat und noch heute die überwiegende Mehrzahl bildet, die übrigen beherrſchen und durchdringen.

Land handelt, in dem die gebildeten Klaſſen die franzöſiſche Sprache als Mutterſprache reden, vor Allem erfordert, daß die deutſche Kultur in Belgien das verlorene Terrain wieder gewinne; und daß zu dieſem Zwecke die Deutſchen ihren Stammesbrüdern mehr Theilnahme widmen, als bisher geſchehen iſt.

Die Kraft, die Tendenz, die dazu vonnöthen ist, kann ihm nur von Deutschland aus geliehen werden. Wenn in Deutschland die weltbewegenden Fragen gelöst sein werden, wenn dort ein neues, schaffendes Princip sich erhoben haben wird, dann wird auch die Schweiz Ruhe, Gesundheit und Eintracht wieder finden. Die alten schweizerischen Aristokratien mußten fallen, gleich den deutschen; sie waren überreif geworden, und die französische Gleichheit war das Werkzeug, wodurch sie fielen. Die Reformation, welche von den Deutschen ausgehen soll, wird Dauerndes an ihre Stelle setzen; sie wird bauen, wo die Revolution nur zerstören konnte.

Aber nicht nur in geistiger, auch in politischer Weise wird die Schweiz an Deutschland gebunden werden. Daß eine schweizerische Nationalität, über die deutschen, französischen und italienischen Bestandtheile hinausgehend und sie alle umfassend, nicht vorhanden ist, daß bei der nächsten europäischen Krise die Schweiz sich Frankreich oder Deutschland, getheilt oder ungetheilt, in die Arme werfen muß, daß die ewige Neutralität der Eidgenossenschaft vor der Wirklichkeit zerstieben wird — das sind Dinge, die die Schweizer sich selbst gestehen müssen. Und wie die Wahl dann fallen werde, darüber kann, nach den Vorgängen eines halben Jahrhunderts, kein Zweifel sein.

Ich hoffe, daß die Gestaltung Deutschlands selbst mich von dem Vorwurfe freisprechen wird: als laufe die Zukunft, die hier den Holländern, Belgiern und Schweizern geweissagt wird, in eine Verflachung hinaus, welche über der egoistischen Ausbreitung des deutschen Elements die Besonderheit der Nationalcharaktere untergrabe. Das engste Verhältniß mit Deutschland würde in der Verfassung, der Sprache, den Sitten und der Wesenheit jener Völkerschaften nicht mehr verändern, als durch die Heilung bedingt ist, die ihre Gebrechen erfordern. Der republikanische Geist, wie er in der Schweiz, der konstitutionelle, wie er in Holland und Belgien lebt, widerspricht nicht, er fügt sich in die Mannigfaltigkeit des deutschen Lebens. Auch kann es nicht derselbe Grad

von Verbindung ſein, der die innerſten Theile von Deutſchland, und derſelbe, der die ausgeprägteſten Provinzialismen umfaßt. Natur und Verhältniſſe erlauben hier eine ungemein feine, jeder Individualität entſprechende Abſtufung.

Das vor allem iſt in unſerer Anſchauung gegeben, daß drei kleine Staaten, kraftlos jeder für ſich allein, bei Weltbewegungen der Zerſtörung ausgeſetzt, getragen von Volksgeiſtern, die die alte Spannkraft zum Theil verloren, zum Theil wahrhaftige und ureigene nie gewinnen können — daß dieſe neues Leben und gedoppelte Kraft erhalten, indem ſie dem großem Stamme ſich wieder vermählen; daß Deutſchland dagegen, ſtark durch das Bewußtſein ſeiner gebliebenen, durch die Einigung ſeiner abgefallenen Kinder, in der natürlichen Fülle ſeiner Macht der hohen Aufgabe genügen möge, die ihm in Europa beſtimmt iſt. Ich weiß es wohl, wer immer, ſei er Holländer, Belgier oder Schweizer, nur das jetzige Deutſchland anſchaut, wie es iſt, nicht jenes, welches ſein kann und ſein wird: dem mag die Seele ſich ſträuben bei dem Gedanken, das theuer erworbene Vorrecht der Ahnen für ſolchen Preis zu opfern. Wenn aber die deutſche Nation in geiſtiger und gemüthlicher Wiedergeburt ſich verjüngt, wenn ſie den Zauber gefunden haben wird, die Wunden der Völker zu heilen, wenn ganz Europa einer großen organiſchen Einheit entgegengeht, in der der Niedere dem Höheren ſich in natürlicher Unterordnung fügt; dann wird es ein ander Ding ſein, ins frühere Vaterland zurück zu gehn. Denn die alte Freiheit bleibt und neue Stärke wird gewonnen.

Kapitel XII.

Die Pentarchie.

Wir fanden im Laufe der Betrachtung die weſtromaniſchen Völker und die ſlaviſchen durch je Eine, die germaniſchen durch zwei natürliche Großmächte vertreten. Wir fanden: wie die

germaniſche Familie überhaupt zum vornehmſten Einfluß berufen ſei in Europa, ſo ſollte Deutſchland insbeſondere, als erſtes Glied der Familie, ein doppeltes Gewicht in die Wagſchale legen.

Und in der That: die Gegenwart ſelbſt ſcheint dießmal unſern idealen, aus der tiefern Natur geſchöpften Forderungen zu genügen. Die europäiſche Pentarchie zählt Eine romaniſche, Eine ſlaviſche, drei germaniſche, und unter dieſen zwei deutſche Mächte.

Wir fanden: der germaniſch-romaniſche Weſten von Europa ſolle das unbedingteſte Uebergewicht haben über den ſlaviſch-griechiſchen Oſten, wie der Geiſt über die Maſſe.*) Und wirklich, die weſtliche Hälfte hat vier, die öſtliche nur Eine Macht in ihrer Mitte. Wir fanden: innerhalb des Weſtens ſolle das germaniſche Princip herrſchen übers romaniſche. Und ſteht nicht Frankreich allein gegen Oeſtreich, Preußen und England?

Das alles klingt vortrefflich, und iſt doch nur Lug und Trug und Täuſchung. Die Wirklichkeit der Dinge ſpricht den Zahlen Hohn. Sie kennt kein deutſches, kein germaniſches, kein weſteuropäiſches Uebergewicht. Sie zeigt uns Ohnmacht, wo wir Stärke; Herrſchaft, wo wir Schwäche erwarten.

Es iſt nöthig, die Urſachen dieſes Uebels zu beleuchten; ehe das geſchieht, einen Blick auf Oeſtreich und Preußen als Großmächte zu werfen. Wenn hier, im Schwerpunkt von Europa ſich Gebrechen entdecken, ſo iſt die Erklärung ſchon halb gegeben. Und der Gebrechen werden um ſo mehr ſein, je ſchwächer, um ſo weniger,

---

*) Dieß Uebergewicht iſt in der geographiſchen Lage ſelbſt, durch das Verhältniß der Seefähigkeit, ausgeſprochen. Während unter allen germaniſch-romaniſchen Ländern keines ſich findet, das nicht durch die Natur auf Schifffahrt und Seemacht angewieſen wäre, iſt unter den ſlaviſchen blos Rußland, unter den griechiſch-ſlaviſchen nur Griechenland dazu befähigt. Ohne Seemacht aber keine wahrhaftige Großmacht. In dieſer Beziehung wird Deutſchland (ſiehe weiter unten) nicht nur unvollkommen, ſondern überhaupt nicht vertreten.

je kräftiger dieſe Mächte die Vertretung von Deutſchland, an deſſen Stelle ſie ſtehn, in Europa handhaben. Es fragt ſich: kann Oeſtreich, kann Preußen eine deutſche Politik verfolgen? Und verfolgen ſie dieſelbe in Wahrheit? —

Zuſammengeſetzt aus den verſchiedenartigſten Beſtandtheilen, giebt es für Oeſtreich keine andere Politik und hat, Joſephs II. Zeit ausgenommen, niemals eine andere gegeben, als die konſervative; das heißt, ein Verfahren, welches die beſtehenden Grundlagen heilig hält, Neuerungen abweist, ſo lang ſie nicht unumgänglich und unſchädlich anzunehmen ſind, alle Nationalitäten und Provinzialismen ſchont, jeden auftauchenden Einzeltrieb beſeitigt, und ſo das Ganze in fortdauerndem Gleichgewicht erhält*). Dieſe Maximen ſind es, die man öſtreichiſch nennen kann; ſie werden durch die Conglomeration geboten, in der keines der Elemente den Vorrang behaupten darf. Jede der Tendenzen, zur überwiegenden im Reiche erhoben, würde die andern gegen ſich reizen. Und abgeſehen davon, worauf ſollte z. B. eine ſlaviſche Politik (obgleich die ſlaviſche Bevölkerung die Mehrzahl bildet) ſich ſtützen? Auf Böhmen und Mähren, die im deutſchen auf Croaten, Slaven und Illyrier, die im ungariſchen Verbande ſtehen? Worauf eine magyariſche, die nicht einmal für Ungarn unbedingte Geltung hat, wo ſlaviſche und magyariſche Elemente zur Einheit geführt werden ſollen? Worauf eine italieniſche, bei der Beſchränktheit des lombardiſchen und dalmatiſchen Gebietes? Alle dieſe Tendenzen in Einer zu vereinigen, die den einzelnen die gebührende Stellung gibt und ſie ſämmtlich umfaßt, das iſt die Aufgabe von Oeſtreich. Und wie

*) Um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, bemerke ich hier, daß die konſervative Politik, ſo weit ſie im Charakter des öſtreichiſchen Staates liegt, zwar durchaus jede revolutionäre, aber nicht die reformatoriſche Tendenz ausſchließt. Das hat Maria Thereſia gezeigt, die große Frau, welche mit ihrem männlichen Sinn, ihrer ungeheuchelten Religioſität, ihrem Herzen fürs Volk und ihrer Einſicht in die Forderungen der Zeit noch heute die Männer beſchämt.

wird ſie gelöst? Nicht ſelbſteignen Inhalt, eigenthümliche Richtung hat das öſtreichiſche Syſtem; es iſt ein Mittelding zwiſchen allen Tendenzen, mit feiner Vorſicht allerdings und mit kluger Mäßigung ausgeſtattet, und ſoweit geſchickt, um ſich hinterher ohne Schaden in die Ereigniſſe zu fügen, aber ohne den Geiſt, der die Zukunft auffaßt und vorausſichtlich die Ereigniſſe lenkt, und ohne die Energie, Großes und Mächtiges zu leiſten.

Joſeph II. fühlte das; er wollte die Staatsmaſchine mit Einem Willen beſeelen. Aber wie ging er zu Werke? Seine Abſicht war, die Nationalitäten hinwegzuräumen, und ein Unding von öſtreichiſcher Einheit an ihre Stelle zu ſetzen. Sein Werk mißlang; und die Anhänger der matten Stabilität glauben ſich unüberwindlich gerechtfertigt, wenn ſie ſeinen Namen heraufbeſchwören.

Und doch gibt es Eine Politik, eine andere als die Joſephiſche, in der jene Verſchmelzung von ſelbſt gegeben iſt, mit den Vorzügen des öſtreichiſchen Syſtems, ohne ſeine Schwankungen, höher und lebensvoller: es iſt die deutſche. Was den Weſtſlaven frommt, innige und friedſame Durchdringung des deutſchen und ſlaviſchen Weſens, Erſtarkung vor Rußlands ganz ſlaviſchen Fortſchritten, will es nicht auch die deutſche Politik? Kann ſie nicht, um den obigen Zweck zu erreichen, der Sprache, Literatur und Nationalität der Slaven die freieſte Entwicklung geſtatten? War es nicht dieſelbe Zeit, welcher die Böhmen noch heute mit der freudigſten Erinnerung gedenken (die Epoche Karls IV.) und dieſelbe, in der deutſcher Geiſt und deutſche Literatur mehr als jemals in Böhmen geblüht hat? Was die Ungarn wollen, liegt es nicht, wie wir geſehn, auch in der deutſchen Politik? In Italien will ſie, wie die Italiener ſelbſt, eine kräftige, bewußte, ungezwungene Nationalität; ein offenes und furchtloſes Verfahren, um den alten Groll zu verſöhnen und Liebe zu ſtiften, wo die Furcht geherrſcht hat; und einen Staatenbund, an deſſen Spitze das lombardiſch-venetianiſche Königreich gehört. Was endlich die polniſchen Unterthanen Oeſtreichs wünſchen müſſen, die Herſtellung Polens — auch das iſt von der deutſchen Politik geboten.

Oeſtreich, als Großmacht im Allgemeinen, will eine würdige, weder feindliche noch gebundene Stellung zu Frankreich; ein enges Verhältniß zu England, dem alten Bundesgenoſſen; es ſucht in Italien den franzöſiſchen Einfluß zu paralyſiren, an der Donau und im Orient ſich ſteigend, materiell und moraliſch auszubreiten; Beherrſcher ſo vieler ſlaviſcher Völker, bedarf es der ſchärfſten Selbſtſtändigkeit gegen Rußland, ſo vieler deutſcher Provinzen, der innigſten Einigung mit Deutſchland. Alles dies, liegt es nicht in den Wünſchen und Bedürfniſſen der deutſchen Nation?

Laßt nun ſehen, wie weit die öſtreichiſche Politik der deutſchen gleicht, wie weit Oeſtreich in deutſchem Intereſſe handelt. Statt der germaniſchen Allianz mit England finden wir eine principielle Verbrüderung mit Rußland. Die deutſchen Provinzen ſind geiſtig und mechaniſch von dem übrigen Deutſchland abgeſperrt. Die Verſchmelzung des deutſchen und ſlaviſchen Elements in Böhmen und Mähren wird eben dadurch verhindert. In Italien ein unſicheres, von loſen Stützen getragenes Weſen. Hier, wie in ganz Deutſchland erſcheint Oeſtreich als abwehrende, negative, ſtrafende, nicht als wohlthätig wirkende, nationale Macht. Der Geiſt der Regierung hat längſt die Stufe überſchritten, auf den der komplicirte Charakter des Staates ihn ſtellt; er konſervirt nicht nur, er fürchtet die Neuerungen auch wenn ſie unſchädlich, er umgeht ſie, auch wenn ſie unumgänglich ſind. Das materielle Wohl ſoll den Völkern die geiſtige Freiheit erſetzen, für welche ſie tagtäglich reifer werden. Das patriarchaliſche Verhältniß der Herrſcher zu den Völkern hat aufgehört; die Zeit hat es unterwühlt, aber man denkt nicht daran, ein höheres an die Stelle zu ſetzen. Der ganze Staat, mit all den reichen Elementen des Lebens, beruht am Ende nur auf der Waffengewalt. Wie wird es ſein, wenn die Zeit herankommt, in der überall in unſerem Welttheil die Materie dem Geiſt, die militäriſche Macht, ohnmächtig, einer höheren Kraft wird weichen müſſen, wenn dann Oeſtreich keine tiefere Wurzel geſchlagen hat im deutſchen Volke? Man wird ſo lange ſäumen, der Maſchine lebendigeren Odem einzuhauchen, bis

es zu spät ist, bis sie verrostet, um zusammenzustürzen im ersten Anlauf der Gefahr.

Eine principielle Verbrüderung mit Rußland, habe ich oben gesagt, und will hierüber noch einige Worte hinzufügen. Obwohl Oestreich gegen den „gemeinsamen Feind im Innern" sich mit Rußland verbündet hat, so rettet es doch anderseits — und dafür gebührt ihm der Dank des Vaterlandes — die deutsche Ehre, indem es den russischen Entwürfen, namentlich in der Türkei entgegenarbeitet. Und hier ist es nun doppelt schmerzlich zu sehen, wie die östreichische Politik, auch bei gutem Willen, das Ziel so wenig erreicht. In der unverrückten Erhaltung der Türkei findet sie das Mittel, die russischen Plane zu vereiteln. Die Türkei aber ist dem Tode verfallen; sie trägt ihn in sich und keine Macht der Erde wird sie retten. Statt an die Spitze der auflebenden christlichen Völker zu treten und die Bewegung mit kräftiger Hand zu leiten, verbündet sich Oestreich mit dem Erbfeinde und zwingt die Insurgenten, sich in Rußlands Arme zu werfen. Statt dem Zuge der Natur und Geschichte zu folgen, will Oestreich stützen, was nicht mehr zu stützen, und unterdrücken, was nicht mehr zu unterdrücken ist. Oder ist Griechenland weniger frei geworden, weil es Oestreich verhindern wollte? Die Folge des unnatürlichen Systemes ist, daß Oestreich, dessen südliche Linie in ihrer ganzen Breite die slavisch-griechischen Länder beherrscht, sich zu schwach fühlt, den russischen Fortschritten allein Einhalt zu thun. „Wenn England," schreibt Gentz im Jahre 1828, „durch sein Stillschweigen oder durch diplomatische Subtilitäten, die nur Verlegenheit und Unentschlossenheit verrathen, mit den russischen Anmaßungen kapitulirt — von welcher Seite soll dann die Hülfe kommen? Oestreich, welches keinen ermunternden Wink Englands unbeachtet lassen würde, ist leider nicht in der Verfassung, in der es sein müßte, um allein den Fortschritten Rußlands Schranken zu setzen. Preußen hat nicht die geringste Neigung dazu; wir können uns glücklich preisen, wenn es im entscheidenden Momente

nur neutral bleibt." Man ſieht an dieſer, nach Oeſtreichs Lage, Hülfsmitteln und Sympathien faſt unglaublichen Schwäche, wohin eine Politik führt, die dem Geiſt der Geſchichte widerſtrebt, ſtatt ihn kühnlich zu faſſen. Die Moldau und Wallachei, Serbien und Griechenland haben ſich emancipirt ohne Oeſtreichs Zuthun, die ganze Türkei wird ſich emancipiren, und wenn Oeſtreich noch ein Jahrzehnt in demſelben Syſtem beharrt, ſo iſt ſein Einfluß im Orient verloren, und ſeine Zukunft, die einzige die als europäiſcher Macht ihm bleibt, vernichtet.

Wird Oeſtreich das alte Syſtem in der kommenden Zeit mit einer deutſchen Politik vertauſchen? Ich weiß es nicht. So lange nicht die deutſchen Provinzen Deutſchland angehören mit Herz und Sinn, von innen und außen, ſo lange drei der edelſten Stämme, Oeſtreicher, Tyroler und Steiermärker, alle ſo hoch begabt, ſo reich an Geiſt und Gemüth, ausgeſchloſſen bleiben von dem lebendigen Bande, das die übrigen Deutſchen umſchlingt, ſo lange Böhmen und Mähren in der Entfremdung beharren, worein ſie ſeit den blutigen Zeiten der Ferdinande gebannt ſind, — ſo lange gibt es keine ſolche Politik. Es iſt wahr: die öſtreichiſche Monarchie iſt von zahlreichen und tiefen Schwierigkeiten umringt; in ganz Europa kein Staat, deſſen Leitung verwickelter, gefährlicher und künſtlicher iſt, und es wäre vermeſſen, da ſtets den Willen anzuklagen, wo zum Theil eine ſchwere Nothwendigkeit herrſcht. Das allein ſchmerzt, dieſe theilweiſe Nothwendigkeit von einem bewußten Willen zum höchſten Geſetze erhoben, die natürliche Schwere, welche dem öſtreichiſchen Conglomerat anhängt, nicht als leidiges Uebel, ſondern als das oberſte Princip des Staates betrachtet zu ſehen.

Ich komme zu Preußen und bin hier überhoben den nämlichen Beweis zu führen. Preußen beſitzt, mit Ausnahme von Poſen *), lauter deutſche Provinzen. Altpreußen, das Stammland

*) Der ſicherſte Schritt, den Preußen thun könnte, um ſich innerlich zu konſolidiren, wäre meiner Anſicht nach die Trennung Poſens von den übri-

seiner Würde, obschon es nicht zum Bunde zählt, ist ganz und gar deutsch durch Geschichte, Natur und Charakter seiner Bewohner. Die Rheinlande, Westphalen und die sächsische Provinz, die es neuerlich beherrscht, sind urdeutsche Gebiete, deren Geschichte so alt ist als die deutsche überhaupt. Deßhalb lebt ein Zug in der preußischen Politik, dem sie kaum widerstehen kann, von dem sie ewig und unabweislich gestachelt wird: der Zug eine deutsche Macht zu sein von ganzer Seele. Doch folgt sie nur langsam diesem Zuge; und dergestalt, daß sie oft genug nach außen hin von Rußland geleitet wird, nach innen dem Anstoße gehorcht, der von Oestreich ausgeht. Steins kurze Verwaltung und die Jahre des Befreiungskampfes hatten gezeigt, wie Preußen, um groß zu sein, Nichts nöthig habe, als der Natur seines Volkes freieren Spielraum zu eröffnen. Sie hatten gelehrt, daß Ein Jahr im deutschen Geiste gehandelt, Jahrzehnte von wohlgemeinter Schwäche überwiegt. Diese Erfahrungen gingen vorüber. Nochmals kam eine schwere Zeit; da wußte man nimmer zu sichten zwischen den guten und den bösen Geistern. Man erbebte vor jedem lebendigen Gegensatz, man zitterte vor dem Rauschen eines Blattes, man bekämpfte gleich gewappneten Riesen die Windmühlen bethörter und träumerischer Jünglinge; Offenheit, Zutrauen, Männlichkeit waren dahin. Und hiezu das unselige Vermächtniß, daß der große Friedrich im russischen Bunde dem Staat hinterließ. Was er, getrieben von der Noth der Zeit, und mit klarer Ahnung der inliegenden Gefahr geknüpft hatte, wurde Regel des preußischen Systems. Die Nachfolger zogen das unheilvolle Band noch enger zusammen. In der Politik, sagt Friedrich der Große irgendwo — und dies ist eins seiner schönsten Worte, kenne ich keine andern Verwandten als meine Freunde. Was würde er heute sagen?

---

gen Landen, in der Weise nämlich, daß der König von Preußen zugleich Großherzog von Posen wäre, wie einst die Churfürsten von Sachsen Könige von Polen waren. Die Polen würden dabei gewinnen, die Deutschen nichts verlieren; es wäre eine Grundlage für die Zukunft.

Wem viel gegeben iſt, von dem wird viel gefordert. Es mag weh thun, Oeſtreich ſeine eigenen Wege wandeln zu ſehen; doch Oeſtreich herrſcht in außerdeutſchen Ländern und handelt, wie wir geſehn, in auswärtigen Dingen doch oftmals mit deutſcher Intention. Aber Preußen, wie mag ſeine Politik begriffen werden, welche gehorcht hat, wo ſie gebieten *), gefolgt, wo ſie beſtimmen, verloren, wo ſie erobern konnte — drei Dinge, die Preußen gegen Rußland, gegen Oeſtreich und (in geiſtiger Weiſe) gegen Deutſchland hin an den Tag gelegt.

Preußen iſt die beſte Bureaukratie Europas, von bewundernswürdiger Maſchinerie, und welche der Wiſſenſchaft, den Meinungen und dem Leben ſo viele Freiheit läßt, als eine Bureaukratie ihrer engen Natur nach es thun kann. Aber wer heißt das? Bureaukratien ſind die Meiſterſtücke des vergangenen achtzehnten Jahrhunderts, und nicht der moderne Liberalismus oder der Geiſt der Revolution, ſondern der germaniſche Geiſt, dem ſie widerſprechen, wird ſie unterhöhlen **).

---

*) Gebieten — durch veränderte Stellung gegen Polen hin, in den Jahren 1830 und 1831; wie noch heute durch Poſen.

**) Die Einſicht in dieſe Wahrheit iſt es, welche die Städteordnung in Preußen gegründet hat; ſie iſt es auch, welche neuerlich die Provinzialſtände wieder belebt hat. Vielleicht wundert man ſich, daß wir, wo von Preußen die Rede iſt, zwiſchen der Periode vor dem Jahr 1840, und der nach dieſem Jahre nicht ſcharf unterſcheiden. Uns erſcheint es ungerecht zu verkennen, daß früherhin ſchon dieſelben, ja noch größere Keime gelegt waren als heute; es handelt ſich nur um ihre Entwicklung, und darüber läßt ſich in dieſem Augenblicke noch kein kompetentes Urtheil fällen. Jedenfalls iſt in ſeinem Charakter als Großmacht nach außen Preußen daſſelbige geblieben. Wenn dieſer Staat, trotz der Freiheit ſeiner Gemeinden, trotz ſeiner Provinzialſtände, trotz ſeiner germaniſchen Heerverfaſſung, und unter dem redlichſten perſönlichen Willen, bis 1840 die Mittel gefunden hat, eine bureaukratiſche Militärmonarchie zu bleiben, warum ſollt' er ſie nicht auch nach 1840 finden? — Was übrigens die konſtitutionellen Hoffnungen betrifft, die man einige Zeit gehegt hat, ſo ſollten wir Deutſche nie vergeſſen, daß Preußen, wie es iſt, eine

Wenn Oeſtreich undeutſch verharrt, ſo bleibt es wenigſtens eine Macht von Bedeutung im Oſten. Preußen, wenn es nicht wagen würde, deutſch zu ſein, ſänke zum Nichts herab, und wie es überhaupt ſeit dem Wiener Kongreß den pentarchiſchen Charakter nur in begleitender und zuſtimmender Weiſe bewährt hat, ſo würde es bald auch nominell aus der Reihe der Großmächte ſchwinden.

So lange Oeſtreich und Preußen bureaukratiſche Militärmächte bleiben, werden ſie durch ein inneres Band an Rußland gekettet. Und wiederum, ſo lange ſie mit Rußland verbunden bleiben, ſo lange werden ſie von Rußland beherrſcht; denn Rußland iſt unter den drei Militärmächten die größeſte. Endlich, ſo lange ſolch ein Uebergewicht beſteht, kein wahrhaftiges Deutſchland, kein geordnetes Europa.

Wir kehren zur Pentarchie zurück. Daß Deutſchland weder in innern noch in auswärtigen Dingen genügend vertreten werde, haben wir geſehen. Jetzt werden die tieferen Urſachen dieſer ſchiefen Politik, wie ſie in den pentarchiſchen Verhältniſſen liegen, ſich enthüllen.

Der Grundzug des politiſchen Syſtems von Europa iſt, ſeit dem Untergang der kaiſerlich deutſchen Macht des Mittelalters, die Idee des Gleichgewichts. Von der Hegemonie, die bis dahin

---

Mitte bildet zwiſchen Oeſtreich und den übrigen deutſchen Staaten, wodurch die Gemeinſchaft gefördert wird. Stünde Preußen an der Spitze des konſtitutionellen Deutſchlands, ſo würde die Entfremdung von Oeſtreich vollſtändig werden. Schon jetzt haben ſo viele Deutſche verlernt, ihre Landsleute in Oeſtreich als Brüder zu betrachten; dem ganzen Weſten liegt Paris näher als Wien. Wie wenn dieſe beklagenswerthe Trennung noch erweitert würde? Lieber kein einiges Deutſchland als eines ohne Oeſtreich. In dieſem Sinn alſo ſchulden wir Preußen Dank, ſo wie für die Enthaltſamkeit, mit der es verſchmäht, ganz Deutſchland an ſich zu ziehen; was doch nur in ſeinem Willen läge. Ueberhaupt, es iſt allewege wünſchenswerther, daß Deutſchland zu den Großmächten komme, denn daß dieſe zu Deutſchland kommen.

geherrscht hatte, sprang Europa schnell zum äußersten Gegensatz hinüber. Zur Zeit Maximilians schienen eine Menge von Staaten, Oestreich, Frankreich, Spanien, England, Venedig, die Schweiz, sich in gegenseitigem Gleichgewicht zu halten. Bald erhob sich die habsburgische, ihr gegenüber die französische Großmacht, seit Elisabeth trat England, später durch Peter den Großen Rußland, endlich Preußen hinzu. Man war von der europäischen Republik zur Aristokratie gekommen; innerhalb der letzteren wuchs in der neuesten Zeit, nachdem Napoleon die Monarchie versucht hatte, eine Oligarchie heran. Rußland und England (gewissermaßen von Frankreich paralisirt), haben das Uebergewicht errungen.

Die Geschichte selbst hat das Gleichgewicht, in dem unvernünftigen Sinne, indem es uns so oft gepredigt wird, gerichtet. Ein Gleichgewicht hat niemals in Wahrheit bestanden, wird niemals bestehen, nnd in der That hat niemals ein Staatsmann im Ernste daran geglaubt oder darnach gehandelt. Nicht, daß alle Staaten gleichviel wiegen an Gewicht und Geltung, will Europa: ein organisches Verhältniß will es, der kleineren Staaten zu den mittleren, der mittleren zu den großen, der großen zu den größten. Nicht darauf beruht Friede, Ordnung und Blüthe von Europa, daß in endloser Eifersucht jedwede Macht die andere hemmt und beschränkt, daß der kleinste Uebergriff, der unbedeutendste Zufall den ganzen Organismus bedroht und mondenlang die halbe Welt in die peinlichste Spannung versetzt. In der Familie wie im Staat, im kleinsten Gemeinwesen wie im ganzen Erdtheil liegt Halt, Einheit und Zusammenhang darin, daß jede Natur die Stelle einnimmt, die ihr gebührt, daß das Große groß, das Kleine klein, daß das Ganze über und unter einander geordnet sei nach der ursprünglich harmonischen Verschiedenheit, die ihm Gott eingepflanzt hat. Denn nicht verflachende Gleichheit, sondern unendliche Abstufung ist der Charakter alles Geschaffenen, und wo da herrscht, was herrschen, wo gehorcht, was gehorchen soll, da allein lebt Freiheit, Ordnung und Gesundheit. Gebt allen Staa-

ten Europas, von Portugal bis Rußland, die nämliche Geltung, und ihr werdet finden, daß Eure Gleichheit eben so unselig und verwirrender sein würde, als der römische Despotismus, der die halbe Menschheit geebnet und Ein Ungeheuer an ihre Stelle gesetzt hat. Das Gleichgewicht, ich wiederhole es, ist eine ungeheure Täuschung, geschickt genug gemacht, um selbstsüchtige Tendenzen mit dem Mantel der Theorie zu bedecken, oder umgekehrt, nichtswürdige Schwächen mit dem Scheine der Aufopferung zu verhüllen; verwirklicht auf die Dauer zu keiner Zeit, nicht einmal in unsrer, welche die künstliche Aufrechthaltung der Unnatur sich zur Aufgabe gesetzt hat *).

Was wir in der Pentarchie suchen, sind die Keime einer höheren Ordnung der Dinge, eines natürlichen Gleichgewichts, wonach die Eine Familie ein Uebergewicht behaupten kann, ohne die andere zu drücken, das Eine Volk in der Familie vorangehen kann, ohne das andere zu knechten. Von den deutlichen Spuren einer germanischen Hegemonie in der pentarchischen Gestaltung sind wir ausgegangen; und wollen sehen, wodurch sie bis zum Unmerklichen verwischt werden.

Während die deutschen Mächte weder den deutschen, noch geschweige den germanischen Willen ausdrücken, vertritt Frankreich in Wahrheit den romanischen Westen, welcher mit ihm Eine religiöse — den Katholizismus — Eine politische Tendenz — den Liberalismus — theilt.

---

*) Den Unterschied des wahren und falschen Gleichgewichts zu veranschaulichen, dient am einfachsten die Analogie der menschlichen Seele. Wenn wir von dem Gleichgewicht aller Seelenkräfte sprechen, welches großen Persönlichkeiten eigen ist, so wird darunter nicht eine gleiche Quantität derselben oder ein gleichartiges Maß der verschiedenen Talente verstanden, sondern die richtige Vertheilung, wonach diejenigen Fähigkeiten, welche den Kern des Manns bilden, die übrigen beherrschen, ohne sie jedoch einseitig zu beschränken oder in ihrer Wesenheit zu unterdrücken: während ein Mensch, der die homogensten Gaben zugleich und alle in demselben Grade besäße, uns als Unding erscheinen würde.

Aehnlicher Weiſe hat Rußland die Einheit des Oſtens, eine griechiſch-abſolute Einheit uſurpirt; Polen iſt von ihm verſchlungen, Ungarn durch die öſtreichiſche Politik verhindert, ſein eigenthümliches Element herauszukehren.

So bildet der Oſten, wie der Weſten, eine einige geiſtig geſchloſſene Macht.

Wie ganz anders Germanien. Oeſtreich iſt katholiſch, Preußen proteſtantiſch, England biſchöflich; Oeſtreich abſolut, Preußen konſervativ, England hat ſeine Freiheit, wie ſeine ganze politiſche Tendenz für ſich. Die beiden erſtern ſind durch keine Verbindung mit England verknüpft. Skandinavien ſteht allein, und in ſich ſelbſt zerſplittert. Die mitteldeutſchen Staaten ſind durch Vielheit ſchwach, und überdem durch eine politiſche Kluft — die koſtitutionelle Verfaſſung — von den Weſtmächten geſchieden: Belgien und die Schweiz von romaniſchen Einflüſſen durchkreuzt, Holland von ſelbſtſüchtigen Intereſſen geleitet. Nirgend eine germaniſche Einheit, nirgend ein germaniſcher Wille.

Dieſe Zerſplitterung, an ſich ſchon unheilvoll genug, wird es doppelt und dreifach durch die Konjunkturen der Gegenwart.

Es gibt in Europa zwei Bewegungen, unabhängig und ohne Zuſammenhang, neben und widereinanderlaufend, deren jede in ihrer Weiſe die Stellung der Staaten beſtimmt. Die eine geht aus dem Teritorialintereſſe, die andere aus dem Principienkampfe hervor.

Der Principienkampf hat die Quadrupelallianz der Tripelallianz gegenüber geſtellt. Das legitime Princip hat Rußland, Oeſtreich und Preußen, das liberale Frankreich, England, Spanien und Portugal vereinigt.

Dieſen Verbindungen widerſpricht das Territorialintereſſe. In Afrika, im Mittelmeer, im Orient ſteht die engliſche Politik der franzöſiſch-pyrenäiſchen feindſelig gegenüber; in Polen, in der Türkei und an der Donau läuft das deutſche Intereſſe dem ruſſiſchen ſchnurſtraks zuwider.

Die Principienfrage wird auf der rechten Seite in erſter

Linie von Rußland, auf der linken von Frankreich vertreten; die Revolution, wie die Reſtauration, die ſich wechſelnd über Europa ausbreiteten, ſind ſtets von Frankreich oder von Rußland ausgegangen.

Das Territorialintereſſe wird in der mächtigſten Ausdehnung einerſeits von Rußland, anderſeits von England gehandhabt. In allen Theilen von Aſien kämpfen Rußland und England um eine Herrſchaft, die keine der andern Mächte in Anſpruch nimmt.

Rußland alſo, allein unter allen, iſt in doppelter Art an die Spitze geſtellt; die principielle und territoriale Hegemonie vereinigt ſich in ſeiner Hand. Während auf der linken Seite Frankreich und England, jedes in ſeiner Sphäre, ſich die Wage halten, ſind auf der rechten die deutſchen Mächte durch ein zweifaches Joch an die ruſſiſche Suprematie gebunden. Oeſtreich und Preußen haben das Territorialintereſſe dem Principienbündniß geopfert: ein doppelt unſäglicher Irrthum, der ſie ihrer materiellen Kraft beraubt, und die ideelle vernichtet, indem er ſie den übrigen deutſchen Staaten entfremdet, ja gegenüber ſtellt.

Die Unnatur, in Deutſchland wie in ganz Europa hat den Gipfel erreicht. Die Allianzen der Gegenwart ſind hohl und nichtig in ſich, das ganze politiſche Syſtem auf Sand gebaut.

Es beruhen nämlich jene beiden Intereſſen, das ideelle und das materielle, nur auf Einem Grunde: auf der natürlichen Organiſation der Völker. Dieſe, wie ſie jeder Familie Europas einen gemeinſamen Zug der Ausbreitung mittheilt, erzeugt, nach Maaßgabe der Natur, ihre Verfaſſungen und Principien.

Daß Eine Territorialbewegung, in und außerhalb Europas, den germaniſchen, Eine den romaniſchen Nationen gemein ſei, wäre unnöthig noch nachzuweiſen; einmal, weil es aus der früheren Betrachtung erhellt, ſodann weil in der Politik ſelbſt die Ereigniſſe tagtäglich mehr darauf hindrängen. Eine Territorialfrage, — die orientaliſche — hat das franzöſiſch-engliſche Bündniß bis in den Grund gelockert, ſie hat England der Quadrupel-

allianz entfremdet. Dieſelbe Frage wird, je näher ſie der Löſung zuſchreitet, um ſo unverſöhnlicher das deutſche Intereſſe im Orient dem ruſſiſchen gegenüberſtellen. Wenn erſt die Quadrupelallianz geſtürzt iſt, wird gleich ihr die Tripelallianz zerfallen. Der nächſte europäiſche Krieg würde England den deutſchen Mächten zutreiben, und ein germaniſches Bündniß herbeiführen.

Es iſt nicht anders mit der Principienfrage. Aus dem romaniſchen Geiſte iſt das demokratiſch-liberale Princip entſprungen, im ſlaviſchen wurzelt das monarchiſch-abſolute; dem germaniſchen iſt das ariſtokratiſche eigen. Die Gleichheit der Franzoſen iſt ein Unding, wie die deſpotiſche Gewalt der Ruſſen: die Wahrheit und Freiheit, wie ſie die Zukunft bringen wird, liegt in der Mitte von Europa, in Germanien.

Dieſe Mitte ſoll nicht ein Mittelding ſein zwiſchen beiden, ohne eigne Kraft und widerlich ſchwankend zwiſchen dem Anſtoß, der bald von Oſten, bald von Weſten kommt, wie es bisher in Deutſchland geweſen. Geiſt und Leben ſelbſt, ſoll ſie ein neues Princip aufpflanzen in Europa, auf den Trümmern der erſtorbenen Welt, und in den Wüſten der modernen, welches dem demokratiſchen Zuge Recht und Geltung verleiht, ohne den monarchiſchen Trieb, als das letzte bindende Element des Staates, zu untergraben. Ehe nicht ſolch eine Vermittlung gefunden iſt, gibt es keine Ruhe, keinen Frieden, keine Einheit in Europa. —

Warum alſo, ich wiederhole es, iſt weder in Territorial- noch in Principienſachen eine organiſche Stellung der Völker und Staaten vorhanden? In der erſten Beziehung, weil Deutſchland nicht iſt, was es ſein ſoll: der einige, geſchloſſene Vorort der germaniſchen Nationen. In der zweiten, weil Deutſchland noch nicht gefunden hat, was es finden ſoll: die Verſöhnung der widerſtrebenden Tendenzen, von denen es ſelbſt in zwei Theile zerriſſen wird.

Der Kampf der Principien, ſo furchtbar und hoffnungslos, weil keine Partei zu ſiegen, keine unterzugehen vermag, raubt Europa die innere, der Zwiſt der Territorialintereſſen raubt ihm die äußere Einheit. Jener hat eine peinliche Unfähigkeit der

Staatsverwaltungen (das Juste-milieu), dieſes die Unvermögenheit der Politik, auswärtige Dinge zu ſchlichten, (den Statusquo) erzeugt. Ohne Einheit ihrer Glieder, zerriſſen von ſchroffen Gegenſätzen, ohne politiſche Intentionen, unklar über das was ſie ſoll, unfähig in dem was ſie will: ſo iſt, als Ganzes betrachtet, die europäiſche Pentarchie.

Und dieſe Pentarchie vermißt ſich, das Schickſal zweier Welttheile, ja im weitern Sinne die Regierung der Erde zu leiten. Die Folgen liegen der Welt vor Augen. Eine Frage taucht auf nach der andern, und von ihr wahrhaftig wird ſie nicht geſchlichtet, wenn ſie nicht in ſich ſelbſt die Schlichtung findet. Unendliches Blut iſt in Griechenland vergoſſen worden, weil es den Mächten beliebt hat, das erſt nach Jahren zu thun, was endlich doch geſchehen mußte, und ſogleich hätte geſchehen ſollen. Zahlloſe Menſchenleben ſind in Spanien geopfert worden, weil es ihnen genehm war, von beiden Seiten gerade ſo weit zu interveniren, um den Krieg deſto hartnäckiger in die Länge zu ziehen. Welches Princip iſt es doch, das Belgien konſtituirt und Polen preisgegeben hat, das die Integrität der Türkei verkündigt und dem Paſcha von Aegypten die Erblichkeit verleiht? Es ſind weder Principien noch Grundſätze, noch auch allgemeine humane Rückſichten vorhanden. So hat man in der orientaliſchen Sache wohl für Abdul Medſchid gearbeitet und für Mehmed Ali, für ſie und wider ſie hat man hin und hergeredet, geſchrieben und gehandelt: der unterdrückten Völker aber iſt mit keinem Worte gedacht worden, weder der türkiſchen noch der ägyptiſchen. Ueberhaupt, dieſe Frage des Orients, das ſchwere Probeſtück, an dem das heutige Europa ſich verbluten wird, um einem neuen zu weichen, ſie zeigt allein ſchon die ganze Hülfloſigkeit des diplomatiſchen Wollens und Thuns. Was war im Orient zu thun? Man wollte, weil ein anderer Ausweg vorerſt nicht zu finden, die Erhaltung der Pforte. Mehmed Ali mußte, war ſeine Macht hiemit vereinbar, belaſſen, war ſie es nicht, unſchädlich gemacht werden. Jahre verfloſſen — blutige Jahre für die Völker, tödtliche für die Herrſcher des tür-

kiſchen Reiches — ehe man hierüber zu einigen Begriffen kam. Endlich wird eingeſchritten: und keines von beiden geſchieht. Nach einer Reihe kriegeriſcher Großthaten ſieht ſich die gerettete Pforte in neue und ſchwerere Verwicklungen geſtürzt, iſt Mehmed Ali in geheiligtem Beſitz des Errungenen und geſtärkt durch verdoppelte Mittel der Liſt, der Intrigue und des Verderbens, ſind die ſyriſchen Provinzen der furchtbarſten Anarchie, die chriſtlichen Unterthanen der ſchändlichſten Bedrückung preisgegeben, iſt Europa in neue Kriſen verwickelt. Wohl gab es einen Mittelweg: trotz der Pforte und trotz des Paſcha im Intereſſe der chriſtlichen Bevölkerung zu handeln. Aber, wie die Protektion der Pforte ſchon dem Princip nach den chriſtlichen Intereſſen im Orient zuwiderläuft, ſo weiß man auch in dieſer Beziehung nur zu zögern. Der Mangel an leitenden Ideen iſt ſo groß, daß die Staatsmänner ſie in den wichtigſten Dingen von der öffentlichen Meinung erwarten; erſt wenn dieſe ſich unabweislich geltend macht, wird gehandelt. Die Pentarchie beſitzt die oberleitende Gewalt: ſtatt ſie zu handhaben, läßt ſie ſich von den Ereigniſſen ſo lange leiten, bis der höchſte Punkt erreicht, der dringendſte Augenblick gekommen iſt; dann endlich wird geſchlichtet, doch nicht um die Sache ſelbſt zu ſchlichten, ſondern ſie vorläufig wenigſtens ſo zu wenden, daß keine der fünf Mächte ſich beleidigt fühlt. Ein Tribunal der Völker will ſie bilden, das über die Zwiſte der Nationen entſcheidet; und mit der richterlichen Vollmacht verbindet ſie die ausübende, um überall den gefällten Spruch in Kraft zu bringen. Nur ſchade, daß ihr hiezu gerade die zwei Dinge fehlen, worin die Befähigung läge: die Einheit ſowohl als die geiſtigen und ſittlichen Regeln, nach denen Recht geſprochen werden ſoll. Ohne das, wie mag ſie zu Gerichte ſitzen? Wie anders, als zum Verderben der Völker? In der That, ihre Wirkſamkeit ſollte darauf beſchränkt ſein, ſich ſelbſt in Ordnung zu halten; denn trotz unabläſſiger Bemühungen, vermag ſie ſelbſt dieſes nicht. Die innern Blößen, die zu verdecken ſie ſechsundzwanzig Jahre vergebens gerungen hat, treten offener als jemals

in dieſem Augenblicke zur Schau. Und gleichwohl hört man nicht auf, als Vollendung politiſcher Weisheit eine Diplomatie zu rühmen, deren höchſte Kunſt in gelungenen Ausflüchten, in vertagenden Maaßregeln beſteht.

Doch, warum die menſchlichen Schwächen anklagen, wo ein höheres Schickſal ſchwer und ungeheuer auf den Völkern laſtet, vor dem die Weisheit der Regierenden ſo flüchtig zerrinnt, als die Einfalt der Thörichten? Große Dinge bereiten ſich vor an allen Enden der Erde: das ſemitiſche, das indiſche, perſiſche und öſtliche Aſien wird näher und näher in den europäiſchen Kreis gezogen, um von daher ſich friſche Kraft zu erholen: Afrika fängt an, ſich uns zu erſchließen; und wie im Oſten eine erſtorbene, im Süden eine todte Welt, ſo harrt im Weſten, über dem Ocean, eine jugendliche, kaum geborene der erziehenden Hand, um aus der kindlichen Regelloſigkeit, worin ſie ſich verloren hat, zur Ordnung und Freiheit zu gedeihen. Das alles iſt dem kleinen Erdtheil vorbehalten, den die Vorſehung beſtimmt hat, an der Spitze der Völker zu ſtehen: und eben dieſer Erdtheil iſt von innern Uebeln ohne Zahl, von tödtlichen Wunden zerriſſen. Die vor allem müſſen geheilt ſei — oder ſeine Herrſchaft gereicht wie bisher ſo oft, nur zum Fluch und Unſegen der Völker, ſtatt zu ihrem Wohl und Frieden.

Es iſt ein großer Gedanke, der dem pentarchiſchen Syſtem zu Grund liegt. Aus den edelſten Völkern, und den vollendetſten Staaten ſoll eine Macht ſich heranbilden, die als höchſtes Forum mit Gerechtigkeit und Kraft die Weltangelegenheiten ſchlichtet. Es iſt ein ſchöner, herrlicher Traum, jene Einheit des Menſchengeſchlechtes, nach der die edelſten Männer ſich von Altersher geſehnt haben, jener ungetrübte Friede, dem in unſern Tagen die Menſchheit entgegenzugehen ſcheint: und vielleicht mehr als Traum. Das alles vermag die Pentarchie nicht zu geben; ſie iſt das künſtlich geſtützte, morſche Gebäude, an das die tiefſten Wünſche der Zeitgenoſſen ſich anranken, und nur eben dadurch vor dem Umſturz bewahrt. Aber ſo weit Harmonie und Friede in der menſch-

lichen Natur überhaupt liegt, so weit jedes Gemeinwesen sie in sich entwickeln kann; so weit kann die ganze Menschheit ihr Ideal erreichen, sobald Europa selbst zu innerer Einheit gelangt sein wird*). Dieses geschieht, wenn die Fragen gelöst sein werden, von denen die Welt in ihren tiefsten Tiefen bewegt wird, wenn inmitten slavischer und romanischer Tendenzen ein germanischer Bund die höchste Gewalt übernimmt, wenn ein Volk an die Spitze des Bundes tritt, welches nach großen, leitenden Ideen die Politik von Europa regelt und eine Macht aufrichtet, die unantastbar ist und unvergänglich**), weil das geistige und sittliche Princip es ist, worauf sie beruht.

Seit Jahrhunderten kennt die europäische Geschichte keine andere Staatskunst, als die Künste des Trugs, der Hinterlist und der Selbstsucht; keine Verträge, als die, so für den Vortheil des Augenblicks ohne Bedenken geschlossen sind, um eben so gewissenlos gebrochen zu werden, keine Allianzen, als vergängliche, haltlose und denen das tiefere Bewußtsein fehlt, keine Kolonisation, als die auf Barbarei und Vertilgung der menschlichen Racen gegründete. Wie würde es sein, wenn aus dem Schutt so gehäufter Verbrechen eine neue Politik sich erhöbe, mannhaft, offen und edel, ein Abglanz der höhern Weisheit, deren Absichten sie zu erkennen und zu vollstrecken strebte, geheiligt durch die sittliche Würde, von welcher Thoren und Elende sagen, sie sei unvereinbar mit weltlichen Dingen, voll Stärke und Wahrheit, voll Kraft

---

*) „Wäre nur erst," sagt Jean Paul in seiner Weise, wo er von der Hoffnung eines ewigen Friedens spricht, „Ein Welttheil mit sich ins Reine und in Ordnung: in den andern würde sein Zepter bald aus einem Ladstock der Kanonen-Kugelzieher werden, und die Höllenmaschine immobil machen, statt wie jetzt mobil; und da alle Kriege nur malteser Kriege gegen die Ungläubigen sind, würden sie wie die Malteser aufhören."
(Dämmerungen für Deutschland).

**) „Unvergänglich" sage ich, weil sie noch dauern kann, wenn auch das Volk, das zuerst damit bekleidet war, längst dem Tode verfallen ist.

und Gerechtigkeit! So viel iſt gewiß; die alte Politik geht ihrem Untergange entgegen; was bis jetzt gedauert, ſchlägt keine Wurzel mehr hinüber in künftige Jahrhunderte. Denn wie jedwede Kunſt, wenn ſie zur Künſtelei geworden, zurückgehen muß auf die Natur, in welcher allein urſprüngliches und wahrhaftiges Leben liegt: ſo wird auch die Politik, eben weil ſie die höchſte Spitze der Unnatur erreicht hat, zu den ewigen Quellen des Rechts und der Wahrheit hinabſteigen, um das zu werden, wozu ſie berufen iſt: die Erzieherin des Menſchengeſchlechts.

Kapitel XIII.

Deutſchland.

Wir haben Europa durchwandert und ſtehen jetzt ſtill. Was ſich aus der Betrachtung ergeben hat, iſt in Kurzem folgendes:

In allen Ländern Europa's, und zumeiſt in den ziviliſirteſten, ringt das Bewußtſein und der Glaube der Völker, ringt der Inſtinkt und der Wille der Staaten nach neuen Haltpunkten. Solche zu ſchaffen ſind die Einen zu erſchöpft, die Andern zu jung und zu unreif, die Dritten von zu einſeitiger Kraft. Deutſchland allein iſt durch Natur und Gegenwart befähigt, ein Princip zu erzeugen von europäiſcher Wirkung.

Ganz Europa ſtrebt nach einer feſten Organiſation ſeiner Glieder, und findet ſie nur in natürlicher Ueber- und Unterordnung. Deutſchland allein kann dieſe Organiſation dem Welttheile geben, weil nur eine germaniſch-deutſche Hegemonie jenes wahre Gleichgewicht beſtehen, ja erſt entſtehen läßt, dem jede andere, ſei es engliſche, franzöſiſche oder ruſſiſche zuwiderläuft, weil nur ſie in den natürlichen Grenzen bleiben kann, aus welchen jede andere, um zu herrſchen, heraustreten muß.

Es iſt alſo nun von dem Volke die Rede, welches Holland, Belgien und die Schweiz in erſter Linie, Skandinavien in zweiter,

England in dritter Linie ſich verbünden, welches den Polen und Ungarn ihre wahre Bedeutung verleihen, die Ruſſen ihrer falſchen entkleiden, welches Frankreich und Spanien neu beleben, Italiens Zukunft beſtimmen, die griechiſch ſlaviſche Halbinſel organiſiren, die Schickſale des Orients leiten und die fortſchreitende Okkupation des Erdkreiſes überwachen ſoll: eine Nation, deren Einwirkung hie und da geahnt, ſelten gefürchtet, nirgend begehrt wird, deren Gegenwart allen Hoffnungen ſolcher Art Hohn zu ſprechen ſcheint, deren Zukunft den Völkern verſchloſſen und von ihr ſelbſt nur wenig begriffen iſt.

Denn in Deutſchland ſelbſt findet die Idee, die hier gepredigt wird, ihre erſten Gegner. Zaghafte Verkennung der eigenen Natur, eingeroſtete Schwäche, hergebrachte Faulheit, zuweilen auch Billigkeit und Gefühl des Rechtes, mit dem nach bisherigen Erfahrungen jede Superiorität unvereinbar ſei. — Alles das erhebt ſich ſchreiend gegen den Gedanken einer deutſchen Hegemonie. „Wie, ſagt man, in einem Augenblick, wo Deutſchland ſeit Jahren zum erſten Male erwacht, nach innerer Vervollkommnung ringt, wo es den Willen gefunden hat ſich ſelbſt zu leben, und ſchädlichen Außenzwecken zu entſagen, in dieſem Augenblick werden die erloſchenen Ideen des Mittelalters aus dem Staube der Jahrhunderte hervorgezogen, mit halb Europa ſoll der Kampf beginnen, Glück, Friede und Wohlſtand einem Trugbilde geopfert werden, deſſen Verwirklichung, wäre ſie möglich, uns zuletzt nur elend machen würde. Wenn auch der Gedanke ſelbſt zu ſehr in der Luft ſchwebt, um je für ſeine Ausführung Bangen zu erwecken, ſo verdient doch ſchon, ihn nur gehegt zu haben, den herbſten Tadel, denn nicht die Ueberſpannung der Kräfte, ſondern ihr richtiger Gebrauch iſt es, was dem deutſchen Volke noththut."

Darauf gibt es nur eine Antwort: Nicht nach außen zu gehen, Eroberungen nachzujagen, draußen die Größe zu ſuchen, die daheim nicht iſt, nicht dazu habe ich die Deutſchen ermahnt. Das aber habe ich geſagt: wenn Deutſchland in ſich und aus ſich alle die Kräfte entwickelt, die ihm Gott gegeben hat, wenn es

sich selbst zu der Stufe der Vollkommenheit geführt haben wird, die es erreichen will — dann ist es im Nu, und eben dadurch zugleich die erste Macht in Europa. So innig, wollte ich zeigen, ist der Zusammenhang Deutschlands mit Europa, so allumfassend sein Einfluß, daß es sich selbst nicht verändern kann, ohne ganz Europa zu verändern. Trachtet nach dem Einen, habe ich gesagt, und alles andere wird Euch von selbst zufallen.

Seid einig, wollte ich sagen — und zwei Großmächte werden von eurem Willen beseelt und es wird nur eine Macht sein mit zwei Armen. Seid einig — und Holland wird euch den alten Starrgeist opfern, und was deutscher Natur ist, in Belgien und der Schweiz, wird sich mit oder ohne Verlangen nach dem neuen Lichte kehren. Seid einig — und Skandinavien wird euere Hand ergreifen. Seid einig — und England wird euer Bündniß suchen in der ersten Zeit der Gefahr. Seid einig — und Rußland wird zittern, und Polen wird hoffen. Seid einig — und Oestreich auf die doppelte Grundlage von Deutschland und Ungarn gestützt, wird euern Willen zum Gesetz erheben in der Frage der Orients. Seid einig — und Italien begehrt von Euch seine Zukunft; ja durch Eure Einigkeit zwingt ihr Portugal, Spanien und Frankreich einig zu sein. Seid nur ihr selbst — und ihr seid das erste Volk der Erde.

Soll ich den Zweiflern erst zeigen, welche Vorbedingungen der Größe, äußere und innere, materielle und geistige, Deutschland in sich trägt? Ein Blick auf die Karte sagt mehr, als es mit Worten geschehen kann. Sind wir nicht in der Mitte des Welttheils gesetzt, als dessen natürliche Mediatoren? Sind wir nicht das einzige Land Europa's, das mit seinen vier Enden, wie ein Riese hingestreckt, alle Völkerfamilien zugleich berührt? Liegt nicht Polen und Ungarn uns zur Seite und ist nicht Italien wie ein anderer Zweig aus derselbigen Wurzel mit uns verkettet? Zieht sich nicht Eine Linie deutscher Pflanzungen von Preußen bis nach Finnland hinauf? Ist nicht der Rhein ein deutscher Strom, und ist nicht durch unsere Verbrüderung mit

Ungarn auch die Donau? und wenn's die Ströme ſind, warum ſollen nicht auch die Mündungen unſer ſein? Liegt nicht die Nord- und die Oſtſee, das adriatiſche und das ſchwarze Meer in unſerm Bereich? Und iſt nicht der Welthandel auf Deutſchland als eine ſeiner erſten Straßen mit Nothwendigkeit gewieſen?

Das ſagt uns die Karte, — und wenn wir weiter ſchauen, welch' eine Fülle von Macht liegt nicht in dem einzigen Worte Zollverein! Der Zollverein, wenn er erſt die ſämmtlichen Staaten umfaßt, kann den Holländern, Belgiern und Schweizern Geſetze geben, kann Dänemark, Schweden und Norwegen an ſeine Spuren feſſeln, kann England zwingen mit uns, ſtatt gegen uns zu gehen. Es iſt nicht genug, daß er uns erlöſe vom holländiſchen und engliſchen Joch, daß er unſern Handel, unſre Induſtrie ſo groß und frei mache, wie vor Zeiten und die geſunkene Achtung des deutſchen Namens in fühlbarer Weiſe den Nationen wieder einpräge: noch höher iſt ſeine Beſtimmung, er ſoll mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtehen, jenes germaniſche Bündniß heraufführen, worauf unſere politiſche Zukunft beruht.

Und auch der Schöpfer einer Seemacht kann er uns werden, und muß er uns werden. Denn den Handel, den er geſchaffen hat, wird die Nothwendigkeit ſelbſt ihn lehren zu ſchützen. Sie wird ihm zeigen, daß es kein freies Verhältniß, kein ſelbſtſtändiges Bündniß mit England gibt, ohne die gleiche Waffe, daß ein vorwiegend kontinentaler Staat, wie Deutſchland es iſt, einer Seemacht ſo wenig entrathen kann, als ein Seeſtaat, wie England es iſt, der Landmacht es kann. Wenn die Franzoſen, bei ihrem geringen nautiſchen Talent, zur See groß geworden ſind, wie vielmehr wir Deutſche, denen das Geſchick in ſo hohem Maße angeboren iſt. Was uns bisher gehindert, war weder Unluſt noch Armuth an Mitteln; es war die Zerſplitterung, und daß die größeren Staaten, die auch einzeln zur See wohl Einiges vermocht hätten (wie Preußen) in unverhältnißmäßiger Militärmacht ſich erſchöpfen mußten. Jedes Volk, dem die Natur eine lange

Küſtenſtrecke und dazu Talent für Handel und Seefahrt verliehen hat, kann ſofort ohne Anſtrengung ein *ſeemächtiges* werden, ja die Römer ſind es allein auf die erſtere Bedingung hin geworden. Es iſt lächerlich zu ſagen, eine doppelte Streitkraft überſchreite unſer Können, und zerſplittere die Macht, die in Einem Feld ſich ungetheilt entfalten könne. So lange dies nicht bewieſen iſt, glauben wir billig dem Gegentheil, das die Geſchichte gelehrt hat, das unſere Natur uns verſichert*). Gerade eine Seemacht wird, weil ſie nur von Deutſchland, nicht von Oeſtreich, Preußen und Hannover ausgehen kann, eine Einheit nach Außen begründen, von der jetzt noch kaum die Ahnung vorhanden iſt.

Alles dieſes, ſagt man weiter, beſtehe nicht ohne *Kolonieen*, welche zu erwerben in der jetzigen Lage der Dinge unnütz und ſchwierig, ja faſt unmöglich ſei. Vielleicht hätten wir bereits eine Anzahl von Kolonieen, die in ihrer Art genügend ſein würden, *wenn ſeit einem Jahrhundert nur die deutſche Auswanderung überwacht, geleitet und auf gewiſſe Punkte koncentrirt worden wäre*. Daß dieſes künftig geſchehe, iſt eine der dringendſten Anforderungen, unabweislich geboten durch die Menſchlichkeit, welche für die, die das Vaterland verlaſſen, ein neues bereiten, durch die Klugheit, welche daheim der Uebervölkerung ſteuern ſoll, ohne den Volkscharakter draußen Preis zu geben, endlich durch die Politik, welche den deutſchen Namen auch außerhalb Europa's zu beſchützen und groß zu machen hat. Es iſt wahr, für eine gewiſſe Höhe der Macht ſind Kolonieen unentbehrlich. Ohne die Laſten des Mutterlandes zu tragen, können wir durch die Auswanderung ihre Vortheile uns ſchaffen. Wenn die Deutſchen in Amerika und Auſtralien auf beſtimmte Gebiete, und zu ſo kompakten Maſſen vereinigt werden, daß die Sprache in ihrer Reinheit und die Nationalität in ihrem Weſen unverſehrt

*) Was ſich in Kürze über die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer deutſchen Seemacht ſagen läßt, iſt ſchlagend zuſammengefaßt in den „Erinnerungen" des ehrwürdigen Arndt p. 343—348.

bleibt, so werden im Laufe der Zeit deutsche Töchterstaaten heranwachsen, welche, obwohl unabhängig, und außerhalb des nominellen Verbandes, doch dem Mutterstaate durch die natürliche Freundschaft des Blutes so viel, und noch mehr ersetzen können, als ihm militärische Stationen in den wichtigsten Theilen der neuen Welt, und im Süden von Asien gewährt haben würden. Eine mächtige Grundlage, um Großes darauf zu bauen, ist in den nordamerikanischen Freistaaten bereits gelegt. Das allein thut unumgänglich Noth, daß von Deutschland aus Alles nach einem umfassenden Plane einheitlich geleitet werde. Alsdann sind wir im Stande Kolonieen zu haben, — und wir werden sie haben.

Nehmet dazu eine deutsche Heerverfassung, wie sie nach dem Muster der preußischen in den übrigen Staaten eingeführt werden kann, eine Volksbewaffnung, in der die Pflicht der Waffen Allen und Jeden gemeinsam ist (die einzige die dem deutschen Naturell entspricht*),) und die materiellen Bedingungen der Größe sind gegeben. Dem Westen gleich an kommercieller Bedeutung, dem Osten an militärischer Stärke, sind wir beiden vereinigt gewachsen, weil wir beider Stärke in einem Maße vereinigen, wie kein anderes Volk in Europa.

Ueber dem allem hat uns die Vorsehung mit einer Natur begabt, welche, obwohl verdunkelt und verhüllt im Laufe widriger Zeiten, dennoch bis auf diesen Tag eine Kraft in sich birgt, die weder an Art noch an Umfang in der heutigen Welt einen Nebenbuhler zu scheuen hat. Wollte Gott, ich könnte sie schildern, diese Natur, schildern wie sie ist in den innersten Tiefen, und den Schleier hinwegheben, dessen trübe Hülle sie den Augen der Deut-

*) Wie ungenügend das bisherige System der Konskription in den übrigen Staaten sei, wie entwürdigend es (durch die Sitte der Ersatzmänner) auf die Armee, wie drückend auf die vermögenslose gebildete Klasse des Volks einwirke, und wie nöthig es sei, den Wehrstand auf eine tiefere und edlere Grundlage zu bauen — dieß ist so allgemein klar geworden, daß es keiner weitern Worte bedarf.

ſchen ſelbſt verdeckt. Aus dem finſtern Umhange von tauſend entſtellenden Fehlern würde rein und klar ein wunderbares Bild herauftauchen. Denn jetzt zwar liegen die ſchwachen Seiten der Welt vor Augen, und jene Art von Tugenden, die ſich nach dem gegebenen Fall nur zu leicht in Fehler wandeln, aber den Kern der Natur, den ſieht ſie nicht, faßt ſie nicht und ahnt ſie nicht. Noch iſt deutſche Treue und Ehrlichkeit geprieſen, und ſoll es, ſo Gott will, immerdar bleiben; doch die, die ſie zum Theil ſpottend preiſen, wiſſen nicht, daß in den geduldigen Gemüthern eine Stärke und Ausdauer wurzelt, die am Ende aus dem ſchlammigſten Grunde ihre Blüthen treibt. Man bewundert wohl den deutſchen Geiſt und das deutſche Wiſſen, erſtaunt über die Tiefe der Gedanken und den unermüdlichen Fleiß, der alle Zeiten und Völker an ſich zieht; aber welch erſchütternder Thatkraft die denkende Innerlichkeit, welch allumfaſſender Wirkung das hingebende Verſtändniß fähig ſei, das ahnen ſie nicht.

Ja wir dürfen es offen uns ſelber ſagen: die deutſche Individualität, ſo ſehr ſie in einzelnen Stücken von den übrigen Völkern erreicht und übertroffen wird, überragt, als Ganzes betrachtet, ſie alle. Es gibt nur zwei Nationen in Europa, die mit der deutſchen ſich zu meſſen vermögen: die engliſche und franzöſiſche, denn die andern ſämmtlich ſind trotz eigenthümlicher Vorzüge niedriger geſtellt. Mehr Witz, Feinheit des Geiſtes und logiſche Leichtigkeit alles das was Esprit heißt, haben die Franzoſen; nichts deſtoweniger iſt an Stärke, Umfang und Tiefe der deutſche Geiſt dem franzöſiſchen hoch überlegen*). Die Engländer haben, was man gewöhnlich Charakter nennt, in höherem Grade, aber das engliſche Gemüth iſt härter, egoiſtiſcher, unreiner als das deutſche, und die reelle Thatkraft der Engländer wird von unſerer idealen aufgewo-

*) Vom franzöſiſchen Charakter ſpreche ich nicht, weil ſeine fürs Gute wie fürs Schlechte gleich entzündbare, wetterwendiſche Erregbarkeit ſich dem männlichen und tiefen Gehalte des deutſchen in keiner Art zur Seite ſtellen läßt.

gen. Ja wäre selbst der französische Geist dem deutschen und der englische Charakter dem deutschen Charakter gleich oder überlegen: — immer noch würde das deutsche Volk einzig, würde es das größte bleiben durch das ihm eigene Gleichgewicht beider Elemente, durch jene seltene Harmonie von Geist und Gemüth, wie sie, die Römer ausgenommen, bei keinem Volk der Weltgeschichte erschienen ist. Diese Harmonie ist so groß, daß uns beinahe keine Eigenschaft zugemessen werden kann, die nicht den Geist und Charakter zugleich träfe. Die Tiefe, Pietät, die Stärke, das Langsame, Bedächtige, Durchdringende, die Allseitigkeit und Schmiegsamkeit — alles das, und noch mehr, ist beiden eigen. Daher ist unsere Natur eine ganze, vollendete, aus Einem Stück gegossene; daher jene wunderbare, Andern unerklärliche Mischung von philosophischer Strenge und religiösem Glauben, spekulativer Kühnheit und kirchlicher Frömmigkeit. Es ist unser Größestes, und was noch niemals in diesem Maße vorhanden gewesen, daß unser Denken keine Gränze kennt, unser Zweifel, wo es Wahrheit gilt keine Schranke, wäre sie noch so heilig geglaubt, — und wir doch bleiben wie die Kinder gottesfürchtig und fromm; daß unser Glaube so maßlos ist in der Hingebung, so ängstlich in der Demuth, — und dennoch so trotzig den Himmel bestürmt in der Stunde der Noth und mit so freier Kraft den höchsten Willen bezwingt. Ja auch wir Deutsche haben einen Muth, — es ist nicht der sinnliche Muth der Ehre, nicht die Begierde nach Ruhm, es ist auch nicht die schnelle Entschlossenheit, der praktische Trieb des vollen Lebens — es ist der Muth einer höhern Begeisterung, entzündbar nur für die heiligen Güter des Lebens, für die Wahrheit und das Recht, für das geistige und nationale Dasein, unüberwindlich und siegreich, so lange er mit Gott geht, dem aber kraftlos das Schwert entsinkt, so wie er sich von Gott verlassen, oder nur in losem Zusammenhange sieht mit höheren Zwecken. Und wie mit dem Muthe, so ist's mit allem Thun und Lassen des Deutschen. Allüberall will er eine höhere Beziehung; wo diese fehlt, ist er lässig, uneinig, träge und elend, wo sie ist, kräftig,

energiſch und groß auch in den kleinſten Dingen. Deßhalb, weil wir gewohnt ſind, alles Beſchränkte zu heiligen durch höhere Bande, ſind wir geborne Weltbürger, gehen hinaus über den Kreis des Vaterlandes und ſuchen die Menſchheit, ringen unaufhörlich zwiſchen Patriotismus und Kosmopolitismus umher. Und glaubet nicht, daß dieſer Zug zum Allgemeinen, eines der ſtärkſten Merkmale des deutſchen Naturells, ſich jemals verlieren, oder durch ein einſeitiges Beſtreben vernichtet werden könne. Das, was einmal unzerſtörlich in der Natur liegt, wäre vergebens ausreißen zu wollen: wohl aber ſoll unſere Sorge ſein, ihm die rechte Richtung, den wahren Gehalt zu geben. Wir lieben unſer Vaterland, aber wir lieben auch die Menſchheit; den ſelbſtiſchen Trieb wodurch der Menſch dem Stamme zugethan iſt, der ihn erzeugt hat, wollen wir verklärt wiſſen durch allumfaſſende Liebe. Je mehr daher an dem Vaterlande ſelbſt das Schickſal der Menſchheit hängt, deſto heißer, je weniger, deſto ſchwächer lieben wir's. Ja es iſt bitter zu ſagen, und doch iſt's geſchehen und wird ewig geſchehen, ſobald eine andere Nation uns vom Willen der Menſchheit und vom Wehen des Weltgeiſtes beſeelter erſcheint als wir, — ſobald auch verlaſſen wir uns ſelbſt, und eilen ihr zu. So haben wir den Franzoſen gethan, — nicht dem kleinen beſchränkten, franzöſiſchen Volk, ſondern dem Geiſte der Menſchheit, den wir in ihrer Philoſophie, in ihrer Freiheit zu finden vermeinten. Darum iſt der Deutſche unendlich groß entweder, oder unendlich klein; und ſein Vaterland, obwohl er ſich ſo treu, wie die andern alle dafür zu opfern weiß, wird ihm dann nur Alles ſein, wenn er in ihm die Menſchheit zugleich lieben, wenn er es als Centrum der Menſchheit betrachten darf*). O tadelt ihn nicht, dieſen großen herrlichen Zug, dies einzige

*) Daher iſt für den Deutſchen ſchon das bloße Bewußtſein ſeines erſten Ranges unendlich wichtig, und hat ihm der Mangel an Selbſtkenntniß mehr geſchadet, als irgend einem andern Volke. Darum iſt ſchon die Ueberzeugung von dem Berufe zur Hegemonie, ſchon der lebendige

Geſchenk, das der Höchſte uns allein unter allen Völkern der Geſchichte und für alle verliehen hat*). Denn obwohl wir ſchon Jahrhunderte lang ſein Opfer geweſen, ſo iſt es doch, einmal erkannt, nur der Stachel, uns zum Höchſten zu treiben, nur der ewige Mahner, der uns gebietet, entweder hin oder her zu ſchwanken zwiſchen dem Vaterlande, das uns theuer, und der Menſchheit die uns theuer — oder ſelbſt die Erſtlinge der Menſchheit, zu ſein, und den Geiſt der Geſchichte mit unſerm Geiſte zu verſchmelzen, damit wir uns ſelbſt im Ganzen, und das Ganze in uns umfaſſen mögen. Darum aber, wenn das Letztere geſchieht — wo iſt eine Kraft, die ſich dieſer vergleichen ließe, wo eine Gewalt, die nicht vor dem Hauche der dreifach gegürteten Liebe, der Vaterlands-, der Menſchheits- und der Gottesliebe in den Staub ſänke?

Wenn ſo die deutſche Natur im Allgemeinen den Stempel der geiſtigen Oberhoheit trägt: ſo iſt ſie überdieß im Einzelnen mit einer Fülle von Talenten geſegnet, wie ſie in ſolcher Vereini-

---

Glaube daran hinreichend, einen Patriotismus von nie gekannter Stärke und damit eine Umwälzung zum Guten hervorzurufen. Darum endlich iſt uns vor allen die Wahl gegeben zwiſchen Sein und Nichtſein: wir haben entweder ein Vaterland ohne Gleichen oder keines.

*) Jean Paul, den ich als Kenner der deutſchen Natur (nicht, wie ſich von ſelbſt verſteht, als politiſchen Gewährsmann) hier noch einmal anführe, hat auch dieſe Seite unſres Weſens vortrefflich zu würdigen gewußt. „Man drohte," ſchreibt er in einem zur Zeit der tiefſten Erniedrigung, im Jahre 1809 verfaßten Buche, „der Erde ſchon oft Univerſalmonarchieen. Obgleich in unſern Jahrhunderten ſchwerlich eine andere, als die des Rechts und der Vernunft ſich errichten wird, nicht aber eine über beide Erdhälften ſchlagfertig hängende Wetterwolke: ſo möchte man doch, wenn es einmal einen Univerſalmonarch außer unſerm Herrgott oder in Rückſicht der Thiere außer dem Menſch geben ſoll, der Erde, welche ſich hier Univerſum nennt, anwünſchen, daß er ein Deutſcher wäre; denn die Allſeitigkeit, der Weltſinn und der Kosmopolitismus der Deutſchen fände auf dem höchſten Throne gerade die rechte Stelle."

gung keine Nation beſitzt. Politiſche und militäriſche, philoſophiſche und wiſſenſchaftliche, poetiſche und künſtleriſche, muſikaliſche und ſprachliche, induſtrielle und nautiſche, merkantile und techniſche Gaben — alles das iſt uns ſo reichlich zugetheilt, daß wir es in den einzelnen Stücken jedem Volke gleich, in einigen zuvor thun. Politiſche Gaben habe ich zuvörderſt geſagt, und das mit Abſicht, weil dem größten und wichtigſten Talente der erſte Platz gebührt. Es iſt nicht von den diplomatiſchen Künſten, von dem Spiele der Intriguen die Rede, welche Franzoſen und Italiener in Europa gelehrt, (obwohl wir leider auch hier unſere Meiſter gehabt) noch auch von der Habſucht oder der Gewalt, welche leichtlich zum Ziele kommt, weil ſie kein Mittel ſcheut: ich meine die Politik als die hehrſte aller Künſte. Wenn das ausgeſprochenſte Talent zu organiſiren und zu verwalten, die ausgebreitetſte Ueberſicht, die gröſte Allſeitigkeit, die angeborne Leichtigkeit, ſich in alle auswärtigen Verhältniſſe und Charaktere zu finden, der höchſte geſchichtliche Sinn, und die reichſten Fülle der leitenden Gedanken (noch abgeſehen von den moraliſchen Bedingungen) zur Politik befähigt; dann gewiß iſt kein Volk Europa's dazu in dem Grade befähigt als das deutſche.

Zu all dieſen Eigenſchaften geſellt ſich noch eine ſchon oben berührte: das gehaltene Maaß von intentionellem Reize, das unſern Kräften beigegeben iſt. Unſer Wille überſchreitet niemals unſere Kraft; ja vielleicht iſt er zu träge für ſie. Das hat uns Manches gekoſtet, darin liegt zum Theil das Phlegma, womit gemeinhin der Deutſche charakteriſirt wird, darin, daß wir nur durch innere Vorgänge getrieben werden können zu handeln, Großes zu thun, die Kraft zu brauchen, nicht durch äußern Anreiz; und Thoren mögen die Lebhaftigkeit der franzöſiſchen Intention bewundern, wenn ſie beſtändig hinausgeht über die innere Kraft und beſtändig wieder zurückſinkt; uns iſt jene Eigenſchaft der Bürge des deutſchen Berufs in Europa, der Bürge der Hegemonie. Darin gerade, daß Deutſchland niemals die Gränzen ſeiner Sendung überſpringen, niemals erobern und umwälzen,

niemals in frevelhaften Verſuchen die Welt erſchüttern wird, darum findet Europa den Frieden, die Erde den Segen. Ja die Deutſchen ſelbſt würden, auch im Beſitze der höchſten Macht, ſich nicht als regierende Gewalthaber, nur als die erſten Diener einer höhern Ordnung, als die Prieſter eines göttlichen Reiches würden ſie ſich betrachten. Konſervativ ſind ſie, und ſollen ſie ſein im höchſten Sinne des Worts, kein heiliges Verhältniß ſoll von ihnen betaſtet, keine Gränzen der Natur verrückt werden. Im Gegenſatz zur Diktatur, welche Rom einſtmals geübt hat, iſt Deutſchland zum konſtitutionellen Königthum in dem großen Gemeinweſen beſtimmt, das Europa heißt. Gleich der fürſtlichen Macht im wohlgeordneten Staat, ſoll das königliche Volk, als die Spitze des germaniſchen Adels, in Eintracht mit den andern Gewalten die oberſte Leitung führen, die bindende Einheit wahren, den ariſtokratiſchen Druck der Einen, die demokratiſche Unruhe der Andern ermäßigen, den Mittelſtand beſchützen, den Pöbel erziehen, ohne doch die Freiheit Aller zu beſchränken.

So iſt Deutſchland das geſegnetſte Land Europas, wuchernd von innern und äußern Schätzen, der Mittelpunkt der civiliſirten Erde; das deutſche Volk, das geiſtigſte, edelſte, in allen Theilen gleich gebildetſte, talentvollſte Volk in Europa, ausgeſtattet mit königlichen Gaben, das gottbegnadigtſte, das die Geſchichte kennt.

Und dieſes Land iſt der Spielball der Nationen, dieſes Volk ohne Leben und Würde — ja beide, Deutſchland und das deutſche Volk, ſind in einem gewiſſen höchſt wichtigen, im offenſiv-politiſchen Sinne gar nicht vorhanden in Europa.

Wäre dies nicht Thatſache, täglich fühlbare Thatſache — der Verſtand des Verſtändigſten könnte daran zerſcheitern. Und er würde es, bliebe nicht eben der Troſt, daß die Deutſchen nur ſehr klein oder ſehr groß zu ſein verſtehen. Ich habe gezeigt, was Deutſchland ſein kann, und ſollte nun zeigen, was es iſt. Man erlaſſe mir den Beweis unſerer Nichtigkeit zu führen, den

Abſtand zu ſchildern. Sagt mir nichts von Oeſtreich und Preußen! Wenn ſie Deutſchland in Wahrheit vertreten, warum herrſcht doch die ruſſiſche Gewalt, warum der engliſche Egoismus in Europa, warum brüſtet ſich franzöſiſche Anmaßung? Wenn ſie in außer-deutſchem, in eignem Geiſte handeln, wie gehören ſie hierher? Was jetzt vorhanden iſt von Deutſchland gleicht einer unſichtbaren Kirche, vielleicht wirkſam hin und wieder, aber unfähig ſich lebendig zu bethätigen und zum kräftigen Körper zu geſtalten. In dem einzigen Worte „Ohnmacht", Ohnmacht nach Innen, Ohnmacht nach Außen, kann ſich das deutſche Volk beſpiegeln, wie es leibt und lebt. „Das ganze Haupt iſt krank, das ganze Herz iſt matt."

Wo das Uebel im Ganzen ſo tief liegt, da fruchtet's weniger die einzelnen Mängel zu beleuchten; nicht als wäre das nicht nothwendig oder der Mühe werth, ſondern weil die Beleuchtung hier nimmermehr wirkt, was ſie anderswo wirkt; weil es zahlloſe Dinge gibt, worein die Nation von oben bis unten die klarſte Einſicht hat, deren Abſchaffung dem ſimpelſten Verſtande ſich aufdrängt, und welche dennoch fortwuchern trotz dem ausgeſprochendſten Willen der öffentlichen Stimme. Die Jahre zu berechnen, welche auf dem herkömmlichen Wege hingehen werden, ehe der Zollverein Hannover und Meklenburg bezwingt, die Jahrzehnten ehe er das Meer und ganz Deutſchland umfaßt, ehe er auch dann noch ohne kleinliche Rückſichten und mit Kraft zu handeln beginnt, ehe unſere Ströme von Zöllen und ihre Mündungen von Laſten entledigt ſind, unſere Auswanderung überwacht und organiſirt iſt, ehe wir gleiche, öffentliche Gerichtsverfaſſung, ehe wir gleiche, volksthümliche Wehrverfaſſung haben; die Jahrhunderte endlich, ehe die außerordentlichen Zeitläufte vorüber ſind, in Anbetracht derer die Preſſe belaſtet worden iſt — alles das zu berechnen wäre thöricht. Denn da die Nation über die meiſten ihrer Gebrechen, wenigſtens der äußern, nur Eine Meinung hat ſeit Jahren, und dennoch unfähig iſt, dieſe Meinung geltend zu machen, ſo fehlt ihr wohl weiter nichts als die Kraft. Der Stader-

Zoll allein, ganz allein wäre hinreichend, den andern Nationen die tiefſte Verachtung gegen unſere Erbärmlichkeit einzuflößen.

Wenden wir uns hinweg von dem traurigen Anblick und betrachten die Ausſicht, die die Zukunft uns bietet. Laßt uns ſehen, welche Art von Entwicklung die innern Zuſtände Deutſchlands verſprechen.

Es gibt in den deutſchen Staaten zwei Syſteme, die ſich ſchroff gegenüber ſtehen: das monarchiſch-konſtitutionelle und das monarchiſch-abſolute. Die Geſchichte ſagt uns, daß das erſte, obwohl in der heutigen Geſtalt kein deutſches Erzeugniß, der deutſchen Natur mehr angemeſſen ſei. Die Rechte der Freien an der Staatsgewalt ſind ſo alt als das deutſche Volk, und die ſtändiſche Verfaſſung des Mittelalters hat nicht nur Geſetzgebungs- und Beſteurungs-, ſie hat Regierungsrechte und das Recht des bewaffneten Widerſtandes geübt, während die neuen Konſtitutionen der Krone eine wahrhaftige Souveränetät gegeben haben. Diejenigen alſo, welche nicht müde werden uns zu ſagen, es liege darin ein Grund von Freiheit, der dem Charakter des deutſchen Volks widerſpreche, verdienen mit Verachtung abgewieſen zu werden. Ganz anders die kleinere Zahl von ehrenwerthen Männern, denen die konſtitutionelle Verfaſſung widrig erſcheint, weil ſie vom Ausland her ohne tiefere Begründung auf deutſchen Boden verpflanzt worden, und weil die deutſchen Kammern, trotz den edlen Beſtrebungen, die ſich vielfältig geoffenbart, trotz ſo mancher Verhandlungen, die an Gediegenheit, Muth und Kenntniſſen allen andern gleich zu achten ſind, dennoch im Ganzen und Großen die Sache des Vaterlandes, das Wohl und die Freiheit von Deutſchland nur wenig gefördert haben. Sie haben Recht *), aber Un-

*) Alle Arbeit der deutſchen Kammern iſt die Arbeit des Siſyphus, wenn ſie den Stein auf dem Gipfel glauben, ſo entrollt er ihren Händen; und wohl uns, wenn er nicht tiefer hinabfällt als er anfangs gelegen war, oder nicht ein Stückchen Volksfreiheit auf dem Rückwege gelegentlich zermalmt. Wie weit dieß Mißgeſchick von den Kammern ſelbſt, wie weit

recht würden ſie haben, zu verkennen, daß die Gebrechen des konſtitutionellen Syſtems uns nicht berechtigen, das abſolute zu preiſen. Jenes iſt aus einer Miſchung des romaniſch-liberalen Princips mit der germaniſchen Freiheit, aus der Zuſammenſetzung franzöſiſcher und engliſcher Beſtandtheile hervorgegangen, dieſes aus der bureaukratiſch-militäriſchen Monarchie, welche von Richelieu und Mazarin gegründet, von Ludwig XIV. vollendet, nach dem dreißigjährigen Kriege um ſich gegriffen hat, und freilich wohl durch die Verfallenheit des alten ſtändiſchen Staats vorbereitet geweſen iſt. Beide alſo theilen den romaniſchen Urſprung, das letztere noch in höherem Grade, und wenn das eine uns in eine geiſtige Verbindung mit Frankreich ſetzt, welche ihr Uebles hat, ſo bringt uns das andere in eine Abhängigkeit von Rußland, welche dreifach von Uebel iſt. Genug: welches von beiden das deutſchere, und daher unſer würdigere ſei, darüber kann kein Zweifel ſein.

Aber eben ſo wenig darüber: welches von beiden in der Gegenwart das Uebergewicht behaupte. Die Großmächte, mit andern Worten, das bureaukratiſche Syſtem, beherrſcht den Bund. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die zwei erſten Staaten von Deutſchland die Richtung der andern maßgebend beſtimmen, daß das konſtitutionelle Syſtem von dem ihm entgegengeſetzten verhindert wird, ſeine Konſequenzen auszubilden.

In dieſem Zuſtande, in ſo ungeſundem Zwieſpalt, kann Deutſchland nun und nimmer verharren. Entweder die öſtliche Hälfte muß über die weſtliche oder dieſe über jene ſiegen. Da aber das

---

von außen her verſchuldet wird, kann hier nicht entſchieden werden. Aber das bleibt gewiß: mit dem augenblicklichen Muthe, der ſo oft zur Schau gelegt wird, iſt Nichts gethan, wenn ihm nicht (in Dingen, die einmal als Recht erkannt ſind) eine eherne, unerſchütterliche Beharrlichkeit folgt. Das Schauſpiel dieſer letzteren haben die Hannoveraner uns zum Theil ſchon gegeben, und werden es, ſo Gott will, noch weiter geben — zur Freude jedes ehrlichen Mannes in ganz Deutſchland.

undeutsche Element zu kraftlos ist, um das deutschere zu besiegen, so bleibt nur der letztere Fall. Und wie soll nun der Sieg errungen werden?

Woher soll Euch die öffentliche Meinung kommen, so stark, so allmächtig, daß sie ganz Deutschland ergreift von oben bis unten, unwiderstehlich und doch friedlich und gesetzlich? Wo findet ihr die geistige Macht, die solches vermag? Merket wohl: Eure Kraft ist nur die verhältnißmäßig größere, sie steht nur als deutschere der minder deutschen, nicht als deutsche der undeutschen gegenüber. Und da die Großmächte Deutschlands Beschirmer nach außen, da sie die Horte der Nationalehre sind, da es eure Pflicht ist, in der Stunde der Gefahr vertrauungsvoll nur ihnen zu folgen — so haben sie überdieß ein Gewicht, das Euch fehlt und ihre Schwäche ersetzt.

Wie also wollt ihr siegen, als nur durch ein neues, drittes deutsches Element? Und woher es erhalten, wo nicht auf dem Wege des Geistes?

Doch es sei. — Setzet, das konstitutionelle System solle allenthalben, wo es jetzt besteht, eine Wahrheit, es solle nirgends mehr der Deckmantel der Willkühr oder das Spielwerk der Launen sein, es solle ungehemmt seine Blüthen und Früchte treiben; setzet, der Westen von Deutschland überwände, so gekräftigt, den Osten. Preußen habe seine Stände, Oestreich eine Charte, der Bund die umgekehrte Tendenz gewonnen; setzet, das Unglaubliche, ja das Unmögliche — und geht nun mit mir noch einen Schritt weiter. —

Ihr seid einig geworden nach innen, der Zollverein umschlingt euch nach außen, mehr und mehr erhebt sich eine deutsche Politik, immer mächtiger wird das Nationalgefühl, immer lebendiger die Allmacht des Bundes — wie nun? Je höher die Einheit, desto größer die Opfer, die das einzelne Glied dem Ganzen zu bringen hat: desto beschränkter die Souveränetät der Staate: desto gebundener die Wirksamkeit der Kammern: desto unmöglicher die Wahrung der konstitutionellen Rechte. „Das unvermeidliche Resultat jeder Bundesverfassung ist Beschränkung der ständischen Steuer-

bewilligung in einem der wichtigsten Punkte, der will sagen, Beschränkung der Ausführbarkeit der guten Verfassung."*)

Armes, armes Vaterland! Die Freiheit kannst du nur zum Schaden der Einheit, die Einheit nur auf Kosten der Freiheit erringen. Jeder Fortschritt nach außen ist für dich ein Rückschritt nach innen, und derselbe Weg, den du im Schweiß des Angesichts zum Ziele der Vollendung gehst, führt dich immer weiter von diesem Ziele hinweg.

Ja, der Staat überhaupt, wie er heute ist, widerspricht der Gestaltung von Deutschland. Denn was in früheren Zeiten in ungeordneter Freiheit lose zusammenhing, ist in der neuen zum festgeschlossenen Ganzen geworden; in absoluten, wie in konstitutionellen Ländern übt die Staatsidee ihre Gewalt, sie verlangt einheitliche Grundlagen, Freiheit nach außen und unabhängige Entwickelung; zusammengesetzte Monarchien bestehen eben so wenig vor ihr als zerrissene Völker. Einen Staatenbund, der in gemessenen Graden sich abstuft, so daß in der Spitze sich alles vereinigt und am Ende nur ein Wille das Ganze beseelt, — den mag sie noch gestatten, wo aber gleiche Berechtigung herrscht, da untergräbt die Föderation sich selber. Je mehr die Staaten sich bestreben wahrhaftig zu sein, was sie sind, desto loser wird die Verbindung, je enger die letztere, desto unmöglicher politische und sociale Ausbildung. Das Ganze blüht nur, wenn das Einzelne, das Einzelne nur, wenn das Ganze welkt.

Und hier ist es, wo ein Abgrund vor den Blicken sich zu öffnen, wo die Zukunft des Vaterlandes sich in ein undurchdringliches Dunkel zu verhüllen scheint. Wenn wir die frühere Geschichte betrachten, so zeigt sie uns, daß Deutschland nur in den Zeiten groß und mächtig gewesen, da die Reichsgewalt in Eines Hand vereinigt lag, daß die höchste Blüthe der „germanischen Freiheit" von jeher mit dem tiefsten politischen Elend verschwistert war, und daß die neuere Zeit eine Entwicklung geschaffen hat,

*) S. Dahlmann's Politik. Kap. 7. §. 199.

durch welche bereits aus den frühern dreihundert Staaten eine kleinere Zahl von sechs und dreißig geworden; daß endlich dieser Zug, wenn er in gleichem Maße sich in den deutschen Staaten forterhalten würde, allmählig sie alle in Eins verringern kann. Die Einheit von Deutschland — wer unter uns wünschte sie nicht, ja, welcher ist von unsern Fürsten, dem sie nicht als das höchste Ziel, als das theuerste Gut erscheinen müßte? Aber wie dazu gelangen?

Unter den Fürsten, wie unter dem Volke sind Versuche gemacht worden. Das erste deutsche Fürstengeschlecht, das Erzhaus, hat zeitenweise den Gedanken verfolgt, durch immer steigende Erweiterung seines Einflusses die Deutschen zur Einheit zu führen. Sehr thöricht ist es, wie viele gethan haben, die östreichische Politik um eines Gedanken willens, der so nahe lag, dessen Durchführung so großartig und belohnend scheinen müßte, zu tadeln. Aber die damaligen Zeiten waren hiefür nicht reif, und wären sie gewesen — so war die höhere Gefahr vorhanden, daß Deutschland in Oestreich sich verloren haben würde, während Oestreich in Deutschland sich hätte verlieren sollen. Es sollte nicht sein und eine weise Fügung hat es verhindert, welche nicht wollte, daß Großes und Herrliches mit Verletzung heiliger innerer Rechte erzielt werde.

Seit der Konstituirung des Bundes hat Oestreich auf alle Plane der Art, auch für Süddeutschland (der Norden ist durch Preußen gesperrt) verzichtet, und das mit Recht. Denn da die deutschen Staaten Oestreichs nicht so geartet sind, daß sie den innern Gang von Deutschland vorbezeichnen könnten, vielmehr durch ihre Verbindung mit der großen Monarchie darauf beschränkt sind, den übrigen nachzugehen — so würde eine solche Politik nur verderblich wirken. Ganz anders ist Preußen gestellt. Preußen kann vorangehn; es ist im Zollverein bereits vorangegangen, und wäre fähig, auch in der innern Politik voranzugehn. Die deutsche Hegemonie liegt (wenn das letztere geschähe), in seiner Hand. Allein gerade dieser geistige Einfluß ist es, der eine materielle

Ausbreitung den Preußen so unmöglich macht, als den Oestreichern. Die höchste Idee der preußischen Politik kann lediglich die sein, in Deutschland aufzugehn, nicht umgekehrt Deutschland preußisch zu machen. Wäre dieß nicht an sich schon klar genug: so fühlt man doch, daß jeder äußere Versuch im letzten Grund an Oestreich scheitern würde, und thut wohl, nach diesem Gefühle zu handeln. So wird eine Großmacht durch die andere, und alle übrigen Staaten eben durch die Großmächte gehindert, in Deutschland um sich zu greifen. Es ist keine partiale Tendenz vorhanden, welche mächtig genug wäre, das Ganze zu überwältigen.

Auch Einzelne aus dem Volke haben den Gedanken gehegt, die deutsche Einheit zu schaffen, aber der Weg, den sie einschlugen, konnte nur über Leichen gehen. Die Versuche, die seit 1815 in diesem Sinne gemacht wurden, waren nicht nur unreif und kindisch, sie waren auch naturwidrig, und die ganze Vorstellung, die ihnen zu Grunde lag, beruhte auf einem tiefen Irrthum *). Ehe nicht die einzelnen Staaten selbst so mächtig von dem Gemeingefühl durchdrungen sind, daß die partiale Tendenz in der allgemeinen aufgeht oder sich organisch einfügt, ist keine Einheit gedenkbar. Eine äußere Revolution, gesetzt auch, sie wäre mächtig genug, den bestehenden Zustand aufzuheben und einen Staat zu schaffen, würde unfähig sein, die Verschiedenheit der Tendenzen aufzuheben. Das geeinigte Deutschland würde sofort wieder in ähnliche Theile zerfallen. Die partialen Tendenzen, der alten Form beraubt, worin sie gegossen waren, würden sofort sich neue erschaffen. Wir würden unendlich verloren, Nichts gewonnen haben.

Wenn es sonach den einzelnen Staaten unmöglich ist, sich selbst zum Ganzen zu erweitern, dem Volke noch unmöglicher, von unten herauf die einzelnen Staaten ohne ihr Zuthun aufzuheben —

*) Ich erwähne die demagogischen Umtriebe nicht als ob sie die Bedeutung wirklich gehabt hätten, die man ihnen beizulegen gewußt hat, sondern nur der Idee wegen, die sie ausdrücken.

was bleibt uns übrig? Nur das eine, daß beide Hand in Hand gehen. Wenn die Staaten selbst ihren beschränkten Trieb dem Allgemeinen in so steigendem Maße unterordnen *), daß der erstere im letzteren verschwindet, und wenn die Völker durch ein festgeschlossenes einheitliches Bewußtsein diesen Proceß beschleunigen und wo er nicht von selbst beginnt, ihn dem Staate mittheilen; dann ist eine Einheit gedenkbar, welche, obwohl nur innerlich, doch durch gesteigerte Wirksamkeit Deutschlands nach außen, durch große Ereignisse im Laufe der Zeiten, der politischen gleich werden kann, indem sie die Energie des gewöhnlichen Centralstaates sich aneignet, ohne seine Fehler zu theilen **). Da aber von sechs und dreißig Staaten nur die wenigern, d. h. die größeren eine Seite des deutschen Wesens (eine Staatsidee) darstellen: so ergibt sich als natürlicher Gang, daß die kleineren, je nach der innern Verwandtschaft, mehr und mehr in die größeren verwachsen, während letztere, indem jeder in seiner Weise den besondern Ausdruck der Einen Gesammtheit bildet, sich in Eckstein des großen Ganzen verwandeln.

Wie wollt ihr nun einen so deutschen Sinn den Regierenden

*) Merkwürdig genug ist es, daß derjenige Staat in Deutschland, welcher durch den edlen und patriotischen Willen, der an seiner Spitze steht, unter allen am meisten geeignet wäre, allgemein deutsches Gewicht zu erringen, am ausgeprägtesten Partialismus des Volksgeistes leidet. Ich meine Würtemberg und die Altwürtemberger.

**) Gewiß gibt es kein Land in Europa, welches mit der lebendigsten, natürlichen Einheit des nationalen Verbandes so ausgeprägte Provinzialitäten verbindet als Deutschland, keines, das so gut geeignet wäre, zwischen dem starren Centralismus der heutigen Staaten und dem reinen Föderalismus zu vermitteln. Da wir hier uns nur mit dem Allgemeinen beschäftigen, so gehört es nicht hieher, die einzelnen Provinzialcharaktere durchzugehn. Doch bietet sich die Gelegenheit, darauf hinzudeuten, wie der Völkerorganismus, den wir zuerst auf dem Kontinent überhaupt, dann in Europa gefunden haben, in ähnlicher Art auch in Deutschland, als dem Herzen Europas, wiederkehrt. Jene vier Grundstämme (welche im Welttheil die vier Familien bilden) zeigen sich hier als fränkischer,

und den Gehorchenden zugleich einflößen? Wie den Einzelnen zumuthen, sich für's Ganze zu opfern, wenn nicht ein deutsches Gesammtgefühl sich erhebt von so gewaltiger Art, wie es in früheren Zeiten gar nicht gewesen ist? Wie eine Politik erschaffen, die nichts kennt, als die deutschen Rücksichten, diesen letzteren alles andere schlechtweg hintansetzend? Dieß geschieht nicht auf dem gewöhnlichen, breit getretenen Wege — nur durch eine unerhörte, harmonische Bewegung der Geister und Gemüther — auf Thronen wie in Hütten — durch unzertrennliche Einigkeit des gebildeten Kerns der Nation, durch ein scharfes und inniges Bewußtwerden des Berufs von Deutschland.

Deutschlands innere Einheit ist bedingt durch die Vereinbarung der politischen Principien, die äußere durch die unbedingteste Gleichheit des Nationalwillens. Beides, die Vereinbarung und die Gleichheit erfordert ein deutsches Princip.

Wenn wir, vom Ganzen absehend, die inneren Bestandtheile der Staaten betrachten, so tritt uns dieselbe Forderung und noch lebendiger entgegen.

---

schwäbischer, sächsischer und bairischer Typus. Und wie die Familie in je drei Nationen, so ist hier der Stamm in je drei Hauptarten gespalten: der fränkische in Ostfranken (Maingebiet), in Westfranken (Rheinpfalz, Mosel und Niederrhein) und in Flamänder; der schwäbische in Schwaben, Alemannen und Schweizer; der sächsische in Obersachsen (Thüringen und Königreich Sachsen), Niedersachsen (Hannover, Braunschweig, Westphalen) und Friesen; der bairische in westliche Baiern, östliche Baiern (östreichische Race) und Tyroler. Wir sahen in Europa, daß je das dritte Glied jeder Familie eigenthümlich gestellt sei; so tritt auch hier der Besonderungstrieb hervor in den Flamändern (Belgien), den Friesen (Holland), den Schweizern und den Tyrolern. (Daher früher gesagt worden, daß Natur allerdings der Separat-Geschichte jener drei Länder zu Grund liege.) Es versteht sich übrigens von selbst, daß hiemit nur die germanischen, nicht die germanisirten Provinzen von Deutschland gemeint werden. Die letztern in Eins zu fassen, war der Beruf der zwei großen Monarchieen.

Es ist zunächst die bürgerliche Gesellschaft selbst, und die Schichten des Volkes, aus denen der Staat zusammengesetzt ist, was uns mit der tiefsten Besorgniß erfüllt. Zwischen dem Königthum, als Spitze, und der ackerbauenden Klasse, als dem Fundament des Staates, liegt der Adel und der Mittelstand — die beiden Stände, welche der bürgerlichen Gesellschaft Seele und Richtung geben. Nun hat die Zeit den alten Erbadel untergraben. Seine geistige Bedeutung ist verloren, und keine menschliche Kraft vermag sie wieder hervorzuzaubern *). Er ist nur der Schatten von dem, was er war, und mit ihm fehlt uns ein wesentliches, unentbehrliches Element des Staats — eine Mittelmacht zwischen Fürst und Volk, wie sie früher von ihm gebildet worden ist. Wie wahr dieses sei, zeigt ein Blick auf die ersten Kammern der konstitutionellen Länder in Deutschland. Im Gefühl der Nothwendigkeit einer Mittelmacht hat man die Pairien geschaffen — aber was sind sie?

Der hohe Adel der ersten Kammern (auch der reichsunmittelbare, so sehr er sonst sein eigenthümliches Interesse zu wahren hat) verstärkt in der Regel lediglich das monarchische Element, ja er steht oftmals dem Volke nach absoluter entgegen als die Krone selbst, und indem er aufhört, selbständiges Mittelglied zu sein, zerstört er die Harmonie des Staatsgebäudes und schärft den Gegensatz, den zu mildern seine Bestimmung war. Vom bureau-

*) Es ist damit nicht gesagt, daß der Adel nicht materiell noch gehoben oder erhalten werden könne (z. B. durch Majorate). Auch gibt es allerdings selbst in Deutschland noch einen Adel von geistiger Bedeutung: in Meklenburg und besonders in den deutschen Ländern von Oestreich. Aber dieß sind gerade diejenigen Theile von Deutschland, wo noch die Tradition des Mittelalters herrscht, sie können daher als Maßstab für das, was in der Zeit liegt, nicht gelten. Wenn man mir den englischen Adel entgegenhält, so antworte ich: er hat seine Probe noch nicht überstanden; und es darf überhaupt von der eigenthümlichen Mischung mittelalterlicher und moderner Institute in England nicht auf unsere Zustände geschlossen werden.

kratiſchen Adel gilt dieß in noch höherem Grade, weil er ſich mit dem Throne mehr und mehr identificirt.

Was unſere Zeit beherrſcht, die wahre Großmacht der Staaten, vornehmlich in Deutſchland und Frankreich, iſt der Mittelſtand. Durch Talente, Thätigkeit und Erfindungen hat er unbeſtreitbar die Herrſchaft errungen. Aber wehe uns, wenn im Laufe der Jahrzehnten dieſe Herrſchaft in gleichem Maße und in gleicher Weiſe, wie bisher ſich verbreitet! Ihr Hebel iſt der Handel, die Induſtrie und der Reichthum. Die gefallene Erbariſtokratie iſt einer andern gewichen — aber in Wahrheit keiner beſſern: dem Geld-Adel. Von dieſem Gift des Mammons iſt jeder Fortſchritt der Civiliſation getränkt, und je weiter wir der Vervollkommnung uns zu nähern ſcheinen, deſto unwiederbringlicher gehen die höchſten Güter der Menſchheit, die alten Tugenden und die alte Kraft dem Untergange zu. Alles löst ſich auf in der allgemeinen Sucht unſerer Tage, in der Sucht nach Erwerb. Ja, die edelſten Beſtrebungen des deutſchen Patriotismus, jene Reihe von vaterländiſchen Entwürfen, die ſich an den Zollverein, an deutſchen Handel und deutſche Induſtrie knüpft, die ganze ſonſt ſo tröſtliche Agitation, führt uns nur eben noch tiefer an den Abgrund, ſie wirft uns dem Götzen des Tages, der Geldmacht, in die verſengenden Arme.

Dieſes Alles bedenkend, ſucht der redliche Mann nach dem einzigen Troſte der übrig bleibt, nach der erquickenden Hoffnung, die uns ſo vielfach gerühmt und als das höchſte Zeichen der Zeit geprieſen wird: ich meine die Macht der Intelligenz. Doch iſt's gerade dieſer Troſt, der uns in die tiefſte Troſtloſigkeit zu verſenken gemacht iſt. Denn im Gewirr der Principien, im Gewühl der Parteien, in der Fluth der Leidenſchaften, iſt die Wahrheit verloren worden: die Intelligenz eine käufliche Waare, dem Meiſtbietenden Preis gegeben, der Geiſt das niedrige Werkzeug der augenblicklichen Plane — Alles verſtrickt in einem gräulichen Knäuel unreiner Leidenſchaften, den die Edelſten kaum mehr zu entwirren vermögen, Alles verwickelt in ein Gewebe von Lügen,

das auch die Reinsten unbewußt umfängt. Und mit der Wahrheit, wie immer, ist auch die Gesundheit dahin. Der Geist, wo nicht feil, unterliegt doch der allgemeinen Krankheit; er beginnt ein buhlerisches Spiel mit sich selbst zu treiben, versenkt sich in heuchlerische Schmerzen oder ekle Selbstvergötterung; das Höchste und Heiligste, was Gott dem Menschen gegeben hat, wird auf diese Weise in einer Art von Selbstbefleckung entweiht.

Unter allen Wunden unserer Zeit ist diese die tiefste. Denn die Religion, welche früherhin den Geistern ihr Maaß, den Gemüthern ihren Halt und ihre Wahrheit, und allem menschlichen Thun das Gepräge eines gesunden einheitlichen Charakters gegeben hat, ist durch den Zweifel untergraben; die Moral, von den alten Gesetzen entbunden, bleibt dem Einzelnen überlassen, und das heutige Geschlecht geht frei und ungezügelt seine tausendfältige Bahn. Talente, die sonst das allgemeine Beste befördert haben würden, gehen dadurch unter, und die Intelligenz gereicht dem Vaterlande fast ebenso sehr zum Verderben als zum Heile. Wenn erst der sich Geist selbst verliert, wenn die Grundlage, aus der er sich entwickeln soll, Frische und Natürlichkeit der Gemüther, zerfressen ist, wenn er sich künstlich steigern muß, um noch Etwas zu sein*) — dann ist das höchste Verderben der Civilisation erreicht, und die ganze Welt scheint gereift entweder zum Tod oder zur Vernichtung durch eine neue Barbarei.

So herrscht in unsern Tagen entweder die Militärmacht, das ist die Gewalt — oder das Geld — oder die Lüge**). — Das

*) Der Beleg für die ganze oben geführte Klage findet sich zahlreich genug in der heutigen Literatur: in der Heine'schen Poesie, im jungen Deutschland, im ästhetischen Kultus unsrer Tage; auch Rahel und Bettina, die vielvergötterten, überhaupt die Berliner Geistreichen erinnern nur zu lebhaft daran. In den meisten dieser Erscheinungen erregt die Unnatur eben so viel Grauen, als das Talent Bewunderung.

**) Gerade so, wie in der politischen Welt Rußland (die Gewalt), England (das Geld) und Frankreich (die Lüge) dominiren.

ist das fürchterliche Bild der heutigen Zeit: dasselbe Bild, das uns, wenn wir in die Geschichte zurückschauen, die letzten Stadien der größten Epochen zur ewigen Warnung enthüllen. Denn die Lüge der Sophisten und der entwickeltste Luxus hat geherrscht als Griechenland fiel; militärische Gewalt verbunden mit der pikanten Verdorbenheit der Geister und der Hingebung an den

---

gen, wie dieser Zusammenhang nicht oberflächlich, sondern tief begründet sei, ziehe ich aus einem historischen Werke, worin mehr als in allen übrigen das Innere der Dinge ans Licht gestellt ist, einige England betreffende Worte an. „Wir wollen nur in wenigen Zügen bemerklich machen, „wie schon vor der französischen Revolution England in demselben Maße „immer mehr aufblühte, in welchem Genußsucht, Egoismus, Handelsgeist, „Ueppigkeit, Geld, Eleganz des Lebens und Luxus-Bedürfniß, Europa „in viel schwerere Ketten legte, als die Hierarchie, Ritterschaft und „Despotismus, die oft in unsern Tagen allein geschmäht werden, ja „schmieden können. Nach der Art, wie seit Ludwig XIV. Staat und „Kriegswesen in Europa eingerichtet worden, hatte der Mensch nach und „nach seine Bedeutung verloren, Geld schien einziges Bedürfniß, weil „man mit Geld die stehenden Heere, die das Ganze in Ordnung halten „sollten, bezahlte, mit Geld die besoldeten Diener ans Vaterland knüpfte, „mit Geld die Verräther erkaufte, und mit Geld den Aufwand unterhielt, der bald Rang und Verdienste überglänzte." ———— „Seit „dieser Zeit stieg der Wohlstand der Britten immer höher, und der Reichthum, der erst später auf der Insel selbst nach und nach Religion, Sitten und endlich auch den alten und edlen Sinn der freien Landbesitzer, „die bis dahin den Kern der Nation ausmachten, verdarb, gab ihnen die „Mittel, alle Thoren durch die zierliche, reinliche, reiche Außenseite zu „blenden, und alle mächtigen Schurken zu kaufen. So ward Europa „zuerst von England, in unsern Tagen aber England und Europa endlich zur großen Schmach der lebenden Generation vom Gelde, oder von „Leuten, die es anschaffen können, und von seinem Gifte durch und durch „verletzt sind, abhängig." Wie das System der Gewalt von Rußland allenthalben gestützt wird und mit ihm steht und fällt, haben wir schon oben gesehen; und daß in Frankreich die gewissenlose Sophistik, die Käuflichkeit der Talente und die Verdorbenheit in Literatur und Leben den entwickeltsten Grad erreicht hat, ist uns allen bekannt.

Comfort war übermächtig im ſinkenden römiſchen Reich; und die Unwahrheit war es, nebſt jener geiſtigen Buhlerei, was am Ende des Mittelalters (im Zeitalter Leos X.) die Hierarchie dem Untergang überliefert hat. Wer dieſe Dinge nicht fühlt, dem werden ſie mit Worten nicht in die Seele getränkt, aber wer ſie fühlt, (und gewiß ſind deren nicht wenige) der wird auch fühlen, daß unſere Zeit, wenn jemals eine, der rettenden Kraft von oben bedarf um nicht unterzugehen; nach dieſer Kraft, nach Erlöſung wird er ſeufzen.

Was iſt's alſo, deſſen die bürgerliche Geſellſchaft bedarf, um ſich zu reinigen? Statt des alten erſtorbenen Adels will ſie einen neuen, höheren, der zwiſchen Völkern und Fürſten lebendig vermittle, gegen die Geldmacht ein ungeheures geiſtiges Gegengewicht, damit die induſtrielle Bewegung, die uns ohne dieſes ins Verderben zu führen droht, einem höheren Leben diene, gegen die militäriſche Gewalt das einfache aber unbeſiegliche Bewußtſein freier Bürger und gegen die Lüge die Wahrheit ſelbſt. Denn die Wahrheit allein, wie ſie frei macht von dem Taumel der Leidenſchaft und dem Gewirre der Parteien, kann auch dem Geiſt die Geſundheit wieder geben, die er verloren hat, ſeit das Beſtreben der neuern Zeit, in ihm allein das Heil zu finden, uns dem Gemüthe entfremdet und ihn, geſondert, ſeiner eigenen, zehrenden Unruhe überlaſſen hat. Jenes Beſtreben iſt ein wahres, und die Civiliſation, um ihre Spitze zu erreichen, müßte wirklich durch eine Anzahl krankhafter Auswüchſe hindurch gehen. Die Ueberbildung führt uns zur Natur zurück. Erſt wenn der Geiſt erreicht hat, wornach er trachtet, erſt entledigt der ſchweren Bürde, die er trägt, kann er wieder geſunden, und mit ihm tritt von ſelbſt das Gemüth in ſeine alten Rechte; denn die Harmonie ſtellt ſofort ſich wieder her, und die höchſte Kunſt iſt gleich der höchſten Einfalt.

Das Alles will ſagen: ein Princip verlangt die Zeit, um die falſchen Gewalten zu zerſtören, neue zu ſchaffen, und die Wahrheit zu verkünden.

Wir sind noch nicht zu Ende. Setzt, die Uebel, wovon bisher die Rede, seien geheilt. Die bürgerliche Gesellschaft sei vollkommen in ihren Bestandtheilen und ihrer Verfassung; setzt, der Staat könne ohne einen höhern Durchgang sich selbst im Laufe der Zeiten genug thun: so bleibt euch Eine Frage zurück, ungelöst und unauflöslich, sie allein gewichtig genug um alle Vollkommenheiten, die ihr nach Jahrhunderten erreicht habet, zu nichte zu machen — ich meine das Verhältniß des Staats zur Kirche. Ein solches zu schaffen, organisch, bestimmt und friedsam, wie es sein soll, dahin reicht kein gewöhnliches Wissen, wenn es noch so tief, keine bisherige Kunst, ob sie noch so hoch ist. Wollt ihr die Kirche belassen in ihrer Wesenheit, so steht euch ein ewiger Kampf bevor, denn der Kirche ist unmöglich der Staat als gleich geschweige als überlegen anzuerkennen, so lange sie ihres göttlichen Ursprunges eingedenk sich selbst als von oben herreinragend in alle menschliche Entwickelung, als Erzieherin des Menschengeschlechts betrachtet. Wollt ihr sie aufheben, so habt ihr die Wahl, entweder sie zu zerstören oder ihr durch euere Kraft einen Impuls zu geben von so gewaltiger Art, daß sie selbst sich in dem Staat zersetzt, in freiwilliger Opferung sich dem Tode weiht. Jenes vermögt ihr nicht, ihr müßtet denn die Art an die Wurzel legen*); dieses noch weniger, es wäre denn, daß der Glaube der Menschen eine Umwälzung erführe, wovon selbst die ungläubigsten Zeiten keine Spur offenbaren. In allen Fällen, die Kirche mag bleiben oder fallen, bedarf der Staat, um mit ihr ins Klare zu kommen, eines geistigen Mittels, von dem bis jetzt noch keine Ahnung vorhanden. Was diese Sache zur wichtigsten der Zukunft macht, ist nicht sowohl der äußere Kampf um die Macht und Kompetenz, der seit Jahrhunderten auf beiden Gebieten geführt wird, als vielmehr die tief eingreifende Wirkung, welche das Verhältniß des Staats zur Kirche auf Erziehung, Bildung und Gesittung, auf Schule, Unterricht und Leben ausübt.

*) Das heißt, die Religion zerstören.

Dieſe Beziehungen allein, zu geſchweigen des innern Einfluſſes auf Glauben und Weltanſicht, ſind von ſo umfaſſender Natur, daß ohne ihr Feſtſtehen weder die Staatsordnung gedeihen, noch die Volkseinheit lebendig fortſchreiten kann.

Ja denket euch, auch dieſe Frage ſei wie durch ein Wunder geſchlichtet, wir wären im Innern befriedigt, nach außen im Beſitz einer anerkannten Hegemonie, das glücklichſte, freiſte und größte Volk — ſelbſt dann noch müßtet ihr, wenn auch nicht für euch, doch für die Völker, an deren Spitze ihr geſtellt ſeit, einen Gedanken, eine Idee, ein Wort verlangen, um es als Banner voranzutragen, wo die äußere Macht euch verläßt, und eine tiefere Anziehung vonnöthen iſt. Wo nichts iſt als die äußere Macht, da erkalten bald die Herzen; die Macht der Natur, die euch die wahre Berechtigung gibt, vergeſſen ſie, wenn ihr nicht durch ein geiſtiges Erzeugniß tief und unauslöſchlich den Eindruck der Hoheit ihnen einprägt. Noch mehr aber ihr ſelbſt, würdet im Beſitze der Macht, ob noch ſo gemäßigt von Natur, noch ſo gerecht und wohlwollend, nur zu bald der Verſuchung unterliegen, der kaum ein Sterblicher widerſteht. Die Lockungen des Uebermuths, die Gelüſte des Deſpotismus würden auch euch ergreifen und euern herrlichſten Werken den bittern Beigeſchmack der Sünde einimpfen. So könnte, was urſprünglich zum Segen der Völker beſtimmt war, zuletzt zu ihrem Fluche werden. Davor ſchützt euch und ſie nur ein Geſetz, welches von höherer Hand geſchrieben, unantaſtbar für euch ſelbſt und gleich heilig den Andern, als das Palladium der Zukunft in alle Herzen geſchrieben, als das unumſtößliche Teſtament an die Spitze der ganzen kommenden Entwickelung geſtellt werden ſoll. Ueberhaupt jene neue Aera, auf die wir alle hoffen, kann dadurch nicht geſchaffen werden, daß, wie früher Frankreich, dann England und Rußland eine Art von Hegemonie errungen, ſo die wechſelnde Laune des Geſchicks ſich auf einige Zeit zu Deutſchland neigte; dergleichen ephemere Zukunft wäre nicht würdig mit Feuer gepredigt und mit Liebe umfaßt zu werden: ein flüchtiger Tagesglanz, in dem weder

das Vaterland noch die Menschheit sich sonnen könnte. Die wahre Hegemonie muß von allen, die vorher gewesen, durch Wesen, Bestand und Wirkung geschieden sein: nur auf die umfassendste Grundlage, aus dem tiefsten Kern menschlichen Denkens und Wollens kann sie erhoben werden.

So weiset jede Seite der Gegenwart, weiset jede Frage der Zukunft, weisen die politischen und socialen Gebrechen auf ein gemeinsames Ziel. Und es wäre thöricht, zu erwarten, daß irgend eines der großen Probleme, die uns vorgegeben sind, sich abgetrennt von den übrigen oder zu theilweiser Genüge lösen ließe. Das bezeichnende Merkmal der heutigen Kultur, ihr höchster Vorzug und ihre tiefste Gefahr liegt eben darin, daß unsere sämmtlichen Zustände in wunderbarer Verkettung sich durchkreuzen und umschlingen. Und das am mehrsten in unserm Vaterlande und bei dem deutschen Volk, als dem innerlichsten unter allen. Für uns gibt es keine äußere Größe ohne innere Vollendung, keine politische Einheit ohne die Einheit des Glaubens und Denkens, keine sociale Vervollkommnung ohne philosophische Klarheit, keine industrielle Blüthe ohne sittliche Hoheit, keine Hegemonie ohne geistigen Vorgang. Die feinsten Verzweigungen des praktischen Lebens schlagen ihre Wurzeln in die untersten Tiefen des Geistes. Uns ist nur vergönnt, entweder der Welt ein Schauspiel zu geben, wie sie niemals gesehen hat, und so Großes hervorzubringen, wie es noch keine Geschichte kennt — oder in elendem Siechthume unsre Uebel hinzuschleppen bis der Tod uns erwartet.

Was wir jetzt leben, ist ein trauriges, halbes, freudloses Leben; was wir können, ein Kleines und Weniges, nicht zu heilen unsre Wunden, nur auf Augenblicke den Schmerz zu lindern; was wir wollen, ein Wollen ohne Vollbringen, ohne Halt, Begründung und Einheit. Mitten unter den höchsten Gütern der Kultur, unter den üppigsten Schätzen der Civilisation, umgeben von den lockendsten Früchten der Politik, dulden wir tantalische Qual; die Wasser des Lebens rauschen in der Tiefe und wir verschmachten vor Durst. „Wir gehen alle in der Irre, wie die Schafe, ein

jeglicher seinen Weg." „Wir tappen nach der Wand wie die Blinden und tappen als die keine Augen haben. Wir stoßen uns in Mittag als in der Dämmerung; wir sind im Düstern wie die Todten. Wir brummen Alle wie die Bären und ächzen wie die Tauben; denn wir harren auf das Recht, so ist es nicht da, auf das Heil, so ist es fern von uns." *)

In diesem Dunkel scheinet uns nur jenes einzige Licht. Es hat uns überall geleuchtet, wo alle andern Sterne verbleicht sind und dumpfe Finsterniß uns umfing.

Noch einmal wie vor achtzehnhundert Jahren muß das Wort als der Morgenstern aufgehen in den Herzen der Völker, muß es die Welt erretten als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle die daran glauben.

Laßt uns nun in Kürze sehen, von welcher Art es sein müsse. So weit die Eigenthümlichkeit unserer Leiden auf die Gestalt der Heilmittel schließen läßt, so weit können wir errathen, wie etwa das Princip beschaffen sein möge, das die kommenden Jahrhunderte beseligen, das unsrige erlösen soll.

Kapitel XIV.

Art und Umfang des Princips.

Indem wir die letzte Hoffnung der Zeit ins Auge fassen, begegnet uns zuerst die Frage: ob etwas dem ähnliches, was wir suchen, nicht schon vorhanden sei im Reiche des Geistes? Wir Alle wissen, daß nur die deutsche Philosophie den Grundstein einer höheren Zukunft uns legen kann. Wir Alle glauben, daß die deutsche Forschung, so mühselig sie vorwärts schreitet, so seltsam der unaufhörliche Wechsel auch Manchen bedünken mag, dennoch ihr stilles Werk noch fördern werde, bis sie, der Vollendung

---

*) Jesaia 59, 10. 11.

geneſen, aus der unbeachteten, verborgenen Hütte heraustritt an's Tageslicht, um als Sauerteig die Maſſe der Zeit zu durchdringen. Wir alle ſind überzeugt, daß keine Macht der Welt im Stande iſt, die Freiheit der Forſchung zu hemmen, daß die Philoſophie, wo ſie nur die Wahrheit ſucht, vor keinem Reſultate zu zittern braucht, wäre es auch allen Meinungen des Tages entgegen, daß endlich die einmal gefundene Wahrheit ſich Bahn brechen muß durch tauſend und aber tauſend Hinderniſſe, um zur Herrſchaft zu gedeihen im Leben. Wir alle ſind der Meinung, daß es nur Einem vergönnt ſein könne, die höchſte Blüthe der Wiſſenſchaft heraufzuführen *), und daß die Natur und Perſönlichkeit dieſes Einen der ungeheuern Sendung entſprechen müſſe, womit er betraut iſt.

In dem Allen ſind wir, wenigſtens Viele unter uns, einig, aber um ſo uneiniger im Einzelnen. Denn während die Einen der Zukunft harren, ergreifen die Andern, was vorhanden iſt. Den Letzteren ſcheint es kurzſichtig, wo nicht ſündlich, an der Wahrheit deſſen zu zweifeln, was von ihnen anerkannt worden; und ſie ſelbſt ſind wiederum in viele Parteien geſpalten, deren jede die Anderen bekämpft.

Eine ähnliche Fehde zu beginnen, dazu die einzelnen Philoſopheme nach ihrem logiſchen Gehalt zu zergliedern, liegt nicht in unſerem Bereich; es wäre, ſelbſt wenn wir wollten, ein unerquickliches, unfruchtbares Geſchäft: was uns berührt, iſt die allgemeine Wirkung auf die Zeit und die Menſchen überhaupt. Die Einig-

*) Dieß glauben wir wenigſtens, wenn wir konſequent die Sache betrachten und die Geſchichte zu Rathe ziehn. Alle großen, bewegenden Ideen ſind von Einzelnen ausgeſprochen worden, welche, was in der Zeit ſchlummerte, zum klaren Ausdruck erhoben. Die Wiſſenſchaft vollends, die alle Strahlen der Erkenntniß in Eins zuſammenfaſſen ſoll, kann nur aus Einem Kopfe entſpringen. Es iſt ein gewöhnliches Wort, das Reich des Denkens und Wiſſens ſei eine Republik. Ja wohl Republik, aber in der die Diktatur zuweilen nöthig iſt. Siehe übrigens, was Schelling über dieſen Gegenſtand ſagt in der Vorrede des kleinen Buches „vom Ich."

keit, welche ein deutſches Princip uns bringen ſoll, hat von all den vorhandenen Syſtemen uns noch keines gebracht. Vielmehr ſind in Weltanſchauung und Glauben die Deutſchen zerſplitterter als ſie jemals geweſen *); die Mannigfaltigkeit, und mit ihr die Verwirrung, hat den höchſten Gipfel erſtiegen. Dieſes ſei weder zum Tadel, noch zum Lobe der bisherigen Philoſophie geſagt, nur als einfache, geſchichtliche Thatſache ausgeſprochen. Wäre ſonach das, was wir ſuchen, ſchon vorhanden: ſo müßte nothwendig Eines der jetzigen Philoſopheme die anderen überſiegen. Dieß könnte vielleicht erſt nach Jahrzehnten, ja nach Jahrhunderten geſchehen: denn die Wahrheit pflegt langſam Raum zu gewinnen: gleichviel für uns, wenn nur Hoffnung iſt, daß es geſchehe. Aus der Miſchung des Vorhandenen, das weiß Jedermann, kann uns nimmermehr Heil erwachſen. Nun ſind aber, wie die Dinge ſtehen, nur zwei Syſteme vorhanden, welche als künftighin ſiegend möglicher Weiſe gedacht werden können: das Schelling'ſche und Hegel'ſche. Alle andern ſind von dieſen beiden überflügelt worden; die früheren, weil Schelling und Hegel auch von denen, die nicht zu ihren Schülern gezählt ſind, als höhere Phaſen der großen Entwicklung betrachtet werden **); die gleichzeitigen und außer jener Reihe in beſonderer Eigenthümlichkeit ſtehenden (z. B. J. J. Wagner, Herbart), weil ſie keine Herrſchaft in der öffentlichen Meinung, keinen Einfluß auf die Wiſſenſchaft errungen haben, der jenen vergleichbar wäre. An jene beiden alſo ſind wir beſchränkt, den Maßſtab der Hoffnung anzulegen. Aber indem wir geneigt ſind, dieß zu verſuchen, tritt uns eine ſeltſame Er-

*) Wollte man hieraus den Schluß ziehen, daß die Deutſchen überhaupt nicht ſo bald zur Klarheit gelangen können, ſo würde man ſehr irren. Im Gegentheil ſagt die Erfahrung, daß der denkende Menſch gerade aus der tiefſten Verwirrung und Rathloſigkeit oft zur Klarheit durchdringt. Und wie der Einzelne, ſo das Volk.

**) Es wird damit nicht ein Urtheil geſprochen, als ob Hegel und Schelling an ſich bedeutender wären als Kant und Fichte, nur die Entwicklung anerkannt.

ſcheinung entgegen. Das ältere und das neuere Schelling'ſche Syſtem, die Rechte, das Centrum und die linke Seite der Hegel'ſchen Schule ſind ſo ganz verſchiedenartige Dinge, daß es unmöglich iſt, die Ideen, welche von beiden Philoſophemen in die Welt gerufen worden, als Einheit anzuſchauen. Was hat, um das ſchärfſte Beiſpiel zu nehmen, die Orthodoxie, ja der Pietismus der Hegel'ſchen Rechte mit der antikirchlichen Aufklärung der jüngern zu thun? *) Wie, fragen wir uns, wo iſt Schelling, wo iſt Hegel ſelbſt — wo ihr Princip — und kaum gefaßt, entſagen wir unſerem Vorhaben; denn es ſind ja nur die alten, längſt bekannten Gegenſätze der Zeit, die uns hier begegnen.

Nicht die Zeit zu beherrſchen oder zu überwinden, hat die bisherige Philoſophie vermocht: ſie ſelbſt iſt nur ein befangenes Kind der Zeit, ſie ſpiegelt nur eben in philoſophiſcher Weiſe, in ihrer Art die Kämpfe der Zeit zurück. Kaum geboren, zerſetzen ſich die modernen Syſteme, in dieſelbigen Beſtandtheile, die zu einigen oder zu bezwingen ihre

*) In dieſer jüngeren Partei iſt allerdings das meiſte Leben; aber man iſt deßhalb nicht berechtigt, ſie als den wahren und die Andern als den falſchen Ausdruck Hegel's anzuſehn (wodurch eine Einheit der Hegel'ſchen Anſchauung ſich ergäbe). Im Gegentheil, geht ſie immer weiter von Hegel hinweg und betrachtet ſich bereits als eine neue Phaſe, welche über Hegel ſtehe, wie Hegel über Schelling. Zum Theil geſchieht dieß aus dem richtigen Gefühl, daß man über Hegel hinausgehen müſſe, um die Philoſophie zum lebendigen Einfluß auf die Wirklichkeit zu führen. (S. weiter unten im Text.) Ich ſage übrigens abſichtlich „Aufklärung," weil dieß Wort an eine bereits dageweſene Weltanſicht erinnert. Was dieſe Jungen uns geben, iſt nur die alte Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts, in neues philoſophiſches Gewand gehüllt. Dieß erwähne ich nicht, als ob ich das Große der alten Aufklärung verkennte, ſondern weil es widerlich iſt zu hören, wie die junge Partei ihre Weisheit als ganz neues, unerhörtes Evangelium predigt, und weil Viele durch den zuverſichtlichen Ton und die moderne Kunſtſprache verführt werden, dieß zu glauben.

Abſicht war; kaum gepredigt, verfallen ſie demſelben zernichtenden Einfluß, der allen Geburten des Jahrhunderts den Stempel einer unauflöslichen Zwietracht aufdrückt. Nur zweierlei konnte im Sinn der Meiſter liegen: entweder Eine von den zwei Tendenzen, welche um die Weltherrſchaft kämpfen, zum Siege zu erheben; oder ein Neues zu ſchaffen, und hiedurch das Bisherige zu vermitteln oder zu beſeitigen. Wenn jenes, wie ſo wenig gelang es ihnen, da aus ihrem eignen Schooße die beſiegte Tendenz mit erneuerter Kraft hervorging; wenn dieſes, was ſoll uns eine Vermittlung, deren Inhalt ſo arm, deren Umfang ſo gering iſt, daß ſie ſelbſt im Nu den Gegenſätzen unterliegt, die ſie vermitteln wollte?

Die neuere Philoſophie kann von allen Erſcheinungen, welche die Sehnſucht der Zeit und der Kampf der Principien hervorgerufen hat, die größte, ſie kann als ſolche bewundernswürdig und unſterblich ſein, ſie kann die Wahrheit ſtückweiſe geahndet und die Grundlage für eine höhere Hand gelegt haben — und ſie iſt das und hat das in der That — was wir begehren, ein neues, lebendiges Evangelium, das iſt ſie nicht, jene erlöſende und richtende, jene ſchlichtende und ſchaffende Kraft, welche die Menſchheit verlangt — die hat ſie nicht.

Und woher ſollte ſie ihr auch eigen ſein? Bei allem Herrlichen, daß ſie geleiſtet, iſt ſie doch immer Schule geblieben, eingeſchloſſen in die engen Schranken der Form und der Kaſte, verſtändlich nur einem kleinen Kreiſe des Volkes, gebunden an äußere Bedingungen, ergreifend und erweckend nicht den ganzen Menſchen, ſondern nur etliche Fächer des Geiſtes, endlich ſo gekettet an die Terminologie, daß der formale Gehalt das innere Wiſſen bedingt, ja leichtlich ſo ſehr überwiegt, daß die Wahrheit ſelbſt, das höchſte Ziel des menſchlichen Wollens, zum logiſchen Spielwerk herabſinkt *). Daher iſt, bei aller Syſtematik, jene wahre, innere Logik ſo ſelten zu finden, welche, ohne ein Zuthun von

*) Beweis hiefür iſt der größte Theil der hegelianiſchen Literatur.

künſtlichen Formeln oder rhetoriſcher Darſtellung oder phantaſiereicher Anſchauung, ſchon allein durch ihre nackte Reinheit den Geiſt belebt und erquickt; was hievon vorhanden iſt in den Werken der Meiſter, verliert ſich unter den Händen der Schüler, deren größere Maſſe ſich im formalen Gehäuſe einniſtet, alle Wiſſenſchaften damit bekleidet und ſich dann bedünken läßt, ſie beſitze die Wahrheit, weil ſie ein Gerippe von Formeln und Phraſen beſitzt, die von ihnen ſelbſt nicht verſtanden, von der Menge aber bewundert werden, weil es in der Menſchen Art liegt, in Allem, was räthſelhaft klingt, einen tieferen Sinn zu ſuchen *). So geſchieht, daß in neuerer Zeit die ſyſtematiſche Philoſophie mehr des Unheils anrichtet als ſie Segen bringt: die Mittelmäßigkeit unterliegt dem Zauber der Formeln, ihre Köpfe werden mit Verwirrung, ihre Gemüther mit Schalheit erfüllt; und ein Geſchlecht wächst heran, welches unter der ſtolzen Einbildung, die ſchwierigſten Fragen zu bemeiſtern, die entſetzlichſte Hohlheit verbirgt, weil es, durch jene äußere Fertigkeit verführt, noch weniger gedacht und noch oberflächlicher empfunden hat, als es ohne das vielleicht gethan haben würde. Das iſt nun zunächſt nicht der Meiſter Schuld (obwohl Hegel durch ſeine Form Veranlaſſung genug gegeben hat), wohl aber der heutigen Philoſophie überhaupt, d. h. der zunftmäßigen Stellung, die ſie unter den Wiſſenſchaften einnimmt, und wodurch ſie alle Handwerker der Zunft berechtiget, an der Wahrheit zu pfuſchen.

Endlich geſetzt auch, der dogmatiſche Gehalt der heutigen Philoſophie ſei genügend — was er in keiner Weiſe iſt —: wo iſt der Uebergang von der Idee zum Leben? Wo die Brücke zu den ſocialen und politiſchen Dingen? Wo iſt irgend eine Heilkraft für die Gebrechen, irgend ein Eingriff in die Ent-

*) In der Menſchen Art, beſonders aber in der Deutſchen Art. Die Neigung der Deutſchen, ſich täuſchen zu laſſen, iſt oft genug getadelt worden. Es iſt ein Stück der deutſchen Gutmüthigkeit und ſcheint unzerſtörlich zu ſein. Eine andere Nation würde ſich ſo viel nicht gefallen laſſen, als uns faſt täglich zugemuthet wird.

wicklung der Zeit? Darin war Fichte ein anderer Mann und ganz einzig; vor ihm lebte in frischer Eigenthümlichkeit ein Staat, eine Erziehung, eine Politik; und obwohl jedes Kind begreifen konnte, wie unmöglich es sei, seine Gedanken praktisch anzuwenden oder auszuführen, so war doch in seinem Geiste die Brücke geschlagen, sich wenigstens hatte er eine sociale Ordnung geschaffen, und in schwerer Zeit konnte er sprechen zu seinem Volk, so sprechen, daß ihn als einen der Retter aus tiefer Noth die deutsche Nation ewig heilig halten soll. Wenn sein Denken, sein Wollen ein Irrthum gewesen, so war es doch ein großer, herrlicher und lebensvoller Irrthum. Die heutigen Systeme sind kraft- und leblos; wo sie wagen, herauszutreten in's Freie, versinken sie im Strudel der politischen Parteiung. Und das wahrhaftig zum Glück der Zeitgenossen; denn wehe uns, wenn der modernen Schelling'schen Schule oder den alten oder den jungen Hegelianern vergönnt wäre, nach ihrem Sinne den Staat zu modeln! Wir würden in neue und tiefere Verwirrung stürzen; die Unklarheit, noch leidlich auf dem Gebiete des Wissens, würde unerträglich, wenn sie als politisches Evangelium erschiene. Doch — der Hegelianismus selbst hat gefühlt, wie wenig er berufen sei, das Leben und die Wirklichkeit zu reformiren; einer seiner begabtesten Jünger hat ein ehrliches Bekenntniß der socialen Unfähigkeit abgelegt, und die guten Deutschen für die Gegenwart an die französische Revolution für die Zukunft auf die englische verwiesen *).

*) Das Buch, worauf hier angespielt wird, ist „die europäische Triarchie." Man sieht hier, wie weit es möglich sei, mit dem Hegelianismus auszureichen. Es hat übrigens diese „Triarchie" mit dem berüchtigten Werke über die Pentarchie (womit ich es sonst in keiner Weise vergleichen will) einen merkwürdigen historischen Zusammenhang; und beide gleichen sich darin, daß sie die Deutschen auf fremde Hülfe verweisen. Wenn sich in Europa keine andere Politik erhebt, als die der Protokolle und des Gleichgewichts und des status quo: so hat der Pentarchist ganz Recht, so entsteht in der That ein so widernatürliches System als er es predigt, so geräth wirklich Deutschland unter russisches Protektorat.

Auch die höchste Philoſophie muß in ſtrenger logiſcher Gebundenheit ihre Sätze entwickeln, auch ſie kann nicht Allen begreiflich ſein, auch ſie wird zunächſt nur den Verſtand der Menſchen berühren. Aber ihre Logik muß, unabhängig von ſcholaſtiſchen Formeln und gelehrtem Beiwerk, jedem, der klar zu denken vermag, begreiflich, ihr Verſtändniß allen höheren Naturen vergönnt ſein, welche, gebildet oder ungebildet, weß Standes und Berufes ſie ſein mögen, nach Wahrheit verlangen*); ihre Wirkung ſoll alle Seiten der Seele erfaſſen, ſo daß die Klarheit, welche geiſtig über ihr ausgegoſſen wird, zugleich das Gemüth erwärmt und der ganze Menſch gewandelt wird wie in Verjüngung und Wiedergeburt. Ein tiefes, göttliches Element muß in ihr liegen, welches, auch abgeſehen von aller ſyſtematiſchen Entwicklung, die verſchiedenſten Naturen bewältigt, die Sehnſucht der Geiſter und der Herzen befriedigt; gleichwie die Religion nicht nur durch ihre Dogmen, ſondern mehr noch durch einen innern, kaum auszuſprechenden Eindruck die Seelen ergreift.

Das Princip, mit Einem Wort, welches wir begehren, muß von allen Philoſophemen, die bisher geweſen, nicht nur im Grade, ſondern der Weſenheit nach geſchieden ſein; die ganze Kette von Syſtemen von Spinoza an bis auf unſere Tage iſt eine der vielen Vorarbeiten, die der menſchliche Geiſt durchlaufen mußte, um zum Ziele zu kommen: die größte, ausgeſprochenſte, und organiſch gerundet. Das letzte Glied der Kette, Hegel, iſt ſowohl durch die überall ſichtliche Ahnung**), die theils in ſeinen, theils in ſeiner

---

Andererſeits, wenn ſich keine höhere Philoſophie erhebt als die Hegel'ſche, ſo hat der Triarchiſt in ſeiner Weiſe Recht, ſo müſſen wir auf die eigene Thatkraft verzichten, und das Handeln den Engländern und Franzoſen überlaſſen.

*) So wie z. B. das Chriſtenthum anfangs nur ſehr Wenigen verſtändlich, dieſe Wenigen aber zum Theil Zöllner und Fiſcher geweſen.

**) Ahnung nenne ich vor allem, daß im Hegelſchen Syſtem (mehr als es je in früheren der Fall war) die verſchiedenſten Meinungen und ent-

Jünger Ideen lebt, als durch die troſtloſe Unfähigkeit (wie ſie jetzt klar genug der Welt vor Augen liegt), die lebendigſte und ſicherſte Weiſſagung der kommenden Wahrheit. Der Mann, der die letztere uns brächte, würde unter die Philoſophen des Tages hineintreten, wie einſt Sokrates unter die Sophiſten *).

Ich habe bisher von denen geſprochen, welche des wahren Princips bereits theilhaftig zu ſein glauben; aber ungleich größer iſt die Zahl der Andern, welche ein ſolches überhaupt nicht begehren, weil ihnen das Chriſtenthum in ſeiner Fülle genügend erſcheint. Wie weit dieſes wahr ſei, wie weit nicht, darüber zu rechten, iſt hier nicht der Ort; aber ſo viel iſt offenbar: wenn auch Einzelne, und darunter treffliche und redliche Zeitgenoſſen, einer neuen Erſcheinung nicht bedürfen, ſo kann damit nicht geſagt ſein, daß nicht die Zeit im Ganzen eines ſolchen bedürfe. Ja, ſie ſelbſt können, bei vollem Glauben, ein ähnliches Verlangen hegen: ſei es, damit der Zweifel, der ſeit Jahrhunderten die Religion untergräbt, zum Abſchluß geführt **) und der Kampf zwiſchen Philoſophie und Theologie geſchlichtet werde; ſei es zur Verſöhnung der Konfeſſionen, oder ſei es um die ſocialen und

---

gegengeſetzteſten Richtungen ſich begegnen. (Dieß wird auch beim kommenden Princip geſchehen, weil die Wahrheit die einſeitigen Erkenntniſſe ſämmtlich in Eine Weltanſchauung zuſammenfaſſen muß). Troſtloſe Unfähigkeit nenne ich, daß alle dieſe unzähligen Meinungen das Hegel'ſche Syſtem zerſetzen, ſtatt von ihm gehalten und beherrſcht zu werden. Der Inhalt iſt erbärmlich, und die Allſeitigkeit nur formal.

*) Sophiſten, weil die Redekunſt damals ebenſo gemißbraucht wurde, als heutzutage die ſyſtematiſche Form, und weil in beiden Fällen die innere Wahrheit der äußern Fertigkeit geopfert wird. Freilich iſt hier mehr denn Griechenland.

**) Eine Philoſophie, die von vornherein darauf ausginge das Chriſtenthum mit dem Zweifel zu vermitteln, wäre keine Philoſophie, ſondern Scholaſtik. Wer die Wahrheit ernſtlich ſucht, der ſucht ſie ohne Rückſicht auf den Ausgang, ſie mag zum Atheismus oder zum Chriſtenthum führen. Aber das Ende der wahren Philoſophie wird eben, ohne daß ſie es ſucht, eine höhere Vermittlung ſein.

politiſchen Fragen zu löſen. Der letztere Punkt inſonderheit iſt es, in dem wir Alle, weß Glaubens wir ſonſt ſeien, zuſammentreffen. Das Chriſtenthum iſt ſeiner Natur nach unfähig, über dieſe Dinge Licht zu geben; jede Staatsverfaſſung gilt ihm das Gleiche, in Deſpotieen wie in Republiken gedeiht ſein ſtilles Walten, und es iſt gerade eines ſeiner größten Merkmale, daß es unabhängig von allen Einrichtungen überall dieſelbe Wurzel ſchlägt. Es iſt nicht nur unmöglch, vom chriſtlichen Standpunkt aus den Staat zu konſtruiren: noch mehr, das Chriſtenthum zieht uns von dergleichen Bemühungen ab. Ich komme damit auf einen Gegenſtand, der in die unterſten Tiefen des Lebens und der Geſittung eingreift, der uns mehr als alle andern Dinge den furchtbaren Zwieſpalt unſrer Civiliſation offenbart. Die chriſtliche Religion hat von Anfang an das irdiſche Daſein als ein Zwiſchending betrachtet, das Zweck und Bedeutung nicht in ſich trägt, erſt durch ein anderes, höheres bekömmt. Hier unten iſt Sünde, Elend und Tod; was hier geſchieht, iſt befleckt von dem Fluch der verdorbenen Kreatur, die Erde ein Jammerthal, aus dem die Seele ſich ſehnen muß befreit zu werden. Das Chriſtenthum, mit Einem Wort, hat niemals die Erde geheiligt. Der Trieb, auf dem die Fortpflanzung des Geſchlechts beruht, obwohl von Gott urſprünglich gegeben, iſt eine Unvollkommenheit, welche die Auserwählten um des Himmelreichs willen beſiegen können*). Wie

*) Siehe Matthäi 19, 12. Alles das, was hier ſcharf hervorgehoben iſt, liegt freilich mehr als innere Konſequenz denn als ausgeſprochenes Dogma im Chriſtenthum; und die Weisheit des Stifters hat niemals an die menſchliche Natur eine übertriebene Forderung geſtellt. Aber die Aſcetik, die Mönchsorden, das Cölibat der Prieſter — alles das war doch nur nothwendige Folge, nicht Ausartung des Chriſtenthums. Wer ſich davon überzeugen will, darf nur die proteſtantiſch-kirchliche Anſicht mit der katholiſchen vergleichen. Auch Luther hat die Prieſterehe nicht dem Cölibat als ſolchem, er hat ſie nur der gemäß der menſchlichen Schwäche mit dem Cölebat verknüpften Sittenloſigkeit vorgezogen. Nur in letzterer Hinſicht iſt ihm die Ehe beſſer denn die Nichtehe.

ſollte es nun das menſchliche Treiben überhaupt, und die höchſte Spitze desſelben, den Staat, heiligen?

Dieſe Lehren des Chriſtenthums, ſo göttlich wirkſam in der verderbten, durch Sinnlichkeit untergegangenen römiſchen Welt und unter den rohen barbariſchen Maſſen, mußten in Widerſpruch treten zur menſchlichen Ordnung, nachdem das Bekenntniß die allgemeine Herrſchaft errungen. Doch die Kirche verhinderte den Zwieſpalt. Das Chriſtenthum war ſichtbar geworden in der irdiſchen Welt, es hatte ſich zu einem Körper geſtaltet, der alle Gebiete des Lebens beherrſchte, den weltlichen Mächten gebot, und eben durch dieſe Beherrſchung das Irdiſche zu ſich heraufzog und verklärte. Die Kirche ſelbſt hat die alte Kultur gerettet, ſie dem chriſtlichen Unterricht beigegeben; allem konnte ſie, als Erzieherin, die Weihe geben.

Als aber die Wiſſenſchaft das Gemeingut Aller geworden, als die Kirche dem Staat, als endlich die Religion der Kritik unterlag — da trat der Zwieſpalt offen und unverſöhnlich hervor. So lange die Gemüthsanſchauung des Chriſtenthums mit ihren Dogmen auch den Verſtand befriedigte, war die Gefahr noch beſeitigt; der Menſch wurde nach allen Kräften, in ſeinem ganzen Sein von der Einen Wahrheit ergriffen, er blieb, wenn auch der Erde abgewandt, doch geſunde, lebendige Perſönlichkeit. In unſern Tagen iſt Alles verändert. Wer heute noch feſthält am alten Glauben, der muß die Vernunft gefangen geben unter das höhere Geſetz; er verſinkt in ein krankhaftes, einſeitiges Gemüthsleben, und wohl ihm, wenn er darin nicht untergeht. Das herrlichſte, was der menſchliche Geiſt hervorgebracht hat in Poeſie, Wiſſenſchaft, Kunſt und Politik, iſt für ihn nur mit dem ſchwarzen Stempel der Sünde gezeichnet; das ganze Naturleben verſchließt ſich ihm, und er wandelt auf Erden, wie einer der ihr bereits entrückt iſt, in trauriger und tragiſcher Unnatur.

Dieſe Erſcheinung iſt es, welche man gewöhnlich mit dem Namen „Pietismus" bezeichnet. Wir wollen es uns nicht verhehlen, wir Proteſtanten ins Beſondere: der ſo oft geſchmähte,

von der Menge so leichtsinnig mit dem Vorwurfe der Heuchelei abgefertigte Pietismus*) ergreift auch die edlen und tiefen Gemüther, erfüllt auch höhere Seelen, (bei denen freilich eine mehr unbewußte als bewußte Freiheit des Geistes ein natürliches Gegengewicht hält); er wurzelt heutzutage mit Nothwendigkeit in dem alten Christenthum, d. h. in dem Mißverhältnisse, worein in Beziehung auf letzteres unsere ganze Kultur gerathen ist. Der Pietismus wird eher nicht aufhören, eine nothwendige Krankheit der Zeit zu sein, als nicht der moderne Verstand, am Ziele der Forschung angelangt, eine klare Stellung zu der christlichen Anschauung gefunden haben wird, eine solche, die dem Gemüthsleben seine Rechte gibt, ohne die Gefangennehmung der Vernunft dabei zu bedingen.

Aber nicht nur das heutige Mißverhältniß, überhaupt jenen alten Zwiespalt der religiösen Konsequenzen und des irdischen Lebens soll die Philosophie versöhnen. Sie soll in das flüchtige Dasein einen bleibenden Selbstzweck legen, allen menschlichen Hervorbringungen unvergängliche, selbsteigene Bedeutung verleihen, und die Ewigkeit ins Leben hereintragen, wie das Christenthum das Leben in die Ewigkeit versetzt hat. Dem Gemüth ists eigen, zu ahnden, zu hoffen und zu sehnen, ins Unendliche sich zu verlieren; der Geist ergreift die Gegenwart, durchdringt das Vorhandene und gibt ihm die höhere Weihe. So auch die Religion und die Philosophie. Diese hebt nicht auf, was jene geschaffen, aber sie thut ein Neues hinzu, sie zerstört nicht das ewige Leben, aber sie schafft eine neue Erde. Erst wenn der Mensch der Ewigkeit, die vor ihm liegt, mit freier Seele gewärtig, aber auch

*) Es ist, wenn man den oben angedeuteten Gang bedenkt, ganz naturgemäß, daß in unsern Tagen die Orthodoxie gewöhnlich mit dem Pietismus zusammenfällt, obgleich beide ursprünglich sehr verschieden sind. Die Heuchelei hat freilich hier gewonnenes Feld, wie überall, wo ein inneres Leben sich zu einer bestimmten äußern, leicht nachzuahmenden Form ausprägt. In der katholischen Kirche ist der Pietismus weniger möglich, weil sie noch immer, als eine sichtbare, ins äußere Leben eingreifende Macht, mit ihrem Kultus auch den sinnlichen Menschen befriedigt.

des Augenblicks, worin er befangen ist, im Innersten fröhlich sein kann, erst dann wird sich die Menschheit eines vollkommenen, gerechtfertigten Daseins erfreuen.

Wir wollen nun dem Princip selbst noch näher treten.

Die Spekulation soll uns den Grund der Welt, ihre gegenwärtige Bedeutung und ihr Endziel erschließen. Sie soll die Einheit des Alls uns beweisen, und aus ihr die Trennung Gottes und der Welt, des Schöpfers und des Geschaffnen herstellen. Sie soll uns einen Gott geben, welcher sein Bewußtsein nicht nur in uns finde, sondern in ihm selbst trage, einen Gott, welcher schrankenlos und unendlich, dennoch für uns ein persönlicher sei, das heißt mit welchem ein unmittelbar persönliches Verhältniß uns möglich und nothwendig sei. Sie soll uns mehr als Unvergänglichkeit, sie soll uns die Unsterblichkeit des Ichs geben, und seine Erscheinungsformen konstatiren. Sie soll den Gedankengang Gottes in der Schöpfung nachweisen, und seine ewig nothwendigen Gesetze. Sie soll alle Gegensätze, welche die Welt, (somit auch die moralische Welt) bewegen, auf Einen Gegensatz zurückführen und diesen Einen in der Ureinheit auflösen: also daß im ewigen Kampf selbst die Versöhnung liege und die Nothwendigkeit zur Freiheit werde. Endlich soll sie das Verhältniß der kosmischen Massen zur organischen Welt, und der Erde zum Weltall einerseits, zu den Erdgeschöpfen andrerseits zeigen *).

In ihr muß die bramanische und buddhistische Weltanschauung aufgehen, der Polytheismus seine Erklärung, der Monotheismus seine Begründung finden, das Christenthum aber gerechtfertigt werden als das höchste Erzeugniß der Einen Seite der menschlichen Seele. Wie diesem mit Nothwendigkeit das Produkt der andern folgen mußte, wie beide sich bedingen und ergänzen,

*) Da die Spekulation zunächst nicht hieher gehört, so konnte sie hier nur im Allgemeinen berührt werden. Wenn ich übrigens scheinbar widersprechende Dinge zusammen zu stellen scheine, so ist dieß mit Bedacht geschehen.

in welcher Ordnung sie gegenseitig gestellt sind, muß klar hervorgehn.

Doch — ich habe bereits vorgegriffen. Wir stehen an dem Punkte, der uns zunächst berührt. Was vor allem die Zeit bedarf, und wovon noch keine Spur vorhanden, ist die Lehre vom Geiste, das ist die Kenntniß der geistigen Gesetze, auf denen aller Organismus, insbesondere der menschliche, als der höchste beruht*). Die menschliche Seele muß zergliedert, ihr Bau erkannt, ihre Funktionen nachgewiesen, ihre Entwicklung von der Geburt bis zum Tode nach den einzelnen Stadien beschrieben werden. Erst wenn dieses geschehen sein wird, gibt es ein wahrhaftiges Wissen, sowohl von dem, was in uns ist, als von den Dingen außer uns, als welche sich gegenseitig bedingen.

Aus diesem geht aber einfach hervor die Wissenschaft von den Individuen, d. h. die Wissenschaft der mannigfaltigen Geister und Charaktere, der verschiedenen Klassen und Abstufungen, welche Gott in die menschlichen (somit in alle) Geschöpfe gelegt hat, und die Auffassung jeder einzelnen Persönlichkeit als Einer, untheilbaren, urmäßigen Natur.

Der Kenntniß der einzelnen Individuen folgt die der Gesammtindividuen, das ist der Racen, der Völker, der Nationen, der Stämme, der Familien. Auf der letztern beruht die Völker- und Staatenstellung auf Erden (denn jeder vollkommene Staat ist der

*) Mit dem gewöhnlichen Namen: Psychologie. Ich glaube nicht, daß Jemand den Muth hat, diejenige Psychologie, die wir bis jetzt besitzen, (dieses armselige Conglomerat von Notizen und Beobachtungen) nur eine Wissenschaft zu nennen. Der bedeutendste Geist der neuern Zeit, Napoleon, fühlte sich versucht, jene Gesetze zu suchen. „Newton," sagte er, „a trouvé la philosophie de l'univers, il faut encore trouver la philosophie du détail." Aus seinen Aeußerungen ergibt sich, daß er unter dem Détail den Einzelgeist, die organische Persönlichkeit im Gegensatz zur Materie verstand; zugleich sieht man daraus, wie er sich geistig zu schwach fühlte, sie zu finden.

Ausdruck eines Gesammtindividuums); auf der ersteren die sociale Ordnung innerhalb des Staates; aus jener entspringt die äußere, aus dieser die innere Politik.

So wird die Menschheit, in diesem Sinne zum ersten Male, die Augen aufschlagen: sie wird sich kennen lernen, die Zeit ihrer Mündigkeit ist damit erfüllet. Je mehr sie, auf diese Weise, allmälig an Selbstkenntniß wächst, je allgemeiner das psychologische Bewußtsein in den Massen um sich greift, desto möglicher wird es, das Höchste zu erreichen, was die Geschichte kennt — den vollkommenen Staat.

Es soll nämlich der Staat sein das Abbild der natürlichen, ewig dauernden, von Gott gepflanzten Stufenordnung. Da, wo die Stände des Staats zusammenfallen mit den geistigen und moralischen Klassen, wo der Adel wahrhaftigen Adel, wo der Mittelstand die mittleren, der niedere Stand die niederen Naturen und der Pöbel den innern Pöbel in sich begreift*); — da ist die äußere Ordnung vollendet, weil sie die innere ausdrückt, da ist das Menschenwerk eins geworden mit der göttlichen Stiftung, da das Reich Gottes lebendig geworden auf Erden.

Dieses höchste Ziel, (welches wie ich glaube mit so wenigen

---

*) Das Bestreben, den Staat zum Abdruck der innern Ordnung zu machen, ist das was sich durch alle Staatsverfassungen von den ältesten bis auf die französische Gleichheit hindurchzieht. „Der Mensch soll in dem Range sein und bleiben, den er ursprünglich von Geburt einnimmt:" dieß war der älteste Grundsatz, aus welchem, weil man die „Geburt" materiell auffaßte, die indischen und ägyptischen Kasten entsprangen. Rousseau ging von der richtigen Ansicht aus, daß man, um den wahren Staat zu finden, den Ur- und Naturzustand suchen müsse. Statt aber diesen in der Seele zu suchen, suchte er ihn in der frühesten Geschichte. Auch hier hätte er ihn noch finden können (denn die Menschen waren von Anfang an innerlich verschieden), wurde aber dadurch getäuscht, daß die frühesten Menschen und die Wilden, (weil das Bewußtsein der innerlichen Verschiedenheit bei ihnen noch weniger entwickelt ist) noch mehr in der

Worten scharf genug bezeichnet ist) kann freilich nur im Lauf der Jahrhunderte, nachdem die neue Wahrheit ins Fleisch und Blut der Menschen gedrungen, zur ausgeprägten Darstellung reifen. Aber genug, wenn ein Ideal nur vorhanden ist, wonach mit sichrem, unverrücktem Schritte gestrebt werden kann; und die Wirkung schon allein der psychologischen Lehre, wäre sie erst vorhanden, würde für die Gegenwart von unermeßlicher Bedeutung, für die socialen und politischen Fragen schlechthin entscheidend sein.

Denn die demokratische Gleichheit, die im Westen, die absolute Vollgewalt, die im Osten gepredigt wird, sind beide dadurch wie mit Einem Schlage vernichtet, als wiedersprechend dem Charakter der menschlichen Natur. Das Königthum (die fürstliche Gewalt) ist gerechtfertigt als die Spitze der pyramidalischen Ordnung; die Person des Herrschers geheiligt als das Symbol der Gesammtindividuums, welches der Staat und das Staatsvolk bildet. Zwischen ihm und dem Volke, (das durch Vertreter spricht, weil es in Masse nicht reden kan) steht als lebendiges, ewig von unten ergänztes, auf und ab wogendes und doch geschlossenes Mittelglied die geborene Aristokratie des Geistes und Charakters, findbar und erkennbar mit Sicherheit, sobald die psychologischen Gesetze ausgesprochen sind.

Gleichheit verharren. Rousseau's Ansicht wäre nur dann die richtige, wenn das Menschengeschlecht von Gott ursprünglich mit gleichen Fähigkeiten geschaffen, im Laufe der Zeit aber (durch eine Art von Fall) in die Verschiedenheit ausgeartet wäre; welches, wie jedermann weiß, undenkbar ist. In jedem Falle mußte diese Philosophie, um sich im Leben zu verwirklichen, umwälzen. Das Ideal, welches oben aufgestellt ist, knüpft an das Bestehende an, und hat Nichts zu thun, als es allmälig zu vergeistigen. Die Elemente sind alle vorhanden, und die Staatskunst besteht einfach darin, sie nach und nach zu sichten. Das psychologische Gesetz ist also vor allem für die von Wichtigkeit, welche an der Spitze der Staaten stehen. Es kann diesem Ideale beständig im Einzelnen nachgestrebt werden, selbst wenn man im Ganzen es für unerreichbar hält.

Der Geldadel fällt damit in Nichts zurück. Der alte Erbadel bleibt, obwohl als bedeutend nur so weit, als er mit dem geistigen Adel sich zu paaren vermag. Die Gewalten im Staate sind scharf geschieden*), weil jede auf einer besonderen innern Funktion beruht. Die Erziehung, der Unterricht und die Volksbildung sind fortan auf die höhere Kenntniß der menschlichen Seele gegründet. Jedes Talent, jeder Charakter kann ungehemmt das Höchste erreichen, dessen er von Natur befähigt ist, so bald der Maßstab der Beurtheilung aus dem äußeren, materiellen, ein inneres geworden. Dem Staate wird möglich, Millionen zu kennen, und unter Millionen jedwede Natur auf den Platz zu stellen, der ihr gebührt. Die reichste Entfaltung der einzelnen Persönlichkeit widerspricht nicht der lebendigsten Herrschaft der Staatsidee (welche ja auf tiefem psychologischem Grunde fußt); die Freiheit ist eins mit der Ordnung; und die Mannigfaltigkeit des mittelalterlichen Lebens vereinigt sich im kommenden Staate mit der bindenden Energie das antiken Gemeinwesens**).

---

*) Z. B. die richterliche und vollziehende.

**) Daß die republikanische Verfassung nur in kleineren Gemeinwesen gedeihen kann, findet in dem Obigen seine Erklärung. Da, wo entweder keine natürliche psychologische Einheit besteht, oder die Zahl des Staatsvolkes so klein ist, daß ein besonderer persönlicher Ausdruck des Gesammtindividuums nicht nöthig wird, kann das Königthum unterbleiben. Die alten griechischen Republiken waren Staaten der letztern Art, sie beruhten sämmtlich auf Provincialcharaktern. Wäre die ganze griechische Nation in Einen Staat vereinigt worden, so hätte dieser Eine nothwendig monarchisch werden müssen. Die römische Republik ging zu Grunde, nachdem das Staatsvolk an Zahl übermäßig zugenommen hatte. Da aber das römische Volk von Anfang an keine Nation, sondern ein eigenthümliches Specialindividuum war, so bekam hier die monarchische Gewalt niemals die innerliche Weihe des Königthums, sondern blieb imperatorisch. Die Republiken des Mittelalters, Venedig und Genua, hatten in den Dogen ihre monarchischen Spitzen. Die Föderativrepubliken endlich, welche noch vorhanden sind (Amerika und die Schweiz)

Nicht minder umfassend würde das psychologische Gesetz die äußere Politik berühren; das Verhältniß der Völker und Reiche von Europa, die Organisation der Erde wäre mit ihm gegeben. Die ganze Menschheit bildet ein geschlossenes, innig verbundenes System von Gattungs-, und diese wiederum von Völkerindividuen. Wenn nun die Bestandtheile des Systems zergliedert, wenn ihre Stellung erkennt, wenn jeder Nation ihre Natur gezeigt, ihr Beruf gewiesen ist, so entsteht jene Ueber- und Unterordnung, aus der, wie wir an andern Orten gesehen, der Friede, die Wohlfahrt und (mit der Zeit) die Staatseinheit des Menschengeschlechts hervorgeht.

Und hierin muß der erste Welttheil den übrigen vorangehen. Die Familien und Nationen Europas müssen sich in ihrer Wesenheit, jede die andere anerkennen, damit freiwillig gehorcht jede Volksnatur, so weit sie ein höheres über sich findet, und ohne Uebermuth herrsche, so weit sie zur Herrschaft berufen ist. Eben hiedurch wird es möglich, die niedern Raçen (in Afrika, Australien ꝛc.) zu erziehen und zu derjenigen Stufe von Civilisation zu

---

gehören der ersten Klasse an, ihnen fehlt der psychologische Gesammtcharakter. Die Schweizer sind aus Deutschen und Welschen, die Amerikaner aus Engländern, Deutschen, Romanen und andern Europäern gemischt. Alle Ansiedlungen in fremden Welttheilen werden daher so lange Republiken bleiben, bis aus der gemischten Bevölkerung eine eigenthümliche Nationaleinheit entsteht. — Unter den bisherigen monarchischen Verfassungen aber erscheint, nach dem Obigen, die absolut-bureaukratische als nothwendige Uebergangsform von der mittelalterlichen Ungebundenheit zur Einheit, die konstitutionelle als ein Versuch, den wahren Staat hervorzubringen. Die Franzosen haben neuerlich sogar versucht, eine geistige Pairie zu schaffen, die aber, weil kein innerer Maßstab vorhanden, viel schlimmer geworden ist, als eine erbliche es sein würde. Alle Pairie soll eine Gewalt sein, die auf Geburt, Natur und Rang (entweder leiblich, oder geistig nach einem psychologischen Gesetze) beruht; wo sie an Aemter und willkürlich zu bestimmende Verdienste geknüpft ist, geht ihr Charakter verloren.

führen, welche sie ihrem Wesen nach erlernen können; so wie andrerseits innerhalb eines Nationalkörpers den einzelnen Provinzialcharakteren die richtige Geltung und die organische Stellung zum Ganzen zu geben.

So bleibt jede Nationalität in unverrückter Eigenthümlichkeit an ihrem Platze, während doch Alle Ein großes Band umschlingt; das Bestehende wird in tieferem Sinne geheiligt; die politische Ordnung gestaltet sich zum Abdruck des innern Völkerorganismus, und die Politik wird (wie wir früher gesagt) die Vollstreckerin der göttlichen Intentionen.

Um das letztere ganz zu sein und um ihr Verhältniß zur Kirche zu ordnen, steht ihr noch ein anderes Hülfsmittel zur Seite. Wenn der Entwicklungsgang der Seele am Einzelnen uns vor Augen liegt, so eröffnet sich zugleich die Geschichte des großen Individuums, welches Menschheit heißt. Die erhöhete, ungeahnte Anschauung des Geistes, der bisher durch die Vergangenheit gezogen, wirft ihre Strahlen zurück auf die Gegenwart. Indem wir erfahren, was die Menschheit bisher gewollt und warum sie es gewollt, welche Stadien sie durchlaufen hat, und in welchem Stadium wir selbst uns bewegen: so ergießt sich uns ein neues Licht über unser Thun und Treiben, leuchtend genug, um den Weg, der vor uns liegt, auf Jahrhunderte zu erhalten.

Vor allem aber ist es Eine Gestalt, worüber die Zeit belehrt sein will, unbegriffen bis auf diesen Tag, geschmäht von den Einen, vergessen von den Andern, mit Nebel umhüllt vor den Augen der Menge, und auch denen noch unenträthselt, die ihn als ihre Gottheit tiefer im Herzen tragen. Wie soll die Geschichte begriffen werden, so lange Der, welcher den Eckstein aller bisherigen Geschichte bildet und als Eckstein stehen wird bis ans Ende der Tage, entweder als wesenloses Idol von der Mehrzahl angebetet oder als mythische Erscheinung von den Denkenden verfolgt und zersetzt wird? Wie die neue Zeit verstehen, ohne den zu begreifen, mit dessen Stiftung unser ganzes Sein verwebt, unsre ganze Kultur verknüpft ist, auf den Ein ganzes Volk

lebendige Weissagung gewesen, durch den dasselbe Volk ein lebendiger Fluch tagtäglich vor unsern Augen wandelt?

Christus muß als geschichtliche Individualität begriffen, als psychologische Persönlichkeit erläutert werden, ehe wir das Christenthum klar zu fassen vermögen*). Der Menschensohn muß vor uns stehn, heilig und erhaben, wie er war und gelebt hat und gestorben ist. Alsdann wird erhellen, wie er unter allen Söhnen Gottes sich den Eingeborenen nennen und als Mittler zwischen Gott und den Menschen in Wahrheit darstellen konnte, warum er sich opfern und warum sein Tod für jene Zeit sowohl als für alle Zeiten eine Versöhnung werden mußte. Es wird sich zeigen, wie weit die Herrschaft eines solchen Geistes über andere Geister sowohl als über die Natur, wie weit die, niemals vorher in solchem Maße gewesene, niemals ähnlich wiederholte, in ihm und um ihn waltende Steigerung des Gemüthslebens jene Vorgänge erzeugen konnte, welche von der Kirche als Wunder bezeichnet**), von einer Kritik aber, der die geheimen Tiefen der menschlichen Seele verborgen sind, schlechtweg als Mährchen verworfen werden.

Endlich wird erhellen, wie an seinem Wesen das Dogma der

---

*) Es ist dies eines der dringendsten Erfordernisse des künftigen Princips. „Wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." (Ev. Joh. 15, 26.)

**) Und von ihr wohl immer als solche werden bezeichnet werden, wenn auch ihre Begründung in der menschlichen Natur wird nachgewiesen sein. Denn der Gemüthsanschauung erscheint (wie das Jeder an sich selbst, an den Vorfällen des Lebens erproben kann) sehr Vieles als Wunder oder wunderbar, was dem Verstand erklärlich ist; und der Eindruck bleibt, wenn auch der letztere sich dawiderlegt. Was die Kritik betrifft, von der oben die Rede ist, so hat sie uns zum Uebermaße gezeigt, was etwa alles nicht wahr sein könne in den Evangelien. Dies war seiner Zeit sehr verdienstlich. Jetzt muß gezeigt werden, was alles wahr sein könne; und dieß ist wahrscheinlich unendlich mehr, als sich die Weisheit der Schule träumen läßt.

Dreieinigkeit sich entwickelt hat; wie die Gedankenreihe Gottes in der Schöpfung zwei ewig nothwendige, uranfänglich gedachte Spitzen enthält, deren Eine er selbst gewesen; wie er den Geist der Wahrheit als kommenden geahnt, als wirkenden schon gefühlt und als unerläßlich für den Bestand seiner Stiftung erachtet; wie dieser Geist, nachdem er als bildender Verstand in den Dogmen und der Verfassung der Kirche gewirkt, sich zurückgezogen und seinen Weg gewandelt: um endlich als umfassendes Princip zu erscheinen und als heiliger Geist sich im Staate zu verwirklichen.

Also wird die Philosophie von der Religion, der Staat von der Kirche anerkannt werden als gleich göttliche, ja als höhere Macht. Wollte die Kirche sich dessen weigern: sie würde sich selbst vernichten, wenn sie den Geist verwürfe, dem sie ihre Rettung verdankt. Staat und Kirche werden hinfort gemeinsam wirken im Menschengeschlecht, gerade so und nicht anders, wie Vater und Mutter sich theilen in die Erziehung der Einzelnen.

Wie aber der Staat erwachsen wird zu einer organischen Einheit unzähliger Völker und Gemeinwesen, so soll allerdings auch in der Kirche lebendige Einheit herrschen. Wie dorten der Eine Welttheil über den andern, die Eine Familie über die andere, das Eine Volk über das andere sich stufenweise erheben wird, also daß Eine Nation auf den Gipfel des ungeheuern Baues gestellt ist, so muß auch hier hierarchische Ordnung sein, und an ihrer Spitze (denn die Kirche hat nicht mit den Nationen, sondern mit dem Menschen als solchen zu thun) Ein sichtbares Oberhaupt. Aber so wenig im Staate von einer Gewalt, welche keine andere Gewalten neben sich duldet, künftighin gehört werden wird: eben so wenig kann das Papstthum in seiner jetzigen Gestaltung, geschweige denn in den jetzigen Ansprüchen verharren.

Mit andern Worten: die Kirche überhaupt unterliegt, so wie das Princip in den Geistern sich Bahn gebrochen hat, einer durchgreifenden Umwandlung. Die römische, lutherische und reformirte

Konfession werden fallen, um Einer allgemeinen (katholischen) zu weichen. Wie diese Entwicklung der Dinge, (welche uns heutzutage als unglaublich erscheinen muß) gedenkbar sei — darüber noch einige Worte.

Die Philosophie wird die verschiedenen dogmatischen Auffassungsweisen des Christenthums in sich aufsaugen; sie wird die Ideen, welche den einzelnen Konfessionen zum Grunde liegen, jede in ihrer Wahrheit erklären, alle insgesammt aber ihrer Einseitigkeit entledigen, indem die verschiedenen Lehren, wie die Radien des Kreises in Einem Mittelpunkt, in ihr zusammenlaufen. Die Zeit selbst hat sowohl durch die steigende Duldung, als durch innere Vorgänge den dogmatischen Unterschied der Kirchen bereits ungemein gemildert. Es ist dieß in der katholischen Theologie geschehen durch die Bemühung, ihre Dogmen geistig zu verfeinern, ihnen tiefere Begründung zu geben. Die reformirte und lutherische Lehre sind sich schon bis zum Unmerkbaren nahe gerückt, wenigstens haben die noch vorhandenen streitigen Punkte ihre Spitze verloren. Der auf solche Weise dem katholischen Glauben fast einig gegenüberstehende Protestantismus hat wiederum, nach der Lage der Dinge, mit dem ersteren die mannigfachste Berührung. Denn da die große Parteispaltung zwischen rationalistischer und orthodoxer Ansicht auf beiden Seiten mit ähnlicher Macht eingedrungen ist: so fühlt sich die linke Seite der Protestanten zu der ihr entsprechenden unter den Katholiken, und die rechte andererseits zu ihren Geistesverwandten hingezogen; wodurch eine ununterbrochene geistige Verbindung zwischen beiden Theilen erhalten und die Annäherung vorbereitet wird. Die dogmatische Verwandtschaft, um es an Einem Beispiel zu zeigen, ist bereits lebendiger zwischen der katholischen und der lutherisch-orthodoxen Lehre, als zwischen der letztern und den rationalistisch-protestantischen Ansichten. Die Wirkung des kommenden Princips muß sonach naturgemäßer Weise diejenige sein, daß die Denkgläubigen (welcher Konfession sie angehören mögen,) der Kirche entsagen, und der Philosophie und dem Staate als einer andern Kirche sich zuwen-

den *), während alle diejenigen, welche am christlichen Symbole (gleichviel, welchem Symbole) und damit an der Kirche festhalten, sich im alten dogmatischen Gehalte des Christenthums wieder begegnen und finden werden.

Ist das Letztere geschehen: so bleibt noch Eine Verschiedenheit zurück unter den Konfessionen, die einzige tief eingreifende, schon heutzutage die kardinale Verschiedenheit **): ich meine die Theorieen über Verfassung der Kirche und ihre Stellung zum Einzelnen, und der Bestand der Theorieen in der Wirklichkeit. Die absolute Monarchie der römischen Kirche, das Episkopalsystem des aufgeklärten Katholicismus, die Beamtenrepublik der Lutheraner und die Demokratie der Reformirten stehen sich unversöhnt gegenüber. Ob die Kirche zwischen Gott und den Menschen vermittele, oder ob der Einzelne ohne ihre Dazwischenkunft frei mit dem Höchsten verkehre; ob sie dem Staat sich hingeben oder in eigenthümlicher Organisation selbstständig verharren solle, ob sie sichtbar sein müsse oder unsichtbar sein könne, das alles hängt mit den oben genannten Differenzen aufs innigste zusammen.

Und hier ist es nun, wo der Einfluß der Philosophie seine volle Wirkung entfalten wird. Von ihr allein können die Verfassungsfragen entschieden werden, worüber weder die Urkunden, noch der Geist des Christenthums Aufschluß geben. Der Geist der Wahrheit, indem er sich im Staate verwirklicht, erleuchtet mit seinem Lichte zugleich das Dunkel der kirchlichen Gestaltung: das Bild des vollendeten weltlichen Staates wird zugleich das Vorbild des geistlichen. Die Kirche muß konstitutionell werden, wie der Staat es ist; sie muß gleich ihm ein Gleichgewicht finden

*) Dieß ist von protestantischen Theologen bereits hinreichend geschehen. Die Anhänger des Hegel'schen Systems (Baur, Rothe) predigen das Aufgehn der Kirche im Staat. Man sieht an dieser Selbstverzichtung, daß die vornehmste Sendung des Protestantismus nicht die war, eine andere Kirche zu schaffen, sondern die, den Staat und die Philosophie heraufzuführen.

**) „Kardinale" sage ich, weil dieser Punkt von Theologen selbst als der hauptsächlichste Punkt der Trennung in unsern Tagen anerkannt worden ist.

zwiſchen dem monarchiſchen, ariſtokratiſchen und demokratiſchen Element. Jene abſolute Vollgewalt, welche die römiſche Partei dem Papſte vindicirt, iſt damit auf immer verloren, es ſind alle diejenigen gerichtet, welche der Kirche die vergangene weltliche Tendenz des Mittelalters wieder einflößen und dem deutſchen Volke, wie vor Zeiten, einen Götzen der Knechtſchaft und der Zwietracht ſetzen wollen jenſeit der Alpen*). Wenn hierin der Katholicismus ſich gereinigt hat: ſo wird dagegen der Proteſtantismus erkennen, daß eine feſtgeſchloſſene, einheitliche Organiſation allerdings der chriſtlichen Kirche vonnöthen ſei, daß ſie, um lebendig zu wirken in der Welt, einer zuſammenhängenden Verbindung und hierarchiſcher Gliederung bedürfe, und daß ein ſichtbares Oberhaupt mit der Freiheit des Ganzen ſich eben ſowohl vertrage, als das Königthum im Staate mit der Freiheit des Volkes ſich verträgt. Er wird einſehn, wie bei aller Ungebundenheit der Forſchung des Einzelnen doch eine Kirche, um Kirche zu bleiben, wenn ſie nicht zerfallen ſoll in unendliche Parteiungen, ein Bekenntniß aufſtellen muß, welches den bindenden Ausdruck ihres Glaubens und ihrer Einrichtung enthält. Und da ſowohl die Dogmen als die Verfaſſung, nach dem lebendigen Charakter des Chriſtenthums, in den verſchiedenen Zeiten verſchiedener Aenderungen fähig und bedürftig ſind: ſo liegt es an der geſetzgebenden, in den Concilien ruhenden Gewalt, dem Symbole und den Satzungen, dem Bedürfniſſe gemäß, die entſprechende Modification zu geben. Auf dieſe Weiſe wird die katholiſche Anſicht von der unbedingten Ge-

*) Da das Leben der katholiſchen Kirche gegenüber den andern Konfeſſionen ſich vorzüglich an ihre Einheit, und die Einheit ans Papſtthum knüpft, ſo iſt dieſe Partei zur Zeit noch ſehr lebendig, und manche bedeutende Menſchen gehören ihr an, welche Höheres wollen, ohne deutlich zu fühlen, wie verderblich ihre Beſtrebung auf die Einheit des Vaterlandes wirkt. Die ganze ultramontane Bewegung, ſo viel ſie auf der einen Seite beiträgt, um das katholiſche Kirchenleben reger zu erhalten, iſt auf der andern nur das Todes-Beſſer eines ſterbenden Weſens — des mittelalterlichen Primats.

walt der Kirche zur freien und beweglichen; den Proteſtanten bleibt unbenommen, die Bibel als die einige Quelle der chriſtlichen Lehre zu betrachten, doch iſts an ihnen, zuzugeſtehn, daß dieſe Quelle eine Auslegung, die Auslegung einer kirchlichen Macht erfordert und daß einiges Gewicht aus eben dieſem Grunde auch der kirchlichen Ueberlieferung beiwohnt*): gerade wie im Staate das Geſetz nicht beſtehen könnte ohne die befugten Ausleger und wie auch hier, neben den geſchriebenen Statuten, dem überlieferten (Gewohnheits-) Rechte eine Geltung gegeben wird.

Dieſes alles kann nur langſam geſchehen, im Laufe der Zeit und durch geſteigerte Unbefangenheit der ganzen religiöſen Anſchauung. Die Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts hat eine Toleranz geſchaffen, die auf der Gleichgültigkeit oder Verachtung beruhte. Aus der des neunzehnten ſoll eine höhere Toleranz hervorgehen, welche zur Verſöhnung treibt, nicht weil ſie die konfeſſionellen Dinge von ſich weiſet, ſondern weil ſie dieſelben durchdringt und eben hiedurch die Gemüther zu warmer religiöſer Gemeinſamkeit, die Geiſter zu voller und gerechter Anerkennung erhebt. Es ſoll aber Deutſchland allen übrigen Ländern in dem großen Werke der Verſöhnung vorangehen, als dasjenige Land, in dem die Kirchenſpaltung ihren Urſprung genommen, in dem die drei Parteien ſich in gleicher Blüthe erhalten, in dem endlich heute noch über kirchliche Fragen am tiefſten gedacht, aufs lebhafteſte verhandelt und am meiſten geſtritten wird. Was hier, im

*) Eine Kirche ohne Symbol iſt unmöglich, eine Konfeſſion ohne Bekenntniß (wie ſchon dieſe beiden Worte zeigen) ein Unding. Das Bekenntniß kann ſich ändern, und wie weit dieß geſchehen ſolle, dieß iſt Sache der Plenargewalt der Kirche; aber ein jeweiliger Ausdruck des Glaubens muß allezeit vorhanden ſein. Es iſt unbegreiflich, wie die älteren rationaliſtiſchen Theologen dieſes verkannt haben; die neueren ſind konſequenter und geben die Kirche geradezu auf. Die Tradition erwähne ich, nicht als ob der Proteſtantismus Unrecht gehabt hätte, ſie als Quelle zu verwerfen, ſondern weil ohne traditionelles Leben keine Kirche beſtehen kann. Leſſing hat ſie übrigens treffend vertheidigt.

Mittelpunkte des religiösen Lebens, zur Entscheidung kommt, ergießt sich von selbst in die übrigen Theile von Europa, besonders ins germanische, welches in der altlutherischen Kirche Skandinaviens, in der presbyterianischen Schottlands und in der englischen Hochkirche die verschiedensten Elemente beherbergt *). Die erste kirchliche Aufgabe der Zukunft muß also die sein, eine deutsche Nationalkirche zu schaffen, zunächst um die Deutschen zu einigen, weiterhin aber als Grundlage einer umfassenden, europäischen Kircheneinigung.

Denn die Kirche muß zuvor gereinigt, sie muß eine andere, neue und höhere sein, ehe Europa der großen Sendung genügen kann, die ihm über die Erde hin angewiesen ist. Der Staat kann erobern, beherrschen, civilisiren und organisiren, die Kirche aber soll durch ihre Missionen den Saamen einer innern Umwandlung unter die barbarischen Völker streuen. Dieses ist unmöglich, der Sieg und die Ausbreitung des christlichen Princips kann nicht gedeihen, so lange die Missionen von kleinlichem Gesichtspunkt geleitet, in kleinlichem Geiste ausgeführt, durch beständige Zwietracht sich selbst zerrütten. Erst wenn es einst eine große, einige und umfassende Mission gibt, kann die Erde durch die Waffe des Princips **) unter civilisirten, durch das Christenthum unter wilden Völkern, im höchsten Sinne des Herrn werden.

---

*) Schon früher ist erwähnt worden, daß die Hochkirche den Uebergang zum Katholicismus bilde. Sie ist weder in den Dogmen, noch in der Verfassung viel verschieden, und neuerdings neigt sich eine zahlreiche Partei, (die der Puseyisten), besonders in den Lehren von der Stellung und der Gewalt der Kirche, den katholischen Ansichten zu. Das charakteristische der englischen Kirche ist also hauptsächlich ihre Entfremdung von der europäischen Gemeinschaft, ihre insularische Ausschließlichkeit (dasjenige, worin Rußland und England sich gleichen). Alles Ausschließliche aber wird durchbrochen werden, dagegen die größte Mannigfaltigkeit bleiben in der verschiedenen Färbung der einzelnen Nationalkirchen.

**) Siehe was oben über das Verhältniß des Princips zum Bramanismus und Buddhismus gesagt ist.

Kapitel XV.

Beſchluß.

Es gibt in der Geſchichte des Menſchengeſchlechts drei große Epochen der Erziehung, drei Zeiten, in welchen der göttliche Geiſt, obwohl beſtändig und allenthalben wirkſam, doch mit beſonderer und unmittelbarer Fügung eingegriffen hat in die Entwicklung des Menſchengeſchlechts.

Die erſte Zeit iſt geweſen, als Moſes die älteſten Traditionen fixirte und den Glauben an den Einigen Gott auf Jahrtauſende hinaus bewahrte, indem er beides in einem durch Geſetze, Verfaſſung und Sitten abgeſchloſſenen Volke niederlegte. Dies war das erſte Teſtament, in welchem Gott noch dunkel verhüllt, und als ſtrenger Vater den unmündigen Kindern erſchien — nur vorbereitend, nur Grundlage für die kommenden. Die zweite Zeit war, als Chriſtus die Decke von den Augen nahm, als er aus der ſymboliſchen Hülle die reine religiöſe Anſchauung hervorzog, und einen ewigen Bund der Liebe aufrichtete zwiſchen Gott und den Menſchen, ſo daß in ihm und durch ihn Alle ſelig werden konnten. Die dritte Zeit iſt die unſrige. Mit dem dritten Teſtamente iſt die Erziehung des Geſchlechts abgeſchloſſen: die Menſchheit ſteht nicht nur liebend und verſöhnt, ſie ſteht auch bewußt und frei dem Vater gegenüber, das Menſchliche wird geheiligt, und die dunkeln Ahnungen eines göttlichen Reiches auf Erden, welche in den Büchern des zweiten Bundes enthalten ſind, gehn der Verwirklichung zu*).

Das erſte Teſtament war nur Einem Volke gegeben, das

*) Da dieſer Entwicklungsgang hier nur im Allgemeinen berührt werden kann, ſo verweiſe ich auf Leſſings „Erziehung des Menſchengeſchlechts", ein kleines, ſehr kleines Buch, in dem aber eine ganze Philoſophie der Geſchichte (und eine für die damalige Zeit doppelt wunderbare) enthalten iſt. Alles, was Leſſing von dem kommenden dritten Evangelium ſagt, bitte ich den Leſer auf das Princip anzuwenden, von dem beſtändig die Rede war. In der philoſophiſchen Sprache würde man jene drei Teſtamente die Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes nennen.

zweite den Menſchen ſchlechthin, das dritte wird durch Ein Volk allen Völkern gegeben werden.

Jenes erſten Volkes Schickſal iſt uns allen bekannt. Gott hatte ſich's auserleſen zu ſeinem Eigenthum, es begnadigt mit wunderbarer Führung. Er hatte es großgezogen in der Schule der Knechtſchaft, ihm dann ein Geſetz gegeben, ihm viele Helden und große Könige erweckt, ſpäter aber, als es in Zwietracht zerfiel, ſich ſpaltete und andern Göttern nachging, fremde Unterjochung aufgelegt, um reiner und geläuterter daraus hervorzugehn. Die ganze Geſchichte des Volkes, ſein Kultus, ſein Glaube, ſeine Helden und Propheten, ſeine heiligen Bücher — alles war eine ununterbrochene, lebendige Weiſſagung eines höheren, neuen Evangeliums. Als aber nun die Zeit erfüllet war, als das Wort erſchien — da überhörten ſie den Ruf des Höchſten und ſchlugen den Meſſias an's Kreuz. Da ging in Erfüllung, was Moſes ihnen verkündigt hatte: ſie wurden „zerſtreuet unter alle Völker der Erde, von einem Ende der Welt bis an's andere; ſie haben kein bleibendes Weſen unter ihnen, und ihre Fußſohlen keine Ruhe; der Herr hat ihnen ein bebendes Herz und verſchmachtete Augen und verdorrete Seelen gegeben." *)

Das zweite von jenen begnadigten Völkern biſt du, deutſches Volk. Auch du biſt „ein auserwähltes Geſchlecht, ein königliches Prieſterthum, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigenthums dem Herrn." Zwar in einem andern Sinne, denn jene waren gleichſam als das halsſtarrigſte, verkehrteſte und unwiſſendſte unter allen auserleſen zu hervorſtechenden Werkzeugen der Erziehung, während du vor allen reich geſegnet biſt an Gaben des Geiſtes und Gemüths, am fähigſten *ihn* zu ſuchen und zu finden, jene durch ein großes *Geſchick* begnadigt, während du durch *Natur* es biſt. Aber doch hat der Herr auch dich ſo wunderbar geführt, hat auch deine Kindheit in ſchwerem Druck herangezogen, hat auch dir den Sieg verliehen und dich groß gemacht über alle Feinde, auch dir im Chriſtenthum ein Geſetz gegeben und dir vergönnt, eine neue

*) 5 Moſ. 28, 64. 65.

Ordnung der Dinge drauf zu gründen, auch dir viel große Herrscher und Richter erweckt, auch über dich, als du von der eignen Art zu lassen, falscher nachzujagen und in Zwietracht dich aufzulösen drohtest, das Joch einer fremden Knechtschaft verhängt, damit du reiner und herrlicher wieder auferstündest. Auch deine Geschichte ist eine lebendige, fortlaufende Weissagung, auch sie ist allenthalben erfüllt von Typen, Vorbildern und Ahnungen einer kommenden Herrlichkeit, wenn du sie nur zu deuten verstehst. Sieh hin auf dein Mittelalter. Hast du nicht in deinem Kaiserthume das Vorbild jener umfassenden Hegemonie, jener allgemeinen Völkerordnung? nicht in deinen Kreuzzügen die Ahnung eines großen Sieges über die asiatische Welt, in deinen hierarchischen Kämpfen eines gerechtfertigten Verhältnisses von Staat und Kirche? Ist nicht dein seltsamer, tausendfach abgestufter Lehrerstaat der *materielle* Typus jener wahrhaftigen *geistigen* Staatsordnung, nicht deine mittelalterliche Aristokratie das Vorzeichen eines höheren Adels*)? Und deine Reformation, ist sie nicht die Weissagung eines größern Princips, welches gleich ihr die Völker durchdringen und Europa verjüngen soll? Ja, mußtest du nicht, wie die Juden durch persische und babylonische, so durch europäische Knechtschaft hindurchgehn, um reif zu werden für deine höchste Hervorbringung?

Jetzt, deutsches Volk, kommt näher und näher die Zeit, da an *dich* der höhere Ruf ergehen wird. In deine Hände hat der Herr dein eigen Schicksal und das der Welt gelegt; durch dich will er's entscheiden, ob die Völker in leichtsinniger Materialität verderben oder in drückenden Fesseln des Geistes versinken, ob sie an einer falschen Freiheit verbluten oder in knechtischer Niedrigkeit dahin sterben sollen, ob die Civilisation einer Welt sich an den eignen Wunden verzehren oder auf Jahrhunderte hinaus der Barbarei unterliegen soll: — oder ob ein neuer, herrlicher Frühling hereinbrechen soll über das arme Menschengeschlecht. Das Alles hat er *dir* anheimgestellt, weil du der Hei-

*) Weil der Erbadel des Mittelalters sehr häufig zugleich innerer Adel war und geistig über dem Volke stand.

lung vor allen bedürftig, weil dir die Gefahr am eheſten droht, weil, wenn du dich nicht zu retten vermagſt, du, in dem die friſcheſten, moraliſchen und geiſtigen Kräfte ſchlummern, überhaupt keine Rettung mehr vorhanden iſt. Wirſt du nun auch ſein, wie jene, deren unſeliges Loos es war, „niemals zu ſein, was ſie hätten ſein ſollen und ſein können?"

Warum rufe ich dir dieß zu? Nicht als ob es in deiner Macht ſtünde, jenen Gedanken hervorzuzaubern, aus welchem allein eine neue Zeit entſprießen kann: dazu muß dir der Höchſte Einen aus den Deinigen erwecken und wird es thun; ſondern damit du dich bereiteſt auf eine große Zukunft und ausfülleſt die tiefe Kluft, die zwiſchen deinem Sein und deinem Können beſteht, damit wenn der Weltgeiſt kömmt, um Wohnung zu machen unter dir, er eine würdige Stätte finde — ein einiges, ſtarkes, engeſchloſſenes, ſtolzes, nach dem Größten begieriges Volk, ein Volk, das ſich kenne und achte mehr denn bisher und wiſſe, wozu es berufen iſt unter den Völkern. Glaube nicht, daß dir's Gott im Schlafe beſcheeren werde, wie du lange geglaubt, daß er dich jemals mit einem Glück überſchütten werde, deſſen du dich nicht würdig gemacht im Schweiß deines Angeſichts; im Schlaf gibt ers den Kindern, du aber ſollſt ein Mann ſein und mit Manneskraft das Schickſal an dich reißen — und das iſt's gerade, was du bisher ſo wenig geweſen und ſo ſelten gethan haſt.

Es iſt zwar allerdings, als ob die neue Zeit ſich ſchon hören ließe, ihr allmächtiger Schritt klingt ſchon, wenn auch noch aus der Ferne, zu uns herüber. Ein herrlicher Auferſtehungsgeiſt glüht und arbeitet in den deutſchen Landen, ein anderer Sinn iſt erwacht und das Wehen einer hoffnungsreichen Zukunft zieht hin über die deutſche Erde. Der Anfang iſt geſchehen, der erſte Grund gelegt. Laß dieſe heilige Begeiſterung, deutſches Volk, nicht noch einmal zum Geſpötte werden, wie es eine frühere ſchon geworden, laß ſie nicht betaſten von ungeweihten Händen, nicht ſchnöde mißbrauchen zu Parteienzweck, als ein treffliches Werkzeug für die Stunde der Gefahr, welches weggeworfen wird in ſicheren Zeiten, oder als Waffe in derer Hand, die dir von Freiheit ſchwätzen und

weiter nichts wollen als sich bereichern an deiner Zerrüttung. Laß nicht erkalten, was einmal glüht, nicht erschlaffen, was einmal lebt; strebe fort und fort, ohne Rast und Ruhe, als gälte es (wie es denn auch gilt) dein Dasein auf Jahrhunderte. Wer immer kämpft für ein gutes deutsches Recht, der thu' es ohne Unterlaß und unerschütterlich, es werde was da wolle — und das ganze Volk soll ihm zur Seite stehen, und ihn stärken im Kampf. Wer immer arbeitet für die äußere Größe des Vaterlandes, sei es für Zollverein oder Eisenbahnen oder Volksbewaffnung, wenn es nur vaterländische Zwecke sind, deßgleichen und noch mehr, wer es für innere Größe thut, für Mündigkeit und gegen Mißbräuche, für die Heiligkeit des Gesetzes und die Reinheit der Verwaltung, für Förderung des Unterrichts und der Sitten oder fürs freiere Wort, — alle diese sollen unverrückt und unaufhaltsam, wo nicht das Gesetz sie aufhält, dem Ziele nachjagen, das sie einmal sich vorgesetzt. Und wo sie's nur im rechten Geiste thun, sollen sie nicht zagen oder zweifeln am Erfolg; denn „alle die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."

Es sind aber vorzüglich drei Mächte, in welchen das Wohl oder Weh des Vaterlandes liegt. Die erste sind die Fürsten und die, die in ihrem Rathe sitzen. Der Fürsten Sache ist es, voranzugehen in Allem, was die Ehre, den Ruhm und die Wohlfahrt Deutschlands besonders nach außen betrifft, und, wie sie auch sonst zu den politischen Fragen der Zeit gestellt sein mögen, das Eine nicht zu vergessen, was Einer aus ihrer Mitte ihnen zugerufen hat, daß die Völker nicht um ihrentwillen, sondern sie um der Völker willen da seien. Ihre Rathgeber aber sollen bedenken, welch ein schweres Gewicht der Verantwortung auf ihnen liegt, daß die öffentliche Meinung mit einem ganz andern Maßstabe sie, mit einem andern ihre Herren mißt (welche als sterbliche Menschen auf die höchste Höhe gestellt, gerade zumeist dem Straucheln ausgesetzt sind), und daß die Nation um so höher sie ehren wird, je weniger sie ihre Stimme zu meiden, oder mit der

Heiligkeit des Thrones ihre Fehler zu bedecken suchen. — Die zweite Macht sind die Kammern. Diesen liegt es ob, die allgemein deutschen Interessen vor allem hervorzuziehen, für sie, wenn es Noth thut, auch Opfer zu bringen, und es wohl zu wägen, ehe sie schwierige (und wie oft fruchtlose) Controversen beginnen; wenn sie aber begonnen werden müssen, ohne Wanken mit dem Recht zu stehen und zu fallen. — Die dritte Macht ist die Presse. Ihr ist Unendliches anvertraut, sie kann die Seelen regieren und die Geister beherrschen. Sie soll daher deutsch sein im schärfsten, ausgeprägtesten Sinn, deutsch vor allen provinziellen Dingen und gegen allen ausländischen Einfluß; welcher Partei sie auch angehöre, ihre Pflicht ist es, nach außen zu nur Eine Stimme zu führen, wenn liberal, dem Westen, wenn konservativ, dem Osten als deutsch gegenüberzustehen, und im Innern unter allen Kämpfen nur das Eine Ziel, die Einigkeit vor Augen zu haben.

Wenn dieses geschieht: so können wir hoffen, für eine große Zukunft gerüstet dazustehen und das Schicksal würdig zu empfangen, es mag nun im sanften Wehen oder im wilden Sturme zu uns kommen.

Vor allem aber, deutsches Volk, steh' fest auf dir allein — schau nicht um weder rechts noch links nach Freunden und Nachbaren, geh unverrückt deinen eigenen Weg, und achte nicht auf die, welche scheel seh'n zu Deutschlands steigender Wiedergeburt. Glaube sicherlich, es ist keine unter den mächtigern Nationen Europas, welche dich nicht lieber klein und niedrig sehen wollte denn herrlich und groß, keine, von der du dir Heiles und Freundschaft erwarten könntest, um deinetwillen, keine, die dir nicht den Weg erschweren möchte, den du betreten hast.

So ists im Frieden; wie erst, wenn die Gewitterwolken sich entladen, die jetzt schon schwül und dumpf über unsre Häupter hereinhängen? Es kann eine Zeit kommen, wo von allen Gränzen her die Wogen über dich zusammenschlagen, und der Feind dich ängstigt in allen deinen Thoren. Da wirst du keinen Genossen haben als dich selbst, keine Hülfe als die der eigenen Kraft. Denn die Völker, welche dich mit Freuden ehren werden, wenn du

einſt ſein wirſt, wozu du berufen biſt, werden ſich dir entgegenwerfen, ehe du's biſt; und um der Erſte zu ſein in Europa, mußt du dich vielleicht erproben vor ganz Europa. Ein heißer, ſchwerer Kampf — und dann wird Friede werden, wahrhaftiger Friede; erſt aber ſollſt du im Feuer geläutert werden, damit die Schlacken von dir gehn und du erfunden werdeſt als reines Gold.

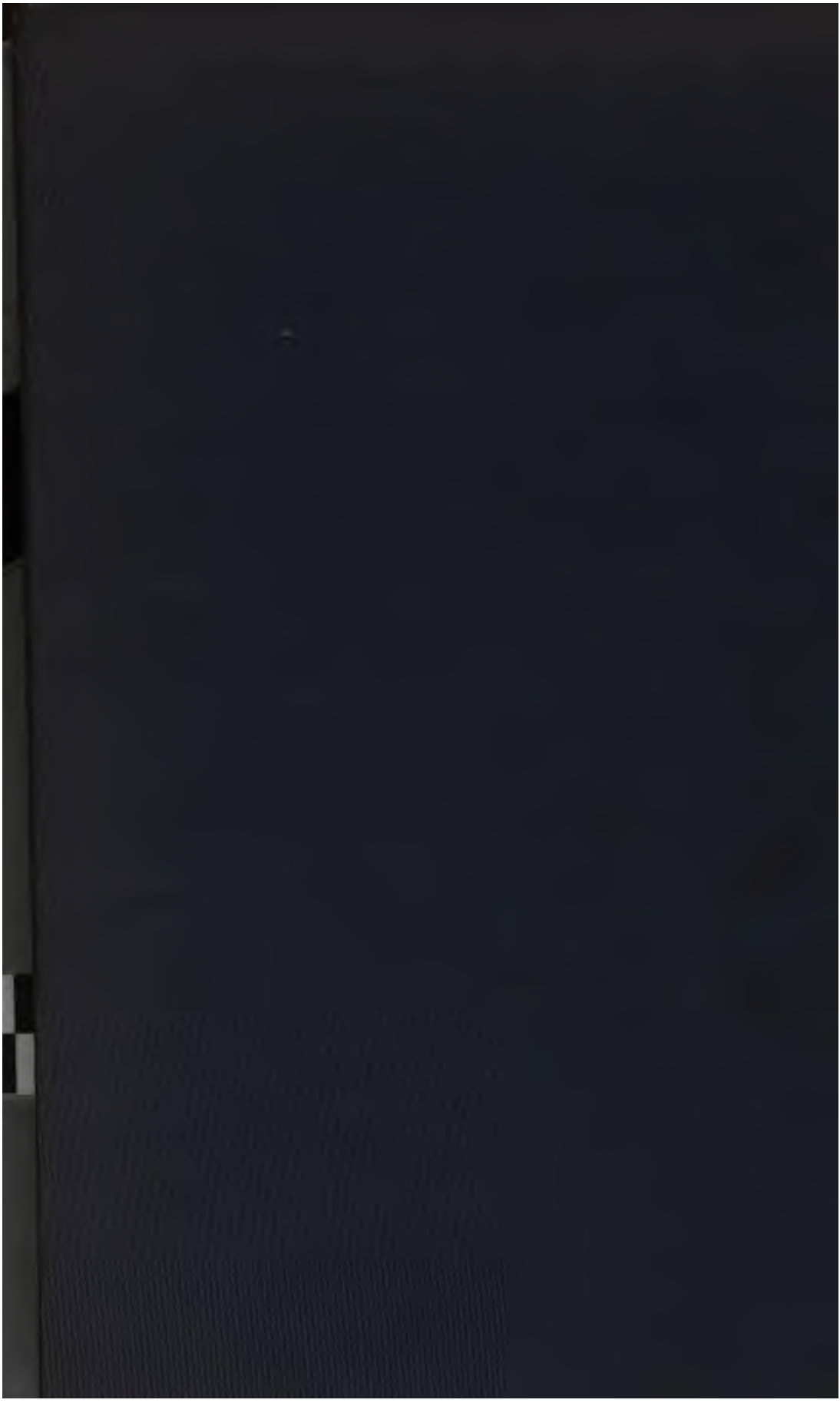
Darum, ſeid einig, haltet feſt und eng an einander, bis die höhere Hülfe kommt. Thut ihr das Eurige — und Gott, der noch nie ſeine Deutſchen verlaſſen hat, wird das Seinige thun. Vergiß es nie, deutſches Volk, ſchreib' es dir tief ins Herz und ſag' es dir täglich und immer wieder: die Zeit, welcher du entgegen gehſt, iſt eine Zeit auf Leben oder Tod, jetzt oder nie iſt deine Stunde gekommen, iſt dir die Wahl gegeben, Alles zu ſein oder Nichts. Vor dir liegt eine herrliche Zukunft — wo nicht, die tiefſte Erniedrigung. Du biſt das Salz der Erde. Wenn aber das Salz verdummt, was geſchieht? „Es iſt hinfort zu Nichts nütze, denn daß man es hinausſchütte und laſſe es zertreten."

Noch einmal rufe ich dir zu, mit den Worten eines alten Sehers: „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt uud die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn ſiehe, Finſterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Und die Völker werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanz, der über dich aufgeht. Hebe deine Augen auf, und ſiehe umher: dieſe alle verſammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von Ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirſt du deine Luſt ſehen und ausbrechen, und dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten, wenn ſich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Völker zu dir kommt."

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE MAR 25 '40

WIDENER
BOOK DUE
CANCELLED
SEP 10 1991
APR 28 1992